Hom.

pag. 2

(11

<366370482300013

<366370482300013

Bayer. Staatsbibliothek

Josephs Anton Bordoni,
aus der Gesellschaft Jesu,

Predigten

über

Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien.

Aus dem Wälschen übersetzt

von

Joseph Winterl,

Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyer- tags- und Fastenpredigten,

wie auch auf

tägliche Betrachtungen.

Eilfter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage bey Joseph Wolff. 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der in diesem eilften Bande enthaltenen Predigten.

Die hundert und fünf und sechzigste Predigt.

Auf

den ersten Sonntag des Advents.

Als zugleich der Gedächtnißtag des heiligen Franz Xavier einfiel.

Der Seeleneifer.

ist für jedermann

I. Eine rühmliche;
II. Eine leichte;
III. Eine unerläßliche Pflicht.

Verzeichniß

Die hundert und sechs und sechzigste Predigt.

Auf den

zweyten Sonntag des Advents.

Die Ertödtung

ist allen nothwendig;

I. Den Unschuldigen, damit sie nicht in die Sünde fallen;

II. Den Sündern, damit sie nicht in der Sünde verharren;

III. Den Büßern, damit sie nicht in die Sünde zurückfallen.

Die hundert und sieben und sechzigste Predigt.

Auf eben denselben Sonntag.

Da zugleich die Feyerlichkeit der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria begangen wurde.

Die wahre Andacht zu Marien.

muß

I. Sich nicht auf das Aeußerliche allein steifen;

II.

der Predigten.

II. Keiner Unbeständigkeit unterworfen seyn;
III. In keine Vermessenheit ausarten.

Die hundert und acht und sechzigste Predigt.

Auf eben denselben Sonntag.

Die heiligen Schutzengel.

Wir sollen sie mit sonderbarer Andacht verehren; denn wir haben an ihnen

I. Eine sichere Leitung;
II. Einen getreuen Beystand;
III. Eine nachdrückliche Fürsprechung.

Die hundert und neun und sechzigste Predigt.

Auf

den Tag der unschuldigen Kinder.

Derjenige ist in einem großen Irrthume, welcher in der Welt eine Glückseligkeit sucher: denn

I. Hat die Welt keine Glückseligen;

Verzeichniß

II. Machet die Welt keine Glückseligen;
III. Will die Welt keine Glückseligen.

Die hundert und siebenzigste Predigt.

Auf

die Feyer der heiligen drey Könige.

Die Wege der Sünder

sind

I. In ihren Anfängen betrügliche Wege;
II. In ihren Fortgängen rauhe Wege;
III. In ihren Ausgängen in das ewige Verderben stürzende Wege.

Die hundert und ein und siebenzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die Ursachen, warum man jenes, was man von Gott durch das Gebeth erhalten will, öfters nicht erhält.

Die erste Ursache hievon ist die Person selbst, welche bethet;

Die

Die zweyte ist die Sache, um die man bethet:

Die dritte ist die Art, mit welcher man bethet.

Die hundert und zwey und siebenzigste Predigt.

Auf eben denselben Sonntag.

Die Beobachtung des Gesetzes,

zu welcher uns

I. Der göttliche Befehl anstrenget;

zu welcher uns.

II. Die göttliche Gnade hilft;

zu welcher uns

III. Die göttliche Belohnung aufmuntert.

Die hundert und drey und siebenzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Als zugleich der jährliche Ehrentag der feyerlichen Uebertragung der Leiber der heiligen Blutzeugen, Solutor, Adventor, und Octavius, Beschützer der Stadt Turin, und Titelpatronen des Gotteshauses der Väter aus der Gesellschaft Jesu den 20. Jan. einfiel.

Verzeichniß

Die Pflichten, welche wir in Ansehung unsers Glaubens nach dem Beyspiele unserer heiligen Schutzherren zu beobachten haben.

I. Müssen wir dasjenige, was uns der Glauben lehret, hochschätzen;

II. Müssen wir dasjenige; was uns der Glauben lehret, lieben;

III. Müssen wir dasjenige, was uns der Glauben lehret, ausüben.

Die hundert und vier und siebenzigste Predigt.

Auf eben denselben Sonntag.

Da die Feyer der Bekehrung des heiligen Pauls zugleich einfiel.

Die wahre Bekehrung.

Wer sich nach Pauls Beyspiele zum Erlöser wahrhaft bekehret, der muß

I. Dessen Evangelium mit aller Genauigkeit ausüben;

II. Dessen Kreuz mit aller Herzhaftigkeit umarmen;

III. Dessen Ehre mit allem Eifer befördern.

Die

Die hundert und fünf und siebenzigste Predigt.

Auf
den Sonntag Septuagesima.

Der geistliche Weinberg.

Was Gott in Ansehung dessen von uns fordert.

I. Fordert er eine wachsame Hut über diesen Weinberg.

II. Fordert er eine sorgfältige Pflegung dieses Weinberges.

III. Fordert er vielfältige Früchte aus diesem Weinberge.

Die hundert und sechs und siebenzigste Predigt.

Auf eben denselben Sonntag.

Die üble Folgerung des Sünders in Ansehung der göttlichen Güte.

Diese Schlußrede des Sünders: Gott ist gütig; also kann man frey sündigen: ist

I. Die Folgerung eines Narren, der unrichtig schließt;

II. Die Folgerung eines Undankbaren, welcher die Güte Gottes abscheulich missbrauchet.

III. Die Folgerung eines Verworfenen, der sich gewiß verdammet.

Die hundert und sieben und siebenzigste Predigt.

Auf

den Freytag in der Osterwoche.

Die Pflichten der heiligen Taufe.

Weil uns die Taufe zu Kindern des göttlichen Vaters; zu Gliedern des göttlichen Sohnes; und zu Tempeln des göttlichen Geistes machet, so sind wir verbunden,

I. Den Wohlstand einer so vornehmen Kindschaft zu handhaben;

II. Uns eine Aehnlichkeit mit unserm Haupte zu verschaffen;

III. Die Heiligkeit eines so herrlichen Tempels in uns zu befördern.

Die

Die hundert und acht und siebenzigste Predigt.

Auf eben denselben Freytag.

Die göttliche Gegenwart soll uns anfrischen

I. Alle Anfälle der Versuchungen herzhaft abzuschlagen;
II. Auf der Straße der Tugend unermüdet fortzuwandern;
III. Alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens standhaft zu übertragen.

Die hundert und neun und siebenzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Die Gutthaten Gottes.

I. Die Erinnerung der Wohlthaten, die wir von Gott schon empfangen haben, ist ein kräftiges Mittel wider die Sünde.
II. Die Erinnerung der Wohlthaten, die wir wirklich von Gott empfangen, ist ein noch weit kräftigeres Mittel wider die Sünde.

III. Die Erinnerung der Wohlthaten, die wir annoch von Gott zu empfangen hoffen, ist das allerkräftigste Mittel wider die Sünde.

Die hundert und achtzigste Predigt.

Auf eben denselben Sonntag.

Die geistliche Einsamkeit und ihre Vortheile.

In einer heiligen Einsamkeit überkommen wir

I. Das Licht zur Heilung unserer Blindheit;
II. Die Stärke zur Heilung unserer Mattigkeit;
III. Die Beständigkeit zur Heilung unsers Wankelmuthes.

Die hundert und fünf u. sechzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag des Advents,

in welchen der Gedächtnißtag des heiligen Franz Xavier einfiel.

Der Seeleneifer.

Prædicate Evangelium omni creaturæ.
Marc. 16. v. 15.

Prediget das Evangelium allen Geschöpfen.

Obschon die Verdienste, womit unser heiliger Fürsprecher, Franz Xavier, nunmehr im Himmel pranget, fast ohne Zahl, und unglaublich groß sind; so hat doch nach meiner, und anderer Meynung, das Apostelamt unter allen den Vorzug. Zu diesem ward er von Gott sonderbar auserwählet: in diesem brachte er seine beßte Jahre zu: und wegen dieses hatte er, so zu sagen, die Allmacht in seinen Händen. Wenn er mehr Sprachen redete, ohne sie gelernet zu haben;

wenn er seinen Gesprächen unzählbare Prophezeyhungen einmischte; wenn die Wunderwerke wegen ihrer beständigen Fortsetzung in ihm etwas natürliches zu seyn schienen, so geschah dieß alles, um seinen Worten ein Ansehen und Gewicht zu geben, und die Bekehrung jener Welt zu erleichtern, welche die gütige Vorsehung durch seine Mühe und Arbeit dem Glauben gebähren wollte. Wenn es aber dem also ist, meine Geliebten! wer kann in Abrede stehen, daß er die Nachahmung seines Seeleneifers an seinen andächtigen Verehrern besonders genehm halten wird? Es waren zwar alle übrige Tugenden an ihm in einer hohen Vollkommenheit; die Geduld in Widerwärtigkeiten, die Sanftmuth unter den Beschimpfungen, die Tapferkeit in Gefahren, die Vereinigung mit Gott, die Erbarmung gegen seinen Nächsten, die Strengheit gegen sich selbst, die Reinigkeit, die Demuth, die Eingezogenheit; aber dieß waren nur die Zierde des Apostelamtes, und sonst nichts; der Seeleneifer, nur allein der Seeleneifer war dessen Seele. Gleichwie demnach derjenige, welcher sich bestrebet, einem Apostel in allen andern Tugenden außer dem Seeleneifer allein nachzufolgen, dessen kostbarstes Kleinod nicht zu ehren scheint, also verdienet er auch nicht, dessen vortrefflichste Gnade von ihm zu erlangen. Ich weiß zwar, daß ein Lehrsatz, ein überaus lügenhafter Lehrsatz im Schwange geht, daß der Seeleneifer nicht für alle wäre, indem er sich entweder nicht für alle schickete, oder weil ihn nicht alle ausüben könnten. Allein wenn mir

Xavier

Xavier zu Hülfe kömmt, bey dem ich euch in Gnaden zu setzen verlange, auf daß ihr durch die Nachfolge seiner Beyspiele seinen mächtigen Schutz in eurer letzten Stunde genießen möget, so werde ich euch heute die Falschheit eines so schädlichen Irrthumes entdecken, indem ich euch zeige, daß die Bemühung, andern Seelen zum Guten zu verhelfen, keine Unternehmung ist, welche entweder etwas Unanständiges, oder etwas Beschwerliches in sich einschließt, nein; sie schicket sich für alle; sie kann von allen; und ich setze noch hinzu: sie muß auch von allen angewendet werden; und jene Worte, welche Christus, wie das heutige Evangelium meldet, zu seinen Jüngern gesprochen hat: Prediget das Evangelium allen Geschöpfen; erstrecken sich auch, wenn man sie wohl versteht, auf einen jeden Christen, Kurz zu reden, der Seeleneifer ist erstens für jedermann eine rühmliche Unternehmung; ist zweytens für jedermann ein leichte Unternehmung; ist drittens für jedermann eine unerläßliche Unternehmung. Ich beweise es.

Erster Theil.

Der Seeleneifer ist für jedermann eine rühmliche Unternehmung. Es ist niemand unter den Weltmenschen, der sich es nicht für eine besondere Ehre schätzete, seinem Oberherrn, wohin auch dessen Schritte gerichtet seyn mögen, hurtig nachzufolgen. Ja, wenn das Herz nur ein wenig von dem Kützel der Ehre gerühret

wird, so wartet man nicht, um was immer für eine That zu unternehmen, bis daß der Landesfürst mit seinem Beyspiele hiezu den Weg zeiget; sondern es ist genug, daß er sein Belieben mit einem einzigen Augenwinke zu erkennen giebt. Wenn es nun dem also ist, hochschätzbare Anwesende! so sehe ich keinesweges, warum nicht ein jeglicher Christ ebenfalls die Beförderung des fremden Seelenheiles für ein ruhmvolles Werk halten soll. Betrachtet nur die Spuren, welche der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters auf diesem Erdenkreise eingedrucket hinterlassen hat, so werdet ihr alsogleich gewahr werden, daß sie alle auf das wahre Wohlseyn unserer Seelen abzielten. Dieß bewog ihn, von dem Schooße seiner Herrlichkeit zu uns Adamskindern herunterzufahren, und den menschlichen Leib sammt allen Ungemächlichkeiten desselben anzuziehen: **Unsertwegen, und unsers Heiles halber ist er vom Himmel herabgestiegen, und ist Fleisch geworden** (a). Dieses setzte alle Handlungen seines Lebens in Bewegung; und wenn er sich bemühete, wenn er sich abmattete, wenn er die Gegenden des Jüdenlandes von einem Flecken zum andern durchlief, so war es allein die Inbrunst für unsere geistliche Wohlfahrt, welche ihm die Geschwindigkeit in dem Laufe, die Geduld in den Beschwerden, und die Stärke unter den Arbeiten mittheilte. Der Seeleneifer überredete

(a) Propter nos, & propter noſtram ſalutem deſcendit de cœlis, & incarnatus eſt.

redete ihn endlich, sein unter tausend Drangsalen zurückgelegtes Leben auf einem Kreuzgalgen unter tausend Todsschmerzen zu beschließen, und dabey zu urtheilen, sein obschon unendlich kostbares Blut wäre durch dessen gänzliche Vergießung, indem sie zur Bezahlung unserer Sündenschuld diente, nur gar zu gut angewendet. Weil es ihm aber nicht genug war, seinerseits nicht das mindeste in diesem Stücke verabsäumet zu haben, was für ein innigliches Verlangen zeigte er nicht außerdem noch, daß auch seine Nachfolger sich eben dieses Geschäfftes unterfiengen, und von einem Polsterne zum andern, ohne durch der Verfolger Wuth, durch der Reisen Beschwerlichkeit, durch der Mühwaltungen ungeheure Menge hievon abgeschrecket zu werden, den blinden Völkerschaften das Licht, und der betrogenen Welt die Wahrheit überbrächten?

Nun frage ich euch, liebste Zuhörer! ist nicht Christus unser höchstes Oberhaupt? ist er nicht unser König, unser Herr? Sind wir nicht seine Diener, seine Knechte, seine Unterthanen? Warum sollen wir es also nicht für eine höchstrühmliche Bemühung halten, jenes, was er uns dermaßen angepriesen, auszuführen, und eben das zu thun, was er selbst gethan hatte? Wie können wir es uns zur Schande ausdeuten, daß wir, so viel es möglich ist, das ewige Heil unsers Nächsten zu betreiben suchen, da uns doch die Beyspiele, die Räthe, und selbst die Befehle unsers Erlösers hiezu anspornen? Und was?

Wird wohl die Begierde, auf den Fußstapfen eines irdischen Königes einherzugehen, so viele Ehre mit sich bringen, daß man damit auch öffentlich pralen darf; und die Nachfolge des himmlischen Königes, des Herrn aller Herren, soll man allein für eine Unanständigkeit ansehen, deren man sich zu schämen hat? Diese Ueberlegung, meine Zuhörer! sollte schon von sich selbst hinreichend seyn, um in unsern Herzen heftige Flammen des Seeleneifers anzuzünden: aber um einen Schritt hierinn weiter fortzurücken, setze ich diese Frage, worauf ich mir eine Antwort ausbitte. Wenn eine von den Türken umringte christliche Stadt in der äußersten Gefahr, sich zu ergeben, sich befände, wäre es eine löbliche Unternehmung, sie durch einen eilfertigen Entsatz von der Uebergabe zu befreyen? Ja, saget ihr, es wäre eine höchstlöbliche Unternehmung. Und wenn eine unglückliche Fürstinn, welche zu ihrem Unsterne in die Hände der Seeräuber verfallen ist, als eine Sclavinn, an schweren Ketten seufzete, wäre es nicht eine preisenswürdige Bemühung, sie der Barbarn Bothmäßigkeit, was es auch immer kosten sollte, zu entreißen, und der Freyheit, dem Vaterlande, dem Throne sie zurückzustellen? Ja, erwiedert ihr, wer kann hieran zweifeln? Wird es also nicht ebenfalls eine überaus herrliche Bestrebung seyn, einer Seele, welche, da sie von dem höllischen Feinde unaufhörlich belagert wird, in augenscheinlicher Gefahr schwebet, bey Zeiten zu Hülfe zu eilen? Wird es nicht eine glorreiche Handlung seyn, eine Seele,

wenn

wenn man es thun kann, aus des Teufels Dienstbarkeit zu erretten, und sie aus den Banden der Sünde in die Freyheit der Gnade zu übersetzen? O! wenn man es verstünde, was eine Seele sagen will! eine Seele die erhabene Tochter Gottes; das schöne und lebendige Bildniß des Allerhöchsten; das allerliebste Meisterstück der schöpfenden Allmacht; eine Seele, die durch den unschätzbaren Werth des göttlichen Blutes erkaufet worden; eine Seele, die eine unsterbliche Krone zu tragen bestimmet ist; o wenn man dieß recht verstünde, so würde man es sich für eine weit größere Ehre rechnen, ihre Vortheile, und ihr unaufhörliches Glück zu befördern, als entweder an der Spitze eines Kriegesheeres Länder zu erobern, oder auf einem Königsstuhle den Völkern Gesetze vorzuschreiben! Der Areopagit verstand es, und derowegen sagte er, unter allen Dingen, die etwas Göttliches an sich haben, wäre nichts göttlicher, als wenn man mit Gott zum Heile der Seelen mitarbeitet: Das Göttlichste unter allem Göttlichen ist die Bestrebung, womit man zum Heile der Seelen mit Gott mitwirket (b). Gregor der Große verstand es, und daher schrieb er, daß die Sorgfalt, andern ihre ewige Glückseligkeit zu verschaffen, die edelste aus allen Gaben ist, mit welchen man der Gottheit eine Ehre anthun kann: Dem allmächtigen Gott ist kein Opfer so angenehm,

(b) Omnium divinorum diviniſſimum eſt cooperari Deo in ſalutem animarum. De cœl. Hier. c. 3.

nehm, als der Seeleneifer (c). Chrysostom verstand es, und er trug derohalben kein Bedenken, zu behaupten, es sey ein weit vortrefflicheres Werk, eine Seele von der Straße des Lasters zu entfernen, als unermeßliche Schätze unter die Dürftigen auszustreuen: Wenn du auch schon ungeheuer viel Geldes den Armen austheilest, so hast du jedoch weit mehr gethan, wenn du eine einzige Seele bekehret hast (d). Katharina von Siena verstand es, und betheuerte, daß sie sich mit Freuden in den Schlund der Hölle werfen lassen wollte, wenn es ihr nur solchergestalt gelingen möchte, den Seelen allen Eingang daselbst zu verlegen. Mein Xavier verstand es, und darum bedaurte er bitterlich, daß der Geiz eher, als der Seeleneifer, aus Europen in Indien hinüber gesegelt; und daß man eher die Schätze, als das Heil dieser Volker, gesuchet.

Aber derjenige will es nicht verstehen, welcher, wiewohl er den ganzen Tag über Ausschweifungen von der rechten Straße sieht, nichtsdestoweniger den Mund nicht eröffnet, um einen Irrgehenden zurück zu rufen; und ob er schon seinen Nächsten nahe bey dem Sturze erblicket, sich dennoch

---

(c) Nullum omnipotenti Deo tale est sacrificium, quale est zelus animarum. Hom. 2. sup. Ezech.

(d) Etsi immensas pecunias pauperibus eroges, plus tamen effeceris, si unam converteris animam. Hom. 3. in Epist. ad Corinth.

noch nicht zu bereden weiß, ihm die Hand zu strecken, um dessen Fall zu verhindern. Er sieht eines andern Untergang mit tiefem Stillschweigen, und mit der äußersten Gleichgiltigkeit; schmieget dabey die Achseln, und getrauet sich nachmals zu sagen: Wer sich verlieren will, der verliere sich nur: es steht mir nicht zu, es zu verhindern: es ist mein Geschäfft nicht: **Bin ich denn meines Bruders Hüter** (e)? O Worte, die anders woher nicht kommen können, als von dem Herzen eines unmenschlichen, ruchlosen und verworfenen Kains! Aber auch derjenige versteht es nicht, welcher aus kindischer Furcht entweder schweigt, wenn er zur Bestrafung dessen, welcher wider seine Pflicht handelt, reden sollte; oder redet, wenn er verbunden wäre, zum Unterrichte eines andern, der in seinem Gespräche über die Schnur hauet, zu schweigen. Er könnte den Wankenden mit einem Rathe aufrecht erhalten; er könnte dem Gefallenen mit einem Verweise wieder aufhelfen; er könnte den bissigsten Schmähreden Einhalt thun, und den Haß jener Anverwandten, wenn er nur wollte, völlig auslöschen: allein er thut von dem allen nicht das mindeste, aus Furcht, man möchte von ihm sagen, er wolle einen Seeleneiferer abgeben; er opfert also den geistlichen Vortheil seines Nächsten einer weltlichen Absicht auf. O Betragen, das sich für ein christliches Herz gar nicht schicket! Aber was wird Gott dazu sagen, indem er sieht, daß man

(e) *Num custos fratris mei sum ego?* Gen. 4. v. 9.

das Heil der Seelen, die er erschaffen, so wenig achtet? Was wird Christus dazu sagen, der sie mit so großen Kosten erlöset hat? Was werden die heiligen Engel dazu sagen, welche sich derselben so sorgfältig angenommen haben? Ach! fern, liebste Zuhörer! fern sey von euch eine so schändliche Unempfindlichkeit. Unterziehet euch doch einmal der edelmüthigen Bemühung, den Seelen beyzuspringen. Ihr machet euch eine Ehre aus ungezwungenen Gebärden, zierlichen Worten, witzigen Einfällen, annehmlichem Umgange, und höflicher Lebensart: aber was wird euch diese Ehre im Tode nützen? Trachtet vielmehr nach der Ehre, fremden Seelen beyzustehen, sie zu retten, ihnen das ewige Heil zu verschaffen; denn diese Ehre wird im Tode euer Trost, eure Stärke, eure Sicherheit seyn. Es wird euch alsdann dieser Jesus entgegen eilen, komm, wird er sagen, indem er euch in seine Arme fasset, komm, liebe Seele! Du hast im Leben deine Ehre darinn gesuchet, wo ich die meinige gesuchet habe. Es ist also billig, daß du itzt dort herrschest, wo ich herrsche: du hast andere selig gemachet, itzt mache ich dich selig; und jenes Gut, welches du fremden Seelen zuwegegebracht hast, gebe ich nunmehr der deinigen: komm, und herrsche mit mir. Ja, Geliebte! also wird Christus sprechen, also wird er handeln, weil er sich verpflichtet hat, also zu sprechen, und also zu handeln: **Mit was für einem Maasse ihr messet** (dieß sind seine Worte, und uns betrüg:

betrügliche Worte) mit eben demselben wird euch wieder gemessen werden (f).

Wenn es also ist, o mein Jesus! wer soll sich nicht aus der Bekehrung andrer Seelen eine Ehre machen? Du ermunterst uns zu einer so rühmlichen Unternehmung mit deinem Beyspiele, mit deinem Befehle, mit deinen Verheißungen? Ach! nein, liebster Heiland! weder Trägheit, noch Unempfindlichkeit, noch menschliches Ansehen wird mich jemals abhalten, der Seele meines Nächsten nach meiner Möglichkeit Gutes zu thun. Nur dieß allein bitte ich dich durch: :, daß du diesen Eifer, welchen du von mir verlangest, in meinem Herzen je mehr und mehr anfachen wollest; dann gelobe ich dir, daß ich, so lang ich lebe, alle Kräfte anwenden werde, um mit dir an dem Heile anderer Seelen zu arbeiten. Sage nur die Welt, was sie wolle; es wird mir jederzeit ein großer Trost seyn, zu wissen, daß du destomehr auf meine Seligkeit denken wirst, je mehr ich auf andere ihre denken werde.

Zweyter Theil.

Der Seeleneifer ist für jedermann eine leichte Unternehmung. Glaubet nicht, meine Zuhörer! daß euch die Bestrebung, andern Seelen Gutes zu thun, so viel kosten werde, als

(f) *In qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis.* Matth. 7. v. 2.

als sie dem heiligen Xavier gekostet hat: Verlassung des Vaterlandes, gefährliche Schiffahrten, mühsame Reisen, Verfolgungen, Arbeiten, Schweiß, unzählbare Sorgen und Aengste. Es ist zwar wahr, daß man die Ehre des Apostolats auch um einen so großen Werth sehr wohlfeil einkaufen würde, so erhaben, so ansehnlich ist sie: aber nein, sie kostet nicht so viel. Man kann ein Apostel ohne große Mühe seyn; es ist auch nicht nothwendig, daß ihr, um anderer Heil zu befördern, eure Geschäffte in der Verwirrung lasset, und euer Haus in die Vergessenheit setzet. Selbst in eurem Umgange mit den Freunden, selbst in eurem Wandel mit den Hausgenossen, was könnet ihr nicht mit euren Worten zu ihrem geistlichen Vortheile beytragen? Was für einen Eifer kann nicht ein bey guter Gelegenheit von Gott eingeführtes Gespräch den Herumstehenden einflößen? Was kann nicht eine Einladung, die Predigt anzuhören, einer Andacht beyzuwohnen, einer frommen Versammlung und Brüderschaft beyzutreten, für gute Wirkungen hervorbringen? Ist es wohl etwas Neues, daß ein zur rechten Zeit gegebener Rath jenen in die Tugend auf immerdar verliebt machet, welcher ihr vorhin ganz abhold war? Ist es etwas Seltsames, daß eine geschickte Vermahnung jenem, der dem Laster beständig anhieng, einen Abscheu davor für allemal einjaget? Wie oft hat nicht eine heilsame Erinnerung jenen auf die Straße der Tugend wieder geleitet, welcher sie schon vor langer Zeit verlassen hatte? Ein einziger trotziger Blick, eine gäh-

lings

lings angenommene Ernsthaftigkeit, eine drohende Mine, eine ahndungsvolle Eingezogenheit, wie oft haben sie nicht einer unflätigen, oder ehrenrührigen Zunge den Mund gesperret? Und giebt es nicht täglich hiezu Gelegenheiten? Und kann wohl das hart und beschwerlich heißen, was man durch einen einzigen Augenwink, durch eine einzige Gebärde, durch eine einzige Sylbe erhalten kann? Ey! glaubet es mir, meine Geliebten! wenn der Seeleneifer in eurem Herzen nur ein wenig brennet, so könnet ihr, besonders wenn euch ein adeliches Geblüt, oder eine ansehnliche Würde über andere erhebet, mit einem einzigen Worte weit mehr, als ein geistlicher Redner mit einer langen und wohl ausgearbeiteten Predigt, zum Nutzen eures Nächsten ausrichten.

Nebstdem (sehet nur die wundersame Leichtigkeit des Seeleneifers) könnet ihr andern nicht allein durch kluge Eröffnung eures Mundes zum Guten verhüflich seyn, sondern ihr könnet es auch sogar, ohne ein Wort auszusprechen, ohne ein ausdrückliches Zeichen zu geben; es braucht nichts anders, als daß ihr euch sehen lasset. Denn wer weiß nicht, was für eine Kraft in dem guten Beyspiele stecket, um jemanden entweder von dem breiten Wege des Verderbens abzuhalten, oder auf dem engen Fußsteige der Tugend anzufrischen? Es ist ja der allgemeine Ausspruch aller heiligen Väter, daß das Beyspiel einen weit größern Nachdruck und Einfluß, als die Stimme, hat; und Paulus, jener große Meister in der Kunst, Seelen

len zu gewinnen, hatte dem Titus, seinem Lehrlinge, nichts so sehr, als die Erbaulichkeit der Sitten, eingeschärfet; indem er gar wohl wußte, daß jenes, was in die Augen fällt, das Herz viel mächtiger rühret, als was durch die Ohren hineingeht: Stelle dich selbst allenthalben zum Muster guter Werke vor (g). O! wie viel könnet ihr demnach, meine Zuhörer! auch mit Stillschweigen zum Beßten eures Nächsten auswirken! Ihr könnet ihn mit eurer Nüchterkeit in Gastmahlen zur Mäßigkeit bewegen. Ihr könnet mit einer keuschen Fröhlichkeit die Frechheit aus den Gesellschaften verbannen. Ihr könnet mit einem anständigen und zugleich ehrbaren Anzuge die Eitelkeit und den Kleiderpracht in Abgang bringen. O was für eine Predigt, was für eine eindringende Predigt wird die eurige seyn, wenn jener, der kaum an den vornehmsten Feyerlichkeiten die heiligen Geheimnisse empfängt, sehen wird, daß ihr dieselben sehr oft, und mit der größten Andacht genießet! wenn jener, welcher aus Eckel vor dem Worte Gottes fast niemals bey dessen Verkündigung erscheint, merken wird, daß ihr eure allerliebste Nahrung daraus ziehet! wenn jener pflichtvergessene Kirchenschänder, welcher sich im Hause Gottes entweder aus lasterhaften Absichten, oder mit ärgerlicher Unehrerbiethigkeit einfindet, betrachten wird, daß ihr mit demüthiger Leibesstellung, und andächtigem

---

(g) *In omnibus te ipsum præbe exemplum bonorum operum.* Tit. 2. v. 7.

gem Stillschweigen die unendliche Hoheit jenes Herrn, der dort angebethet wird, erkennet! Es wird den Geizigen eure Freygebigkeit gegen die Armen; den Rachgierigen eure Sanftmuth in Uebertragung allerley Grobheiten; den Ueppigen die Zucht in allen euren Gebärden; den Ungeduldigen eure Ergebung in den Willen Gottes zur Zeit der Drangsalen ein sehr nachdrücklicher Verweis seyn: es wird also hiedurch geschehen, daß der andern ihre Laster, indem sie von euren Tugenden bestritten werden, entweder sich gefangen geben, oder mit Schande die Flucht ergreifen müssen. Eben dieses gute Beyspiel war es, zu welchem der heilige Peter die ersten Gläubigen aufmunterte, um die Heyden hiedurch zu bekehren: Auf daß auch die, welche dem Worte nicht glauben: : ohne das Wort gewonnen werden, wenn sie euren keuschen Wandel in der Furcht betrachten (h). Sage mir also niemand mehr, das Seelengewinnen sey ihm allzu hart. Wenn es euch nicht erlaubet ist, die Kanzel zu besteigen; wenn es euch an genugsamem Ansehen gebricht, um die Unverschämten zu bestrafen; wenn euch das Reden in gewissen Umständen nicht wohl ansteht, so beunruhiget euch deßwegen nicht: schweiget nur; aber laßt auf das Stillschweigen der Zunge, die Beredtsamkeit der Werke folgen; und seyd versichert, daß

(h) *Ut & siqui non credunt verbo - - sine verbo lucrifiant, considerantes in timore castam conversationem vestram.* 1. Petr. 3. v. 1. & 2.

daß ihr das, was ihr mit Worten nicht vermöget, mit euren Werken erlangen werdet: Sie werden ohne das Wort gewonnen werden, wenn sie euren keuschen Wandel in der Furcht betrachten.

Allein das ist noch nicht alles; meine Zuhörer! Andern Seelen Gutes zu thun, ist so leicht, daß, wenn auch weder die Worte, noch die Beyspiele hiezu etwas nutzen, uns noch ein sehr nachdrückliches Mittel, unsern Endzweck zu erreichen, übrig ist. Wisset ihr, was für eines? Das Gebeth. Der wahre Seeleneifer eines Apostels, wie Xaviers seiner war, besteht nicht allein darinn, daß man mit seinem Nächsten von Gott handele, sondern auch, und zwar am allermeisten in dem, daß man von seinem Nächsten mit Gott handele. Die Ursache dessen ist augenscheinlich. Denn auf daß ein Sünder in sich gehe, seine Missethaten bereue, und von dem Stande der Ungnade in den Stand der Gnade übertragen werde; auf daß ein Gerechter von einer Tugend zur andern tapfer fortschreite, so ist es höchst nothwendig, daß Gott ihr Gemüth mit himmlischen Lichtern aufkläre, und ihren Willen mit heiligen Anmuthungen anfeuere. Wo diese Antriebe, die von dem göttlichen Arme herkommen, mangeln, da wird man mit aller Wohlredenheit, mit aller Auferbaulichkeit nichts ausrichten; man wird von dem Sündter kein Tröpflein reumüthiger Zähren, man wird von dem Gerechten nicht das mindeste Werk, welches ihn vollkommener mache, erhalten.

ten. Wenn ihr also verlanget, diese oder jene Person zu einem bessern Leben zu bringen, so werdet ihr dieses herrliche Vorhaben niemals glücklicher ausführen, als wenn ihr Gott, dem Herrn, eiferige Gebethe für sie aufopfert, und den Vater der Barmherzigkeit inbrünstig bittet, seinen kostbaren Gnadenregen über sie auszugießen. O wenn die Sterblichen wüßten, was solche Gebethe, denen Gott seinen Segen besonders verheißen hat, für eine Kraft haben, was für häufige Seelenfrüchte würde man innerhalb kurzer Zeit einsammlen! Es giebt auch hier nicht den geringsten Schatten von einer Beschwerde, mit welcher man sich entschuldigen könnte. Es kann zwar jemand sagen: Ich habe nicht so viele Gelehrtheit, um mit meinem Nächsten von göttlichen Dingen zu reden: ich habe keinen rechten Nachdruck, um ihn seiner Fehler zu überzeugen: ich habe kein Ansehen, um ihm einen Verweis zu geben. Aber wer ist wohl derjenige, welcher sagen könnte: Ich habe keine Zunge, ich habe kein Herz zum Bethen? Ach! liebste Zuhörer! weil euch Gott demnach ein so leichtes Mittel, die Seelen zu bekehren, gegeben hat, so lasset es auf keine Weise müßig und fruchtlos liegen. Bittet Gott, und bittet ihn öfters, er wölle die Blinden erleuchten, die Hartnäckigen erweichen, die Laulichen erwärmen, die Irrenden auf den Weg des Heiles zurückführen. Bittet, bittet den Erlöser durch jene Liebe, die ihr zu ihm traget, und die er zu euch trägt, daß er jenes Herz rühre, so es am nöthigsten hat; und daß er jenen

zu einem seligen Tode zubereite, der am wenigsten daran denket, obwohl das Ende seines Lebens schon sehr nahe ist. O wie viele auch von den Allerlasterhaftesten werdet ihr auf diese Art dem Himmel gewinnen, und welch einen Trost werdet ihr euch durch diesen Eifer für das Todbett verschaffen! Dort wird Gott euch zeigen, wie viele Seelen ihr dem Teufel abgejaget; wie viele ihr aus dem Kothe der Geilheit herausgezogen; wie viele ihr den Klauen des Geizes entrissen; wie viele ihr von den Banden der Eitelkeit befreyet habet; ihr werdet alle diese euch vorhin unbekannten Seelen erblicken, und theils vor Erstaunung, theils vor Freuden mit dem Jesaia ausrufen: Wer hat mir diese gezeuget? Ich bin doch unfruchtbar, und gebähre nicht: Wer hat denn diese erzogen? Ich bin verlassen, und einsam: wo sind dann diese gewesen (i)? Woher kömmt es, daß mir so edle Kinder zugeschrieben werden? Ich habe doch niemals in Missionen gearbeitet; niemals von der Kanzel für der Seelen Heil geeifert; niemals eines einzigen Menschen Gewissen geleitet, so daß ich sagen könnte, ich habe sie der Gnade wiedergebohren. Es machet nichts, wird Gott darauf antworten: Erfreue dich, du Unfruchtbare, die du nicht gebiehrst: brich hervor, und schrey, die du nicht in Kindesnöthen bist: denn die Ver-

---

(i) *Quis genuit mihi istos? ego sterilis, & non pariens - - & istos quis enutrivit? ego destituta, & sola: & isti ubi erant?* Isa. 49. v. 21.

Verlassene hat viel mehr Kinder, als die, welche einen Mann hat (k). Erfreue dich über deine bisher nicht erkannte Fruchtbarkeit. Diese Seelen, welche du mit meiner Gnade ausgeschmücket siehst, sind Früchte deiner Seufzer, deiner Thränen, deiner Gebethe. O welch ein Frohlocken bey diesem Anblicke! welch eine Vergnügenheit! welch eine Wonne bey dieser Ankündigung!

O liebster Jesus! mache, daß ich auch diesen Trost im Tode fühlen möge. Denn weil ich merke, daß ich bisher noch kein Verdienst hierinn habe, so entschließe ich mich von nun an, die geistliche Wohlfahrt meines Nächsten, so viel es mir möglich seyn wird, mit Worten, mit Beyspielen, und mit Gebethen zu befördern. Ja, ich bitte dich schon itzt durch : :, alle miteinander, die hier gegenwärtig sind, mit den Augen der Barmherzigkeit anzusehen, und einem jeden jene Gnaden zu verleihen, welche für seine Nothdurft die tüchtigsten sind. Und wenn jemand unter ihnen deiner Freundschaft beraubet wäre, ey! so laß es nicht zu, o mein Heiland! daß er, als dein Feind, aus dieser Kirche hinweggehe. Gieb ihm eine wahre Reue über seine Sünden, und steh ihm mit so kräftigen Hülfleistungen bey, daß er auch, wie Paulus, aus einem Verfolger deines Evangeliums dessen Apostel werde.

(k) *Lætare sterilis, quæ non paris: erumpe, & clama, quæ non parturis: quia multi filii desertæ, magis quam ejus, quæ habet virum.* Gal. 4. v. 27.

Dritter Theil.

Der Seeleneifer ist für jedermann eine unerläßliche Unternehmung. Man kann gar nicht zweifeln, meine Zuhörer! daß der Seeleneifer für gewisse Stände der Menschen unumgänglich nothwendig ist. Nothwendig ist er für die Aeltern, in Ansehung ihrer Kinder, wegen des von Gott ihnen gegebenen, und von dem weisen Sohne Sirachs aufgezeichneten Befehles: Hast du Söhne, so unterrichte sie, und beuge sie von Jugend auf (l); und Origenes machet ihnen zu wissen, daß, wofern sie diese ihnen aufgetragene Unterweisung aus der Acht lassen, sie selbst die Strafe der Untugenden ihrer Kinder tragen werden: Alles, was die Kinder sündigen, werden die Aeltern, welche sie nicht gut erzogen haben, büßen müssen (m). Nothwendig ist er für die Herren in Ansehung ihrer Diener; indem ihnen Paulus ankündet, daß sowohl die Tugenden, als die Laster des Knechtes dem Herrn werden zugemuthet werden: Der Knecht steht, oder fällt seinem Herrn (n). Dieß sollen sich jene Herren merken, welche, um einen sonst nützlichen Diener nicht

---

(l) *Filii tibi sunt; erudi illos, & curva illos a pueritia illorum.* Eccli. 7. v. 25.

(m) Omnia, quæ deliquerint filii, de parentibus requirentur, qui non erudierint filios suos.

(n) *Servus Domino suo stat, aut cadit.* Rom. 14. v. 4.

nicht zu verlieren, demselben alle Frechheiten zum größten Aergernisse des ganzen Hauses gestatten. Nothwendig ist er für die Hausväter; indem der Apostel jenen für einen Ungläubigen, und für einen noch weit ärgern Bösewicht, als ein Ungläubiger ist, hält, welcher das Heil seiner Hausgenossen vernachläßiget: **Wenn jemand für die Seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, so hat er den Glauben verläugnet, und ist ärger, dann ein Ungläubiger** (o). Nothwendig ist er für die Pfarrer und Seelenhirten; indem Gott ihnen durch den Propheten Hesekiel dräuet, daß, wofern auch nur ein einziges aus den ihnen anvertrauten Schäflein durch ihre Sorglosigkeit verlohren geht, sie dessen Verlurst mit ihrem eigenen Untergange werden bezahlen müssen: **Sein Blut will ich von deiner Hand fordern** (p). Nothwendig ist er endlich für alle diejenigen, welche andern, auf welcherley Art es auch seyn mag, vorgesetzet sind; indem der Heydenlehrer, da er die Unterthanen zum schuldigen Gehorsame aufmuntert, zu dem Ende diesen Bewegungsgrund anführet, daß die Obern die ewige Verdammniß ihrer Untergebenen zu verantworten haben: **Seyd euren Vorstehern gehorsam, und unterwer-**

(o) *Si quis suorum, & maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit, & est infideli deterior.* 1. Tim. 5. v. 8.

(p) *Sanguinem ejus de manu tua requiram.* Ezech. 3. v. 20.

fet euch ihnen; denn sie wachen für eure Seelen, für welche sie Rechenschaft geben werden (q).

Aber nicht allein jene, welche ihres Amtes, oder ihrer Würde halber über andere erhaben sind, sondern auch alle übrige sind in ihrem Gewissen schuldig, für das Heil fremder Seelen zu eifern; indem dieses die göttliche Schrift überhaupt, und ohne Ausschließung einiger Personen, von einem jeden ganz ausdrücklich fordert: Gott hat befohlen, daß sich ein jeglicher seines Nächsten annehmen soll (r). Und wahrhaftig, glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! daß jenes so scharfe, so strenge, so allgemeine Geboth der Liebe, von welchem sich gewiß niemand ausnehmen kann, nur allein gebiethet, dem Leibe, und nicht auch dem Geiste unsers Bruders beyzuspringen? Könnet ihr wohl glauben, es sey zwar ein Gesetz, die Durstigen zu laben, die Hungerigen zu speisen, die Kranken zu besuchen, die Nackenden zu kleiden, und nicht auch eines, wenn man dazu Gelegenheit hat, einem Seilen von seinem Wuste herauszuhelfen, einen Zornmüthigen von der Rache abzuhalten, einem Lästerer den Mund zu stopfen, und einen auf dem Wege der Tugend trägen Men-

---

(q) *Obedite præpositis vestris, & subjacete eis: ipsi enim pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri.* Hebr. 13, v. 17.

(r) *Mandavit illis unicuique de proximo suo.* Eccli. 17. v. 12.

Menschen anzustacheln? Könnet ihr wohl dieses glauben? Erwäget nur, wie weit vortrefflicher und kostbarer die Seele, als der Leib, ist; erwäget, wie viel Jesus Christus für sie gethan, gearbeitet und gelitten hat; und saget mir alsdann, ob nicht die uns so nachdrücklich anbefohlene Liebe eher auf die Seele, als auf den Leib unsers Nächsten gerichtet seyn müsse, besonders, weil uns von den leiblichen Hülfleistungen sehr oft die Unvermögenheit und die eigenen Bedürfnisse abhalten, da uns doch keine einzige Unmöglichkeit von der Pflicht, den nothleidenden Seelen zu Hülfe zu kommen, entschuldigen kann; denn vermag man es nicht auf eine Art, so vermag man es doch jederzeit auf eine andere; und daher ist es, daß, wie Chrysostom meldet, wir am letzten Gerichtstage werden befraget werden, was wir im Leben gethan haben, nicht nur um uns selbst, sondern auch unsere Brüder, selig zu machen: Der Richter wird uns dazumal sowohl wegen unsers eigenen Heiles, als auch wegen der andern ihres zu Rede stellen (s). Niemand sage mir demnach inskünftige, es sey keine allgemeine Schuldigkeit, andern Seelen Gutes zu thun: nein, einem jeglichen, wer er immer seyn mag, hat Gott befohlen, daß er sich seines Nächsten annehmen soll.

(s) Judex tunc noſtram, & proximorum ſalutem requiret a nobis.

Allein der Seeleneifer ist nicht nur eine Pflicht der Liebe; sondern er ist auch eine Pflicht der Gerechtigkeit. Ich erkläre mich hierüber. Habet ihr euren Nächsten mit euren Worten, mit euren Gebärden, mit euren Handlungen niemals geärgert? Ist eure nicht allzu ehrbare Kleidertracht fremden Augen niemals eine Fallschlinge gewesen? Haben eure Erzählungen, eure zweydeutigen Reden fremden Gemüthern niemals unsaubere Bildnisse eingepräget? Haben eure allzu freyen Vertraulichkeiten niemals in fremden Herzen unlautere Flammen angezündet? Haben eure Räthe, eure Beyspiele niemals andere zum Aufruhre wider Gott gereizet? Ach! wer ist wohl derjenige, welcher mit Wahrheit sagen könnte: Ich habe niemals etwas solches geredet, oder gethan, welches weinem Nächsten eine Gelegenheit des Unterganges hätte seyn können? Wer ist es? Dieß nun vorausgesetzet, sage ich, meine Zuhörer! daß ihr verbunden seyd, Gott jene Seelen zurückzugeben, welche sein Gesetz eurentwegen übertreten haben: denn Gott selbst rufet euch unaufhörlich zu, und er wird euch noch weit mehr in der Sterbstunde zurufen: Bezahle mir, was du mir schuldig bist (t). Nun wie könnet ihr einer so stregen Pflicht der Gerechtigkeit genug thun, ausgenommen mit dem Eifer für das fremde Seelenheil? Ihr möget, wie ihr wollet, hin und her denken, so werdet ihr doch kein anders Mittel finden: ihr müs-

set

(t) *Redde, quod debes.* Matth. 18. v. 28.

set entweder um eurer gegebenen Aergerniſſe willen ewig zu Grunde gehen, oder dieſelben durch den Seeleneifer erſetzen. Er ſoll die Seele für die Seele geben (n), ſprach Gott zum Moſe, indem er von einem Todtſchläger redete; und eben dieß muß man von jenem ſagen, welcher durch ein Aergerniß das geiſtliche Leben der Gnade ſeinem Nächſten geraubet hat: Er ſoll Seele für Seele geben; jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß dieſe Worte nach dem eigentlichen Sinne des Geſetzes nichts anders bedeuteten, als daß jener, der einen andern um das Leben gebracht, dafür ſein eigenes vor Gerichte einbüßen ſoll: da ſie doch nach meinem gegenwärtigen Vortrage eine zweyfache Auslegung haben können. Die erſte iſt, daß wer Gott eine Seele geraubet hat, die ſeinige zur Strafe verlieren werde: Er ſoll Seele für Seele geben. Die zweyte iſt, daß wer Gott eine Seele entzogen hat, ihm eben dieſe, oder eine andere an ihrer Statt, zurückbringen müſſe: Er ſoll Seele für Seele geben. Auf die eine, oder auf die andere Art müſſen die Aergerniſſe gut gemachet werden: ihr müſſet euch entſchließen, entweder ewig verdammet zu werden, oder fremde Seelen in das Himmelreich zu befördern: ſchrecket euch das erſte, gleichwie es euch billig ſchrecken kann, ſo wählet das andere, und befleißet euch, Gott, vermittelſt eures Eifers, Seelen für Seelen, bekehrte Seelen für verderbte Seelen zurückzugeben. Ihr müſſet, ſo viel es

(u) *Reddet animam pro anima.* Exod. 21. v. 23.

möglich ist, andere Seelen Gott gewinnen, und euch bestreben, jene geistlichen Schäden, die ihr gestiftet habet, mit eben so vielen geistlichen Vortheilen zu ersetzen. O euch Glückseligen! wenn ihr in dem göttlichen Gerichte, anstatt Gott im ersten Verstande sagen zu hören: Gieb Seele für Seele; werdet nach der zweyten Auslegung sprechen können: Ich habe für eine Seele eine andere gegeben. O euch Glückseligen! wenn ihr auf die Anforderung: Bezahle, was du mir schuldig bist; werdet antworten können: Herr! ich muß es bekennen, daß ich dir viele Seelen schuldig war, die sich meinetwegen wider dich empöret haben, aber um diese meine Schulden auszulöschen, habe ich keine Mühe, keinen Fleiß gesparet, auf daß ich so viele andere Seelen, als ich immer vermochte, zu dir führete. Allein damit ein jedweder aus uns also sprechen möge, so vergesse man niemals jener Ermahnung des heiligen Geistes: **Hilf dem Nächsten nach deinem Vermögen wieder auf** (x). Nach der Geschicklichkeit, die ein jeder besitzet, nach den Gelegenheiten, die sich einem jeglichen anbiethen, helfe man dem Nächsten auf. Ihr Großen! helfet ihm mit eurem Ansehen: ihr Freunde! helfet ihm mit eurer Vertraulichkeit: ihr Reichen! helfet ihm mit eurem Almosen! ein jeder helfe ihm, wie er verwag: aber helfe man ihm wieder auf. Dieß fordert unser eigenes Bes-

tes;

(x) *Recupera proximum secundum virtutem tuam.* Eccli. 29. v. 27.

tes; dieß fordert die Ehre Gottes; dieß fordert das Blut des Erlösers; dieß fordern seine Verdienste, seine Wunden; seine Wunden, sage ich, die alle, nachdem sie der Seeleneifer geöffnet hat, mit eben so vielen Zungen ausrufen: Eifert, eifert für das Heil der Seelen, eifert dafür ohne Unterlaß.

O eifernder Jesus! mache, wir bitten dich durch : :, mache, daß deine Stimme in unser Herz tief eindringe. Du verlangest von uns Seeleneifer, und es ist gar billig, daß wir ihn an den Tag legen. Laß zu dem Ende aus deinem Herzen eine Flamme, die uns anfeuere, hervorbrechen. Möchten wir dir die ganze Welt auch mit Dargebung unsers Blutes und unsers Lebens gewinnen, o wie gern, liebster Jesus! wie gern würden wir es thun! Weil uns aber so viel nicht erlaubet ist, so verleih uns wenigstens, daß wir keine Gelegenheit, kein Mittel, womit wir unserm Nächsten verhülflich seyn können, jemals vernachläßigen. Du aber, großer Apostel und mächtiger Fürsprecher unserer Versammlung, heiliger Franz Xavier, in dessen Brust jederzeit ein so hitziger Seeleneifer brennte! mache, daß wir auch dessen Wirkungen fühlen, und zugleich deine Beyspiele hierinn nachahmen. Sieh uns von dem Throne, auf welchem du itzt mit deinem Gott herrschest, mit besonders gnädigen Augen an, gebrauche dich zu unserm Vortheile alles Nachdruckes deines Vermögens, und erhalte uns jene Wohlfahrt,

welche jederzeit das Ziel deines Seeleneifers war. Aber weil wir deiner Gnaden immerdar unwürdig seyn werden, wofern wir uns nicht nach deinem Beyspiele bemühen, unsern Nächsten vom Bösen abzuziehen, und zum Guten anzutreiben, so flehen wir zu dir um einen Funken von deinem brennenden Seeleneifer, auf daß, wenn wir auf dieser Erde deinen Fußstapfen fleißig folgen, wir auch dermaleinst im Himmel zur seligen Beschauung deiner Herrlichkeiten gelangen mögen. Amen.

Die hundert u. sechs u. sechzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Die Ertödtung.

Quid existis videre? Hominem mollibus vestitum? Matth. 11. v. 8.

Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist?

Die Zärtlichkeit unsers Fleisches mag sich empören, sie mag sich widersetzen, wie sie auch wolle, so wird es uns doch ohne die Ertödtung niemals gelingen, heilig zu leben, und, woran das Meiste gelegen ist, heilig zu sterben.

Die

Die Straße ist dornicht; allein es hilft nichts dafür; man muß doch darauf wandern; es ist auch weder dem Adel des Geblütes, noch der Schwachheit des Geschlechtes, noch der Unschuld des Lebens erlaubet, davon abzuweichen. Wer immer seinen Ursprung von jenem unglückseligen Vater hat, welcher, gleichwie er der erste das Leben von Gott empfieng, also auch der erste in die Sünde fiel, der ist verpflichtet, die Wirkungen jener Schuld, die er von ihm geerbet hat, wiederum gut zu machen. Wenn jemand davon befreyet seyn sollte, war es nicht Johann, der Vorläufer des Herrn, welcher ehe heilig, als gebohren, ja auch nach dem Zeugnisse des Erlösers selbst der größte unter den Heiligen war? Aber wuchs er wohl deßwegen unter den Weichlichkeiten auf? lebte er etwan in lauter Gemächlichkeiten? Ach! wer weiß nicht, daß er seine Tage von Kindesbeinen an in einer Wüste verbarg, und sein Leben mit so großen Strengheiten ernährte, daß Christus von ihm zu den Schaaren billig sagen konnte: Was seyd ihr hinausgegangen, zu sehen? Einen Menschen, der mit weichen Kleidern gekleidet ist? Er wollte ihnen mit diesen Worten das rauhe Verfahren zu verstehen geben, mit welchem der Täufer seinen unschuldigen Leib in der Wildniß der Einöde quälte. Und auf diese Art mußte auch derjenige leben, welcher erwählet war, die Herzen der Menschen nicht minder mit dem Beyspiele, als mit der Stimme, zu bereiten, jenen Weg voller Ertödtung, voller Selbstverläugnung anzu-

zutreten, welchen der in das menschliche Fleisch eingekleidete Sohn Gottes mit nächstem zeigen sollte. Gebet euch demnach zufrieden, meine Zuhörer! und überredet euch, daß man ohne Ertödtung nicht leben kann, wenn man ohne Sünde leben will, und damit ihr deren Nothwendigkeit noch deutlicher erkennet, so sage ich also, und bahne hiemit zugleich den Weg zu den drey Theilen der heutigen Predigt: Entweder seyd ihr in die Sünde niemals gefallen: oder ihr seyd davon nach eurem Falle wieder aufgestanden: oder ihr habet doch den ernstlichen Willen, davon aufzustehen. Nun behaupte ich, daß euch die Ertödtung, in was immer für einem Stande ihr euch befinden möget; entweder in dem Stande der Unschuld, oder in dem Stande der Sünde, oder in dem Stande der Buße, jedesmal höchst nothwendig ist: denn ohne die Ertödtung wird jener, der in die Sünde noch nicht gefallen ist, darein fallen; der darein gefallen ist, wird darinn verharren; und der davon aufgestanden, wird darein zurückfallen. Die Ertödtung ist also allen nothwendig; den Unschuldigen, damit sie nicht in die Sünde fallen; dieß zeige ich in dem ersten Theile: den Sündern, damit sie nicht in der Sünde verharren; dieß in dem zweyten: den Büßern, damit sie nicht in die Sünde zurückfallen; dieß in dem dritten. Seyd bereit.

Erster Theil.

Die Ertödtung ist den Unschuldigen nothwendig, damit sie nicht in die Sünde fallen.

fallen. O die arme Unschuld! wie viele Feinde hat sie! Es ist genug, daß ich sage, es seyn derer so viele, als in der Welt Laster sind. Indem sie sich alle untereinander verschworen haben, sie zu vertilgen, so leget ihr dieses seine Fallstricke heimlich vor die Füße hin; das stellet ihr seitwärts nach, jenes greift sie mit offenem Helme an. Die Wohllust reichet ihr Schaalen voller Süßigkeiten dar, und verbirgt darunter das allerschädlichste Gift. Die Hoffart lädt sie ein, hoch hinaufzuklimmen, und bereitet ihr unterdessen auf eben derselben Höhe den gewissesten Sturz zu. Der Geiz biethet ihr Bequemlichkeiten und Reichthümer an, und versteckt unter diesen Anerbiethungen die schändlichste Verrätherey. Die Unmäßigkeit lauret auf sie unter der Mahlzeit, die Eitelkeit in der Kleidung, die Ausgelassenheit in der Gesellschaft, der Stolz unter den Ehren, und die Trägheit sogar in dem Gebethe. Indem sie also von den Versuchungen äußerlich, und von den Leidenschaften innerlich bekämpfet wird, so hat sie weder einen Ort, noch eine Zeit, wo und in welcher sie des Friedens sicher genießen könnte? Was wird sie also unter so vielen Nachstellungen anfangen? Wie wird sie sich unter so vielen Anfällen aufrecht erhalten? wie wird sie so zahlreichen Feinden die Spitze biethen können? wie? Nicht anders, als vermittelst der Ertödtung. Diese allein ist der Schild, der sie vor allen Streichen sicher, und in einer jedwedern Gefahr unüberwindlich machen kann.

Ihr

Ihr werdet auch keinen Zweifel daran tragen, meine Zuhörer! wenn ihr bedenken wollet, daß die Feinde, die uns bekriegen, nichts vermögen, wenn sie allein sind; daß sie nur dazumal mächtig und fürchterlich werden, wenn es ihnen glücket, unsere Begierlichkeit auf ihre Seite zu bringen. Diese ist es, welche, wenn sie von den äußerlichen Feinden gewonnen, und in die Bundsgenossenschaft angenommen wird, sich unserer Sinne bemeistert, und mit derer Hülfe, indem sie durch sie das Thor dem Laster eröffnet, die Unschuld erbärmlich zu Grunde richtet; daher sagte auch der heilige Jakob zu unserm Unterrichte, daß, wiewohl der Versucher und der Versuchungen viele sind, jedoch unsere eigene Begierlichkeit jene einzige Versucherinn und Versuchung ist, die uns besiegen, und zu Boden schlagen kann: **Ein jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird** (a). Der Krieg, womit sie die Unschuld überzieht, ist in der That so heftig, und sie greift sie auf so mancherley Art an, daß es ihr nur gar zu oft gelingt, sie bald einem, bald dem andern aus ihren Feinden in die Hände zu liefern. Itzt, indem sie dieselben mit einem Irrwische der Ehre blendet, überläßt sie sie der Willkühr des Hochmuthes; itzt, da sie sie mit dem Kelche der Wohllust trunken machet, versenket sie sie in den Koth der Unzucht; itzt, da sie

(a) *Unusquisque tentatur a concupiscentia sua, abstractus & illectus.* Jac. 1. v. 14.

sie sie mit reichen Geschenken täuschet, reizt sie sie zum Geitze an: es giebt endlich kein Laster, welches ihr nicht eine Schmarre anhängete, wenn die Begierlichkeit einmal das Joch hinweg wirft, und die Fahne des Aufruhres wider sie empor hebet. Wer soll nun die Vertheidigung der Unschuld wider einen so mächtigen Feind auf sich nehmen? wer soll ihre Partey unterstützen? Gewiß niemand anderer, als die Ertödtung? Diese müsse über die Anschläge der aufrührischen Begierlichkeit wachen: diese müsse sie bändigen, und im Zaume halten. Wird dieser innerliche Feind gedemüthiget, so werden auch die äußerlichen alle Kraft verlieren, und die Unschuld wird keine spöttliche Niederlage zu fürchten haben. Was werden in der That die äußerlichen Gegenstände mit allen ihren Reizungen vermögen, wenn es dem Auge nicht erlaubet seyn wird, sie anzublicken? und wenn dem Herzen alle Liebe zu den sinnlichen Gütern untersaget wird, was werden sie für eine Macht haben, uns zu verführen? Und daher ist es, daß alle Unschuldigen, die jemals auf der Welt gewesen sind, ihre Weiße nicht anders erhalten haben, als in so weit sie die Begierlichkeit unterdrückten, ohne ihr jemals eine einzige von jenen Anmuthungen zu gestatten, welche, wie der erwähnte Apostel redet, nicht empfangen werden können, ohne daß die Sünde von ihnen gebohren werde: Wann die Lust empfangen hat, alsdann gebiehrt sie die Sünde (b).

(b *Concupiscentia cum conceperit, parit peccatum.* Jac. 1. v. 15.

Es ist wahr, daß die Unschuldigen jederzeit sehr seltsam gewesen, und noch sehr seltsam sind: aber was, meine Zuhörer! was ist hievon die Ursache? Wir müssen darum weder die betrügliche Welt, noch den versuchenden Teufel, noch das verrätherische Fleisch bezüchtigen; nein, Geliebte! Unser unbändiges Herz, welches der Begierlichkeit den freyen Zügel läßt, hat allein, oder doch meistentheils, Schuld daran. Denn wo ist jene so nothwendige Mäßigung, auf daß die Gebührnisse der Höflichkeit in keine ärgerliche Freyheit ausarten? Wo ist die Vermeidung gewisser Freundschaften, in welchen, wenn die Reden zweydeutig sind, doch nicht mehr die Absichten zweydeutig sind? Wo ist die Verläugnung gewisser Begierden, welche uns unvermerkt antreiben, den verkehrten Bewegungen des Herzens zu willfahren? Wo ist die Behutsamkeit in den Gebärden, in den Blicken, in den Worten? Und, welches das beßte, das tüchtigste Mittel wäre, der Unschuld zu warten, wie wird die Erziehung der Kinder ausgeübet? Was bringt man ihnen in jenem Alter, welches nicht minder eines guten Eindruckes, als eines bösen, fähig ist, für Gesinnungen von der Demuth, von der Eingezogenheit, von der Liebe zur Einsamkeit, von der Verachtung der Pracht und Eitelkeit bey? Ich berufe mich hierüber auf den Gebrauch, der heut zu Tage im Schwange geht, und lasse euch selbst davon das Urtheil fällen, ob die Unschuld einer jungen Tochter lange bestehen könne, wenn man sie zu den gefährlichen Schaubühnen und

in

in die lustigen Abendgesellschaften mitnimmt; wenn man sie so viele Künste, fremden Augen zu gefallen, lehret; wenn man sie an alle Gattungen der Moden gewöhnet; wenn man sie einer jeden Lust der großen Welt aussetzet. Und wird wohl jener Jüngling unter so vielen und so ausgelassenen Freunden, bey so vielen und so unheiligen Lesungen, in so vielen und so frechen Zusammenkünften, bey so vielen und so unmäßigen Spielen die Reinigkeit der Sitten bewahren? Ich weiß zwar, daß ihr rund heraussaget, in euren Ergötzungen wäre nichts Uebels; eure Besuchungen, eure Gastmahle, eure Spiele, eure Unterhaltungen wären unschuldig. Aber wie können sie, antworte ich, wie können sie unschuldig seyn, wenn man so viele Zeit dabey verliert? wie können sie unschuldig seyn, wenn die Leidenschaften dabey so sehr angeflammet werden? und was ich auf keine Weise verstehen kann, wie können sie unschuldig seyn, wenn unterdessen nichts weniger in der Welt, dann Unschuld, ist? und wer kann sich einbilden, daß die Unschuld und ein freyes Aug, die Unschuld und eine schlüpferige Zunge, die Unschuld und die Unterlassung der Ertödtung sowohl der äußerlichen Sinne, als auch der innerlichen Anmuthungen, sich jemals zusammenpaaren? Ey, liebste Zuhörer! wisset ihr, was dieß für eine Unschuld ist? jene, ist es, spricht Augustin, die sich unsere unbezähmten Gemüthsregungen erdichten, welche allem dem, was ihnen lieb und angenehm ist, den Namen des Erlaubten, des Unschuldigen, und sogar

auch des Heiligen geben: Was wir immer wollen und verlangen, das ist gut, und was uns immer behaget, das ist heilig (c).

Dieß sind keineswegges die Beyspiele, die uns Jesus, der Unschuldigste aus allen Unschuldigen, hinterlassen hat. Wir wissen doch, wie schön zugleich und sicher seine Unschuld gewesen. Indem er unfähig war, zu sündigen, was hatte er wohl von sich, von seinen Sinnen, von seinen Anmuthungen zu fürchten? Und was für eine Zucht beobachtete man nicht dennoch an seinem Angesichte? was für eine Eingezogenheit an seinem Leibe? was für eine Mäßigung an seinen Worten? was für eine Heiligkeit an seinen Anmuthungen? Indem er dreyßig ganze Jahre verborgen, einsam, und fremden Befehlen unterworfen blieb, so wollte er uns hiedurch zu verstehen geben, daß ein geheimes und ertödtetes Leben der sicherste Schutz der Unschuld ist. Sehet demnach, spricht der Apostel, sehet das Muster, nach welchem wir uns richten müssen, wenn wir doch ein ernstliches Verlangen tragen, uns durch ein unschuldiges Leben zu einem heiligen Tode vorzubreiten. Wir müssen nicht den Ergötzungen der Welt täglich nachlaufen, und ihnen auch trotz dieser heiligen Adventzeit beständig nachlaufen; wir müssen die Ertödtung unsers Erlösers fleißig nachahmen: Wir tragen allezeit das Sterben

(c) Quodcunque volumus, bonum est, quodcunque placet, sanctum est.

ben des Herrn Jesus an unserm Leibe herum (d). Habet ihr es gehöret? Paulus will, wir sollen die Ertödtung unsers Heilandes nicht allein an uns herumtragen, sondern sie auch ohne Unterlaß an uns herumtragen, so daß sie zu allen Zeiten, an einem jeden Orte, und bey einer jeglichen Gelegenheit unsere unzertrennliche Gefährtinn sey: **Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesus an unserm Leibe herum.** Diese evangelische Selbstverläugnung zeige sich in dem Umgange durch die Sittsamkeit, unter dem Essen durch die Mäßigkeit, auf den Gassen durch die Ehrbarkeit, in der Kirche durch die Erbaulichkeit, zu Hause durch die Wachbarkeit über die Untergebenen; in dem Leibe durch die Einschränkung der Sinne; in dem Herzen durch die Reinigkeit der Anmuthungen, in dem Gemüthe durch die Aufmerksamkeit über die Gedanken: **Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesus an unserm Leibe herum.** Nun frage ich euch, und mich selbst: Haben wir diese Ertödtung, gleichwie der Apostel verlanget, an uns jederzeit herumgetragen? Fragen wir unsere Augen, ob sie diese an ihren Blicken jederzeit geäußert. Fragen wir unsere Zunge, ob sie diese in ihren Gesprächen jederzeit ausgeübet. Fragen wir unser Herz, ob diese in seinen Neigungen jederzeit die Oberherrschaft gehabt. Ich weiß nicht, was euch die Zunge, das Aug, das Herz ant-

(d) *Semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes.* 2. Cor. 4. v. 10.

worten: ich weiß allein, daß sie mir einen rauhen Verweis geben, daß ich bisher nach nichts weniger, als nach der Ertödtung meiner selbst, getrachtet habe.

O mein Jesus! wie schäme ich mich, da ich mich von dir so sehr unterschieden sehe! Du warest keiner Sünde fähig, und dennoch so ertödtet. Ich bin so gebrechlich, und nichts destoweniger der Ertödtung so abhold : :. Ich weiß es aus der Erfahrenheit, wie viel ich von mir selbst zu fürchten habe, und gleichwohl wache ich so wenig über meine Sinne, Anmuthungen und Leidenschaften. O liebster Heiland! wann werde ich doch einmal die mir so nothwendige Selbstverläugnung von dir erlernen. Ich bitte dich durch : :, gieb mir die Gnade, daß ich mich von heute an zu einem ertödteten Leben bequeme, gleichwie es meine Dürftigkeiten und deine Beyspiele von mir fordern; auf daß, wenn ich mir selbst und meiner Eigenliebe, vermittelst der Ertödtung, absterbe, ich jederzeit dir und deiner Gnade leben möge.

Zweyter Theil.

Die Ertödtung ist den Sündern nothwendig, damit sie in der Sünde nicht verharren. Damit ihr, meine Zuhörer! diesen zweyten Predigttheil recht verstehet, so müsset ihr zwey Dinge an der Sünde wohl unterscheiden: das erste, merket es gut, ist die Hand-

lung

lung, welche der Sünder unternimmt; das zweyte ist die Beleidigung, welche Gott durch eine solche Handlung zugefüget wird. Diese beyden Dinge werden von jenem, der sündiget, genau beobachtet und wahrgenommen. Denn ob er schon die Sünde mit vollkommenen Bedachte erwählet, so erwählet er sie doch gemeiniglich, nicht wegen der Beleidigung Gottes, sondern wegen jenes Vortheiles, der ihm daraus zufließt. Also liebet der Geile die Unzucht, nicht, weil sie von Gott verbothen ist, sondern weil sie dem Leibe angenehm ist; der Geizige liebet den Wucher, nicht, weil er ungerecht, sondern weil er einträglich ist; der Zornmüthige liebet die Rache, nicht darum, weil er erkennet, daß sie dem Evangelium zuwider läuft, sondern, weil er glaubet, sie sey seiner Ehre nothwendig. Kürzlich hievon zu reden, man will die Handlung, mit welcher die Sünde verbunden ist, nicht wegen der Sünde, sondern wegen der Handlung selbst. Welches so wahr ist, daß der Sünder nichts so sehr wünschet, als sein Müthchen abkühlen zu können, ohne Gott dadurch zu beleidigen; er möchte gern die Schuld von der That, die er ausdrücklich begehen will, absondern; allein weil dieß unmöglich, und diese mit jener nothwendig verknüpfet ist, so folget nun daraus, daß der Sünder weder die That wollen kann, ohne die Schuld zu wollen, noch auch den zeitlichen Nutzen, der ihm davon zukömmt, zu suchen vermag, ohne die Beleidigung, die Gott dadurch angethan wird, zu erwählen. Dieß nun voraus gesetzt,

wie ist es möglich, meine Zuhörer! daß ein Sünder, dem es an der Ertödtung mangelt, von dem Stande der Sünde zu jenem der Gnade übergehe? Wenn es genug wäre, den Schimpf, womit man dem allerhöchsten Gesetzgeber begegnet ist, zu verfluchen, ohne die schimpfliche Handlung zu verabscheuen, so verstünde ich es. Aber wer weiß nicht, daß dieß nicht genug ist. Man muß nebst der Sünde zugleich den Stoff der Sünde hassen; und wenn uns die Unehre misfällt, die wir der göttlichen Güte erwiesen haben, so muß uns auch jenes Werk misfallen, mit welcher die Verunehrung derselben vereiniget ist.

Hier ist also, meine Zuhörer! eine herzhafte Selbstverläugnung unentbehrlich. Denn wie viele Anmuthungen muß man nicht zu dem Ende abhauen? von wie vielen Gegenständen muß man nicht das Herz losreißen? was für Aengste, was für Traurigkeiten, was für Verdrusse muß man nicht bey so nothwendigen Scheidungen ausstehen? Jenes Geld soll man zurückstellen, o welch ein Schmerz! jene Person soll man nicht mehr sehen, welch eine Marter! zu jenem Spiele soll man nicht wiederkehren, welch eine Pein! an jene Wohllust soll man nicht mehr denken, welch eine Quaal! Und dennoch schreyt uns der Apostel mit erhabener Stimme zu, daß wir alle diese Bitterkeiten in uns schlucken müssen, wenn wir uns von der Sünde losmachen wollen: Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind; die Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, böse Lust,

und

und den Geiz (e); tödtet sie. Ohne aufrichtige und gänzliche Entsagung jener Handlungen, vor welchen es Gott so sehr eckelt, als sie dem Fleische gefällig sind, kann man von der Sünde nicht aufstehen.

Allein ich habe noch zu wenig gesagt: ein Sünder, wenn er bey Gott wiederum in Gnaden kommen will, muß nicht allein die Handlungen vertilgen, an welche die Sünde angehänget ist, sondern er muß auch alle Anmuthung zur Sünde ablegen: er muß alle Ursache zur Sünde verabschenen: er muß alle Gelegenheit zur Sünde fliehen. Es ist nicht genug, daß man die Ungerechtigkeit, die Unlauterkeit, die Rache, und was immer für eine andere lasterhafte Handlung verdammet; man muß nebstdem auch alles Verlangen darnach im Herzen ersticken. Es ist nicht genug, daß jener die vorige Fahrläßigkeit in seinen Amtesverrichtungen, die den Seinigen gegebenen Aergernisse, die dem Hause durch Schulden verursachte Beschwerung, die heftigen Ausbrüche des Zornes wegen des beträchtlichen Verlurstes bereuet, nein: er muß auch jenes Spiel beurlauben, welches die Ursache dieser Unordnungen war. Es darf auch jene sich keineswegs einbilden, sie habe Gott für die fremden

(e) *Mortificate membra vestra, quæ sunt super terram, fornicationem, immunditiam, libidinem, concupiscentiam malam, & avaritiam.* Coloss. 3. v. 5.

Sünden, wozu sie Anlaß gegeben, mit ihrem Weinen schon genug gethan, wofern sie nicht den Entschluß fasset, sich im Umgange behutsamer aufzuführen, und sich ehrbarer zu kleiden, um derselben Quelle zu verstopfen. Es ist schon recht, daß man jene Gedanken, jene Empfindungen, jene Vertraulichkeiten verabscheuet; allein es ist auch nothwendig, vor jenem Hause, jener Person, jener Gelegenheit, die der Reinigkeit ein Stein des Anstoßes waren, einen Abscheu zu tragen. Nun wie viele Lüste, meine Zuhörer! muß man nicht unterdrücken, um so weit zu gelangen, daß die Sünde sammt der Wurzel g hoben werde? wie vielen Neigungen muß man nicht widerstreben? was für eine Gewalt muß man nicht der widerspänstigen Natur und den tobenden Leidenschaften anthun? wird man also nicht sagen müssen, daß die evangelische Ertödtung jenem, der von seinen Sünden aufstehen will, höchst nothwendig ist? Ach! man kann daran nicht zweifeln, meine Zuhörer! denn Paul erkläret sich hierüber durch jene gänzliche Ausraubung des alten Menschen, welche er von den Sündern in ihrer Bekehrung fordert, ziemlich klar: Ziehet, spricht er, **den alten Menschen mit seinen Werken aus** (f). Habet Acht: der Apostel verlanget die Ausziehung des ganzen alten Menschen, und nicht dessen sündhafter Werke allein: **Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken**

(f) *Exspoliantes veterem hominem cum actibus suis.* Ibid. v. 9.

ken aus; auf daß wir verstehen sollen, einem Sünder, der auferstehen will, sey es nicht genung, seine lasterhafte Handlungen zu verdammen, sondern er müsse auch seine alte Neigungen ausrotten; er müsse der Heftigkeit seiner Gemüthswallungen Widerstand leisten; er müsse alle unmäßige Anklebung an die Geschöpfe auflösen; er müsse endlich nach der Redensart des Evangeliums sich selbst gänzlich entsagen: Er verläugne sich selbst (g), worinn, wie in einem kurzen Begriffe, die ganze christliche Ertödtung enthalten ist.

Itzt, glaube ich, werden gewisse Leute die Ursache einsehen, warum sie in eben denselben Sünden, in eben derselben Ungeduld, in eben derselben Zerstreuung des Gemüthes, in eben denselben Mängeln mider die Liebe, in eben derselben Freyheit ihrer Zunge, ihrer Augen, ihrer Gebärden jederzeit verharren. Vielleicht verabscheuen sie ihren Stand nicht? Ja, sie verabscheuen ihn. Vielleicht verlangen sie nicht, ihn zu verlassen? Ja, sie tragen ein Verlangen darnach. Und warum verlassen sie ihn also niemals? Die Ursache dessen ist offenbar: man sieht niemals eine Besserung an ihnen, weil sie die Ertödtung niemals ausüben. Wie bestreitet ihr eure Natur, die so leicht Feuer fängt? Auf keine Weise: ihr gebet ihr jederzeit nach, und ihr wollet, daß auch andere ihr jederzeit nachgeben. Was für

(g) *Abneget semetipsum.* Matth. 16. v. 24.

für ein Gesetz habet ihr euren Worten vorgeschrieben? Kein einziges: ihr redet von allen, und mit allen; ihr machet euch sogar eine Ehre daraus, daß ihr von allem zu reden wisset. Wachet ihr ohne Unterlaß über eure Anmuthungen, auf daß sie niemals aus den Schranken treten? Vielleicht reizet ihr sie selbst zu tausend Ausschweifungen an? Habet ihr euren Blicken ein scharfes Geboth gemacht, daß sie keinen gefährlichen Gegenständen zufliegen, oder sich wenigstens an ihnen nicht fest heften sollen? Vielleicht treibet ihr sie alles Fleißes an, eurem Herzen hievon Nachricht zu geben? Ist es wohl hernach ein Wunder, wenn die Sünden niemals gebessert, und ganze Monate und Jahre im Schooße des Lasters ruhig zugebracht werden? Wer derohalben seine Sitten ändern will, der muß sich der Ertödtung gebrauchen: so lange man diese nicht sehen wird, so lange wird man auch keine aufrichtige Bekehrung sehen. Ich weiß, daß wir mit einer Natur zu thun haben, welcher die Ertödtung gar nicht gefällt; allein sie mag ihr gefallen, oder nicht gefallen, so können wir doch derselben nicht entbehren. Was der Natur hart ankömmt, das wird durch die Gnade leicht werden; aber haben wir Gott um diese Gnade jemals gebethen? Ach! wie fürchte ich, daß uns eben jener Eckel, der uns von der Ausübung der Ertödtung zurückhält, eine Hinderung seyn möchte, um sie zu erbitten. Und dennoch, wenn wir um sie nicht anhalten, wer sieht nicht, daß wir die Sünde weder im Leben, noch im Tode verlassen

kön-

können? Wohlan dann, meine Zuhörer! wenn uns etwas an unserer Besserung gelegen ist, so laßt uns nicht verweilen, GOtt eine so nothwendige Bitte vorzutragen.

Ja, mein Jesus! wir wollen uns bessern, und wir wollen uns ernstlich bessern. Wir wollen nicht mehr in jenen Sünden leben, in welchen wir bisher gelebet haben. Allein weil keine Besserung seyn kann, wo keine Ertödtung ist, so bitten wir dich durch : :, gieb uns die Gnade, daß wir ernstlich anfangen, unsere Sinne und Leidenschaften zu ertödten. Besiege die Widerspänstigkeit unserer Natur mit der Stärke deiner Hülfleistung, und mache, daß sich unser Herz alles seines Widerwillens ungeachtet, von allem dem, was dir misfällt, gänzlich absondere. Erhöre, o Gott der Erbarmungen! diese unsere Bitte, die nichts anders begehret, als was du uns so scharf gebietheſt; weil also unsere Wünsche mit den deinigen dießfalls so genau übereinkommen, so mache, daß auch auf die Bitte, die wir dir vortragen, die Gnade, um die wir zu dir flehen, erfolge.

Dritter Theil.

Die Ertödtung ist den Büßern nothwendig, auf daß sie in die Sünde nicht zurückfallen. Ein Gut wird eben durch die Kunst erhalten, mit welcher es erlanget wird.

Die

Die Ertödtung ist dem Sünder eine Wegweiserinn zur Gnade: aber sie muß auch in einem Büßenden derselben Beschützerinn seyn. Verläßt man sie nach der Bekehrung, so muß derjenige in die Sünde nothwendig zurückfallen, welcher kurz zuvor davon aufgestanden ist; gleichwie derohalben der Gärtner, nachdem er den überflüßigen Zweig abgehauen, das krumme Messer nicht verwirft, sondern es aufbewahret, weil er weiß, daß, so lange das Bäumlein grünet, er allezeit etwas abzuschneiden haben wird, indem es immerfort unnütze Sprossen austreiben wird: also muß auch der Sünder, nachdem er die Seele wieder in die Ordnung gebracht, und sie auf ein neues ausgeschmücket hat, eben dieselbe Ertödtung, mit welcher er die traurigen Unordnungen seines Herzens abgeschnitten, mit großer Aemsigkeit fortsetzen; indem es gar nicht zu hoffen ist, daß unsere Natur nach der Sünde, wenn sie auch schon verabscheuet, und verziehen worden ist, keine solchen Aeste, die des Schnittes bedürftig sind, hervorbringen werde. Die Sünde, nachdem man sie auch schon beweinet hat, läßt in der Seele nur gar zu viele schädliche Wurzeln zurück, wovon lüsternde Sprößlinge ohne Unterlaß aufkeimen, die nachmals sehr schnell aufwachsen, und starke Bäume werden, wenn nicht die Ertödtung, um sie auszureuten, schleunig herzu eilet. Wenn man auch die begangenen Fehler in dem Gerichtsstuhle der Buße noch einmal so aufrichtig ableget, so wird man doch hiemit jenen Eckel vor dem Guten, und jene Neigung zum Bösen, welche uns

die

die Sünde eindrücket, nicht ablegen; man wird die bösen Gewonheiten, welche die sündhaften Handlungen in uns erzeuget haben, nicht ablegen; man wird endlich jene Wirkungen, welche von den heiligen Vätern Uebelbleibsel der Sünde (h) genannt werden, nicht ablegen. Es bleibt immer ein angestecktes, verrenktes und verderbtes Herz übrig, welches, wofern es nicht von einer strengen Hand gesäubert und geheilet wird, auf ein neues in solche Anmuthungen, die so bös, als die ersten, und auch noch böser, als die ersten, sind, ausbrechen wird; und hieraus werdet ihr nun auch verstehen, warum die Braut im hohen Liede so sorgfältig war, daß ihre Hände von der allerbeßten Myrrhe jederzeit träufelten: **Meine Hände tropfeten von der Myrrhe, und meine Finger waren voll der allerköstlichsten Myrrhe** (i). Die Myrrhe, sagt Adi Querrich, ist gut wider die Fäule: Die Myrrhe hat nebst andern Vortheilen diese Eigenschaft, daß sie die Fäule hemmet (k). Gleichwie sie demnach ein Sinnbild der Abtödtung ist, also will uns auch die heilige Braut hiemit lehren, daß wir die evangelische Selbstverläugnung jederzeit beyhanden haben sollen, um durch sie die bösen Wirkungen zu verhindern, welche die von der Sünde

---

(h) Reliquiæ peccatorum.

(i) *Manus meæ stillaverunt myrrham, & digiti mei pleni myrrha probatissima.* Cant. 5. v. 5.

(k) Myrrha præter alias utilitates corruptioni resistit.

Sünde zurückgelassenen schlimmen Eindrücke in uns wieder erregen können. Eben also leget auch Gregor, der Große, diese Stelle aus: Es heißt, sagt er, ihre Finger wären voll der allerköstlichen Myrrhe, weil man sich in dem allen, was man thut, der Kreuzigung des Fleisches jederzeit gebrauchen muß (l).

Es haben sich in der That alle diejenigen Seelen, welche uns vornehmere Beyspiele von einer rechtschaffenen Buße hinterlassen haben, vermittelst dieser Myrrhe, und auf keine andere Art, vor neuen Wunden bewahret. Ist wohl jemals eine herzhaftere, eine vollkommenere, eine heldenmüthigere Bekehrung, als des Paulus seine, gewesen? Wer hat seine Sünden mehr bereuet? wer hat sie mehr verabscheuet? wer hat einen festern Entschluß, die Partey des Erlösers nimmermehr zu verlassen, gezeiget, als er, so daß er sogar Erde, Hölle und Himmel herausforderte, seine Standhaftigkeit zu prüfen? Aber getrauete er sich wohl alles dessen ungeachtet, auf einer andern Straße, als auf jener der Ertödtung, zu wandern? Wissen wir nicht aus seinem eigenen Sendschreiben an die Galater, daß er kaum bekehret war, als er schon einen unaufhörlichen Krieg seinen Sinnen und Anmuthungen ankündigte: Ich habe alsobald auf Fleisch und

(l) Digiti myrrha probatiſſima eſſe pleni perhibentur, quia in omni, quod agitur, ſemper neceſſe, ut mortificatio carnalis teneatur.

und Blut nicht mehr gesehen (m)? Betheuret er nicht selbst, daß er seinen Leib nicht nur in der Unterthänigkeit, sondern auch in der Knechtschaft jederzeit hielt, und ihn mehr mit Strengheiten und Peinen, als mit etwas anderm, ernährte: Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit (n)? Und warum verfuhr er mit sich selbst so rauh? Weil er, ob er schon sein Herz zu Gott vollkommen gewendet hatte, nichts destoweniger einen heftigen Streit zwischen der Begierlichkeit und der Vernunft, zwischen dem Fleische und dem Geiste, zwischen der Natur und der Gnade annoch in sich verspürte: Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Gemüthes zuwider ist, und mich im Gesetze der Sünde gefangen nimmt (o). Was sollen nun wir thun, meine Zuhörer! die wir weit schwächer sind, und viel stärker angefochten werden, als Paul? Werden wir uns auf so schlüpfrigen Wegen, und bey so vielfältigen Anstößen ohne Ertödtung aufrecht erhalten können, so daß der Fuß niemals strauchele? Wer dieß glaubet, der ist in einem groben Irrthume.

Und

(m) *Continuo non acquievi carni & sanguini.* Gal. 1. v. 16.

(u) *Castigo corpus meum, & in servitutem redigo.* 1. Cor. 9 v. 27.

(o) *Video aliam legem in membris meis, repugnantem legi mentis meæ, & captivantem me in lege peccati.* Rom. 7. v. 23.

Und was ist wohl, o unsterblicher Gott! was ist wohl die Ursache von so vielen beweinenswürdigen Fällen, die man täglich sieht? Wenn man nur ein wenig darauf Acht haben will, so wird man finden, daß es keine andere, als der Mangel der Ertödtung, ist. Es klaget sich jener Jüngling an, er habe die Zunge und das Gewissen mit tausend unreinen Gesprächen befleccket; aber er entfernet sich doch nicht von jenen unverschämten Freunden; sie gefallen ihm allzu sehr. Jene Frau beweinet gewisse Anmuthungen, die ihr das Herz entzündet, und den Geist ganz lau und kalt gemachet haben; allein sie enthält sich doch jener Gesellschaften nicht, die hiezu Anlaß gaben; sie sind ihr allzu lieb und angenehm. Es sind unflätige Gedanken, Ergötzungen und Einwilligungen durch das Aug eingeschlichen: O Gott! erbarme dich meiner! Aber bezäumet man nachmals das Aug? nein. Müssiggang, Eigennutz, Eitelkeit haben der Andacht die Zeit geraubet, und die Neigung zu ihr vermindert: Herr! es reuet mich! Aber giebt man hernach der Eitelkeit Urlaub? mäßiget man den Eigennutz? flieht man den Müssiggang? nein: und soll man hernach in die vorigen Sünden nicht zurückfallen? Man will den Sinnen und Leidenschaften alle Nahrung, die sie verlangen, darreichen; und sollen sie sich hernach wider die Vernunft, wider den Geist nicht empören? Ey! meine Geliebten! laßt uns den Irrthum einmal ablegen. So lange es uns an der Ertödtung gebricht, so lange werden auch die Rückfälle kein Ende nehmen, und, was

was das Schlimmste ist, sie werden so zahlreich, und so stetswährend seyn, daß man die Laster der Jugend in das hohe Alter, und jene des hohen Alters in das Grab mit sich bringen wird; Seine Gebeine werden mit den Lastern seiner Jugend erfüllet werden, und mit ihm im Staube schlafen (p). Also redet der heilige Geist von dir, zügelloser Mensch! Sieh, der allerelendeste Tod, der Tod in der Sünde, ist das Ende eines weichlichen und der Ertödtung gramen Lebens. Wollen wir uns, meine Zuhörer! vor einem so traurigen Ausgange hüten? Wohlan! laßt uns itzt der Sünde sterben, so werden wir nicht in der Sünde sterben. Aber der Sünde sterben heißt nicht allein die Sünde beichten, sondern auch der Sünde die Wurzel, die Nahrung, die Gelegenheit vermittelst der Ertödtung entziehen. Sehet, dieß ist die einzige Straße für diejenigen, welche heilig zu leben, und heilig zu sterben verlangen. Dieß ist die Straße für euch, ihr Unschuldigen! wenn ihr in keine Sünde fallen wollet. Dieß ist die Straße für euch, ihr Sünder! wenn ihr von der Sünde aufstehen wollet. Dieß ist die Straße für euch, ihr Büßer! wenn ihr in die Sünde nicht mehr zurückfallen wollet: Dieß ist der Weg, wandelt auf demselben (d). Die Ertödtung ist ein Kreuz; es ist wahr: sie ist eine beständige

(p) *Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ ejus, & cum eo in pulvere dormient.* Job. 20. v. 11.

(q) *Hæc est via, ambulate in ea* Isa. 30. v. 21.

Marter; es ist gewiß: aber der Befehl des göttlichen Heilandes, das Beyspiel der Heiligen, das Heil unserer Seele fordern, daß ihr euch, daß ich mich, daß alle Christen sich diesem Kreuze, dieser Marter, gutwillig unterwerfen sollen.

Wenn es also ist, o mein Jesus! so flehe ich dich um Beystand, Kraft und Stärke an, auf daß ich auch auf dieser Straße wandern möge. Ich merke zwar gar wohl, daß das Fleisch sie flieht, weil sie dornicht ist, und daß es gern auf den Wiesen der Weichlichkeit einhergehen möchte. Aber nein, liebster Heiland! das Fleisch mag sich widersetzen, wie es auch wolle, so werde ich mich doch an keiner andern Straße halten, als an dieser; weil ich auf dieser allein keine Anstöße, die mich zum Zurückfallen bringen könnten, zu fürchten habe. Stärke demnach, ich bitte dich durch : :, stärke meine Schwachheit mit deiner Gnade, auf daß, wenn ich auf diesem zwar engen, jedoch sichern Wege beständig fortschreite, ich auch nach den Ertödtungen dieses Lebens zu den Vergnügenheiten des andern dermaleinst gelangen möge.

A M E N.

Die hundert u. sieben u. sechzigste Predigt:

Auf eben denselben Sonntag.

Da zugleich die Feyerlichkeit der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau einfiel.

Die wahre Andacht zu Marien.

Jacob autem genuit Joseph, virum Mariæ, de qua natus est Jesus. Matth. 1. v. 16.

Jakob aber zeugte den Joseph, den Mann Marien, von welcher Jesus gebohren ward.

Erfreuen sich nur die andächtigen Verehrer Marien, ja, erfreuen sie sich nur; sie haben Ursache hiezu. Jene unvergleichliche Frau, deren unbefleckte Empfängniß sie heute mit frohlockenden Beyfalle feyern, giebt ihnen die beßte Hoffnung, daß sie ihre Tage heilig beschließen werden, gleichwie sie die ihrigen heilig angefangen hatte. Und warum sollen sie nicht dieses schöne Schicksal von ihr hoffen, indem weder eine Königinn gegen ihre Unterthanen so gutthätig, noch eine Mutter gegen ihre Kinder so liebreich,

als Maria gegen ihre Verehrer, seyn kann? Könnet ihr wohl glauben, jene, welcher der heilige Peter Damian den Namen einer in der Liebe Unüberwindlichen beyleget; jene, die der heilige Anselm eine kraft ihrer Fürbitte Allmögende heißt; jene endlich, die in dem heutigen Evangelium eine Mutter des Weltheilandes genannt wird, werde entweder den, welcher sie verehret, nicht lieben, oder für den, welchen sie liebet, nicht fürsprechen, oder den, für welchan sie fürspricht, nicht selig machen? Nein, nein, hier findet kein Zweifel eine Statt. Maria ist für jene, die sich ihr vollkommen ergeben, ganz eingenommen: Ich liebe, sagt der Weise in ihrem Namen, ich liebe jene, die mich lieben (a); sie wird auch niemals zulassen, daß derjenige, welcher sein Leben mit wahrer Andacht gegen sie geheiliget hat, seinen Tod mit der göttlichen Gnade nicht heiligen soll. O möchte es doch so wahr seyn, meine Zuhörer! daß Maria viele Verehrer auf dieser Erde habe, als es wahr ist, daß kein einziger aus den Verehrern Marien von den Himmel ausgeschlossen wird! Allein es eräuget sich nur gar zu oft, daß derjenigen, die eine ächte Andacht zu Marien tragen, ziemlich wenige sind, obschon die Anzahl derer, die sich für wahre Verehrer derselben halten, sehr groß ist. Gleichwie nämlich nicht alle Münzen, welche ächt zu seyn scheinen, gangbar sind; also sind auch nicht alle Andachten, die man für gut ansieht, der jungfräu-

(a) *Diligentes me diligo.* Prov. 8. v. 17.

fräulichen Mutter gefällig und angenehm. Weil ich nun weiß, meine Zuhörer! es sey euch sehr viel daran gelegen, daß euch die Andacht gegen die Himmelskönigiinn einen glücklichen Ausgang eures Lebens zuwegebringe, so überrede ich mich auch ganz leicht, daß ihr gleichfalls zu wissen verlanget, wie jene Andacht beschaffen seyn soll, welche Marien beweget, einen solchen, der sie ausübet, auf das nachdrücklichste zu vertheidigen. Sehet, ich werde es euch in der heutigen Predigt auslegen. Die Andacht zu Marien muß sich nicht auf das Aeußerliche allein stützen; dieß zeige ich in dem ersten Theile. Sie muß nicht der Unbeständigkeit unterworfen seyn; dieß in dem zweyten. Sie muß nicht in eine Vermessenheit ausarten; dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Die Andacht zu Marien muß sich nicht auf das Aeußerliche allein steifen. Wenn ich euch, meine Zuhörer! heute fragete, ob ihr eine aufrichtige Andacht gegen Marien heget, so bin ich versichert, daß ihr mir alle miteinander einhällig mit Ja antworten würdet. Und warum, würdet ihr mir erwiedern, warum sollen wir sie nicht auf das fleißigste verehren? wir wissen ja, daß sie eine besondere Neigung hat, uns zu beschützen; wir wissen, daß ihre Fürbitte bey Gott so nachdrücklich ist, daß sie alles das von ihm erhält, was sie zu unserm Vortheile begeh-

ret; wir wissen, daß keine Gnade vom Himmel zu uns herabsteigt, die nicht zuvor durch ihre Hände geht; wir wissen endlich, daß die Andacht zu Marien eines aus den deutlichsten Merkzeichen unserer Auserwählung zur ewigen Seligkeit ist; also würdet ihr sprechen; ihr würdet mir auch, um die Wahrheit eurer Worte mit den Werken selbst zu bekräftigen, das Fasten, das ihr an einem jeglichen Sonnabende beobachtet, die Lobgesänge und Gebether, die ihr täglich zu wiederholen pfleget, den Rosenkranz, den ihr stets bey euch traget, die Brüderschaften, denen ihr einverleibet seyd, die Ehrerbiethigkeit gegen ihren Namen, die Verehrung ihrer Bildnisse, die Besuchung ihrer Altäre, und dergleichen Dinge mehr zu wissen machen. Es ist alles recht; ich will auch ganz gern glauben, daß diese eure Ehrenbezeigungen Münzen von gutem Gewichte sind, und daß sie auch als solche von Marien angenommen werden. Allein weil man auch dem feinsten Golde, wofern man es prüfet, keine Unehre anthut, so werdet ihr es mir, wie ich hoffe, gleichfalls nicht übel aufnehmen, wenn ich heute eure Andacht ein wenig untersuche. Ich werde zween Probiersteine hiezu anwenden: den einen giebt mir der heilige Thomas von Aquin an die Hand, den andern der heilige Augustin: wenn nun eure Andacht sowohl bey der einen, als auch bey der andern Prüfung wohl besteht, so könnet ihr euch billig trösten, daß sie gut, daß sie aufrichtig, daß sie wahrhaft und gründlich ist.

Rede demnach, englischer Lehrer! und sage uns, worinn die wahre Andacht besteht, wer den schönen Titel eines Andächtigen verdienet. Die Andacht, spricht der Heilige, ist eine Hurtigkeit des Willens, welcher alles dasjenige, was zum Dienste Gottes gehöret, ohne Verschub und Vorbehalt ergreift: Eine Bereitwilligkeit, alles das, was der Dienst Gottes fordert, schleunig auszuüben (b); ein solcher Willen verlanget nichts so sehr, als Gott eine Freude zu verursachen, und dessen Lust und Wohlgefallen zu treffen. Nun nehme ich, meine Zuhörer! die erste Prüfung, welche eure Andacht gegen Marien, wenn sie wahrhaft ist, aushalten muß, hievon her. Ich frage euch derohalben: däucht euch, daß eure Andacht gegen sie von dieser Art und Beschaffenheit ist? Habet ihr ein inbrünstiges Verlangen, ihren Willen in allen Stücken zu vollziehen? seyd ihr in ihrem Dienste eiferig? was zeiget ihr für eine Sorgfalt, sie zu ehren? wie bestrebet ihr euch, ihre Ehre auch bey andern auszubreiten? Gründet sich eure Andacht gegen sie in einer unverfälschten Liebe? in einer Liebe, welche an Marien oft denket? in einer Liebe, welche von Marien oft redet? in einer Liebe, welche sich mit Marien oft unterhält? in einer Liebe, welche für Marien gern arbeitet, nnd auch ihrentwegen gern etwas leidet und erduldet? Wenn es dem also ist, so seyd gutes Muthes, meine

(b) Voluntas quædam, prompte tradendi se ad ea, quæ pertinent ad Dei famulatum.

Zuhörer! denn eure Andacht wird bey der Prüfung des heiligen Thomas für gut befunden, und ich kann euch zu eurem Troste sagen: je ämsiger ihr in euren Andachtsübungen gegen Marien fortfahren werdet, desto geneigter werdet ihr sie auch erfahren, euch bey allen Gelegenheiten zu helfen und beyzuspringen. Wenn sich aber im Widerspiele eure Andacht nur allein, um also zu reden, in der Oberfläche der Haut aufhielte, ohne daß derselben Antriebe aus einem wohlbestellten Herzen herrühreten; wenn ihr Marien Altäre ohne Versammlung des Gemüthes besuchetet, die Gebether zu ihr ohne Aufmerksamkeit verrichtetet, die schuldige Ehrerbiethigkeit ihrem Namen ohne innerliche Anmuthung abstattetet, so würdet ihr damit nichts weniger zu erkennen geben, als jene Fertigkeit des Willens, welche der englische Schullehrer von einem wahren Andächtigen fordert; was würdet ihr also für eine Rechnung auf eine Andacht machen können, die zwar eine schöne äußerliche Gestalt, aber zugleich eine gänzlich verderbte Wesenheit hätte? Dünket euch, daß sie dem Himmel gefallen würde? glaubet ihr, daß Maria sie würde gutheißen können?

Ich wollte es annoch hoffen, wofern, da sie bey der Prüfung des heiligen Thomas zu Schanden wird, sie wenigstens bey der Untersuchung, die der heilige Augustin hierüber anstellen will, gut bestünde. Wohlan dann, heiliger Bischoff! erkläre dich; woraus sollen wir die wahre Andacht von der falschen unterscheiden? Die wahre

An-

Andacht, versetzet er, besteht in der Nachfolge jener Person, die man verehret (c). Habet ihr es gehöret, meine Geliebten? Die Nachahmung der guten Sitten, die wir an einem Heiligen entdecken, ist die rechte Andacht gegen ihn. Wenn ich nicht irre, so scheinen mir einige bey dieser Stimme, wie bey einem gähen Donner zu erschrecken, und theils vor Erstaunung, theils vor Betrübniß bey sich selbst also zu sprechen: O Gott! die wahre Andacht besteht in der Nachahmung jener Person, die man ehren will; wenn es also ist, was ist wohl meine Andacht? Maria ist so rein, und ich bin so unflätig; Maria so eifrig, und ich so lau; Maria so demüthig, und ich so stolz; Maria gegen mich mit ihren Gutthaten so freygebig, und ich gegen sie in meinen Dienstleistungen so karg und sparsam: o Gott! welch eine Ungleichheit! Allein es ist nicht anders, meine Zuhörer! ihr möget euch hierüber befremden, wie ihr auch wollet; dieß ist der Probierstein, den uns der heilige Lehrer darreichet. Wenn ihr demnach wissen wollet, ob eure Andacht gegen Marien aufrichtig ist, oder nicht, ob ihr nur die Rinde, oder den Kern und das Mark, ob ihr nur den Schein, oder aber die Wesenheit selbst von einer rechtschaffenen Andacht habet, so gebet nur Acht, mit was für einem Fleiße ihr euch bemühet, ihren Tugenden nachzufolgen. Wenn ihr also bemerket, daß ihr in euren Gebärden ihre Sittsamkeit, in euren

Augen

(c) Vera devotio est imitari, quem colimus.

Augen ihre Eingezogenheit, in eurem Gemüthe ihre Reinigkeit, in eurem Geiste ihre Demuthe, in eurem Herzen ihre Liebe gegen Gott und den Nächsten glücklich nachahmet und ausdrücket, so ist es ein gutes Zeichen; eure Andacht hält die Prüfung so vortrefflich aus, daß ich sie nicht anders, als mit heiligem Neide, ansehen kann. Wenn ihr aber auf nichts weniger, dann auf die Nachfolge ihrer Tugenden, bedacht seyd, wenn man zwischen eurem Leben und dem ihrigen die größte Ungleichheit verspüret; so muß ich euch eine üble Zeitung überbringen; denn der heilige Augustin verkündet euch, daß ihr keine große Hoffnung auf eure Andacht setzen sollet, weil sie nur eine äußerliche Andacht, eine erdichtete, eine verstellte, und folglich keine gründliche, keine wesentliche, keine wahre Andacht ist.

O wie viele werden sich im Tode mit der Hoffnung schmäucheln, vor dem Richterstuhle Gottes gnädig empfangen zu werden, wenn sie nur sagen werden: Herr! ich war deiner heiligsten Mutter jederzeit mit Andacht zugethan: allein sie werden die Eitelkeit ihrer Hoffnung schon sehen, indem der göttliche Richter sich mit dem äußerlichen Glanze nicht begnüget, sondern nach der Wahrheit forschet: Der Herr wird die Wahrheit suchen (d). Gott hatte in dem alten Gesetze befohlen, man soll ihm kein Schlachtopfer darbringen, es sey dann, daß man zuvor demselben

(d) *Veritatem requiret Dominus.* Psal. 30. v. 24.

ben die Haut abgezogen, um aus dem Innerlichen zu erkennen, ob es seiner Altäre würdig wäre. Dieß ist eine geheimnißvolle Vorstellung, was sich mit jenem dermaleinst zutragen wird, der sich als ein Marien gewidmetes Brandopfer vor dem göttlichen Richterstuhle darstellen wird. Hinweg, wird Christus alsdann sagen, hinweg mit dem äußerlichen Gepränge! sehe man, wie das Opfer innerlich beschaffen ist. Wo ist die Liebe, welche die Seele aller andächtiger Handlungen seyn sollte? Wo ist die Nachfolge, die erste und vornehmste Pflicht der Frömmigkeit? Ich sehe zwar Fasten und Enthaltungen; allein wo ist der Geist der Bußfertigkeit, der sie begleitete? Ich sehe Gebether; allein wo sind die Anmuthungen, die sie anfeuerten? Ich sehe Merkmäler von heiligen Brüderschaften; allein wo ist die Treue in der Erfüllung der vorgeschriebenen Satzungen? Ich sehe nichts anders, als ein äußerliches Wesen; und solche Opfer sollen mir gefallen? Nein, weder ich, noch meine Mutter kann sie genehmhalten. Also wird der göttliche Richter sprechen, und weh dem, der ihm hiezu Anlaß gegeben hat. Ach! liebste Zuhörer! laßt uns ernstlich daran denken, und uns dafür bey Zeiten Vorsehung machen. Ich will zwar, daß wir unsere Hoffnung auf die Andacht gegen Marien bauen; damit sie aber fest und sicher gegründet werde, so muß unsere Andacht gut eingerichtet seyn; sie muß ihren Glanz und ihre Kraft von der Nachfolge der marianischen Tugenden entlehnen; sie muß eine aufrichtige und innerliche

Andacht seyn. Alsdann, ja, alsdann werden wir das Herz Gottes gewinnen, und um seiner innigsten Erbarmungen im Tode zu genießen, wird es genug seyn, zu sagen: Herr! ob ich schon sonst nichts Gutes an mir habe, so habe ich doch wenigstens dieses, daß ich in dem ganzen Laufe meines Lebens eine rechte Andacht zu Marien getragen; ich habe sie geehret; ich habe sie allezeit geliebet, und so viel es meine schwache Kräfte zugelassen, so habe ich mich auch jederzeit beflissen, ihren Tugenden nachzuarten.

O liebster Jesus! verleih mir, daß ich auch in der Stunde meines Hinscheidens zu dir also sprechen könne: aber o wie sehr fürchte ich, daß dir meine Andacht zu Marien wenig gefalle, so matt, so träg, und so frostig scheint sie mir zu seyn. Ach! gütigster Heiland! der du deine heiligste Mutter so zärtlich geliebet hast, gieb mir die Gnade, daß ich sie von ganzem Herzen liebe, und diese meine Liebe durch die Nachahmung ihrer Tugenden bekräftige. Ich bitte dich darum durch : :, auf daß, wenn ich sie solchergestalt werde geliebet und nachgeahmet haben, ich auch dermaleinst an jenen Erbarmungen Theil nehmen möge, mit welchen du ihre wahrhafte Verehrer im Tode zu überhäufen pflegst.

Zweyter Theil.

Die Andacht zu Marien muß nicht der Unbeständigkeit unterworfen seyn. Unser

ser größter Fehler, meine Zuhörer! besteht nicht allezeit in dem, daß wir die rechte und wahre Andacht nicht ergreifen, sondern er beruhet vielmehr darinn, daß wir sie nicht erhalten, nachdem wir sie einmal ergriffen haben. Wie oft, da wir entweder von dem Nutzen, ja auch von der Nothwendigkeit der Andacht zu Marien reden hören, oder die Beyspiele derjenigen mit ansehen, welche ihre ganze Zuversicht auf deren Schutz setzen, und eben daher alle Kräfte anspannen, um sie zu verehren, wie oft, sage ich, geschieht es nicht in dergleichen Umständen, daß wir uns auch entschließen, ihr ein unwiederrufliches Geschenk aus unserm Herzen zu machen, und uns kräftig vornehmen, unsere Bitten vor ihren Gnadenthron öfters zu bringen; ihre Feyertage mit Fasten, mit Almosengeben, mit dem Genusse des göttlichen Brodes zu heiligen; eine gewisse Anzahl von Gebethern ihr täglich abzuzinsen; jene, die von ihr reden, mit Freuden anzuhören; solche Bücher, die von ihr handeln, oft zu lesen; ihre Tugenden von Zeit zu Zeit zu betrachten, und sie, so viel es möglich ist, auch nachzuahmen; in eine ihr zu Ehren aufgerichtete Versammlung einzutreten, und mit einem Worte, alles dasjenige zu bewerkstelligen, was wir können und wissen werden, um sie unserer Liebe auf das nachdrücklichste zu überzeugen? Man läßt auch diese guten Vorsätze zur That kommen, und man fängt die Ausübung des Verheißenen mit großem Eifer, mit genauer Beobachtung mit geistlicher Fröhlichkeit an. Aber was geschieht? Sey es hernach

nach entweder ein natürlicher Wankelmuth, vermöge welches man das, was man heute will, morgen nicht mehr will; oder das Getümmel der Welt, womit der Geist beunruhiget und zerstreuet wird; oder aber eine Lauigkeit, die in das Herz nach und nach hineinschleicht, und ihm einen Eckel vor allem dem, was tugendhaft ist, erwecket, so ist doch jenes, was uns die tägliche Erfahrung lehret, nur allzu gewiß, daß der so gut unternommene Lauf nach einer kurzen Zeit allgemach abnimmt, und man heute etwas, und morgen wieder etwas anders von den versprochenen Andachtsübungen zu unterlassen beginnet. Einen Abend vernachläßiget man den Rosenkranz, einen Morgen die Besuchung des Altars; an einem Tage die Messe, an einem andern die sogenannten Tagzeiten; an einem Vorabende das Fasten, an einer Feyerlichkeit die Communion; auf solche Art erkaltet die Andacht gegen Marien, sie vermindert sich nach und nach, und endlich bleibt sie ganz und gar dahinten. Und wird man nachmals sagen können, meine Zuhörer! daß derjenige, der sich gegen Marien also verhält, unter die Zahl ihrer andächtigen Verehrer gehöret? Ach nein, Geliebte! merket es euch gut, auf daß man einen so schönen, so vortrefflichen, so edlen Rang verdiene, so ist es allerdings vonnöthen, daß die Andacht zu einer heiligen Gewohnheit werde, und von einem Herzen herstamme, welches jederzeit geneigt und bereitwillig ist, dieser großen Frau alle mögliche Dienste und Ehrenbezeigungen abzustatten.

Daher

Daher ist es auch, daß die Andacht, indem sie die Zerknirschung in der Seele ernähret, und diese an guten Werken fruchtbar machet, in der heiligen Schrift öfters mit einem Wasser verglichen wird: aber wisset ihr, mit was für einem? nicht mit jenem eines rauschenden Regenbaches, welches nicht lang währet; sondern mit einem Brunnwasser, welches immerfort dauert; um uns hiedurch anzudeuten, daß die Andacht, damit sie eine rechtschaffene sey, unabläßig seyn muß. Und dennoch gleichet die Andacht gewisser Leute ganz im Widerspiele, nicht dem Gewässer eines Brunnen, sondern eines Regenbaches. In gewissen Umständen macher sie (e, spricht der heilige Augustin, wie ein Regenbach, der bisweilen vom Gewässer ganz aufgeschwollen daher stürzet, gar bald aber jenem, der ihn übersetzen will, einen trockenen Pfad verleihet, einiges Geräusch, und nachmals trocknet sie gählings wieder aus. Andächtige von dieser Gattung haben keinesweges zu hoffen, daß Maria sie mit gnädigen Augen ansehen, und unter dem Mantel ihres mächtigen Schutzes liebreich aufnehmen werde. Wo sie eine dauerhafte Andacht antreffen wird, dort, dort wird sie zeigen, wie viel sie zum Vortheile ihrer getreuen Diener vermag; und sie wird ihnen so häufige Gutthaten im Leben, so wichtige Gnaden im Tode erweisen, daß sie deutlich erkennen werden, daß die Andacht zu ihr wahrhaftig jener heilsame Brunn ist, dessen Gewässer das ewige Leben

(e) Ad modicum perstrepit.

Leben zum Endzwecke hat: Ein Brunn, dessen Wasser in das ewige Leben springt (f). Aber was können jene wankelmüthigen Herzen, welche itzt ihr dienen, itzt sie wieder verlassen; itzt für sie voll des Eifers sind, itzt sie keines Gedankens mehr würdigen, was können sie anders erwarten, als daß sie ihren Lauf als verächtliche Regenbäche vollenden werden; ihrerseits zwar in dem äußersten Mangel aller Andacht, von Seiten Marien aber in der gänzlichen Beraubung ihres mütterlichen Beystandes? Sie werden vergehen, wie das Wasser, das vorüber läuft (g).

Wenn nun Maria die Unbeständigkeit in ihrem Dienste an einem jedweden Gläubigen verabscheuet, so misfällt ihr dieselbe noch weit mehr an denen, welche ihr, wo nicht um einer andern Ursache willen, jedoch wenigstens aus Dankbarkeit, mit unverbrüchlicher Treue dienen sollten. Ich erkläre mich hierüber. Wenn wir, um eine gewisse Gnade, deren wir sonderbar bedürftig sind, zu erlangen, unsere Zuflucht zum gütigsten Throne der Himmelskönigiinn nehmen, was verheißen wir nicht, zu was entschließen wir uns nicht? Alsdann ist es, daß man alle erdenkliche Sprüche und Redensarten der größten Zuversicht, der größ-

---

(f) *Fons aquæ ſalientis in vitam æternam.* Joann. 4. v. 14.

(g) *Ad nihilum devenient tanquam aqua decurrens* Pſal. 57. v. 8.

größten Zärtlichkeit, des größten Eifers anwendet: alsdann ergießen sich die Zähren, alsdann steigen die hitzigsten Seufzer auf, alsdann lassen sich die ernsthaftesten Betheurungen hören, alsdann stellet man neuntägige Andachten an, alsdann verbindet man sich mit den heiligsten Gelübden. O Maria! heißt es alsdann, wenn du mir diese Gnade erwirbst; wenn du mir die Gesundheit meines Kindes, den Sieg jenes Streithandels, den glücklichen Ausgang jener Reise, den Beschluß jenes Vertrages, ja, wenn du mir das erhältst, um was ich dich anflehe, so wirst du keinen dankbarern Sohn, keinen größern Liebhaber, keinen dienstfertigern Knecht, als mich, haben. Dir zu Liebe werde ich alles thun, alles reden, alles übertragen. : : Wohlan! die Gnade ist erhalten. Maria hat alles zuwegegebracht, was man von ihr begehret hat. Wird also das Herz vor Liebe gegen sie in volle Flammen ausbrechen, und wenn die Andacht zuvor ein Fünklein war, wird itzt eine ganze Feuersbrunst daraus werden? Wenn die Hoffnung der Gutthat einen solchen Eifer erwecket hat, was wird nicht deren inniglich gewünschte Ueberkommung auswirken? Wird man wenigstens das aufrichtige Herz öfters zum Opfer darbringen? wird man öfters ein demüthiges Bekenntniß der schuldigen Verbindlichkeit ablegen? wird man ein brünstiges Verlangen zeigen, ihren Willen in allen Stücken zu bewerkstelligen? wird sich wohl eine Gelegenheit darbiethen, die man nicht eilends ergriffe, um ihr einen gefälligen Dienst zu

erweisen? wird sich ein Ungemach hervorthun, das man nicht ihr zu Liebe standhaft übertrüge? Also sollte es seyn, liebste Zuhörer! und dennoch (laßt uns es nur zu unserer Beschämung sagen) und dennoch ist es nicht also. Der erlangten Gnade antwortet man kaum mit einer kühlen Danksagung. Wenn etliche Gelübde vorhanden sind, so werden sie mit harter Mühe, und sehr langsam vollzogen; aus vielen großen Verheißungen, die man gemacht hatte, erfüllet man sehr wenig, ich will nicht sagen, gar nichts; oder aufs höchste, so lange die empfangene Wohlthat noch im frischen Gedächtnisse ist, verrichtet man ein oder das andere Werk der Gottseligkeit, das wenige Ueberwindung kostet; nachdem aber einige Zeit verstrichen ist, so denket man weder an die Gutthat, noch an die Gutthäterinn mehr; und wollte Gott, daß man ihr nicht anstatt der verdienten Ehrenbezeigungen manchen Verdruß und Unwillen verursachete! Und nachmals wollet ihr, daß Maria solche Seelen, die ihre Pflichten so leicht aus der Acht lassen, für ihre Lieblinge erkennen soll? solche Seelen, die nicht einmal aus Dankbarkeit in ihrem Dienste getreu zu verbleiben wissen? solche Seelen, die durch ihre Unbeständigkeit handgreiflich zu verstehen geben, daß sie zu der Zuflucht, die sie bisweilen bey Marien suchen, mehr von dem Eigennutze, als von der Liebe, angetrieben werden? solche Seelen soll sie für ihre Verehrerinnen erkennen? solche Seelen soll sie als ihre Dienerinnen beschützen? Ach! ihr seyd in einem groben Irrthume, wenn ihr dieses glaubet.

Erins

Erinnert euch hier deſſen, meine Zuhörer! was ſich mit jenen thörichten Jungfrauen zutrug, von welchen das Evangelium bey dem heiligen Matthäus Meldung thut: Sie nahmen ihre Lampen, und giengen dem Bräutigam und der Braut entgegen (h); allein weil es ihnen an dem Oele mangelte, ſo wurden ſie mit dieſer entſetzlichen Abfertigung: Ich kenne euch nicht (i): von der hochzeitlichen Feyerlichkeit ausgeſchloſſen. Wiſſet ihr, was dieſe Gleichnißrede ſagen will? Höret es. Dieſer Bräutigam iſt Chriſtus: dieſe Braut iſt Maria: das Oel iſt ein Sinnbild der Andacht, und die unwitzigen Jungfrauen, welche vorher mit Oele verſehen waren, hernach aber einen Mangel daran litten, bedeuten jene Chriſten, die itzt der Andacht nachgehen, itzt ihr wieder den Rücken kehren. Sehet nun, was dergleichen veränderlichen Leuten widerfährt. Am Ende ihres Lebens müſſen ſie mit der äußerſten Beſtürzung dieſe abſchlägige Antwort hören: Ich ſehe an euch die Hoffarbe meiner Diener nicht: Ich kenne euch nicht; und Maria iſt es, die ihnen alſo antwortet. Sie flüchten ſich dann zum Herrn Jeſus, auf daß ſie ihn zur Barmherzigkeit bewegen möchten; allein Jeſus iſt ihnen ſo unerbittlich, als Maria: Ich ſehe, ſpricht er, daß euch meine Mutter nicht vertheidiget; ich will alſo von euch

(h) *Accipientes lampades ſuas exierunt obviam ſponſo & ſponſæ.* Matth. 25. v. 1.

(i) *Neſcio vos.* Ibid. v. 12.

nichts wissen: Ich kenne euch nicht. Indem sie derohalben von Marien verstoßen, und von dem Erlöser ebenfalls verstoßen werden, so sind sie wider ihren Willen gezwungen, den himmlischen Freuden auf ewig Urlaub zu geben. Liebste Zuhörer! dieses Urtheil ist erschrecklich; aber haben wir es nicht verdienet? Wie ist unsere Beständigkeit in der Andacht gegen Marien beschaffen? Sind wir auch in ihrem Dienste bald eifrig, bald laulich, itzt ganz Feuer, itzt ganz Eis? Wohlan! untersuchet ein wenig eure Andachtsübungen; was für eine Standhaftigkeit treffet ihr darinnen an? Ihr habet euch zur Andacht des Rosenkranzes verpflichtet. Gut: sie ist eine Andacht, die jederzeit von Marien mit großen Gnaden ist begünstiget worden: allein wie viele Tage sind es, an welchen ihr sie vernachläßiget, und wie oft verrichtet ihr sie auf eine solche Art, daß es der seligsten Jungfrau lieber wäre, daß ihr sie gänzlich ausließet, als daß ihr sie so liederlich verrichtet? Ihr habet euch in die Brüderschaft der schmerzhaften Mutter eingeschrieben. Gut: dieß ist eine Versammlung, welcher Maria einen besondern Beystand im Tode versprochen hat: allein wie viele Freytage gehen vorbey, ohne daß ihre Schmerzen von euch verehret werden? Ihr habet der Himmelskönigiinn das Gebeth ihrer Tagszeiten als eine tägliche Steuer und Gabe schon in eurer Jugend angelobet. Gut: dieß ist eine Uebung, worüber Maria schon öfters eine ausnehmende Lust gezeiget hat; aber wer kann es zählen, wie oft ihr sie fahren lasset, in-

dem

dem ihr sie bald einem Spiele, bald der Ergötzung mit einer fröhlichen Gesellschaft, bald einem geizigen Triebe zur Arbeit nachsetzet? Und kann uns wohl eine so unrichtige Andacht die Gnade und Gunst der göttlichen Mutter erwerben? kann sie uns ihre Hülfe in unsern Todesängsten verdienen? Ey! meine Geliebten! wenn uns etwas an Marien Schirme gelegen ist, so laßt uns eine größere Standhaftigkeit in ihrer Verehrung zeigen. Laßt uns Fleiß anwenden, daß unsere Andacht gegen sie niemals erkalte, so können wir versichert seyn, daß wir Marien in unsern letzten Nöthen für uns haben werden; und wenn wir Marien auf unserer Seite haben werden, so werden wir auch den Herrn Jesus auf der unsrigen haben. Maria wird uns als ihre Diener, die sie beschützet, ihrem göttlichen Sohne darstellen; und wenn Jesus sieht, daß sich Maria unser so eiferig annimmt, so wird er auch ganz für uns seyn. O welch ein starker Trost für uns arme Sünder! was können wir bessers hoffen? was können wir noch verlangen?

O liebster Jesus! wenn wir uns nicht bemühen, deine Gunst durch dieses Mittel zu gewinnen, was muß man von uns anders sagen, als daß wir Thoren sind? Ob wir schon mit vielen Schulden beladen sind, so können wir dennoch sicher und getrost vor deinem Richterstuhle erscheinen; und wir berauben uns durch unsern sträflichen Wankelmuth eines Schutzes, der bey dir so viel vermag. Ach! gütigster Heiland!

mache, wir bitten dich durch : :, mache, daß wir den großen Schaden, welchen uns unsere Unbeständigkeit verursachet, recht erkennen, auf daß, wenn wir uns in der wahren Andacht gegen deine heiligste Mutter festsetzen, wir versichert seyn können, nebst ihrem Beystande auch des deinigen in unsern Todesängsten zu genießen.

Dritter Theil.

Die Andacht zu Marien muß nicht in eine Vermessenheit ausarten. Wer sollte es glauben, daß viele aus den Christen mit ihrer Bosheit, oder besser zu reden, durch eine teuflische Arglistigkeit so weit kommen, daß sie ihren eigenen Untergang, vermittelst der Andacht zu Marien, desto gewisser machen? Und es ist doch nicht anders. Es sind ihrer viele, welche, indem sie ein so ersprießliches Heilmittel in ein höchst schädliches Gift verwandeln, eben darum, daß sie sich einbilden, sie wären andächtige Verehrer Marien, der Hölle mit großen Schritten zueilen. Aber wie? Sie lassen ihren Leidenschaften den freyen Zügel; sie befriedigen ihre Sinne, so viel sie können; sie reden ohne Gewissen; sie leben, mit einem Worte, jederzeit, oder fast jederzeit, in der Sünde. Sie vertrauen nichts destoweniger entweder auf das Gebeth des Rosenkranzes, oder auf die Verehrung eines Bildes, das sie bey sich tragen, und schmäucheln sich dabey, ihr Heil sey in der Sicherheit; denn sie sagen, ein Pflegkind

der

der Mutter Gottes werde niemals verdammet; die seligste Jungfrau habe hunderterley Mittel und Wege, um einen armen Sünder in den Haven der ewigen Glückseligkeit einzuleiten; und wer sie im Leben verehret, der erhalte wenigstens diese Gnade von ihr, daß er sich in dem Sterbebette bekehren möge. Nun saget mir, meine Zuhörer! gehen nicht dergleichen Leute mit verbundenen Augen dem Verderben zu? gebrauchen sie sich nicht der Andacht gegen Marien zu ihrer eigenen Verblendung, zur Beförderung ihres endlichen Unterganges? O Andacht voll der abscheulichsten Vermessenheit!

Wer kann sich wohl einbilden, daß die göttliche Mutter jenen beschirmen werde, welcher mit einem so verwägenen, so kühnen Vertrauen, anstatt sie zu ehren, sie vielmehr beleidiget? ja, der sie vielmehr beleidiget, sage ich; denn was kann für Marien schimpflichers erdacht werden, als da man vorwendet, daß die Dienste, die man ihr erweiset, der Sünde anstatt eines Freyheitsbriefes dienen? daß ihre Verehrung allen Aufruhr wider ihren Sohn entschuldiget? daß die Hoffnung, die ein Mensch auf sie setzet, alle Drohungen des Himmels zernichtet? daß ihr Schutzmantel allen Lastern, auch den muthwilligsten, einen Zufluchtsort abgebe? Heißt das nicht verlangen, Maria soll auf eine gewisse Art an unsern Missethaten Theil nehmen? heißt das nicht, sie für eine Beschützerinn der Bosheit ausrufen? heißt das nicht, sie für eine so unmäßig und

so unbescheiden gute Frau halten, daß sie die Augen zu allen unsern Ausgelassenheiten zuschließt, und dieselben, wiewohl die Herrlichkeit Gottes hiedurch verspottet wird, nicht allein gestattet, sondern uns auch, um sie ohne Furcht fortzusetzen, Herz und Muth machet? Könnte man wohl einer so gerechten, so reinen, so heiligen, wider die Sünde so aufgebrachten, für die Ehre ihres Sohnes so eiferigen, und von der göttlichen Liebe so entzündeten Jungfrau einen größern Spott anthun? Und dennoch handelt derjenige also mit ihr, welcher, weil er sich auf drey oder vier Andachtsübungen verläßt, sich selbst zum Sündigen aufmuntert, indem er spricht: Maria wird mir schon helfen; sie ist eine Mutter der Sünder: Ach! von wannen, muß ich hier mit des heiligen Geistes Worten ausschreyen, von wannen bist du doch hergekommen, du überaus schalkhafte Frechheit! den Erdboden mit Bosheit und Arglist zu bedecken (k)? Maria wird mir schon helfen: welch eine Vermessenheit! Auf was könnet ihr eine so dumme Hoffnung gründen, die ihr also redet und denket? Was? jene unvergleichliche Reinigkeit, von welcher sie stets angetrieben ward, eine jede, auch die allerkleinste Untugend zu verabscheuen, kann euch glauben machen, sie werde jene vertheidigen, welche auch vor den schwersten Lastern keinen

(k) *O præsumptio nequissima! Unde creata es, cooperire aridam malitia & dolositate?* Eccli. 37. v. 3.

uen Eckel fühlen? jener unversöhnliche Haß, womit sie die Sünde jederzeit verfolgte, und zu deren Vertilgung in das grausame Blutbad ihres liebsten und einzigen Sohnes ganz gern e nwilligte, kann euch eine sichere Hoffnung beybringen, sie werde sich jener annehmen, welche die Sünde nicht allein nicht hassen, sondern sie auch lieben, verlangen, aufsuchen, und als eine vertraute Freundinn in ihrem Herzen auf das beßte beherbergen? jene zärtliche Liebe, die sie gegen den Weltheiland jederzeit hegte, und noch heget, kann euch bereden, si werde denjenigen mit ihren Gnaden gewogen seyn, welche denselben mit unaufhörlichen Uebertretungen seines Gesetzes verachten? Maria wird euch helfen? Ach! höret, ihr Unseligen! wie sie euch helfen wird. Sie wird bey dem Throne Gottes die nachdrücklichste Rede wider euch führen, und bittlich anhalten, daß er diese eure Kühnheit mit den empfindlichsten Strafen züchtigen wolle. Dieß ist die Hülfe, die sie euch leisten wird, weil eben dieß die Hülfe ist, die ihr verdienet.

Es werden vielleicht einige hier sagen: Wir wissen doch, daß Maria nebst andern Vorzügen auch diesen hat, daß sie der Sünder Mutter und Zuflucht ist. Ja, es ist ganz gewiß; Maria ist eine Mutter der Sünder; und dieß hat sie selbst mit eigenem Munde der heiligen Brigida betheuret, da sie zu ihr also sprach: Ich bin die Mutter aller Sünder; aber vernehmet, was

sie hinzugefüget, die sich bessern wollen (l). Sie ist eine Mutter jener Sünder, die ein ernstliches Verlangen haben, sich vollkommen zu bekehren; jener Sünder, welche sich zu ihr flüchten, um die Stärke wider die Versuchungen, die Tapferkeit wider das menschliche Ansehen, den Sieg über die Leidenschaften, die Absonderung des Herzens von den irdischen Gütern von ihr zu erhalten; jener Sünder, welche ihr Verbrechen erkennen, dasselbe aufrichtig bereuen, und sich also in ihren mütterlichen Schooß werfen, um allda wider den Zorn Gottes Schutz und Schirm zu finden; ja, solchen Sündern ist Maria eine Mutter; solche bewillkommet sie auf das zärtlichste: für solche bittet sie: solchen erlanget sie die Verzeihung, um welche sie anhalten; und wenn ein solcher hier zugegen ist, so sage ich ihm, er soll es auf mein Wort versuchen, und sich heute noch voll des Vertrauens zu ihren Füßen werfen; denn ich versichere ihn, er werde die Erbarmungen einer überaus liebreichen Mutter erfahren. Er wird eine so heftige Reue in seinem Herzen empfinden, daß er mehr mit Thränen, als mit Worten, bekennen wird, Maria sey wahrhaftig eine Mutter derjenigen, die aufrichtig in sich gehen: **Eine Mutter aller Sünder, die sich bessern wollen.** Aber gegen denjenigen, welche ihr eine äußerliche Andacht zeigen, um desto ungehinderter zu sündigen; gegen diejenigen, welche

(l) Ego sum Mater omnium peccatorum emendare se volentium.

che aus Vertrauen auf einen oder den andern Ehrendienst, den sie ihr von Zeit zu Zeit entrichten, sich in der Empörung gegen Gott erhärten; gegen diejenigen, welche aus Hoffnung, daß sie von ihr wider alle Streiche des erzörnten Himmels werden beschützet werden, immer fortfahren, dessen Grimm mit ihren Bosheiten herauszufordern; nein, gegen dergleichen Sünder ist Maria keine Mutter, sondern eine unversöhnliche Feindinn; weit gefehlt, daß sie aus Mitleiden für dergleichen um Gnade und Vergebung bittet; sie schreyt sogar wider sie wegen der Beleidigungen, die sie von ihnen beständig empfängt, um Rache. Auch die Bundslade, die als ein Sinnbild der seligsten Gottesgebährerinn von den heiligen Vätern angesehen wird, auch die Bundslade war den Israeliten ein Unterpfand des göttlichen Schutzes, und brachte ihnen unzählbare Wohlthaten vom Himmel zuwege. Aber wider die, welche ihr die gebührende Ehrfurcht versagten, war sie ein Zeughaus von lauter Unheilen. Der vom gähen Tode hinweggerafte Usa (m), die in die Flucht geschlagenen Hebräer (n), die getödteten Bethsemiten (o), die mit Geschwüren geplagten Asdoditen, die scharf gezüchtigten Gathiten, und das ganze in die äußerste Betrübniß gesetzte Land der Philister (p) haben es erfahren. Lauter Beweisthümer, daß ein gemisbrauchter Schutz anstatt des Gnadenregens lauter Schlos-

sen

(m) 2. Reg. 6.
(n) 1. Reg. 4.
(o) 1, Reg. 6.
(p) 1. Reg. 5. & 6.

sen und Donnerschläge herzuzieht, und daß eine freche Andacht anstatt des Mitleidens nur Zorn und Grimm erwecket.

Der Himmel bewahre uns demnach, daß sich unsere Andacht gegen Marien in keine Vermessenheit jemals verwandele; der Himmel bewahre uns davor: niemals soll es geschehen, daß uns die Begierde nach einer freyen Lebensart mit der eitlen Hoffnung, daß Marien mächtige Fürbitte uns Gnade und Heil erhalten werde, zur Uebertschreitung des göttlichen Gesetzes verleite. Das Vertrauen müsse unsere Andacht gegen Marien begleiten, denn dieses gefällt ihr; aber nicht die Vermessenheit, denn diese verabscheuet sie; das Vertrauen, welches, nachdem wir unsere Fehler bereuet haben, uns aufmuntert, die mächtige Hülfe der göttlichen Mutter anzuflehen; aber nicht die Vermessenheit, welche, ungeachtet dessen, daß wir in dem Sündenstande verharren, uns die Gnade der Bekehrung von Marien hoffen läßt, die niemals erfolgen wird. Das Vertrauen wird Marien jederzeit bewegen, uns in ihren Schooß gnädig aufzunehmen: die Vermessenheit wird sie jederzeit zwingen, ihr Angesicht von uns abzuwenden. Das Vertrauen wird ihrer Hand reichliche Gnaden ablocken; die Vermessenheit wird schwere Strafen von ihr erpressen. Laßt uns demnach die Vermessenheit mit allem Ernste fliehen, und dafür ein kindliches Vertrauen schöpfen. Mit diesem im Herzen laßt uns ihr unsere Andachtsübungen aufopfern: mit diesem laßt uns

ihr

ihr unsere Dürftigkeiten vortragen: mit diesem laßt uns ihren Beystand anrufen. Wie glückselig wird unsere Andacht seyn, so lange das Vertrauen sie beseelen wird? Sie wird eine von Marien mit Wohlgefallen angesehene, mit Gnaden begünstigte, mit Belohnungen vergoltene Andacht seyn; eine Andacht, die uns Trost in Betrübnissen, Sicherheit in Gefahren, Stärke in Versuchungen, Hülfe in Nöthen verschaffen wird. Was noch? Sie wird eine Andacht seyn, die uns im Leben vergnügt, im Tode ruhig, in der Ewigkeit selig machen wird. Wohl dem, der sie hat! weh dem, der sie nicht hat! weh!

O Maria! große Mutter! große Jungfrau! mache, daß niemand aus den Gegenwärtigen so unglücklich sey. Würdige uns jederzeit deines Schutzes. Wir verheißen dir, daß wir ihn niemals misbrauchen werden. Er wird uns ohne Unterlaß anspornen, deinen göttlichen Sohn nicht zu beleidigen, sondern ihn zu ehren, und ihm je länger desto getreuer zu dienen. Du aber, liebster Jesus, der du uns einen so vortrefflichen Beystand an deiner göttlichen Mutter verliehen hast! wir bitten dich durch : :, gieb uns auch die Gnade, daß wir desselben von Tage zu Tage würdiger werden; damit, wenn wir ihn zu unserm Vortheile weislich anwenden, wir auch verdienen mögen, daß jene Gnade, welche den ersten Augenblick ihres Lebens geheiliget hatte, auch den letzten des unsrigen heilige.

A M E N.

Die

Die hundert und acht u. sechzigste Predigt.

Auf eben denselben Sonntag.

Die heiligen Schutzengel.

Ecce, ego mitto Angelum meum ante faciem tuam, qui præparabit viam tuam ante te. Matth. 11. v. 10.

Sieh, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Wer ist wohl derjenige, meine Zuhörer! der nicht auf finstern Straßen einen guten Wegweiser, in gefährlichen Begebenheiten einen guten Beschützer, in dringenden Nothdürften einen guten Freund hochschätzet? Die uns angebohrene Liebe zu unserer eigenen Wohlfahrt treibt uns (wer weiß es nicht?) mächtig an, jemanden, koste es auch, was es wolle, zu suchen, der uns in der Finsterniß leite, vor Gefahren behüte, und in Dürftigkeiten beyspringe. Wenn es aber dem also ist, so verlange ich heute von euch Aufmerksamkeit, und eine besondere Aufmerksamkeit. Im Leben, und noch vielmehr im Tode ist es, wo wir auf dunkeln Straßen, zwischen unzählbaren Gefährlichkeiten, und in Nöthen von der äußer-

sten

sten Wichtigkeit wandern. Wer wird also der Gefährt seyn, der uns zum glücklichen Endzwecke führe? wer wird der Beschützer seyn, der uns nachdrücklich vertheidige? wer wird der Freund seyn, der uns getreu beystehe? wer wird es seyn? Weh uns Elenden, wenn wir uns einen solchen in diesem Thale der Blindheit und Unwissenheit suchen müßten! Aber Dank sey dem Allerhöchsten, welcher, weil er sieht, daß diese Erde unfähig ist, uns damit zu versehen, uns einen solchen vom Himmel herabschicket: Sieh, ich sende meinen Engel (diese Worte des heutigen Evangelium kann ich mit gutem Rechte zu meinem Vorhaben anwenden) sieh, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Gott trägt so große Sorge für uns, daß er, um einen jeden aus uns sicher zu beschirmen, seiner Fürsten einen von seinem himmlischen Hoflager hieher sendet: Ich sende meinen Engel. O welch eine Gütigkeit, ruft hier der heilige Bernhard voller Entzückung aus, welche eine unaussprechliche Gütigkeit unsers Gottes! Welch ein Uebermaaß der Liebe gegen uns (a)! aber auch zugleich welch ein überschwenglicher Trost für uns in unsern Kümmernissen! Was sollen wir unter solchen Anführern fürchten (b)? Sey es auch wahr, daß die Schatten, in welchen wir wan-

(a) Vere magna dilectio charitatis!
(b) Quid sub tantis custodibus timeamus?

wandeln, fürchterlich schwarz, daß die Gefahren, die uns auf allen Seiten umringen, ohne Zahl, daß die Mühseligkeiten, denen unsere schwache Natur unterworfen ist, unbeschreiblich sind, so haben wir doch alles das, was wir zu unserm Vortheile wünschen und verlangen können, an den seligen Geistern, die Gott zu unserm Schutze bestimmet hat. An ihnen haben wir eine sichere Leitung; an ihnen haben wir einen getreuen Beystand; an ihnen haben wir einen mächtigen Schutz; Sie sind klug; sie sind getreu; sie sind mächtig (c): was kann man mehr suchen? was kann man mehr wünschen? Diese drey Eigenschaften, welche nach der Gesinnung des heiligen Abtes die Vortrefflichkeit jener Anweisung ausmachen, welcher Gott uns anvertrauet hat, legen uns auch zugleich das gewisseste Unterpfand eines seligen Todes in die Hand. Sie sind klug; sehet die sichere Anleitung in der Dunkelheit unserer Wege; dieß wird der Gegenstand unserer Betrachtung in dem ersten Predigttheile seyn. Sie sind getreu; sehet den unaufhörlichen Beystand in der Größe unserer Gefahren; dieß in dem zweyten. Sie sind mächtig; sehet den nachdrücklichen Schutz in der Wichtigkeit unserer Nöthen; dieß in dem dritten. Heilige Engel, derer Beschirmung die ewige Vorsicht diese meine Zuhörer und mich überlassen hat! selige Geister, die ihr euch so heftig darnach sehnet, daß wir uns, vermittelst eines heiligen Lebens, zu einem heiligen Tode vorbereiten! gebet, ich bitte

(c) Prudentes sunt, fideles sunt, potentes sunt.

bitte euch, gebet meinen Worten eine Kraft, und machet, daß wir alle sowohl eure Gutthätigkeit gegen uns, als auch unsere Pflichten gegen euch, vollkommen erkennen mögen. Ich fange an.

Erster Theil.

An den heiligen Engeln haben wir eine sichere Leitung. Unser Zustand wäre wohl sehr elend, wenn Gott uns unserer eigenen Anführung auf den Straßen, die wir in unserer Wanderschaft einschlagen müssen, überlassen hätte. Es sind diese so beschwerlich, und so betrügerisch, daß wir weit mehr Fehler begehen, als Schritte machen würden. Nehmet euch zu Gefallen die Mühe, ein jedes Alter, ein jedes Geschlecht, einen jeden Stand nur ein wenig zu untersuchen, so werdet ihr tausend Hindernissen, die sich ihnen entgegensetzen, tausend Abwege, in die sie gerathen, darinnen antreffen. Sind die Jahre annoch blühend, so will man lieber durch die Wiesen der Wohllust laufen, als den Fußsteig der Tugend antreten; sind sie schon reif, so legen sich ihnen die Dörner überflüßiger Geschäffte kreuzweise in den Weg; sind sie bereits hinfällig, so wird man von den im Herzen altgewordenen Leidenschaften außerhalb der Straße aufgehalten. Was für Stürzungen hat man auf der Höhe der Würden und Ehren zu befürchten! Wie oft verirret man sich in der Ebene eines gemeinen Lebens! Wie viele verlieren sich unter den öffentlichen Ver-

waltungen! Wie viele rennen unter den Wissenschaften in die Gefahr! Wie viele gehen in dem Soldatenstande zu Grunde! Die Ehe hat ihre Fallstricke; aber auch der ledige Stand hat die seinigen. Was noch? Sogar die Straße der Tugend ist von Nachstellungen nicht frey: so leicht ist es, daß uns entweder die Eitelkeit in einem Hinterhalte auspasse, oder die Trägheit den Fortgang hemme, oder ein Irrthum des Verstandes verführe, oder die Verwägenheit von dem Gipfel der Vollkommenheit herabwerfe. Wie würde es also mit uns stehen, meine Zuhörer! wenn wir nicht einen Geleitsmann hätten, der uns auf so unsichern Wegen regierete? Wer könnte hoffen, daß er seinen Fuß in jenes glückselige Vaterland, das unser da droben wartet, dermaleinst setzen werde, wenn nicht jener Gott, der uns zu einem so erhabenen Endzwecke erschaffen hat, auch für die Sicherheit der Straße gesorget, und uns einen Wegweiser, der keinem Fehlsehen unterworfen ist, gegeben hätte? Es mag also der Weg, worauf man wandern muß, beschaffen seyn, wie er auch wolle; entweder der Armuth halber dornicht, oder vermittelst der Reichthümer bequem; entweder in Ansehung der Oberstelle hoch, oder wegen der Knechtschaft nieder; entweder der Gelehrtheit halber licht, oder um der Unwissenheit willen dunkel, so machet es doch nichts zur Sache. Gott, spricht der Psalmist, Gott hat die Leitung deiner Schritte seinen Engeln anvertrauet; dieß soll dir genug seyn: Er hat seinen Engeln deinethalben befohlen, daß sie dich auf allen

len deinen Wegen behüten (d). Und o wie gut verwalten sie das ihnen aufgetragene Amt! Mit was für einer Anmuthung, mit was für einer Sorgfalt, mit was für einer Wachbarkeit bestreben sie sich ohne Unterlaß, die Pflichten aufmerksamer Wegweiser gegen uns zu erfüllen! Drey Dinge, spricht der seraphische Bonaventura, sind uns auf der Reise nach der Ewigkeit nothwendig: das Licht, der Eifer, die Stärke: das Licht, das uns die Straße, bey welcher wir uns halten müssen, entdecke: der Eifer, der uns antreibe, sie anzutreten: die Stärke, die uns dieselbe fortsetzen helfe: Wir bedürfen einer erleuchtenden Gnade, einer anfeuernden Gnade, und einer stärkenden Kraft (e). Sehet nun, Geliebte! wie sich unsere Engel dießfalls verhalten. Mit dem Lichte, das sie uns verschaffen, zeigen sie uns die wahre Straße: vermöge des Eifers, den sie uns einflößen, muntern sie uns auf, dieselbe zu versuchen: durch die Lebhaftigkeit, die sie uns eingießen, setzen sie uns in den Stand, auf derselben beständig zu verharren: Sehet also die Gutthätigkeit der Engel: wir werden von ihnen unterrichtet, die nöthige Wissenschaft zu erlangen: wir werden durch ihr Gebeth unterstützet, die Gnade zu überkommen: wir

(d) *Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis.* Psal. 90. v. 11.

(e) Indigemus gratia illustrante, gratia inflammante, fortitudine roborante.

werden von ihnen gestärket, die Gerechtigkeit auszuüben (f).

Und fürwahr, wie kann man zweifeln, daß, wo wir entweder einen gewissen Stand des Lebens erwählen, oder ein wichtiges Geschäfft unternehmen sollen, unser Engel uns den Verstand mit heiligen Erleuchtungen aufkläre, indem dieses eine aus den vornehmsten Pflichten ist, die ihm Gott in Ansehung unser aufgebürdet hat? Ich bin itzt ausgegangen, sprach zum Daniel sein Engel, dich zu berichten, auf daß du es verstehest (g). Von ihm entspringen demnach gewisse Empfindungen, die unser Herz fast unvermerkt zur Tugend anfrischen; von ihm rühren gewisse Ueberlegungen her, welche uns die Eitelkeit und das Nichts dieser Welt von Zeit zu Zeit zu erkennen geben; von ihm kommen gewisse innerliche Stimmen, welche uns deutlich sagen: Thu dieß: unterlaß dieß. Wenn sich aber der widerspänstige und träge Willen eine Zeitlang weigert, das erkannte Gut zu umarmen, wie sehr bemühet er sich, ihn rege zu machen, indem er ihn itzt mit Drohungen schrecket, itzt mit Verheißungen anlocket? Sind nun die innerlichen

Stachel

(f) Videte ergo beneficia Angelorum: ab eis instruimur in accipienda scientia: eorum precibus adjuvamur in impetranda gratia: per eos roboramur in facienda justitia. Serm. 1. de Ang.

(g) *Nunc egressus sum, ut docerem te, & intelligeres.* Dan. 9. v. 22.

Stachel und Antriebe hiezu nicht hinreichend, so wendet er sich zu den äußerlichen; denn bald führet er sein Pflegkind zu einer heilsamen Predigt; bald leget er ihm ein andächtiges Buch unter die Hände; bald füget er die Sachen also, daß ihm ein erbauliches Beyspiel zu Gesichte komme; und er höret nicht eher auf, sich verschiedener Kunstgriffe zu gebrauchen, bis daß es sich nach und nach bequeme, die angezeigte Straße zu betreten. Nachdem er nun einmal die Seele auf den Weg des Heiles gebracht hat, wer kann es ausdrücken, wie sorgfältig er nachmals über ihre Tritte wachet, auf daß sie weder vor Ueberdrusse nachläßig, noch von der Schwachheit zurückgehalten, noch durch die itzt fröhlichen, itzt traurigen Abwechselungen dieses Lebens seitwärts verführet werde. Es ist wahr, daß entweder heftige Versuchungen, oder gefährliche Gelegenheiten, oder böse Beyspiele manche Hinderniß in den angetretenen Weg legen; es ist nur gar zu wahr. Allein was thun alsdann unsere liebreiche himmlische Führer? Höret es von dem königlichen Propheten: **Sie werden dich, spricht er, auf den Händen tragen, damit du nicht vielleicht deinen Fuß an einen Stein stoßest** (h). Sie werden uns so starke, so mächtige Gnaden vom Himmel erhalten, daß wir, gleich als wenn man uns auf flachen Händen trüge, über alle Schwierigkeiten, ohne einen Anstoß

(h) *In manibus portabunt te, ne forte offendas ad lapidem pedem tuum.* Psal. 90. v. 12.

dabey zu leiden, hinweg eilen werden. Saget mir nun, meine Zuhörer! kann man sich eine sorgfältigere, eine liebreichere, eine sicherere Anleitung, als diese hier ist, vorstellen? O wie schön, kann ich billig vor Freude ausrufen, wie schön, wie glückselig ist unser Schicksal! Aber das Frohlocken wird mir, leider! von einem gähen Schmerzen wieder ersticket. Schön, ja überaus schön ist unser Loos: allein woher kömmt es, daß man sehr viele unter einer so vortrefflichen Anführung außer der Straße über Hals und Kopf dem Untergange zurennen sieht? Woher kömmt es, daß man täglich Spuren der Bosheit nach sich läßt? Woher kömmt es, daß man auf dem breiten Wege des Lasters spornstreiches fortspringet? Ach! meine Geliebten! es ist gar nicht hart, die Ursache solcher Ausschweifungen zu entdecken. Gleichwie Gott dem Engel, den er uns zu einem Wegweiser gab, gebothen, uns zu unterrichten, also hat er auch uns befohlen, dessen Stimme ein Gehör zu geben, und dessen Vorlesungen zur Ausübung zu bringen: Sieh, spricht der Herr zu einem jeden aus uns, ich will meinen Engel senden, daß er vor dir herziehe, und dich auf dem Wege bewahre, und dich an den Ort führe, welchen ich dir bereitet habe. Habe Acht auf ihn, und höre seine Stimme, und untersteh dich nicht, ihn zu verachten (i). Aber was geschieht? Der Engel

redet,

(i) *Ecce, ego mittam Angelum meum, qui præcedat te, & custodiat in via, & introducat in locum,*

redet, und man will dessen Stimme nicht hören: der Engel lehret, und man will dessen Unterricht nicht annehmen: der Engel zeiget die Straße, und man will sich bey der angezeigten Straße nicht halten. Ist es nachmals ein Wunder, wenn man dessen ungeachtet, daß man einem so sichern Gefährten an der Seite hat, immerdar strauchelt, immerdar fällt, und von der guten Bahn immerdar abweicht? Wenn wir seinen Rath in unsern Zweifeln anhöreten; wenn wir uns seines Einschlages bey der Antretung eines Amtes, eines Geschäfftes, einer neuen Lebensart bedieneten; wenn wir ihm unsern innerlichen Zustand eröffneten, um unsere Anmuthungen nach seiner Vorschrift zu lenken, ey! so würden wir ohne Anstoß schnurgerad fortgehen: aber man will seine Zuflucht zu ihm nicht nehmen; und wenn er auch ungebethen sich hören läßt, so schließen sich viele alles Fleißes die Ohren zu; und wollte Gott! daß nicht auch einige von den Gegenwärtigen darunter wären! Ja, ganz fleischliche Seelen! wie oft sagt euch nicht euer Engel ins Herz: Heraus, heraus, von dem Schlamme eurer stinkenden Wohllust! verlanget ihr in den Himmel zu kommen, so lebet keusch und rein: Dieß ist der Weg; wandelt auf demselben (k)? Und ihr gähzornigen und empfindlichen Herzen! wie oft sagt euch nicht euer Engel: Vergesset jenes Un-

---

locum, quem paravi. Observa eum, & audi vocem ejus, nec contemnendum putes. Exod. 23. v. 20. &21.

(k) *Hæc est via; ambulate in ea.* Isa. 30. v. 21.

rechtes, leget den Haß ab, denket an keine Rache mehr, seyd friedsam, und liebet euren Nächsten: Dieß ist der Weg, wandelt auf demselben? Und ihr lauen Geistlichen! ihr stolzen Männer! ihr eitlen Frauen! wie oft giebt euch nicht euer Engel deutlich zu verstehen, daß euch der Seeleneifer, die Demuth, die Eingezogenheit höchst nothwendig ist: Dieß ist der Weg, wandelt auf demselben? Und dennoch thut man nichts dergleichen: man verharret jederzeit in der alten Gewohnheit, jederzeit in den vorigen Ausgelassenheiten, jederzeit in den eingewurzelten Leidenschaften, jederzeit in eben denselben Unordnungen. Was hilft uns also, meine Zuhörer! die kluge Anleitung, wenn wir ihr nicht folgen? was hilft uns eine so ausbündige Gutthat Gottes, wenn wir uns ihrer nicht zu gebrauchen wissen? Wird es also wahr seyn, daß wir unter einer so unfehlbaren Anweisung ewig verlohren gehen sollten?

Ach! laß dieses nicht zu, gütigster Jesus! Ich erkenne es gar gut, und ich bekenne es auch zu meiner Schande, daß ich zu der Stimme meines aufrichtigsten Schutzgeistes sehr oft taub gewesen bin. Ach! verzeih es mir, liebster Heiland! ich bitte dich darum durch . . , und gieb mir die Gnade, daß ich nicht nur die überausgroße Wohlthat, daß ich von dir einen Engel zu meinem Wegweiser habe, sondern auch die strenge Pflicht, seiner Anleitung zu gehorchen, je mehr und mehr erkennen möge. Aber auch du,

o mein

ô mein liebenswürdigster Schirmgeist! auch du verzeih es mir, daß ich meinen närrischen Einfällen weit mehr, als deinen weisesten Räthen, gefolget bin. Ach! höre nicht auf, meine Schritte auf dem Wege der Tugend zu leiten. Erleuchte mich, eifere mich an, stärke mich, indem ich nichts anders mehr verlange, als unter deiner Aufführung das himmlische Vaterland zu erreichen.

Zweyter Theil.

Wir haben an den heiligen Engeln einen getreuen Beystand. Der göttliche Geist nennet durch Sirachs Sohn denjenigen selig, welcher das Glück hat, einen wahren Freund zu finden: Selig ist, der einen getreuen Freund findet (l). Die Ursache, die er hievon in den Sprüchwörtern giebt, ist, weil ein wahrer Freund immerdar liebet: Wer ein Freund ist, der liebet jederzeit (m). Das Glück mag entweder günstig, oder widrig seyn, so höret doch ein wahrer Freund nicht auf, zu lieben; denn er liebet gründlich, er liebet aufrichtig, er liebet uneigennützig. Ich weiß zwar, daß man einen Freund von solchem Schrote auf dieser Welt entweder niemals, oder gar selten findet; weil die irdi-

---

(l) *Beatus, qui invenit amicum verum.* Eccli. 25. v. 12.

(m) *Omni tempore diligit, qui amicus est.* Prov. 17. v. 17.

irdischen Freundschaften nicht nur die Triebfeder, sondern auch die Richtschnur ihrer Liebe gemeiniglich entweder von der Ergötzlichkeit, oder von der Nutzbarkeit hernehmen. Man liebet in so weit, als das Lieben vortheilhaft ist. Trösten wir uns nichts destoweniger, meine Zuhörer! daß wir eine solche Freundschaft, wenn wir sie auch bey den Menschen nicht antreffen, jedoch an jenem Engel gewiß haben, welcher sich von unserer Seite niemals entfernet. Er ist nicht allein ein Wegweiser, der uns führet; er ist auch ein Freund, der uns Gutes will: ein Freund, der in seiner Liebe gegen uns keine Acht auf den Unterschied der Zeitläufte hat, indem er uns allemal liebet: Er liebet jederzeit; er liebet uns mit reiner Liebe, weil er auf keinen andern Vortheil, als auf den unsrigen, abzielet; er liebet uns mit beständiger Liebe, weil er die Veränderungen des Glückes nicht in Erwägung zieht; er liebet uns mit einer thätigen Liebe, weil er uns das Gute, welches er uns wünschet, auch im Werke selbst verschaffet. Gleichwie er uns demnach durch seine unbetrügliche Anführung den rechten Weg zeiget, also ertheilet er uns auch durch seinen immerwährenden Beystand die Kraft, auf dem rechten Wege stets fortzulaufen.

Er fieng schon an, wir wissen es, für uns Sorge zu tragen, als wir an das erste Tagelicht kamen; und weil er uns seither nicht mehr aus den Augen verlohr, so fuhr er auch beständig fort, uns von einem Jahre zum andern, von einem

Alter

Alter zum andern die schönsten Probstücke von seiner gutthätigen Liebe aufzuweisen. O daß wir die höflichen Dienste, die er uns leistet, mit den Sinnen fühlen könnten, so würden wir ihn itzt als einen Gefährten auf unsern Reisen, wie Tobia; itzt als einen Gast in unsern Häusern, wie Abraham; itzt als einen Tröster in unsern Betrübnissen, wie Hagar; itzt als einen Retter aus Gefahren, wie Lot; itzt als einen Stärker in der Mattigkeit, wie Elia; itzt als einen Vertheidiger in Verfolgungen, wie Daniel, stets an unserer Seite sehen. Agnes sah ihn als einen eilfertigen Beschützer ihrer jungfräulichen Reinigkeit. Cäcilia, und Valerian, ihr Verlobter, hörte ihm, als einem Lehrmeister in Glaubenssachen, zu. Francisca, die Römerinn, genoß sehr oft seiner holdseligen sichtbaren Gegenwart. Wiewohl wir aber so außerordentlicher Gnadenbezeigungen weder fähig, noch würdig sind, so können wir doch seines unsichtbaren Beystandes gewiß versichert seyn. Wenn wir ruhen, so wachet er über das Gedeihen unsers Schlafes: wenn wir unsern Geschäfften obliegen, so befördert er derselben guten Ausgang. Er verschaffet uns das nothwendige Labsal in Widerwärtigkeiten, die Ruhe in den Aengsten, die Genesung in Krankheiten. Und wenn wir Jakoben, dem Erzvater, glauben, so sind es unsere Schirmgeister, die für uns auf jener geheimnißvollen Leiter (n) jederzeit in der Bewegung, jederzeit in der Thätigkeit

(u) Gen. 28.

keit sind: weinen wir, so tragen sie unsere Zähren in den Himmel hinauf, und bringen uns dafür Tröstungen zurück; bethen wir, so überreichen sie Gott unsere Bittschriften, und erhalten uns ein gnädiges Jawort. Kurz zu reden, als gute Freunde, als treue Gesellen, als beständige Helfer verlassen sie uns niemals, sondern verharren bey uns an allen Orten, zu allen Zeiten, in allen Zufällen, in allen Nöthen. Als getreue Gefährten, spricht der heilige Lorenz Justinian, bewahren sie uns überall; wir mögen entweder schlafen oder wachen, stehen oder gehen, feyern oder arbeiten (o).

Allein die Beständigkeit ihrer Hülfe leuchtet niemals schöner hervor, als da wir gegen ihre Anleitung undankbar sind, von der rechten Straße abweichen, und von der Gnade zur Sünde hinübergehen. Wer kann den Verdruß genugsam erklären, den sie dazumal fühlen, wenn sie Gott von ihren Pflegkindern beleidiget sehen? jenen Gott, dessen entzückendes Angesicht sie unaufhörlich betrachten; jenen Gott, mit dessen Liebe sie brennen; jenen Gott, dessen Herrlichkeit, dessen Güte, dessen Hoheit sie auf das deutlichste erkennen? Wenn wir nach menschlicher Art hievon urtheilen, so scheint es dem ersten Ansehen nach, daß sie auch denjenigen verlassen

(o) Ubique tamquam fidi comites nos tuentur dormientes, stantes, ambulantes, quiescentes, operantes. De cast. connub. c. 8.

lassen sollten, der seinen Schöpfer verlassen hat: es scheint, daß sie jenem ihren Schirm versagen sollten, welcher sich durch die Sünde zu einem Sclaven des Teufels gemacht hat: aber nein, Geliebte! dieß thun sie nicht. Sey auch der Schutzgenoß mit tausend Lastern besudelt, mit tausend Wunden überzogen, mit tausend Schulden vor Gott beschweret, so sondert sich doch der gute Engel darum von dessen Seite nicht ab; ja, alsdann ist es vielmehr, daß, weil er die Größe der Gefahr einsieht, er seine Sorgfalt verdoppelt, um ihn auf bessere Gedanken zu bringen. Er plaget ihn daher, er beunruhiget ihn, er erschüttert ihn mit hundert innerlichen Einsprechungen; und da er ihm itzt das verschlossene Paradies, itzt die eröffnete Hölle, itzt die Gerechtigkeit, welche ihm drohet, itzt die Barmherzigkeit, welche ihn einlädt, vor die Augen hält, so sagt er ihm zugleich mit rührenden Tönen ins Herz: Auf, auf, mein Lieber! kehre zu Gott, deinem Schöpfer, deinem Herrn, deinem Vater zurück; verweile nicht länger, kehre eilfertig, er wartet deiner, zu ihm zurück. Wenn er aber mit den Gewissensängstigkeiten, mit den Unruhen, mit den Drohungen, mit den Einladungen nichts ausrichtet, so schreitet er zu den Strafen; und gleichwie einstens der Engel, um den Bileam (p) zu bessern, das Lastthier, worauf er saß, geschrecket hatte; also schlägt auch unser vorsichtiger Engel die Seele, um sie wieder zu Gott

zu

(p) Num. 22.

zu führen, an ihrem Leibe mit Schmerzen und Krankheiten; er schlägt sie an den zeitlichen Gütern mit Schäden und Einbußen; er verhält sich also auch hierinn als ein wahrer Freund, der sich nicht scheuet, überlästig zu seyn, wenn er nur hiedurch nützlich seyn kann.

Wenn er uns also im Tode der Seele, auf daß sie zur Gnade wieder aufstehe, mit solcher Sorgfalt beysteht, so urtheilet nun selbst, meine Zuhörer! ob er uns im Tode des Leibes, wo sie in der größten Gefahr schwebet, in die Sünde zurückzufallen, verlassen werde. Ich weiß, und ihr wisset es auch, daß der Tag des Todes billig ein Tag der Verlassung genannt wird. Die Freunde verlassen uns, die Anverwandten verlassen uns, die ganze Welt verläßt uns an demselben. Wehe uns Elenden! wofern uns auch unser Engel alsdann verließe! Wie würde es in jener Zeit mit uns stehen, in welcher der Satan seine letzte Kräfte wider uns anspannet, in welcher sich die ganze Höllenmacht wider uns verschwöret, wie würde es mit uns stehen, wenn uns nicht unser Schutzgeist zu Hülfe eilete? Aber nein, spricht der Psalmist, fromme Seelen, gottesfürchtige Seelen! verzaget nicht: Der Engel des Herrn wird sich um diejenigen, die ihn fürchten, ringsherum lagern, und sie erretten (q). Euer Engel wird seine Liebe gegen

(q) *Immittet Angelus Domini in circuitu timentium eum, & eripiet eos.* Psal. 33. v. 3.

gen euch in jenem gefährlichen Zeitpunkte nicht nur nicht vermindern; sondern er wird sie euch weit mehr, als sonst jemals, zu erkennen geben, indem er euch wegen der bevorstehenden Gefahr auf allen Seiten wider die höllischen Nachstellungen auf das nachdrücklichste vertheidigen, und euch Muth und Stärke, um alle Anfälle tapfer abzuschlagen, einhauchen wird. Es ist ihm nur gar zu viel daran gelegen, daß er die ganze Frucht seines Schutzes nicht auf einmal verliere. Wie sehr wird er sich demnach nicht bemühen, um eure Kümmernissen, die von der fürchterlichen Vorstellung des ungewissen künftigen Schicksales erreget werden, zu vertreiben; das von der Erinnerung der begangenen Missethaten verwirrte Gewissen zu beruhigen; die von der Schwierigkeit des nahen Ueberganges in die andere Welt geängstigte Seele zu trösten? was für einen Fleiß wird er nicht anwenden, um euren Glauben, eure Hoffnung, eure Liebe anzufrischen? was für einer Vorsicht wird er sich nicht gebrauchen, um euch den Beystand der Priester, die euch stärken, der heiligen Geheimnisse, die euch befestigen, der himmlischen Gnaden, die euren letzten Athemzug heiligen, zu verschaffen? Auf solche Weise, meine Zuhörer! wird unser Schutzgeist seine Hülfleistungen mit eben jener Treue, die wir im Leben an ihm erfahren haben, auch im Tode fortsetzen. Aber wie ist unterdessen unser gegenseitiges Betragen gegen einen so getreuen Freund, an dessen Beystande es uns niemals mangelt, beschaffen? Er denket jederzeit an uns; denken wir

auch öfters an ihn? ach! wie stark wären wir in den Versuchungen, wie geduldig in den Krankheiten, wie standhaft in den Widerwärtigkeiten, wie mäßig in dem Glücke, wenn wir unser Herz und Gemüth unter den Abwechselungen dieses Lebens alsogleich zu ihm wendeten! Wenn wir aber seiner fast niemals gedenken, wenn wir uns zu ihm so selten flüchten, ist das nicht ein gräulicher Schimpf, den wir sowohl ihm, der uns so treulich beysteht, als auch jenem Gott, der uns dessen Schutz verliehen hat, anthun? Und wir getrauen uns, ungeachtet einer so spöttlichen Vergessenheit, zu hoffen, daß er uns in den Anfechtungen vertheidigen, nach dem Falle in eine Sünde mit Gott wieder aussöhnen, und im Sterben vor dem ewigen Untergange bewahren werde?

O mein Jesus! wie wenig erkennen wir deine Gutthaten! wie schlecht gebrauchen wir uns derselben! Alles, was wir im Leben verlangen können, alles, was wir im Tode hoffen können, haben wir an dem Engel, den du uns zu einem Beschützer gegeben hast; und wir verlieren alles dieses durch unsere Undankbarkeit. Ich bitte dich derohalben durch : :, gieb mir die Gnade, daß ich mich des großen Gutes, das ich an meinem Schirmengel von dir erhalten habe, inskünftige besser bedienen möge. Ach, wie reuet es mich, mein allerliebster Schutzgeist! daß ich deine wahre Freundschaft bisher so wenig erkannt habe. Ich übergebe dir meine Seele, meinen Leib, meine Kräfte! meine Sinne von nun an und für alle

Zeit;

Zeit; alles, was ich habe, und was ich bin, alles händige ich dir ein. Ich überlasse mich dir in allen Zufällen meines Lebens; besonders aber empfehle ich mich deinem Beystande für die entsetzliche Stunde meines Hinscheidens.

Dritter Theil.

Wir haben an den heiligen Engeln eine nachdrückliche Fürbitte. Wenn das israelitische Volk in seiner Wanderschaft so glücklich war; wenn es in seinem Hunger mit himmlischer Speise genähret, wenn es in seinem Durste mit wunderbarem Wasser gelabet wurde; wenn es unvermuthete Siege über die Feinde, die es anfielen, erfocht; wenn es, trotz allen Hinderungen, in das verheißene Land siegprangend einzog, so müsset ihr euch, meine Zuhörer! hierüber nicht verwundern: es hatte einen Engel, der es führte: Sieh, sprach Gott von ihm zu Mose, ich will meinen Engel senden, der vor dir hergehe, und dich auf dem Wege bewahre (r). Es konnte ihm daher nichts ermangeln, weil es einen solchen Anführer hatte, der ihm alles auswirken konnte. Und was erhält nicht ein Engel, welcher bey Gott für den Menschen fürspricht? Indem er wegen der Heiligkeit sehr beliebt, in seinem Vortrage überaus nachdrücklich,

(r) *Ecce, ego mittam Angelum meum, qui præcedat te, & custodiat in via.* Exod. 23. v. 20.

jederzeit vor dem Angesichte der göttlichen Güte, jederzeit in der wirklichen Bedienung der göttlichen Herrlichkeit, jederzeit bey dem Throne der göttlichen Freygebigkeit gegenwärtig ist, wie sollt er nicht jene Gnaden erhalten, um die er flehet? Der königliche Prophet, welcher, um das Gewicht der englischen Fürbitte auszudrücken, diese seligen Geister mächtig an Kräften nennet, läßt uns hievon keinen Zweifel übrig: **Lobet den Herrn, alle seine Engel, die ihr mächtig an Kräften seyd** (s)!

Und haben wir nicht unaufhörliche Beweisthümer von dieser ihrer Macht? Wem sind wir so viele Gutthaten, die wie ein häufiger Regen vom Himmel auf uns herabfallen, ohne daß wir darum anhalten, und auch nicht selten, ohne daß wir es wissen, wem, sage ich, sind wir sie anders schuldig, als unsern Schutzgeistern, welche, weil sie unsere Dürftigkeiten besser, als wir selbst, erkennen, uns alles dasjenige, was zu unserm Heile ersprießlich ist, von Gott zuwegebringen? O wie oft treten sie vor den Thron des göttlichen Vaters, um ihn gegen uns zu besänftigen! vor den Thron des Erlösers, auf daß er uns der Fülle seiner Verdienste, und der Frucht seines Leidens theilhaftig mache! vor den Thron Marien, ihrer und unser Königinn, um ihre mütterliche Anmuthung auf uns zu lenken! Was

uns

(s) *Benedicite Domino omnes Angeli ejus, potentes virtute.* Psal. 102. v. 20.

annoch? Sogar dazumal, wenn wir Strafen verdieneten, erwerben sie uns Gunstbezeigungen. Wenn unsere Sünden um Rache schreyen, wenn die göttliche Gerechtigkeit schon nach den Donnerkeilen greift, um uns damit zu vertilgen, alsdann bitten sie für uns mit allem Eifer um Gnade und Erbarmung. Wie viele würden nicht schon wirklich in der Hölle verzweifelt heulen, wofern nicht ihr Schutzengel ihr ewiges Unheil durch sein mächtiges Fürsprechen verhindert hätte? Ja, er ist, nach der Auslegung der heiligen Schriftsteller, jener mitleidige Weingärtner (t), welcher vielen unfruchtbaren Bäumen den Verschub des Abhauens von dem himmlischen Hausherrn erhält.

Wenn er nun auch, nachdem er den Verschub der Strafe von Gott erhalten hat, die gehoffte Besserung von seinem Pflegkinde erhält, mit was für einer Aufmerksamkeit wartet er nicht desselben, auf daß es fortfahre, rechtschaffene Früchte der Bußfertigkeit bis zum Tode von sich zu geben? Alsdann aber, o mit welch einem Frohlocken begleitet er es zum Richterstuhle Gottes! mit welch einer Freude stellet er es dem Heilande dar! denn auch dieses rechnet der seraphische Bonaventura unter die übrigen Liebesdienste der heiligen Engel: Nach dem Tode, sagt er, gesellen sie sich zu uns, und führen uns vor Gott den Herrn auf (u). Und wer kann

(t) Luc. 13.
(u) Nos post mortem associant, & Domino repræsentant.

es genug beschreiben, mit was für einem Nachdrucke sie sich hier der Sache ihres Schutzgenossen annehmen, indem sie dem göttlichen Richter die über die begangenen Sünden vergossenen Thränen, und die im Leben gesammleten Verdienste vortragen, und die hartnäckigen Anklagen des schlauen Widersachers widerlegen? Ihr werdet etwan glauben, meine Zuhörer! daß, nachdem sie ein gnädiges Urtheil ausgewirket, die guten Dienste ihres mächtigen Schutzes endlich ein Ende haben; ja, sie würden zweifelsohne da ein Ende haben, wenn sie nach dem glücklichen Beschlusse des Gerichtes ihre liebe Pflegkinder alsogleich in den Himmel abführen könnten. Aber ihr wisset es gar wohl, wie gering die Anzahl jener Seelen ist, welche, nachdem sie ein gnädiges Urtheil erlanget haben, weder eine läßliche Sünde, noch eine übrige Strafe wegen eines schweren Verbrechens in den Flammen des Fegfeuers auszulöschen gezwungen sind. O wie oft besuchen daher die heiligen Engel ihre Seelen in diesem feurigen Kerker! wie zärtlich trösten und stärken sie dieselben! wie sorgfältig verschaffen sie ihnen eilfertige und vielfältige Hülfmittel von den Lebenden! wie inbrünstig bemühen sie sich, die Befreyung von ihren Quaalen zu beschleunigen! Ist nach mals die sehnlich erwartete Stunde der völligen Erlösung herangekommen, wie geschwind eilen sie dann herbey, um ihnen die freudige Bothschaft hiervon zu überbringen! mit welch einer Fröhlichkeit übertragen sie sie stracks zum Besitze jener Herrlichkeit, für deren Erlangung sie alle

ihre

ihre Anleitung, allen ihren Beystand, allen ihren Schutz angewendet haben!

Meine liebste Zuhörer! habe ich hier nicht Ursache, eben das zu euch zu sagen, was der junge Tobias, in Ansehung seines Engels, zu seinem alten Vater gesprochen hatte: Was sollen wir ihm für eine Belohnung geben? oder was kann es doch seyn, womit seine Wohlthaten nach der Gebühr vergolten werden (x)? Wie werden wir unsere Erkenntlichkeit unserm Schirmgeiste genugsam abstatten können? Was für eine Vergeltung fordert nicht die Sicherheit, mit welcher er uns leitet; die Treue, mit welcher er uns beysteht; der Nachdruck, mit welchem er uns beschützet? Denket ein wenig nach, wie viel es schon Jahre sind, seitdem er euch dienet; seitdem er euch vor Gefahren behütet; seitdem er euch unzählbare Gnaden zuwegebringt. Aber was für eine Dankbarkeit habet ihr ihm dafür bisher bezeiget? Der heilige Bernhard verlanget, daß ihr euch in seiner Gegenwart in der größten Eingezogenheit haltet, daß ihr seiner Wohlgewogenheit mit aller Verehrung begegnet, daß ihr euch seiner Anweisung mit gänzlicher Zuversicht überlasset. Was meynst du, spricht dieser Heilige, daß Gott den Engeln deinetwegen gebothen? Daß sie dich bewahren. Wie sehr soll dich dieses zur Ehrerbiethigkeit, zur Andacht, zum Vertrauen gegen sie anfrischen! zur Ehrerbiethigkeit

(x) *Quam mercedem dabimus ei? aut quid dignum poterit esse beneficiis ejus?* Tob. 12. v. 2.

für die Gegenwart, zur Andacht für die Wohlgewogenheit, zum Vertrauen für den Schutz (y)! Aber wie wäre es, wenn ihr manche Tage vorübergehen ließet, ohne die Hülfe eures Engels anzuflehen? wenn ihr niemals einen Schritt thätet, um einen seiner Ehre gewidmeten Altar zu besuchen? wenn ihr sein Gedächtniß nicht einmal an seinem Ehrentage segnetet? Noch weit ärger wäre es, wenn man sich unterstünde, das vor seinen Augen zu verüben, wessen man sich vor den Menschen schämete. Ach! Geliebte! habet auf eure Gespräche Acht, weil euer Engel sie höret: habet auf eure Gebärden Acht, weil euer Engel zugegen ist: und ihr Frauen! erinnert euch, daß euch der Apostel die Zucht und Eingezogenheit um der Engel willen (z) besonders anbefiehlt. Aber wisset ihr, meine Geliebten! was unsere Schutzgeister zuvörderst von uns begehren? wisset ihr, was ihnen zum nächsten am Herzen liegt? Höret es aus dem Munde eines Engels selbst: Lobet den Gott des Himmels, und danket ihm vor allen Lebenden, daß er seine Barmherzigkeit

---

(y) Sed quid putas, mandavit de te? Ut custodiant te. Quantam tibi debet hoc verbum inferre reverentiam, afferre devotionem, conferre fiduciam! reverentiam pro præsentia, devotionem pro benevolentia, fiduciam pro custodia. Serm. 12. super Psal. Qui habitat.

(z) *Propter Angelos.* 1. Cor 11. v. 10.

keit an euch erwiesen hat (a). Preiset jenen Gott, der gegen euch so gütig gewesen ist, daß er euch einen Engel zum Beschützer verlieben hat: lobet ihn deßwegen, danket ihm, verherrlichet ihn.

Ja, mein Gott! wir sind dir deßwegen alles Lob, allen Dank, alle Ehre schuldig. Es ist ein Uebermaaß deiner Güte, daß du mir schlechtem Geschöpfe einen von jenen erhabenen Geistern, welche deine himmlische Hofstatt auszieren, zu einem Wegweiser und Schutzherrn angewiesen hast. Ich bedanke mich dafür von ganzem Herzen; o wie bedaure ich es, daß ich nicht im Stande bin, dir nach deinem Verdienste zu danken: wenn ich aber nicht Worte genug habe, meine Erkenntlichkeit auszudrücken, so mache, o mein Jesus! daß es mir doch wenigstens an Werken, welche sie dir bezeigen, niemals mangele: ich bitte dich darum durch : :. Aber auch dir, o mein heiliger Schirmengel! sage ich für den Schutz, dessen du mich bisher gewürdiget hast, unendlichen Dank. Höre auch inskünftige nicht auf, mich huldreich zu beschützen, und erhalt mir, ich bitte dich, von Gott die Gnade, daß ich deine Gutthaten je mehr und mehr zu vergelten trachte, bis daß ich vermittelst deiner Anleitung, deines Beystandes und Schutzes dahin gelange, wo ich dir sowohl, als auch meinem Gott, ewigen Dank in der himmlischen Herrlichkeit sagen werde. Amen.

(a) *Benedicite Deu cœli, & coram omnibus viventibus confitemini ei, quia fecit vobiscum misericordiam suam.* Tob. 12. v. 6.

Die hundert und neun u. sechzigste Predigt.

Auf den Tag der unschuldigen Kindlein.

Der Irrthum desjenigen, welcher die Glückseligkeit in der Welt suchet.

Surge, & accipe puerum, & matrem ejus, & fuge in Aegyptum. Matth. 2. v. 13.

Steh auf, und nimm das Kind, und seine Mutter, und flieh in Aegypten.

Derjenige ist sehr thöricht, welcher hoffet, er könne sich in der Welt glückselig machen. Es ist so unmöglich, eine wahrhafte Glückseligkeit in der Welt zu erlangen, als es gewiß ist, daß eine wahre Glückseligkeit ohne Gott nicht seyn kann. Daß sich nun die Welt mit Gott nicht im geringsten versteht, hievon haben wir an der Geburt unsers Erlösers so deutliche Beweise, daß es nicht mehr erlaubet ist, daran zu zweifeln. Merket auf. Gott suchet, ehe daß er als ein Mensch gebohren wird, eine kleine Herberge in der Welt; und die Welt schlägt sie ihm ab: Er kam

kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf (a). Indem er also gezwungen ist, in einem Stalle an das Tagelicht zu treten, so verkündiget er seine Ankunft durch englische Stimmen; aber deßwegen erkennet ihn die Welt doch nicht: Er war in der Welt; aber die Welt hat ihn nicht erkannt (b). Da endlich, wie es scheint, ein günstiges Licht anfängt, vor den Augen der Welt ziemlich hell zu glänzen, indem ihr ein Stern sogar den Ort zeiget, wo sie den unter der Gestalt eines Menschen gebohrnen Sohn Gottes finden könnte, so greift sie voll des Zornes zu den Waffen; dergestalt, daß der Himmel Josephen den Befehl geben muß, das göttliche Kind der Wuth seiner Verfolger durch die Flucht in Aegypten zu entziehen: Steh auf, und nimm das Kind, und seine Mutter, und flieh in Aegypten. Die Welt ist also damit nicht zufrieden, daß sie Gott nicht aufnimmt, und daß sie ihn nicht erkennet; sie erkläret sich auch öffentlich, daß sie ihn nicht will. Und kann man wohl von einer wider Gott so sehr aufgebrachten Welt eine Glückseligkeit hoffen? Ich sage, nein, liebste Zuhörer! nein, sage ich; und ich beweise es aus der Welt ihrem Betragen gegen Gott durch diese Folgerung. Die Welt nimmt Gott nicht auf; sie erkennet ihn nicht;

(a) *In propria venit, & sui eum non receperunt.* Joan. I. v. 11.

(b) *In mundo erat, & mundus eum non cognovit.* Ibid. v. 10.

nicht; sie will ihn nicht: also nimmt sie auch die wahre Glückseligkeit nicht an, sie erkennet sie nicht; sie will sie nicht: also ist derjenige, welcher in der Welt glückselig zu werden hoffet, in einem Irrthume, in einem sehr groben Irrthume. Dieser Vernunftschluß, meine Zuhörer! ist überaus bündig; allein ich weiß, daß ihrer viele ihn nicht verstehen wollen. Indem sie von einer falschen Süßigkeit, die ihnen die Welt darreichet, bezaubert werden, so glauben sie jederzeit ein Gut an dieser freundlichen Betrügerinn zu finden, das sie doch nicht hat; und indem sie unterdessen dem Tode mit großen Schritten zueilen, so eröffnen sie ihre Augen nicht eher, als in jener Stunde, in welcher man den Irrthum, worinn man gelebet hat, zwar erkennet, aber schon zu spät. Ich überrede mich ganz leicht, daß niemand von diesen Betrogenen hier zugegen ist; damit aber derjenige, der noch nicht betrogen ist, auch inskünftige nicht betrogen werde, so will ich nichts anders thun, als die schon angezogene Schlußrede in ein etwas helleres Licht setzen, und euch zeigen; erstens, daß die Welt keine wahre Glückseligkeit hat; zweytens, daß die Welt keine wahre Glückseligkeit kennet; drittens, daß die Welt keine wahre Glückseligkeit haben will, wenn sie auch dieselbe erkennen und haben könnte. Noch kürzer hievon zu reden: die Welt hat keine Glückseligen; dieß sey der erste Satz meiner Rede: die Welt machet keine Glückseligen; dieß sey der zweyte: die Welt will keine Glückseligen; dieß sey der dritte. Laßt uns zum Beweise schreiten.

Erster

Erster Theil.

Die Welt hat keine Glückseligen. Wer auf die Reden der Welt Acht giebt, der kann gar leicht auf den Wahn gerathen, sie sey voller Glückseligkeit und voller Glückseligen, so reizend spricht sie von der Wohlfahrt, deren sie zu genießen scheint. Wer sich aber nach ihren honigsüßen Worten nicht kehret, sondern sie selbst in der That prüfet, der wird gar bald gezwungen, eine weit andere Meynung von ihr zu hegen: so sehr sind die Wirkungen den Verheißungen, und die Proben der Erwartung entgegengesetzet. Kommet, sagt die Welt, laßt uns der Güter genießen, die vorhanden sind (c). Erfreuen und belustigen wir uns, so lange es die Zeit annoch gestattet. Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe daß sie verwelken (d). Niemand soll uns hindern, die Blumen der Lustbarkeit, so lange uns der Lenz des Alters annoch fröhlich lachet, zu pflücken: Wir wollen an allen Enden Zeichen der Freude hinter uns lassen (e); es müsse kein Ort übrig seyn, wo wir nicht Fußstapfen der Wohllust und des Muthwillens einschlagen. Pracht, Ergötzung, Schwelgerey, Zeitvertreib, sollen die Nahrung unserer An-

---

(c) *Venite, & fruamur bonis, quæ sunt.* Sap. 2. v. 6.

(d) *Coronemus nos rosis, antequam marcescant.* Ibid. v. 8.

(e) *Ubique relinquamus signa lætitiæ.* Ibid. v. 9.

Anmuthungen, der Gegenstand unserer Gedanken, die Beschäfftigung unserer Jahre seyn. Wie schön glänzet diese Glückseligkeit dem ersten Ansehen nach für das Herz des Menschen! Die erfüllten Begierden, die befriedigten Sinne, die ersättigten Leidenschaften scheinen dem verderbten menschlichen Gaumen ein so annehmliches Gut zu seyn, daß der unbehutsame Anbether der Welt, so bald er es ein wenig verkostet, alsogleich ausrufet: O welch ein vergnügtes Leben! Aber er hat die betrügerische Speise kaum hineingeschlucket, so merket er schon, daß er sich betrogen, indem seine Seele von einem tödtlichen Grimmen stracks gefoltert wird. Die Vernunft giebt ihm mit ihrem Lichte herbe Verweise; das Gewissen quälet ihn mit seinen Bissen; der Glauben verdammet ihn mit seinen Lehrsätzen; anstatt also die gehoffte Vergnügenheit zu schmecken, fühlet er den Geist von tausend Unruhen ganz verwiret. Es widerfährt den Weltlichgesinnten eben das, was den Philistern, als sie die Bundslade in ihrem Lande gefangen hielten, begegnet ist. Diese Feinde des auserwählten Volkes faßten sich kaum vor Freude; und indem sie die geschöpfte Fröhlichkeit mit jauchzender Stimme aller Orten verkündigten, so glaubten sie, das gewisseste Unterpfand einer vollkommenen Glückseligkeit in ihren Händen zu haben. Als sie aber auf einmal an ihren Leibern mit schmerzhaften Geschwüren gepeiniget, von einer wüthenden Seuche, die das Volk auffraß, geschrecket, und in ihren Städten von den traurigsten Zufällen heimgesuchet wurden, da merk-

merkten sie erst, das jenes, was sie für eine billige Ursache des Frohlockens ansahen, für sie nichts anders, als eine Quelle einer untröstlichen Betrübniß, war. Eben also ist das Vergnügen desjenigen, der sich von den Schmäucheleyen der Welt einnehmen läßt, beschaffen. Es ist ein Vergnügen, welches anfangs ein überaus lustiges Leben zu versprechen scheint, das sich aber gar bald in eine ungemein widerwärtige Bitterkeit verwandelt; ein Vergnügen, welches, nachdem man es kaum verkostet hat, einen nagenden Wurm, einen stechenden Dorn, eine faulende Wunde, ein tödtendes Gift in dem Herzen zurückläßt. Der heilige Paulin konnte daher mit gutem Fuge schreiben, daß die Welt nichts anders, als vergiftete Wohllüste, die unter einer Decke von schönen Blumen verborgen liegen, anzubiethen weiß: Diese Welt, da sie uns empfängt, zeiget uns einen Ueberfluß von verschiedenen Ergötzlichkeiten, allein ihre betrügliche Reizungen sind mit einem sehr scharfen Gifte angestecket (f).

Hieraus könnet ihr leicht erachten, meine Zuhörer! was ihr jenen Weltkindern für einen Glauben beymessen sollet, welche mit fröhlichen Gebärden und lachendem Munde betheuren, daß sie stets glückselige Tage zählen. Ey! die Elenden pralen umsonst, daß sie auf Wegen, die mit Rosen bestreuet, einhergehen: der königliche

Pro:

(f) Excipit nos mundus iste variis voluptatibus florens ex fallentibus venenatis illecebris.

Prophet wird sie im Namen des Allerhöchsten jederzeit Lügen strafen, indem er uns zu wissen thut, daß die Unglückseligkeit und Betrübniß, die zwo unzertrennlichen Gefährtinnen ihrer Schritte, ihnen niemals von der Seite kommen: **Leid und Unheil ist auf ihren Wegen** (g). Gehen sie nur, wohin sie von der Neigung, von der Freyheit, von der Leidenschaft getrieben werden: es wird ihnen doch ihr schuldiges Gewissen, wie ein fürcherlicher Plaggeist, aller Orten nachfolgen, und indem es ihnen itzt den erzörnten Gott, itzt den verlohrnen Himmel, itzt die bevorstehende Hölle, itzt die verzweiflungsvolle Ewigkeit vor die Augen stellet, so wird es sie auch sogar unter den scherzhaftesten Unterhaltungen, unter den niedlichsten Gastmahlen, unter den aufgeräumtesten Gesellschaften, unter den annehmlichsten Ergötzungen mit innerlicher Unruhe martern: **Leid und Unheil ist auf ihren Wegen.** Sie können sich zwar von außen lustig und vergnügt stellen; allein weil Gott nicht lügen kann, so ist es nothwendig, daß sie innerhalb des Herzens schwarzen Trübsinn und grausame Folterungen empfinden, weil sie sich von der Glückseligkeit destomehr entfernen, je mehr sie auf den Straßen, die ihnen die Welt zeiget, fortschreiten: **Leid und Unheil ist auf ihren Wegen.**

Und

(g) *Contritio & infelicitas in viis eorum*, Psal. 13. v. 3.

Und wie könnet ihr euch wohl einbilden, meine Zuhörer! daß Glückselige unter den Liebhabern der Welt gefunden werden, wenn nichts der Glückseligkeit so sehr entgegen gesetzet ist, als die Welt? Die Glückseligkeit fordert Ruhe, und die Welt ist voller Unruhen. Die Glückseligkeit begehret ein angenehmes Vergnügen, und die Welt ist voller Bitterkeiten. Die Glückseligkeit muß dauerhaft seyn, und die Welt ist voller Abwechselungen. Die Glückseligkeit verlanget in allen Dingen eine Ordnung, und die Welt unterhält nichts so sehr, als Unordnungen und Verwirrungen. Hat wohl die Welt Maaß und Ziel in ihren Gebräuchen? hat sie Treue und Redlichkeit in ihren Handlungen? hat sie Standhaftigkeit in ihren Gunstbezeigungen? hat sie Mäßigung in ihren Wünschen? hat sie etwas Gründliches in ihren Lehrsätzen? hat sie etwas Billiges in ihren Forderungen? Und kann sich hernach ein Gemüth, welches ihr blindlings nachläuft, glückselig schätzen? glückselig? unter den Begierden eines niemals satten Geldgeizes? glückselig? unter den Bestrebungen einer niemals zufriedenen Ehrsucht? glückselig? unter den Aufwallungen eines rasenden Zornes? glückselig? unter den Unsinnigkeiten einer garstigen Liebe? Nein, nein, der Weltlichgesinnte mag sonst hoffen, was er auch wolle: aber einer wahrhaften Glückseligkeit wird er niemals genießen; und je mehr er trachten wird, unter seinen Unordnungen glücklich zu werden, desto unglücklicher werden ihn eben diese seine Unordnungen machen; denn die gerechteste

Vorsichtigkeit, spricht Augustin, hat es also verhänget, daß ein unordentliches Gemüth nicht nur keine Ruhe finde, sondern auch sich selbst zur Last werde: Du hast befohlen, o Herr! und also ist es auch, daß ein jedes Gemüth sich selbst mit seinen Unordnungen peinige (h).

Wie unbescheiden handelt also derjenige, welcher die Glückseligkeit, wornach er trachtet, in der Welt, das heißt, unter den Unseligen, suchet! er suchet sie dort, wo sie nicht ist, und wo man sie nicht einmal kennet. Ey! liebste Zuhörer! wenn ihr nach einem vergnügten Leben verlanget, so glaubet Daviden, und suchet es in Gott, und in seinem heiligen Gesetze: Selig, sagt er; und wisset, daß er es aus der Erfahrenheit saget, selig sind die Unbefleckten auf dem Wege, die im Gesetze des Herrn wandeln. Selig sind, die seinen Zeugnissen nachforschen, und ihn von ganzem Herzen suchen (i). Es ist wahr, dieß ist keine Glückseligkeit, welche dem Fleische liebkoset, welche die Sinne befriediget, welche den Leidenschaften schmäuchelt, nein; aber es ist eine Seligkeit, die weder von Abwechselungen unterbrochen, noch von Begierden beunruhiget, weder von Furch-

ten

(h) Justisti Domine, & sic est, ut omnis inordinatus animus pœna sit ipse sibi.

(i) *Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini. Beati, qui scrutantur testimonia ejus, in toto corde exquirunt eum.* Psal. 118. v. 1. & 2.

ten gestöret, noch von Sorgen verwirret wird: eine ungemein süße, sichere, dauerhafte Seligkeit: Selig sind die Unbefleckten ... Gerechte Seelen, die ihr mich anhöret! auf euch berufe ich mich. Jünglinge, die ihr mitten unter der andern ihrem Verderbnisse eure Sitten unversehrt, und euer Herz rein erhaltet! ihr könnet uns sagen, wie ruhig und vergnügt eure Tage vorüberlaufen. Weit anders muß jener Ausgelassene reden, der dem Spiele, der Unmäßigkeit, den Liebespossen zügellos nachrennet. O was für traurige Stunden erfährt er in seinen Lustbarkeiten! Frauen, die ihr die Andacht und Einsamkeit für eure schönste Zierde haltet! ihr wisset, wie ergötzend die Ruhe ist, deren ihr genießet. O wie sehr ist derjenigen ihr Zustand von dem eurigen unterschieden, welche nichts anders denket, als Pracht zu führen, heimliche Händel zu befördern, und sich die Zahl ihrer Aufwärter zu vermehren. O was für ein wildes Ungewitter durchwühlet ihr Herz, da inzwischen eine lügenhafte Heiterkeit in ihrem Antlitze lachet! Leget demnach, meine Zuhörer! den Irrthum einmal ab, und weil ihr sehet, daß die Glückseligkeit unter den Nachfolgern der Welt nicht herberget, so suchet sie inskünftige nicht unter den Ausschweifungen der Leidenschaften, nicht unter den eitlen Gepränge der Welt, nicht unter den Frechheiten üppiger Sitten. Suchet sie in der demüthigen Unterwerfung gegen das göttliche Gesetz, so wird euch ebenfalls eine heilige Erfahrenheit das Bekenntniß abdringen, daß jener, der

Gott dem Herrn gehorchet, am allervergnügtesten lebet. Selig sind, die im Gesetze des Herrn wandeln.

Hilf uns, gütigster Jesus! mit deinen Erleuchtungen den Betrug, der uns bisher getäuschet hat, vollkommen ablegen, auf daß wir es recht begreifen, daß man die Glückseligkeit in der Welt umsonst hoffet. Ach! dein Gesetz, ich zweifle nicht mehr daran, dein Gesetz ist allein die Quelle der wahren Glückseligkeit: Selig sind, die im Gesetze des Herrn wandeln. Leite demnach, ich bitte dich durch : :, leite meine Schritte auf den Weg deiner Satzungen. Führe mich auf den Fußpfad deiner Gebothe (k). Ich verabscheue die betrügerischen Straßen der Welt, die voller Unruhen und Bitterkeiten sind; ich verlange nach keinem andern Wege, als nach jenem deiner Gesetze, weil dieß der einzige ist, der mir ein vergnügtes Leben nnd einen noch vergnügtern Tod verschaffen kann.

Zweyter Theil.

Die Welt machet keine Glückseligen. Ist es wohl ein Wunder, meine Zuhörer! daß die Welt keine Glückseligen hat, wenn sie nicht im Stande ist, jemanden glückselig zu machen? Ich

(k) *Deduc me in semitam mandatorum tuorum* Psal. 118. v. 35.

Ich weiß zwar, daß wer die Sachen nur obenhin betrachtet, gar leicht, wenn er Bequemlichkeiten, Würden, Reichthümer, Ehrentitel, Vorzüge in der Welt sieht, auf den Gedanken geraathen kann, daß die Welt das Herz desjenigen, der ihr folget, zu befriedigen vermag. Allein wer sich mit seinen Gedanken an der äußerlichen Rinde nicht aufhält, der sieht ganz deutlich, daß die Welt die Glückseligkeit zwar versprechen, aber nicht geben kann. Und damit ihr auch, meine Zuhörer! davon überzeuget werdet, so saget mir, zu Gefallen: giebt die Welt vielen Menschen jene Güter, womit sie pranget? theilet sie vielen jene Reichthümer mit, womit sie ihre Lieblinge an sich locket? erhebet sie viele auf jene Ehrenstufen, mit welchen sie den Namen ihrer Diener zu verherrlichen verheißt? mit einem Worte, sind es ihrer viele, welche das, was sie von der Welt hoffen, auch in der That erlangen? O wie viele zeigen der Welt den vielfältigen Verdruß, den sie in sich gefressen, um anderer Leute Huld und Freundschaft zu gewinnen, und sie erhalten doch keinen Blick, der sie tröstete! die Mühwaltungen, die sie, um sich empor zu schwingen, ausgestanden, und sie seufzen doch in einer finstern Tiefe! die Gefahren, worein sie sich gewaget, um ihre Habschaften zu vermehren, und sie stecken gleichwohl in trauriger Armuth! die durchwachten Nächte, um sich in ein Geschrey zu bringen, und sie leben dennoch ohne Ruhm, ohne Namen. Ich wundere mich auch, die Wahrheit zu bekennen, hierüber gar nicht. Die Welt

hat wenig zu geben, und sie hat doch viele, die von ihr begehren; daher hilft sich die Schlaue mit Versprechungen, mit welchen sie vielen das angelobet, was sie nur wenigen bescheren kann; und weil es ihr nicht möglich ist, sie mit Thaten zu befriedigen, so bethöret sie sie mit Hoffnungen.

Möchten doch wenigstens jene Wenigen glückselig werden, denen sie ihre Güter für langes Warten und vieles Leiden vielmehr verkaufet, als schenket! Aber wer weiß nicht, daß sie nicht einmal die Begierden dieser Wenigen vollkommen stillen kann? Denn eben jene Armuth, die sie nöthiget, nur gegen sehr wenige gutthätig zu seyn, zwinget sie auch, ihre geringe Güter unter diese wenigen sehr sparsam zu zertheilen; so, daß wer mit einem davon versehen wird, eines andern entbehren muß. Sie befördere jenen Ehrgeizigen zur verlangten Erhöhung; aber sie befreyet ihn nicht von den damit verknüpften Ungemächlichkeiten und Beschwerden. Sie leget Heil und Wohlfahrt in jenes Haus; aber sie hält von dessen Einwohnern die Eintracht entfernet. Dieser ist von hohem Adel; aber was hat er davon, wenn es ihm an den Mitteln mangelt, den Glanz seiner Geburt in seinem Schimmer zu erhalten? Der ist reich; aber was nützet es ihm, wenn ihm die Unfruchtbarkeit seines Ehebettes den Trost eines Erben nicht vergönnet? Jener bekleidet ein vornehmes Amt; aber was ist es hernach, wenn er keine Stunde findet, in welcher er ein wenig ausruhen könnte? Auf solche Art

geschieht

geschieht es niemals, daß die Welt ein Herz, von dem sie angebethet wird, gänzlich vergnüget; weil sie mittlerweile, da sie ihm einen Wunsch erfüllet, hundert andere Wünsche in einem gräßlichen Sturme beben läßt.

Aber gesetzt auch, was sich doch niemals erläuget, gesetzt auch, die Welt wäre mit ihren Gütern gegen ihre Liebhaber sehr freygebig, wird sie wohl dieselben hiedurch glückselig machen? Die Erfahrung, meine Zuhörer! saget nein: der Glauben saget nein; und auch die Vernunft saget nein; weil unter allen denen Gütern, welche die Welt geben kann, kein einziges ist, welches nicht mit einem Uebel, wie die Rose mit ihren Dörnern, vergesellet wäre. Wo findet ihr in der That Reichthümer ohne Sorgen? eine Macht ohne Nebenbuhler? eine Wohllust ohne Gewissensbisse? eine Aufwartung ohne Eifersucht? So wahr ist es, daß die Welt kein Gut ohne die Geleitschaft eines Uebels geben kann, und daß sie ihre Verehrer zu eben der Zeit betrübet, in welcher sie ihnen einen Trost verschaffet. Ich setze sogar noch dieses hinzu, daß sie dieselben unvergleichlich mehr betrübet, als tröstet. Ich beziehe mich hievon auf das Zeugniß jenes Salomo, welcher dieser mehr, als andere Menschen, genossen, und sich von ihnen mehr, als alle andere, betrogen gesehen hatte. Wer hat ihn jemals in Hoheiten, in Schätzen, in Lustbarkeiten übertroffen? und dennoch wisset ihr, was er für ein Urtheil von allen seinen Freuden

ausgesprochen: Alles, sagte er, alles ist Eitelkeit und Quaal des Geistes (1). Ein Urtheil, welches der heilige Geist zu unserm ewigen Unterrichte in das Buch seiner unfehlbaren Lehrsätze eingetragen: Alles ist Eitelkeit und Quaal des Geistes. Eitelkeit, und sonst nichts, wenn man die Natur dieser Güter betracheet: Quaal des Geistes, und nichts anders, wenn man ihre Wirkungen erwäget: Eitelkeit und Quaal des Geistes, weil sie uns wegen ihrer Unbeständigkeit gählings mangeln: Eitelkeit und Quaal des Geistes, weil wir sie wegen ihrer kurzen Dauer schon wieder verlieren, nachdem wir kaum angefangen haben, sie zu besitzen: Eitelkeit und Quaal des Geistes, weil sie so klein, so gering, so elend sind, daß sie uns niemals ersättigen. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! sie ersättigen uns niemals; und es würde auch unser Herz sehr erbarmenswürdig seyn, wenn es sich mit ihnen befriedigen könnte. Ey! unser Geist, sagt der honigfließende Abt, ist für so etwas weniges nicht erschaffen. Nur Gott allein kann ihn vergnügen, nach dessen Ebenbilde er gemacht ist. Die irdischen Güter können ihn zwar zerstreuen; sie können ihn rühren; sie können ihn beschäfftigen; aber sie können ihn nicht glückselig machen: Die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene Seele kann zwar von allen übrigen Dingen, die nicht Gott sind, eine

(1) *Ecce universa vanitas & afflictio spiritus.* Eccle. I. V. 14.

eingenommen, aber nicht ausgefüllet werden (m). Wenn man auch die köstlichsten Mahlzeiten, wie Ahasverus, anstellet; wenn man auch, wie Joseph, die herrlichsten Gunstbezeigungen bey dem Fuße eines königlichen Thrones empfängt; wenn man auch, wie Gideon, die rühmlichsten Thaten ausführet; wenn man auch, wie Nebukad Nezar den Erdboden mit seiner Kriegsmacht erschrecket, und dem Hiob nach seiner Genesung in der zeitlichen Wohlfahrt gleichet, so trägt doch alles dieses zur wahren Glückseligkeit nichts bey. Mahlzeiten, Gunstbezeigungen, herrliche Thaten, zeitlicher Segen, Macht und Ansehen! ihr werdet unserm Herzen vielmehr zur Last, als zum Vergnügen seyn. Es kann zwar von euch eingenommen, aber nicht ausgefüllet werden. Nur Gott allein ist es, der unsern Wünschen jene vollkommene Befriedigung geben kann, welche wir umsonst von der Welt erbetteln: Was immer weniger, dann Gott ist, wird ein Gemüth, das Gott fassen kann, nicht erfüllen (n). O ihr von verführerischen Hoffnungen betrogenen Seelen! wie lange, wie lange werdet ihr noch eure Ruhe bey der Welt suchen, die sie nicht giebt, und auch nicht geben kann? In Gott,

(m) *Ad imaginem Dei facta anima rationalis cæteris omnibus occupari potest, repleri non potest.*

(n) *Dei capacem animum, quidquid Deo minus est, non implebit.*

und nicht unter den Gepränge n und Aufwartungen, o eitles Herz! in Gott, und nicht unter den Ehren und Glückwünschungen, o ruhmsüchtiges Herz! in Gott, und nicht unter dem Silber und Golde, o geiziges Herz! findet man die wahre Vergnügenheit: Was immer weniger, dann Gott ist, wird ein Gemüth, das Gott fassen kann, nicht erfüllen. Wenn ihr also nach der Glückseligkeit trachtet, warum verändert ihr den Dienst nicht? warum tretet ihr nicht von der Welt ihrem, welche unfähig ist, euch zu vergnügen, in den göttlichen hinüber? O daß ihr es wüßtet, von was für einem Schwalle des Vergnügens ein Herz, das dem Allerhöchsten getreulich dienet, überschwemmet wird! daß ihr wüßtet, wie weit glücklicher, als ihr, jener einfältige Einsiedler ist, welcher sich in einer wilden Einöde mit Fasten nähret! Daß ihr wüßtet, wie viel vergnügter, als ihr, jenes unschuldige Mägdlein lebet, welches sich in einem strengen Kloster mit einer armen Kutte und härenem Bußsacke kleidet! Sie haben keine Schaubühnen, die sie unterhielten; es ist wahr: sie haben keine Abendsgesellschaften, die sie ergötzeten; es ist unläugbar: und sie sind gleichwohl so glückselig, daß sie euch um eure Bequemlichkeiten, um eure Pracht, um eure Hoheiten, um eure Lustbarkeiten gar nicht beneiden. Und wisset ihr die Ursache? weil ihre Fröhlichkeit nicht von außen, sondern von innen herkömmt: Sie werden sich, sagt der Psalmist, in ihren Schlafkammern er-

erfreuen (o); das heißt, wie es Augustin auslegt, sie werden sich erfreuen, nicht bey den Schaubühnen, nicht auf dem Tummelplatze, nicht auf der Rennbahn, nicht in Possenwerken, sondern in ihren Schlafkammern, das ist in ihren Herzen (p). Sie haben Gott im Herzen, und dieß ist schon genug: sie sind so voller Freuden, daß sie lieber sterben, als ihren Stand gegen den eurigen vertauschen wollen. Verkostet, sage ich demnach auch mit dem heiligen David, verkostet es, so werdet ihr sehen, wie süß der Herr ist. (q). Versuchet es, was das sagen wolle, sich Gott ergeben, auf Gott vertrauen, mit Gott leben, so werdet ihr solche Vergnügenheiten in eurer Seele schmecken, daß ihr ausschreyen werdet: O! dieß, dieß heißt sich recht erfreuen! Wohlan dann, meine Geliebten! erkennet doch einmal, worinn unser wahres Wohlseyn besteht, und zertrümmert jene Bande, die euch an die Welt fesseln. Entreißet eure Anmuthungen diesen schlechten, vergänglichen, betrüglichen Gütern, und haltet es mit jenem Gott, für den ihr erschaffen seyd, und der allein eure Begierden zu stillen vermag. Ist es wohl möglich, daß, da ihr mit Gott

---

(o) *Lætabuntur in cubilibus suis.* Psal. 149. v. 5.

(p) Non in theatris, non in circis, non in nugis, sed in cubilibus suis lætabuntur, hoc est; in cordibus.

(q) *Gustate, & videte, quoniam suavis est Dominus.* Psal. 33. v. 9.

Gott glückselig leben und sterben könnet, ihr lieber mit der Welt unglückselig leben, und noch unglückseliger sterben wollet? Ey! ziehet doch solche Gesinnungen an, die jenes Gottes, für den unser Herz geraumig ist, würdig sind. Weil die Welt niemanden glückselig machet, und auch nicht im Stande ist, jemanden glückselig zu machen, so suchet die Glückseligkeit bey Gott, der sie allein geben kann, und der sie auch allein giebt: Herr! saget auch mit Augustins zärtlicher Anmuthung: Herr! mache, ich bitte dich, daß mir alles Irdische bitter werde, und du allein meiner Seele süß vorkommest (r).

Ja, mein Jesus! streue mir Bitterkeit auf ein jedes anders Gut, das du nicht bist: Ehren, Reichthümer, Wohllüste, Eitelkeiten, und was die Welt ihren Nachfolgern sonst noch geben kann, alles das soll mir bitter werden, auf daß, wenn ich bey dir allein Süßigkeit finde, du auch allein von mir geliebet und geachtet werdest. Wohlan dann, göttlicher Heiland! gestatte nicht, ich bitte dich durch : :, gestatte nicht, daß ich mich jemals entschließe, die Ruhe meines Geistes unter den Gütern dieser Welt zu suchen. Ich weiß, daß ein für dich erschaffenes Herz keine Zufriedenheit außer dir finden kann. Gieb mir also die Gnade, daß ich zu dir allein Lust und Liebe bekomme, und in dir allein jene Glückseligkeit suche, welche

(r) Peto Domine, ut omnia mihi amarescant, & tu solus dulcis appareas animæ meæ.

welche die Welt mir zu geben unfähig ist; auf daß, wenn ich mit dir im Herzen lebe, und mit dir im Herzen sterbe, ich auch von der Glückseligkeit, die du in diesem Leben giebst, zu jener, welche du für das andere versprichst, hinübergehen möge.

Dritter Theil.

Die Welt will keine Glückseligen. Es ist eine wunderliche Sache, meine Zuhörer! daß man von so vielen und so traurigen Ausgängen, welche täglich in der Welt gesehen, und von den Liebhabern der Welt beweinet werden, jedesmal eine ganz andere Ursache, als die wahre, anführet. Jener fällt von der Ehrenstelle herab, worauf ihn sein altes Verdienst erhoben hatte: O den Elenden! sagen wir alsogleich, der Neid eines andern hat ihn gestürzet. Dieser verlieret die durch lange Proben der Redlichkeit erworbene Gunst: Armer Tropf! ein Wort, das deinem Munde unbedachtsamer Weise entfahren ist, hat dir geschadet. Der kömmt um seine Habschaften: Der Unbesonnene! er hat sich in seine Verrichtungen nicht zu schicken gewußt. Einem andern werden die Freunde untreu: Es geschieht ihm recht; er muß seine jetzige Verlassenheit seinem Stolze zuschreiben. Also reden wir in noch vielen andern dergleichen Zufällen: wir legen den Tod jenes Jünglings seinen Unordnungen zur Last; wir messen den Verfall jenes Kaufmannes

seiner

seiner Verschwendung, die Verdrießlichkeiten jener Frau ihrer Freyheit, den Sturz jenes Edelmannes seinem Ehrgeize bey; und indessen erwähnen wir niemals der wahren Ursache, welche Johann, der heilige Evangelist, gar gut erkannt, und sehr deutlich angezeiget hat. Wisset ihr sie? Die boshafte Art der Welt, diese ist die wahrhafte Ursache der traurigen Veränderungen, die auf der großen Schaubühne dieser Erde sich unsern Augen unaufhörlich darstellen: Die ganze Welt liegt im Bösen (s). Die Welt ist boshaft; sie leidet es nicht, daß jemand aus ihren Anhängern vergnügt sey.

Es ist wahr; sie verbirgt uns ihre Bosheit so gut, als sie kann, um uns desto gewisser zu betriegen, und zu verderben. Daher sind jene schönen Verheißungen, womit sie uns anlocket: daher ist jenes holdselige Gesicht, mit dem sie uns empfängt: daher sind jene Liebkosungen, mit welchen sie uns schmäuchelt. Aber hütet euch, schreyt der heilige Cyprian, hütet euch: unter ihren Einladungen sind Verrätherenen verstecket: unter ihren Geschenken ist Gift verborgen: unter ihren Anbiethungen werden euch Nachstellungen zubereitet: Sie lächelt, um zu wüthen: sie häuchelt, um euch zu täuschen: sie reizet, um euch zu tödten (t). Eben dieß, sagt Chrysostom,

(s) *Mundus totus in maligno positus est.* 1. Joan. 5. v. 19.

(t) Arridet, ut fæviat: blanditur, ut fallat: allicit, ut occidat.

stom, ist die Kunst, eben dieß ist die Gewohnheit einer boshaften Natur, daß sie die Grausamkeit unter dem Deckmantel der Freundschaft verhüllet: Die Betrüger lassen meistentheils dieß ihr Werk seyn, daß sie anfangs Süßigkeiten vortragen, damit sie hernach desto leichter schaden können (u). Die Welt weiß besser, als Kain, einen unschuldigen Abel, indem sie ihn zu einem Spatziergange einlädt, zu verrathen; und noch besser, denn Delila, einen unvorsichtigen Simson, indem sie ihm Ergötzungen anträgt, zu fesseln. Wollet ihr euch hievon überzeugen, so sehet nicht auf ihr Aeußerliches, womit sie die Leute hinter das Licht führet: untersuchet ihre Werke, so werdet ihr ihre Abneigung, jene, die ihr dienen, glücklich zu machen, ziemlich klar erkennen. Beobachtet nur, zu Gefallen, wie sie sich in der Belohnung der Verdienste verhält. Sehet, dort liegt eine von langen Zeiten her bewiesene Treue in der Vergessenheit; hier bleibt eine Arbeit, worauf man viele Jahre mühsam angewendet hat, ohne Preis, ohne Lohn; dort bekömmt ein Dienst voller Sorgfalt keine Vergeltung von jenem Herrn; da findet die Aufrichtigkeit selbst bey einem Freunde keinen Glauben. Und was ist das anders, als eine grausame Lust, jenen trauren zu sehen, welcher sich erfreuen sollte? Was für eine bösartige Misgunst zeiget sie nicht in ihren eigenen Gaben? Er-

---

(u) Decipientium maxime opus hoc est; prius suavia proponere, quo mox inferant tristia.

Erweiset sie jemanden eine Gefälligkeit, ohne sie mit tausend Bitterkeiten zu besprengen? Sie langet einige Erquickungen dar, und vergället sie mit Krankheiten: sie vermehret die Grundstücke, und verwickelt sie in langwierige Streithändel: sie überhäufet ihre Sclaven mit Ehren, und beunruhiget sie mit Zwistigkeiten: sie ehret sie mit Erhöhungen, und unterdrücket sie mit Arbeiten: sie befördert ihr Glück, und hemmet es wieder in seinem beßten Laufe: sie stiftet Freundschaften, und zertrennet sie wieder, da man es am wenigsten vermuthet; mit einem Worte, sie tröstet die Ihrigen niemals mit einer unverfälschten und dauerhaften Glückseligkeit. Ich berufe mich auf euch, ihr heiligen und weltlichen Geschichtbücher! ihr wisset es von den Absolomen und Valerianen; von den Ahaben und Saporen; von den Miphibosethen und Sejanen; von den Hamonen und Belisaren, ihr, sage ich, wisset es gar wohl, was die Welt mit ihren Getreuesten für ein grausames Spiel treibt, und mit was für einer Leichtfertigkeit sie dieselben itzt mit Widerwärtigkeiten quälet, itzt mit Schande stürzet, itzt mit Unheilen betrübet, itzt mit Verleumdungen verdunkelt. Ach! der heilige Peter Damian hat daher Ursache genug, uns zu ermahnen, jenen Süßigkeiten, die sie uns darbiethet nicht zu trauen; weil sie nach falschen Verheißungen, nach langem Warten, nach vielen Bemühungen die Scene gählings ändert, und uns die bittersten Hefen austrinken läßt: Jenen, denen sie schmäuchelt, wird sie gar bald

eine

eine lautere Bitterkeit (x). Es ist auch die Erinnerung des heiligen Johann, des Damasceners, nur gar zu wahr, daß die Welt ihre Anbether verfolget, und ihre beßten Freunde hasset: Die Welt ist eine Feindinn ihrer Freunde (y). Aber warum nehme ich die Beweisthümer anderswoher, wenn uns Christus selbst mit seinem eigenen Munde von der boshaften Art der Welt Zeugenschaft leistet? Thut er uns nicht deutlich zu wissen, daß ihre Grundlehren, ihre Gesetze, ihre Gebräuche, ihre Handlungen voller Bosheit sind? Ich gebe Zeugniß von ihr, spricht er, daß ihre Werke bös sind (z).

Wo sind nun jene Betrogenen, welche noch eine Glückseligkeit von der Welt hoffen? Ach! ihr Aberwitzigen! was? ihr hoffet eine Glückseligkeit von der, die euch hasset? eine Glückseligkeit von der, die euch verrathen will? eine Glückseligkeit von der, welche Bosheit, Neid und Misgunst zu ihrem Eigenthume hat? Ach! ihr betrüget euch nach aller Schwere. Nein, die Glückseligkeit wird ihren Fuß in euer Haus niemals setzen, denn die Welt selbst, der ihr dienet, wird sie von euch jederzeit entfernen. O daß

euch

(x) Quibus blanditur, iis quantocius in amaritudinem vertitur. Lib. 7. ep 5.

(y) Amicorum suorum hostis est mundus.

(z) *Ego testimonium perhibeo de illo, quod opera ejus mala sunt.* Joan. 7. v. 7.

euch doch eure Welt keine traurigen Beweise von ihrer Feindseligkeit ablegen möchte! Allein das allerschlimmste ist annoch dieses, daß die Boshafte damit, daß sie euer Leben nicht beglücken will, nicht zufrieden ist, sondern auch euren Tod unglücklich zu machen verlanget. Und werdet ihr denn nicht gewahr, spricht Peter von Blois, daß die Welt mit dem Teufel heimlich verstanden ist, und euch, wie Judas den Erlöser, mit einem treulosen Kusse verkaufet: Die Welt verkaufet dich mit einem verrätherischen Kusse (a). Denn wisset ihr, was jene reizenden Verheißungen, jene Schmäucheleyen, jene Liebkosungen sind? Sie sind eine Loosung, welche die Treubrüchige den höllischen Trabanten giebt, auf daß, wann ihr auf dem Sprunge stehet, dieß Leben zu verlassen, sie in Bereitschaft seyn, und euch anpacken sollen: Da sie dir mit einem betrugvollen Kusse schön thut, so sagt sie Satans Engeln: Welchen ich küssen werde, der ist es; haltet ihn fest (b). Nachdem sie also ihre Anhänger unter einem harten Joche im Leben geplaget hat, so überliefert sie auch dieselben im Tode, um ihre Bosheit zu vollenden, Satans Ketten. Sehet, dieß ist der schöne Ausgang der herrlichen Verheißungen, womit die Welt ihre Verehrer blendet. Wahrhaftig

---

(a) Mundus oſculo proditorio te vendit Epiſt. 13.

(b) Cum te fallaci oſculo allicit, Angelis Satanæ dicit: Quemcumque oſculatus fuero, ipſe eſt, tenete eum.

haftig eine schöne Glückseligkeit, in lauter Hoffnungen leben, und in der Verzweiflung sterben! Und gleichwohl liebet man eine so meyneidige Verrätherinn; und gleichwohl läuft man ihr sporenstreichs nach. Jene Liebe zur Wohllust, von welcher so viele eingenommen sind; jene Sehnsucht, sich prächtig zu zeigen; jene Begierde, andere zu übertreffen; jenes Verlangen, sich zu bereichern; jener inbrünstige Wunsch, sich stets zu ergötzen, sind offenbare Kennzeichen, daß sie von der Welt geleitet, daß sie von der Welt getrieben werden. O! die Elenden sehen in der Glückseligkeit, die sie umsonst hoffen, die Unglückseligkeit nicht, die ihnen bevorsteht! Um des Himmels willen, lasset nicht zu, meine Geliebten! daß euch jene Süßigkeit bethöre, in welcher Babylon das Gift seines Kelches verbirgt; und damit euch kein Betrug jemals übervortheile, so fliehet, sage ich auch mit allem Eifer des Jeremia, fliehet aus Babylon, und ein jeglicher rette seine Seele (c). Ziehet, wenn euch an dem Heile eurer Seele etwas gelegen ist, ziehet euch aus einer so boshaften Welt, wenn ihr dem Leibe nach nicht könnet, wenigstens der Anmuthung nach zurück: Fliehet aus Babylon, und ein jeglicher rette seine Seele. Verlanget ihr eine Glückseligkeit, die niemals abnehme, und die euch vollkommen befriedige? Sehet, Jesus ist bereit, sie

(c) *Fugite de medio Babylonis, & unusquisque salvet animam suam.* Jer. 51. v. 6.

euch zu geben, und er giebt sie euch von nun an, wenn ihr von nun an der Welt entsaget, die sie euch weder geben kann, noch geben will: Kommet alle zu mir, höret, wie freundlich er euch zu sich einlädt, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, so will ich euch erquicken (d). O ihr Unseligen! die ihr unter dem rauhen und schweren Joche seufzet, kommet, und kommet alle miteinander zu mir. Ich, ich werde euch trösten; ich werde euer Herz vergnügen: ich will euch erquicken. Ich werde euch die verlangte Glückseligkeit mittheilen: und sie wird nicht, wie der Welt ihre, eine falsche, eine betrügliche, nein; sie wird eine wahre, eine dauerhafte Glückseligkeit seyn, die euch in diesem Leben zufrieden stellen, die euch in der Stunde des Todes trösten, die euch durch die ganze Ewigkeit selig machen wird: Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken. Und wird wohl jemand einer so liebreichen Einladung annoch widerstehen? Werden noch einige seyn, welche ihre Glückseligkeit lieber bey der Welt, als bey dem Erlöser, suchen wollen?

Ach! wenn es also ist, gütigster Jesus! so mache, daß dieser, und diese solche Aengste, solche Bitterkeiten, solche Unruhen von ihrer so sehr geliebten Welt davon tragen, daß sie gezwun-

gen

(d) *Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, & ego reficiam vos.* Matth. 11. v. 28.

gen werden, ihre Zuflucht aus Noth zu dir zu nehmen, die sie itzt freywillig nicht nehmen wollen. Ich für meinen Theil, liebster Jesus! verlange keine andere Glückseligkeit, als jene, die von dir kömmt. Ich gestehe zwar, daß ich sie nicht verdiene, weil ich sie vormals bey der Welt unter den Eitelkeiten und Wohllüsten gesuchet habe: allein ich vertraue auf dein beßtes Herz. Auch Magdalena, auch Augustin haben ihr Vergnügen eine Zeitlang bey der Welt gesuchet; und dennoch, nachdem sie sich zu dir reumüthig bekehret haben, hast du sie dergestalt getröstet, daß sie sogar an ihren Thränen ein Paradies fanden. Eben das hoffe ich auch heute von deiner Güte, und um dieses bitte ich dich durch : : . Andere mögen der Welt nachrennen, wie sie auch wollen: ich aber betheure hier öffentlich, daß ich dir, o mein Heiland! zugehören, und dir jederzeit zugehören will.

A M E N.

Die hundert und siebenzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach der Feyerlichkeit der drey heiligen Könige.

Die Wege des Sünders.

Per aliam viam reversi sunt in regionem suam. Matth. 2. v. 12.

Sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Es ist kein kleines Unheil, wenn ein Pilgrim bey eitler Nacht den Weg verfehlet, der in das Vaterland führet. Wie kann man hoffen, daß er in der Finsterniß, die ihn von allen Seiten umgiebt, seinen Fehler erkennen, und auf die rechte Straße zurückkehren werde? Wenn er aber, je weiter er fortwandert, destomehr irrgeht, und in Wälder geräth, welche mit Dornen ausgesäet, wegen der Steine, Gruben und Bäche gefährlich, um der wilden Thiere willen fürchterlich, und der Mörder halben sehr verschrien sind; so verdienet er ein desto größeres Beyleid, je mehr seine Noth anwächst. Wie wäre es aber, wenn er zum Uebermaaße seines Unglückes, nachdem

er

er so verdrießliche, so rauhe, so gefährliche, so entsetzliche Wege nach vielen Umschweifen zurückgeleget, von einem Felsen gählings stürzete, und den Tod zugleich und das Grab in einem tiefen Abgrunde fände? O Elender! würdet ihr sagen, dich hat fürwahr ein böser Stern geleitet. Wisset nun, meine Zuhörer! daß es so viele dergleichen unglückliche Wandersleute auf Erden giebt, als Sünder gezählet werden. Von düsterer Nacht überfallen, wandern sie außerhalb der Straße auf unrichtigen Fußsteigen, und von den Finsternissen, die ihr Gemüth überziehen, verblendet, sehen sie das traurige Ende nicht, welchem sie sich nähern. O! daß doch diese bey dem Lichte eines günstigen Sternes ihre Abwege heute erkenneten, und man von ihnen sagen könnte, daß sie sich aus der erschrecklichen Gefahr gerettet, und einen andern Weg angetreten haben: **Sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Vaterland!** Aber wie kann ich eine so erwünschliche Zurückkehre von ihnen hoffen, wenn sie sich, als Feinde des Lichtes, welches sie leiten soll, dahin niemals verfügen, wo sie einen Wegweiser finden würden? Allein es machet nichts; seyn sie nur von hier so entfernet, als sie auch wollen; so will ich doch nicht unterlassen, ihre Gefahren auf das deutlichste anzuzeigen. Wenn sie keine Sorge tragen, dieselben einzusehen, so ist es mir genug, daß ihr sie einsehet, meine Zuhörer! Wenn ich nicht erhalte, daß jener von der Straße der Sünde abweiche, der schon eine lange Zeit darauf einhergeht, so werde ich doch wenigstens erhalten,

daß der sie nicht antrete, der annoch draußen ist. Drey Ueberlegungen werden das Fürchterliche jener Wege, auf denen die Sünder wandeln, in ein helles Licht setzen. Die erste wird davon die Anfänge entdecken; die zweyte die Fortgänge; die dritte den Ausgang. Die Wege des Sünders, wenn man sie an ihren Anfängen betrachtet, sind betrügliche Wege; dieß werden wir in dem ersten Predigttheile sehen. Die Wege des Sünders, wenn man sie an ihren Fortgängen betrachtet, sind rauhe Wege; dieß in dem zweyten. Die Wege des Sünders, wenn man sie an ihrem Ende betrachtet, sind verderbliche und tödtliche Wege; dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Die Wege des Sünders sind in ihren Anfängen betrügliche Wege. Der Betrug war der erste Schritt, womit die Sünde in die Welt, da sie annoch unschuldig war, einschlich; und wenn nicht das erste betrogene und zugleich betrügerische Weib das Böse für etwas Gutes angesehen hätte, so würde es seiner Nachkommenschaft nicht so viele Thränen verursachet haben. Daß die unbesonnene Frau, als sie sich an der verbothenen Frucht vergaffte, sie für schön und ansehenswürdig gehalten: Schön für die Augen, und lustig zum Anschauen (a); dieß ver-

(a) *Pulchrum oculis, aspectuque delectabile.* Gen. 3. v. 6.

verzeihe man ihr. Aber wie hat sie glauben können, daß sie annehmlich zu genießen, gut zu essen (b) wäre? Sie hatte doch von der Stimme Gottes selbst gehöret, sie sey ein tödtlicher Bissen, welcher, wenn man ihn einmal hineingeschlucket hat, nicht mehr verdauet werden kann; und nichts destoweniger bildete sie sich an dieser Frucht ein Gut ein, das daran nicht war, und sie bildete es sich so kräftig ein, daß sie nicht nur die Farbe, sondern sogar auch den Geschmack selbst davon zu sehen vermeynte: Da sah das Weib, daß der Baum gut ware, davon zu essen (c). Unter der Geleitschaft dieses Irrthumes eröffnete sich die Sünde den Weg, und mit eben der Leichtigkeit, mit welcher sie den Eingang in das Herz der Mutter fand, gelung es ihr nachmals jederzeit, denselben auch in der Kinder ihres zu finden.

Höret nur, wie diese mit jener in der Rede sowohl, als auch in dem Irrthume übereinstimmen. Kommet, sagen sie, wie es der heilige Geist selbst im Buche der Weisheit bezeuget, kommet herzu, und lasset uns der Güter genießen, die vorhanden sind (d). Auf, auf! laßt uns den Gütern nacheilen, und

(b *Bonum -- ad vescendum.* Gen 3. v. 6.

(c *Vidit itaque mulier, quod bonum esset lignum ad vescendum &c.* Ibid.

(d) *Venite -- & fruamur bonis, quæ sunt.* Sap. 2. v. 6.

uns damit, so viel es möglich ist, ergötzen. Den Gütern? Sehet den Betrug, der sie verführet. Sie nennen es ein Gut, wenn sie sich in dem Kothe der abscheulichsten Wohllüste herumwälzen: ein Gut, wenn sie ihren unersättlichen Geiz mit so vielen Habschaften, als sie zusammenraffen können, stillen: ein Gut, wenn sie ihre unvergnügliche Ehrsucht mit scheinbarer Pracht befriedigen: sie halten endlich die Abkühlung der Leidenschaften, die Ergötzung der Sinne, das Vergnügen der Eigenliebe für etwas Gutes: Kommet herzu, und lasset uns der Güter genießen, die vorhanden sind. Mit diesem Irrthume, der ihnen anstatt eines Geleitmannes dienet, treten die Unbedachtsamen den Weg der Sünde an; und indem sie hoffen, daß sie die Glückseligkeit zur Gefährtinn haben werden, so vertiefen sie sich in den Abgrund des Lasters. Wenn sie bey dem jederzeit unbetrüglichen Lichte des Glaubens nur ein wenig folgern wollten, so würden sie weit andere Gesinnungen annehmen: Wie kann jenes gut seyn, würden sie sagen, was mir die göttliche Gnade, den reichesten Schatz, den ich habe, entfremdet? jenes, was mich des erhabenen Rechtes zu einer ewigen Krone beraubet? jenes, was mich vor den Augen des ganzen Himmels zu einem Gegenstande des häßlichsten Gräuels machet? Kann es wohl gut seyn, Gott den Rücken zu kehren; jenem Gott, von welchem mein ganzes Schicksal in diesem Leben, und in dem andern abhängt, um mich zu der Welt zu wenden, zu jener Welt, von der

ich

ich nichts anders, als Undankbarkeit und Weh, zu hoffen habe? Kann es gut seyn, die Seele, die niemals sterben wird, vernachläßigen, um dem Leibe zu willfahren, der in kurzer Zeit im Grabe faulen muß? Kann es gut seyn, die unsläßigen Lumpen dieser Erde den unermeßlichen Reichthümern des Paradieses vorziehen? Die Freundschaft mit Gott, die Ausübung der Tugend, die Einsammlung vieler Verdienste, dieses, dieses ist ein wesentliches Gut, dieses ist ein wahrer Schatz, eine unverfälschte Vergnügenheit.

Aber finden wohl so gerechte Gesinnungen in ihrem Gemüthe noch einen Platz? Ach! die Elenden sind von ihrem Irrthume dermaßen eingenommen, daß sie, gleichwie sie glauben, den rechten Weg zu einem fröhlichen Leben angetroffen zu haben, also auch urtheilen, daß jener, der ihren Fußstapfen nicht folget, außerhalb der guten Straße sey. Daher ist es, daß sie jenen mit einem mitleidigen Auge ansehen, welcher, um den Gefahren der verderbten Welt zu entfliehen, seine Sicherheit zwischen den Mauern eines Klosters suchet; daher ist es, daß sie jenen, welcher sich aus christlicher Bescheidenheit zu ihren Frechheiten nicht bequemen will, einer groben und ungeschliffenen Aufführung beschuldigen; daher ist es, daß sie die Einsamkeit für ein Zeichen der Schwermuth, die Eingezogenheit für eine Ungeschicklichkeit, die Ertödtung für eine Thorheit ausgeben; daher ist es endlich, daß sie denjenigen, welcher alle seine Worte, damit keines

nes davon die Gränzen der Ehrbarkeit überschreite, genau abmißt, und über alle seine Gebärden, auf daß sie in keine überflüßige Vertraulichkeit ausschweifen, sorgfältig wachet, auszischen, seiner lachen, auf ihn sticheln, ihn für einen furchtsamen, ängstigen, untauglichen Menschen halten; für einen Menschen, der in der Welt nicht zu leben weiß. Kann nun, liebste Zuhörer! ein handgreiflicherer Irrthum seyn, als dieser da ist, womit sie das Uebel, das sie thun, für ein Gut, und das Gute, welches andere thun, für ein Uebel ansehen und ausrufen? Elende Tropfen! der Weise sagte gar recht von euch, euer Weg sey voller Finsterniß: Der Gottlosen Weg ist finster; sie wissen nicht, wo sie fallen (e); den die Dunkelheit, die euch verwirret, ist so groß, daß ihr auf der Straße der andern ein Uebel, das doch keinesweges dort ist, und auf der eurigen ein Gut, welches gleichfalls ein leeres Nichts ist, zu sehen vermeynet. Ich weiß diese Leute mit niemanden besser, als mit jenem Bischoffe, dessen das Buch der Offenbarung erwähnet, zu vergleichen. Mir geht es gut, sprach er, indem er sich einer Glückseligkeit rühmte, die doch von ihm weit entfernet war, mir geht es gut; ich bin reich, ich bin vergnügt; ich kann zwar das Ziel eines fremden Neides seyn; aber ich habe gar keine Ursache, andere zu beneiden: Ich bin reich, und habselig

---

(e) *Via impiorum tenebrosa: nesciunt, ubi corruunt.* Prov. 4. v. 19.

selig, und bedarf keines Dinges. Allein sein Stolz wurde vom Johann, dem heiligen Evangelisten, gar bald gedemüthiget, welcher ihm auf Gottes Befehl also zuschrieb: Was? du bist reich? du bist glückselig? Ach! wie sehr betrügst du dich! Merkest du dann nicht, daß dein Elend, deine Armuth, deine Blindheit, deine Blöße überaus erbärmlich sind? Du weißt nicht, daß du elend, und jämmerlich, und arm, und blind, und nacket bist (f). Ey! schmiere deine Augen nur ein wenig ein, so wirst du wahrnehmen, wie beweinenswürdig dein Zustand ist: Salbe deine Augen mit Augensalbe, damit du sehen mögest (g).

Also schrieb der heilige Johann diesem verblendeten Bischoffe, und also will ich auch denjenigen heute zureden, welche sich irgendwo auf einem falschen Wege befinden. Ihr glaubet, meine Lieben! ihr seyd glückselig, weil ihr euch itzt ergötzet, weil ihr reich seyd, weil ihr euch vor andern hervorthut, weil ihr euren Leidenschaften einen freyen Lauf lasset, weil es euch gelinget, eurem Eigensinne allenthalben zu folgen. Ach! wenn ihr eure Schritte bey dem Lichte der ewigen Wahr-

---

(f) *Dives sum, & locupletatus, & nullius egeo; & nescis, quia tu es miser, & miserabilis, & pauper, & cæcus, & nudus.* Apoc. 3. v. 17.

(g) *Collyrio inunge oculos tuos, ut videas.* Ibid. v. 18.

Wahrheiten, welche die wahre Augensalbe für euch sind, betrachten wolltet, so würdet ihr auch erkennen, wie weit ihr euch von der rechten Straße, und von dem wahren Gute entfernet. Allein weil euch euer Irrthum allzu sehr gefällt, darum gebet ihr euch keine Mühe, ihn zu entdecken, und ihr wollet lieber der Falschheit, die euch liebkoset, als der Wahrheit, die euch leite, nachgehen. Aber setzet nur euren betrüglichen Weg fort; ja, setzet ihn nur nach Belieben fort; übergehet die Andacht, verwahrloset die Seele, vergesset der Ewigkeit, und lenket alle eure Gedanken und Anmuthungen auf das Spiel, auf die Schaubühnen, Ehren, Vortheile und Lustbarkeiten. Aber glaubet ihr nicht, daß ihr den Irrthum, den ihr itzt zu eurer Besserung nicht erkennen wollet, dermaleinst zu eurer Verzweiflung erkennen werdet? Ach! wartet nur, bis daß der Tod, der Vater des wahren Erkenntnisses, herannahe, so werdet ihr auch sagen, gleichwie es schon so viele andere gesagt haben: **Wir sind also vom Wege der Wahrheit irrgegangen, und das Licht der Wahrheit hat uns nicht geleuchtet** (h). O wir Betrogenen! wie weit sind wir von der Straße des Himmels abgewichen! durch was für gräuliche Finstern ssen eines freywilligen Irrthumes sind wir gewandert! **Wir sind irrgegangen! wir sind irrgegangen!**

Ja,

(h) *Ergo erravimus a via veritatis, & justitiæ lumen non luxit nobis.* Sap. 5. v. 6.

Ja, ausgelassener und frecher Jüngling! der du entweder nicht hier bist, oder aus einer ganz andern Absicht hier bist, als um einen Nutzen aus dieser Predigt zu schöpfen, du wirst auch am Ende deiner Tage, welches vielleicht schon nahe ist, sagen, daß du gefehlet hast: Ich bin vom Wege der Wahrheit irrgegangen. Fahre nur fort, fremde Reinigkeit mit deinen Blicken zu schänden; fahre nur fort, die Zeit, die Gesundheit, die Seele in Gesellschaften, in Hurenwinkeln, in Tanzsälen zu verlieren; du wirst zu deiner Schande bekennen, daß der Weg, der dich nun so sehr reizet, ein betrüglicher Weg war. Und du, eitle Frau! die du itzt aus Furcht, deine Ausschweifungen einzusehen, dem Worte Gottes entweder gar niemals, oder gar selten Gehör giebst, du wirst ebenfalls sagen, wenn deine Prangkleider, deine Liebespossen, deine Ergötzungen verschwunden seyn werden, und du dich am Rande der Ewigkeit, an welche du niemals gedacht hast, befinden wirst; ja, du wirst ebenfalls sagen, daß du gefehlet hast: Ich bin vom Wege der Wahrheit irrgegangen. Fahre nur fort, deinen Gemüthswallungen allen Ausbruch zu gestatten; fahre nur fort, deine heimliche Bekanntschaften zu unterhalten, zu prangen, zu scherzen, zu spielen: du wirst wider deinen Willen die Falschheit jener Straße, welche dir itzt so lieb ist, einmal erkennen. Aber weh den Elenden, welche nur allein in jenem äussersten Zeitpunkte ihren Fehler erkennen werden! Was hilft es, erst dazumal zu merken, daß man

den Weg verfehlet hat, wenn keine Zeit mehr übrig ist, die Reise auf ein neues anzufangen? Meine liebste Zuhörer! wenn wir jemals einen Schritt außerhalb der rechten Straße gemacht haben; wenn uns jemals ein böser Lehrsatz das Gemüth verdunkelt hat; wenn wir uns jemals, indem wir dem schlimmen Weltbrauche blindlings nachfolgten, über die Schranken der Gebühr hinausbegeben haben, so warten wir nicht, um zu sagen: Ich habe gefehlet, bis auf jene Zeit, wenn der Fehler nicht mehr zu verbessern ist. Sagen wir es itzt; aber sagen wir es mit zerknirschtem Herzen; sagen wir es, indem wir auf die Kniee vor jenen Füßen niederfallen, welche uns den rechten Weg mit ihren Tritten gelehret haben.

Ja, mein Jesus! Ich habe geirret, wie ein verlohrnes Schaf (i). Indem mich meine Leidenschaften verführten, so bin ich, wie ein irrendes Schäflein, auf unrichtigen Wegen herumgegangen. Ich erkenne meinen Fehler, ich bekenne ihn öffentlich, und ich verabscheue ihn von ganzem Herzen. Aber nunmehr verlange ich auf den guten Weg zurückzukehren; und weil es außerhalb demjenigen, den du mir mit deinen Fußstapfen gezeichnet hast, keinen andern, der recht wäre, giebt; so bitte ich dich um die Gnade, demselben beständig zu folgen; und damit ich hinfort davon nicht mehr abweiche, so sey mir deine Gnade meine Vorleuchterinn und meine Gefähr-

(i) *Erravi, sicut ovis, quæ periit.* Psal. 118. v. 176

Gefährtinn, auf daß ich nach dem Lauf dieses Lebens zur ewigen Ruhe des andern sicher gelangen möge.

Zweyter Theil.

Die Wege des Sünders sind in ihren Fortgängen rauhe Wege. Die Sünder prasten umsonst, daß sie ihre Tage lustig zubringen: der Psalmist strafet sie öffentlich Lügen, indem er uns an ihren Straßen nichts, als Verdruß und Schmerzen, entdecket: Leid und Unglück ist auf ihren Wegen (k). Wenn sie uns auch auf ihrer verstellten Stirn die annehmlichste Heiterkeit und Stille zeigen, so weiß doch Jesaia die heimlichen Stürme und Ungewitter, die sie zerrütten, in ein helles Licht zu setzen: Die Gottlosen, spricht er, sind wie ein wüthendes Meer, das nicht still seyn kann (l). Also ist es, sagt eben der Prophet, Sünde und Frieden können niemals beysamen stehen: Die Gottlosen haben keinen Frieden (m). Es können zwar die ersten Schritte auf dem Wege des Lasters jemanden leicht und lustig vorkommen; aber man fährt

---

(k) *Contritio & infelicitas in viis eorum.* Psal. 13. v. 3.

(l) *Impii quasi mare fervens, quod quiescere non potest.* Isa. 57. v. 20.

(m) *Non est pax impiis.* Ibid. v. 21.

fährt nicht so fort, wie man anfängt; denn je weiter man darauf fortschreitet, destomehr Rauhigkeiten und Beschwerden findet man. Betrachtet jenen dort, welcher von einer Wiese in die andere rennet, die Blumen der Wohllust zu pflücken. Glaubet ihr wohl, daß er unter seiner Brust ein ruhiges Herz herumträgt? Nein, gewiß nicht, sagt Ambros; er wird von innerlichen Flammen aufgefressen, und je mehr Nahrung er seiner Brunst zuwirft, destomehr verzehret ihn sein Feuer: Er vergeht fast vor Hitze seiner Leidenschaften, und die Fackeln seiner Sünde verbrennen ihn elendiglich (n). Betrachtet jene vom Stolze aufgeblasene, und vor Zärtlichkeit fast zusammensinkende Docke; sie machet sich eine Ehre daraus, daß sie die Seele einer jeden Unterhaltung, einer jeden Lustbarkeit, einer jeden Gesellschaft ist: aber glaubet ihr, daß sie zufrieden und vollkommen vergnügt nach Hause kehret? Nein sagt eben dieser Heilige, nein; messet der äußerlichen Freude keinen Glauben bey: Du siehst allein die Fröhlichkeit; aber beschaue auch die verborgenen Geschwüre (o): sie hat Eifersuchten, die sie quälen; Furchten, die sie ängstigen; Misgünste, die sie peinigen. Wer sollte nicht jenen Großen glückselig schätzen, der seinen Ehrgeiz mit dem beßten Fortgange so hoch getrieben hat? und dennoch wird

---

(n) Suis ardet incendiis, & peccati sui facibus exuritur.

(o) Intueris lætitiam, introspice ulcera.

wird er, ich weiß nicht, soll ich sagen, von der Begierde nach herrlichern Sprüngen, oder von der Furcht eines gähen Sturzes, entsetzlich beunruhiget. Und ist wohl jener Reiche vergnügter, der so viele Schätze, Gott weiß wie, zusammen gescharret hat, daß selbst die Unersättlichkeit damit könnte ersättiget werden? Ach! er hat niemals so beständige und so überlästige Sorgen, wie itzt, erfahren; und er wird von seinen Reichthümern weit mehr, als ein anderer von der Armuth gekreuziget. Gehet, meine Zuhörer! auf diese Art durch alle Gattungen und Stufen der Boshaften, so werdet ihr sehen, daß der Rachgierige von der Wuth, der Feindselige vom Grolle, der Geile von Krankheiten, der Hoffärtige vom Argwohne, der Neidische vom fremden Wohlseyn erbärmlich gefoltert wird; und wenn ihr sie um ihren wahren Zustand fragen wollet, so werden sie auch, wie jene Gottlosen, von welchen der Weise redet, zur Antwort geben: **Wir haben schwere Wege gewandelt** (p). Wir glaubten, wir würden auf lauter Rosen einhergehen; aber wir haben zu unserm größten Unheile erfahren, daß ein jeder Weg des Lasters ein rauher Weg ist: **Wir haben schwere, sehr schwere Wege gewandelt.**

Aber wenn auch die Sünde überaus süß wäre, und sie den allerannehmlichsten Göttertrank in ihren betrüglichen Bechern darreichete; ist

(p) *Ambulavimus vias difficiles.* Sap. 5. v. 7.

nicht dennoch die einzige Gewissensangst, die sie als einen ungemein spitzigen Dorn im Herzen zurück läßt, schon hinlänglich, die Wege des Sünders mit unerträglichen Rauhigkeiten anzufüllen? Die Pein, die eine lasterhafte Seele von ihrem eigenen Gewissen auszustehen hat, ist so heftig, so schmerzhaft, daß der heilige Bernhard kein Bedenken trug, sie mit der Hölle selbst zu vergleichen: Das schuldige Gewissen ist gleichsam eine Hölle, und ein Kerker der Seele (q): und dieses hat er meines Erachtens von dem königlichen Propheten gelernet, welcher, nachdem er gesaget, daß seine Sünden wie eben so viele Ströme seinen Geist überschwemmen: Die Bäche der Ungerechtigkeit haben mich erschrecket (r): alsogleich hinzugesetzet hat, daß ihn auch höllische Quaalen martern: Die Schmerzen der Hölle haben mich umfangen (s). Es wird auch der rasende Biß jenes unvermeidlichen und ewigen Wurmes, welcher das Herz des Sünders annaget, abfrißt und verzehret, gar billig ein Schmerz der Hölle genannt. Er heißt ein Schmerz der Hölle, weil er ein Schmerz ohne Hülfmittel ist. Bewege man sich nur, wie man immer will; muntere man sich auf, so gut man kann; erlustige man sich, so viel man ver-

---

(q) Infernus quidam & carcer animæ rea conscientia est.

(r) *Torrentes iniquitatis conturbaverunt me.* Psal. 17. v. 5.

(s) *Dolores inferni circumdederunt me.* Ibid. v. 6.

vermag; deßwegen wird die innerliche Pein doch nicht gehemmet, so lang die Sünde dauert; man wird sogar mitten unter dem Kurzweilen, mitten unter der Mahlzeit, mitten unter den Ergötzungen von unleidentlichen Stichen geplaget. Ein Schmerz der Hölle, weil er ein Schmerz ohne Labsal ist. Die Unlust, die einen Uebelthäter kränket, ist so bitter, daß sie ihm eine jede Speise unschmackhaft, einen jeden Schlaf unruhig, eine jede Unterhaltung verdrießlich machet. Ein Schmerz der Hölle, weil er ein Schmerz ohne Unterlaß ist, welcher an jedem Orte, zu jeder Zeit; in den angenehmsten Lustgärten, und in Gegenwart der liebsten Freunde; in der Stille des einsamen Zimmers, und unter dem Getöse der Gassen empfunden wird; denn wer die Sünde mit sich trägt, der führet auch seinen Henker mit sich herum, welcher ihn itzt mit traurigen Gedanken, itzt mit grausamen Kümmernissen, itzt mit schwarzen Gespenstern und Vorstellungen, erschrecket, betäubet und zerreißt. Ein Schmerz der Hölle endlich, weil er ihn jene Bitterkeiten schon auf Erden zum voraus schmecken läßt, welche dermaleinst im Abgrunde seine ewige Nahrung seyn werden: Obschon der Sünder von außen einen Ueberfluß an allen Sachen hat, in Wohllüsten schwimmet, und die lieblichsten Gerüche von sich streuet, so bringt er doch sein Leben in der größten Misvergnügenheit der Seele zu (t).

(t) Peccator, quamvis foris abundet, deliciis diffluat,

Aber die Sünder, werdet ihr sagen, lachen doch, sie tanzen, sie scherzen, sie sitzen fröhlich bey den Schaubühnen, Spieltischen und Gastmahlen? Nein, sagt der heilige Ambros, dessen Worte ich kurz zuvor anzog, betrüget euch nicht: Du siehst das Gastmahl des Sünders; aber frage sein Gewissen. (u). Ihr sehet das Aeußerliche der Fröhlichkeit, das Gelächter der Lippen, das Scherzen der Zunge, die Lebhaftigkeit der Gebärden, den Schimmer der Kleider, die Pracht der Tafel. Wollet ihr wissen, ob ihre Freude wahrhaft ist, oder ob sie sich nur auf der Oberfläche der Haut aufhält, so fraget darum ihr Gewissen; denn es wird euch sagen, daß kein einziges Tröpfchen von jener Annehmlichkeit, die sie von außen zeigen, in das Innere der Seele hineindringt. Die Unglückseligen suchen das Getümmel der großen Welt, damit sie das Bellen des Gewissens nicht hören sollten. Sie möchten gern den Wurm, der sie peiniget, durch die Süßigkeit der Wohllust einschläfern; sie bemühen sich, die innerliche Bitterkeit mit der äußerlichen Ergötzung zu überzuckern; aber umsonst, weil das jederzeit ungestüme Gewissen die begangene Sünde den Augen des Sünders ohne Aufhören vorhält, und mit grimmigem Verweise zu ihm sagt: Ach! Unseliger! du lachest vergeblich; du erquickest dich ohne Nutzen;

du

---

fluat, odoribus fragret, in amaritudine animæ vitam agit. Ambros. Lib. 1. Offic. c. 12.

(u) Vides convivium, interroga conscientiam ejus.

du wirst niemals von mir einen Frieden haben; nein, du wirst ihn nicht haben. Wenn es aber auch geschehen soll, daß die Boshaften betheuren, ihr Leben wäre lustig, so wisset, spricht Gregor, der Große, da er jene Stelle aus den Klagliedern ausleget: Er hat mich mit Wermuthe getränket (x): wisset, daß sie der Teufel mit eben jenen bittern Getränken, die sie hineinsaufen, berauschet; und gleichwie derjenige, welcher vor Trunkenheit außer sich ist, leidet, ohne es zu merken, was er leidet; also leiden auch die von ihrem widerwärtigen Wermuthe bezechten Sünder, ohne es gewahr zu werden, was sie leiden: sie leiden von dem Gewissen, welches sie ängstiget: sie leiden von der Welt, die sie grausam beherrschet; sie leiden von den bösen Anmuthungen, welche sie beunruhigen; und dennoch wissen sie nicht, was sie leiden: Derjenige ist vom Wermuthe rauschig, welcher, indem er vor Liebe zur Welt, des Gebrauches seiner Vernunft gleichsam beraubet ist, alles das, was er der Welt zu Gefallen ausstehr, und die Bitterkeiten jener Arbeiten, die er ihrentwegen über sich nimmt, nicht fühlet (y). Aber indessen bleibt es doch jederzeit wahr,

(x) *Inebriavit me absynthio.* Thren. 3. v. 15.

(y) Absynthio ebrius est, qui amore præsentis sæculi a sensu rationis alienus, dum, quidquid pro mundo sustinet, leve deputat, laborisque amaritudinem, quam tolerat, ignorat. N. 7. Moral. c. 8.

daß sie leiden, und mit ihrem Leiden darthun, daß die Wege des Sünders rauhe Wege sind. Sieh, sprach Jeremia demnach zu seinem boshaften Volke, sieh, wie bitter es ist, daß du dich von dem väterlichen Schooße deines Gottes entfernet hast. Würdest du wohl itzt unter so vielen Beschwernissen seufzen, wenn du ihm getreu geblieben wärest: Du sollst wissen, und sehen, daß es bös und bitter ist, daß du den HErrn, deinen Gott, verlassen hast (z). O Sünder! o Sünderinnen! wenn doch jemand von euch hier zugegen ist, seyd heute selbst euer Prophet, und vom Eifer für euer Beßtes eingenommen, saget gleichfalls zu eurer Seele: Du sollst wissen, und sehen, daß es bös ꝛc. Oeffne, meine Seele! öffne doch einmal deine Augen, und betrachte, wie hart und mühselig das Leben in der Feindschaft Gottes ist. Du erfährst es ja selbst, daß dich nichts tröstet, daß dich nichts erfreuet. Eine beständige Unlust betrübet dich, eine immerwährende Furcht kreuziget dich. Erinnerst du dich des Vergangenen, so wirst du von deinen Sünden, wie von entsetzlichen Ungeheuern, entrüstet; erwägest du das Gegenwärtige, so erfüllet dich der Zorn Gottes, welcher dich verfolget, mit Angst und Schrecken; denkest du an das Zukünftige, so zeiget sich dir die Hölle, welche schon deiner mit aufgesperrtem Rachen wartet; und du hast annoch die Kühnheit,

---

(z) *Scito, & vide, quia malum & amarum est, reliquisse te Dominum Deum tuum.* Jer. 2. v. 19.

heit, auf einem so rauhen Wege zu wandern? Du kannst in dem Schooße deines GOttes glückselig leben; und du fliehest ihn, und du entfernest dich von ihm? Ey! kehre zurück, meine Seele! kehre zu dem Ursprunge alles Guten, kehre zu deinem Gott zurück; und suche bey ihm jenen Frieden, dessen du schon von so langer Zeit her beraubet bist. Wir aber, meine Zuhörer! wir wollen uns gleichermaßen entschließen, von dem guten Wege unsers Erlösers nimmermehr auszutretten; lassen wir uns demnach von jenen Scheinrauhigkeiten nicht schrecken, welche man auf demselben theils wegen der uns anbefohlenen Bewahrung der Sinne, theils wegen der uns auferlegten Ertödtung der Leidenschaften, theils wegen der uns angekündigten Verläugnung unserer Begierden zu fürchten pflegt: nein, lassen wir uns nicht schrecken. Indem wir mit dem HErrn Jesus, und in dem Wege des HErrn Jesus selbst wandeln, so werden wir in ihm unsern Trost, in ihm unsere Ruhe, in ihm unsere Glückseligkeit jederzeit haben.

Und wie soll es wohl anders seyn, o mein Jesus! wenn du uns selbst versicherst, daß dein Weg leicht und angenehm ist? Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht (a). Ach! folge nur, wer es immer sey, den Wegen der Sünde, den beschwerlichen, den rauhen, den

(a) *Jugum meum suave est, & onus meum leve.* Matth. 11. v. 30.

verdrießlichen Wegen der Sünde; ich für meinen Theil, liebster Heiland! ich will keinem andern Wege mehr folgen, als dem deinigen, dem Wege der Ruhe und Zufriedenheit. Sey mein Wegweiser: Führe mich, HErr! auf deinem Wege (b): erhalt mich durch deine Gnade auf einem so liebenswürdigen Wege: gieb mir Kraft, um ihn bis zum Tode fortzusetzen, auf daß ich von den Vergnügenheiten, die du deine getreuen Nachfolger noch auf der Straße verkosten läßest, zu denjenigen, welche du ihnen an deren Ende vorbereitet hast, kommen möge; dieß ist die Gnade, um die ich dich durch :: mit allem Eifer bitte.

Dritter Theil.

Die Wege des Sünders sind in ihrem Ende Wege des Verderbens. Gesetzt auch, es wäre alles, was ich bisher gesagt habe, nicht dem also: gesetzt auch, die Wege des Sünders wären weder ihre Finsterniß halben fürchterliche, noch um ihrer Rauhigkeiten willen beschwerliche, sondern lichte, ebene und lustige Wege, gleichwie sie uns von der Leidenschaft abgemalet, und vom Teufel vorgestellet werden; aber was hälfe es, wenn sie uns zum Untergange führen? Der Sünder Weg, auch Sirachs weiser Sohn will für itzt jenem, der sündiget, einen

(b) *Deduc me Domine in via tua.* Psal. 85. v. 11.

einem bequemen Weg zulassen, der Sünder Weg ist mit Steinen gepflastert, aber, und was? aber ihr Ausgang ist die Hölle, und Finsterniß, und Marter (c). O welch ein Ausgang! welch ein trauriger Ausgang! Ein Abgrund voller Peinen, ein Kerker voller Finsterniß, eine Hölle voller Marter. Und dennoch ist es nicht anders, meine Zuhörer! da drunten in jenem Mittelpunkte alles Elendes hören endlich die mit Blumen bestreuten Wege der Sünder auf. Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und in einem Augenblicke, in jenem endlich, welcher das Ende der Zeit, und der Anfang der Ewigkeit ist, fahren sie in die Hölle hinunter (d). Itzt blähet sie die Hoffart auf: itzt bereichert sie der Geiz: itzt ergötzet sie die Ausgelassenheit: itzt sättiget sie die Unmäßigkeit: Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu; und hernach? hernach folgen ihnen ewige Beschämungen, ewige Quaalen, ewige Verzweiflungen; und in einem Augenblicke fahren sie in die Hölle hinunter. Wenn ich an die Sünder denke, welche auf ihrer unglückseligen Laufbahn frohlockend einhergehen, so stelle ich mir jene Opferthiere vor, die mit grünen Zweigen und schönen Blumenkränzen ausgezieret unter dem

---

(c) *Via peccatorum complanata lapidibus, & in fine illorum inferi, & tenebræ, & pœnæ*, Eccli. 21. v. 11.

(d) *Ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt.* Job. 21. v. 13.

den lieblichen Schalle verschiedener Tonkünstler und Sänger von den Heyden zum Altare eines Götzen geführet werden, um dort das Leben auf einem brennenden Scheiterhaufen zu lassen. O ihr Elenden! was braucht es so viele Gepränge, so viele Zierrathen, so viele herrliche Zubereitungen, um nachmals das Leben unter den Flammen einzubüßen! Wenn sie des Verstandes fähig wären, so glaube ich gewiß, daß sie sich nicht entschließen würden, die Ehre dieses schönen Aufzuges für einen so schmerzhaften Ausgang einzukaufen; aber eben darum, weil sie vernunftlos sind, gehen sie fort, ohne zu sehen, wohin sie gehen; und sie gehen hüpfend fort, weil ihnen das Ende, das ihrer wartet, verborgen und unbekannt ist. Eben also machet es der Sünder; indem er einzig und allein an die Wohllüste des Lebens bedacht ist, so schauet er niemals auf derer trauriges Ende, auf jene fressende Feuersbrunst, der er sich unter fröhlichem Scherzen und Lachen nähert, und in welcher er als ein ewiges Schlachtopfer der göttlichen Rache auf immerdar wird brennen müssen, wessentwegen er auch als ein unvernünftiges Vieh von dem Psalmisten betrachtet wird. Er hat sich verhalten, spricht er von ihm, wie die unvernünftigen Thiere, und ist ihnen gleich geworden (e).

Aber das Schlimmste, meine Zuhörer! ist dabey annoch dieses, daß der Sünder, wenn er auch

---

(e) *Comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis.* Psal. 48. v. 21.

auch seine Wege betrachtet, sich meistentheils nicht bereden will, daß es Wege zum Untergange sind. Wenn er höret, daß die Boshaften sich am Ende ihres Laufes bey dem Thore einer verzweiflungsvollen Ewigkeit befinden, so bildet er sich ein, man rede nur von jenen Sündern, welche, indem sie in ihrer lasterhaften Gewohnheit erhärtet sind, lieber einen bösen Tod nehmen, als ein gutes Leben führen wollen; von jenen Sündern, welche, nachdem sie einen friedlichen Vertrag mit der Sünde eingegangen, dieselbe entweder gar nicht beichten; oder sie nur schlecht beichten; von jenen Sündern, welche Meyneide, Ehebrüche, und gottesschänderische Gräuel, wie das Wasser, hineinsaufen, und desto vergnügter sind, je mehr Abscheulichkeiten sie begehen. Aber wer es also versteht, der ist sehr übel daran, und wenige Worte des Erlösers, wenn er sie nur fassen will, werden ihn seines Irrthumes überweisen: **Die Pforte ist weit**, sagt Christus bey dem heiligen Matthäus, **und der Weg ist breit, welcher zum Verderben führet**; und damit man wisse, daß nach der Bewandtniß des Raumes der Straße auch die Menge der darauf wandernden Menschen ist, füget er alsogleich hinzu, **und es sind ihrer viele, welche dadurch hineingehen** (f). Wenn man nun eine große Anzahl von heiligen Vätern und geistlichen

(f) *Lata porta & spatiosa via est, quæ ducit ad perditionem, & multi sunt, qui intrant per eam.* Matth, 7. v. 13.

chen Schriftstellern fraget, wer unter diesen vielen verstanden wird, so antworten sie, es werde der größte Theil von den erwachsenen Christen darunter verstanden. Wenn es aber dem also ist, so frage ich euch hinwiederum: sind wohl jene Christen die allermeisten, von welchen ihr saget, daß, weil sie der Schaum vom Laster, und ein Ausbund der Bosheit sind, sie allein auf dem Wege der Verdammung wandeln? Nein, gewiß nicht: weil wir selbst mit unsern Augen sehen, daß es ihrer wenige sind, welche sich mit offenen Helme für Anhänger des Lasters bekennen: wenn es also ihrer viele, ja, wenn es die mehrsten sind, welche sich auf dem Wege des Verderbens befinden, so muß man sagen, daß nicht nur ewisse Leute, derer Glauben völlig erloschen, und derer Gewissen ganz verdorben ist, sondern auch diejenigen, welche dafür halten, ihre Sünde verdiene noch eine Entschuldigung, darauf wandern. Man muß sagen, daß auch jene Jünglinge und iene Mägdlein darauf mandern, welche wegen ihrer allzu freyen Vertraulichkeiten ihr Herz mit tausend unreinen Anmuthungen besudeln, und nachmals verlangen, man soll sie eines Beyleides würdigen, indem sie sprechen: Wir sind noch jung. Man muß sagen, daß auch jene spöttischen Zungen darauf wandern, welche der fremden Ehre mit ihren Bissigkeiten blutige Wunden versetzen, und nachmals sagen, Ich habe nur scherzen wollen. Man muß sagen, daß auch jene Frauen darauf wandern, welche, indem sie sich ihrer ungebührlichen Kleidung nicht

schämen,

schämen, der Unverschämtheit für eine neue Art ausgeben, und sich dabey erfrechen, ihr Aergerniß mit diesen Worten: Nun ist es der Brauch also: zu vertheidigen. Man muß sagen, daß auch jene Büßer darauf wandern, welche ihre Beichten mehr, als ihre Sünden, zu bereuen scheinen, indem sie nach der erhaltenen Lossprechung zu den vorigen Missethaten so eilfertig zurückkehren, und sich dabey mit ihrer Schwachheit entschuldigen. Man muß endlich sagen, daß alle diejenigen darauf wandern, welche eine schwere Sünde begehen, und sich hernach verlauten lassen: Ich werde schon Buße thun; ich werde schon beichten; ich werde mich schon bessern. Denn der Prophet läßt uns hievon keinen Zweifel übrig, indem er einer jedweden sündhaften Seele den Tod verkündigt: Die Seele, welche sündiget, soll sterben (g): sey es, was immer für eine schwere Sünde, die sie begeht; wenn sie nicht eine eilfertige, eine aufrichtige, eine beständige Buße darüber wirket, so wird sie sterben.

An dessen Ursache ist nachmals wenig gelegen: saget, daß eine Sünde, wie ein Magnetstein, eine andere an sich zieht, und daß, wenn sich ihrer mehr, gleich den Ringlein, in einander heften, jene entsetzliche Kette daraus wird, welche den Menschen ohne Erbarmniß in den Abgrund

(g) *Anima, quæ peccaverit, ipsa moritur.* Ezech. 18. v. 20.

grund hinunter reißt: saget, daß der Sünder, je mehr er sich mit der Sünde bekannt machet, destomehr sein Ohr und Herz den göttlichen Einsprechungen verschließt: saget, daß Gott den Sünder, von dem er zum Zorne stets gereizet wird, keiner besondern Hülfleistung mehr würdiget, und ihm endlich auch die letzte seligmachende Gnade abschlägt: ja, saget, was euch beliebet; denn was auch immer die Ursache hievon seyn mag, so bleibt es doch jederzeit wahr, daß der Weg des Sünders am Ende ein Weg des Unterganges ist.

O wie unbesonnen, wie thöricht handeln also diejenigen, welche einen so jämerlichen Weg, einen Weg, der einen so bösen Ausgang hat, aus Eitelkeit, aus Eigennutze, aus Ehrsucht, aus wilder Neigung zur Wohllust betreten! Und dennoch wird dieser Weg von Christen, und zwar von vielen Christen eingeschlagen: Es sind ihrer viele, welche darauf wandern. O Gott! kann wohl jemand, der einen Eifer für das Heil deiner vernünftigen Geschöpfe hat, ein so großes Verderbniß mit trockenen Augen und gleichgiltigem Herzen ansehen! Ach! leih mir deinen Geist, Hesekiel! denn ich will mich heute an die Eingänge dieses Weges hinverfügen, und den elenden Wandersleuten mit deinen Worten voll des zärtlichsten Gefühles zuschreyen: Warum woller ihr sterben, ihr vom Hause Israel (h)? Seelen!

(h) *Quare moriemini domus Israel?* Ezech. 33. v. 11.

Seelen! liebste Seelen! warum seyd ihr zu eurem Schaden so unempfindlich, daß ihr eurem Untergange mit unbedachtsamen Füßen zulaufet? Warum wollet ihr sterben? Liebste Seelen! die ihr von Gott erschaffen seyd, daß ihr mit ihm ewig leben und herrschen sollet, warum eilet ihr der Knechtschaft und dem Tode so unvorsichtig entgegen? Warum wollet ihr sterben? Liebste Seelen! wenn euch die Straße des Heiles offen steht, warum erwählet ihr den Weg zum unaufhörlichen Jammer? Warum wollet ihr sterben? Ich bitte euch, ziehet, ehe daß ihr das böse Ende erreichet, ziehet euren Fuß zurück, und begebet euch auf den Steig des Lebens: Bekehret euch, bekehret euch von euren übersaus bösen Wegen (i). Heraus, Geiler! von dem kothigen Wege deiner Unzucht! heraus, Rachgieriger! von dem dornichten Wege deiner Feindschaften! heraus, du Weltkind! von dem staubigen Wege deiner Eitelkeiten! heraus, ihr Sünder alle miteinander! um Gottes willen heraus von dem gewissesten Wege eures Unterganges! Kehret um, sehet, Jesus rufet euch, um euch zum seligen Genusse des ewigen Lebens zu führen, kehret um, und lebet (k). Aber ich merke gar wohl, daß ich zu denen rede, welche mich nicht hören: nein, die Elenden hören mich nicht;

(i) *Convertimini, convertimini a viis vestris pessimis.* Ezech. 33. v. 11.

(k) *Revertimini, & vivite.* Ezech. 18. v. 32.

nicht; und indem sie zu meiner Stimme so taub, als blind bey ihrer Gefahr sind, so rennen sie über Hals und Kopf dahin, wohin sie ihr bos-hafter Trieb anstachelt. Geliebte! halten wir uns wenigstens bey der guten Straße, und ma-chen wir uns selig. Laßt uns die zween großen Ausgänge, einen zum Heile, und den andern zum Verderben, niemals aus den Augen verlie-ren. Der starre Blick auf den Ausgang zum Verderben wird uns von dem Wege der Sünde weit entfernen. Der unverrückte Blick auf den Ausgang zum Heile wird uns auf der Straße der Tugend beständig erhalten. Aber bedenken wir es wohl, daß, gleichwie die Straße der Tu-gend noch niemanden zum Verderben, also auch der Weg der Sünde noch keinen zum Heile geführ-ret hat. Wer da will, der kann dem Wege der Sünde folgen, und sich verdammen: wir aber wollen auf der Straße der Tugend wandern, und nach der ewigen Seligkeit eifrig trachten.

Ja, liebster Jesus! sieh, wir sind gänzlich entschlossen, keinen andern Weg anzutreten, als jenen, zu welchem du uns einlädest. Das schlim-me Ende, zu dem der Weg der Sünder führet, schrecket uns allzu sehr. Verdamme sich nur, wer sich verdammen will; wir wollen selig wer-den, koste es, was es auch sey. Deine Gütig-keit war es, die uns den Fußsteig zum Leben ge-zeiget hat: unsere Pflicht wird es seyn, ihn nim-mermehr zu verlassen. Aber hilf uns, liebster Heiland! wir bitten dich durch = =, hilf uns mit

deiner

deiner Gnade, damit wir im Laufe vor Mattigkeit niemals erliegen. Stärkest du uns, wie wir hoffen, so wird es auch geschehen, daß wir am Ende unserer Rennbahn jenes Leben finden werden, zu welchem uns deine Straße leitet. Amen.

Die hundert und ein u. siebenzigste Predigt.

Auf

den ersten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Das übel beschaffene Gebeth.

Post triduum invenerunt illum in templo.
Luc. 2. v. 46.

Nach drey Tagen fanden sie ihn im Tempel.

Wenn unaufhörliche Widerwärtigkeiten unsere Tage vergällen, wenn unabläßige Trübsalen unser Herz beklemmen, so müssen wir nicht die Schuld hievon diesem Thränenthale geben, in welchem wir gebohren wurden; wir müssen sie uns selbst zuschreiben, die wir auch im Schooße des Elendes ohne Elend seyn könnten, wofern wir das Mittel, welches uns Gott wider das Uebel, das uns kreuziget, in die Hand geleget hat, recht zu gebrauchen wüßten. Es ist

wahr, daß dieses Erdreich, nachdem die Sünde es verderbet hat, an nichts so sehr, als an Disteln und Dornen, fruchtbar ist, und seine Einwohner mit keinem andern Brode, als mit jenem der Bitterkeit, speiset. Allein es ist ebenfalls wahr, daß Gott, welcher ungemein begierig ist, uns die Glückseligkeit des Vaterlandes auch mitten im Elende schmecken zu lassen, in dem Gebethe ein sichers Mittel, alle Mühseligkeiten der Erde durch des Himmels Beystand zu verbannen, uns gegeben hat. Und damit wir in einer Uebung, welche unsern Dürftigkeiten so vortheilhaft ist, weder aus Trägheit nachläßig, noch vor Eckel überdrüßig werden sollten, so hat er uns seinen eingebohrnen Sohn selbst, welcher seinen Geist mit dem Gebethe immerdar zu beschäfftigen pflag, hierinn zu einem Beyspiele und Muster vorgesetzet. Sehet, wie er heute als ein Knab von zwölf Jahren dem Tempel mit Freuden zuläuft, wo er nicht nur die vom Gesetze vorgeschriebenen Tage mit Bethen zubringt, sondern auch, nachdem er sich Marien und Josephs sorgfältigen Augen entzogen hat, seinen Aufenthalt um drey Tage verlängert: Nach drey Tagen fanden sie ihn im Tempel; auf daß wir von ihm lerneten, daß, wenn wir unser Verlangen ersättiget sehen wollen, wir uns des Gebethes vor allen andern Hülfmitteln bedienen müssen. Aber woher kömmt es dennoch, meine Zuhörer! daß, ob wir schon ein so nachdrückliches Mittel in den Händen, und das Beyspiel des Erlösers selbst, welches uns zu desselben Gebrau-

che

che mächtig aufmuntert, vor den Augen haben, unsere Drangsalen nichts destoweniger noch nicht geheilet werden? Woher kömmt es, daß, wiewohl die Weise, uns glückselig zu machen, uns sehr gut bekannt ist, wir dennoch niemals aufhören, unglücklich zu seyn? Ich will nicht sagen, daß unser Uebel aus der Unterlassung des Gebethes entspringt: nein, denn wenn ich das sagete, so würden mich eben diese Altäre, welche von den Bethenden so oft gedrängt werden, des Widerspieles überzeugen. Was ich demnach sagen will, und sagen kann, ist, daß man nicht also bethet, wie man bethen soll. Ja, meine Geliebten! die Ursache, warum unsern Nöthen nicht abgeholfen wird, ungeachtet daß wir das sicherste Mittel dafür im Gebethe haben, ist, weil unsere Gebethe nicht recht angestellet werden. Man bittet, und man erhält doch nichts, weil man nicht bittet, wie es sich geziemet, indem man entweder in einem schlechten Stande, oder um schlechte Dinge, oder auf eine schlechte Art bittet. Dieß sind die drey Ursachen, woraus nur gar zu oft entsteht, daß wir nichts dnrch unser Gebeth erlangen, und die ich euch heute erklären will. Die erste betrifft die Person, welche bethet: und wir werden sie in dem ersten Theile dieser Predigt untersuchen. Die zweyte betrifft die Sache, um die man bethet; und wir werden sie in dem zweyten Theile vernehmen. Die dritte betrifft die Art, auf welche man bethet; und wir werden sie in dem dritten Theile entdecken. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Die erste Ursache, warum man jenes, was man von Gott durch das Gebeth erhalten will, nicht erhält, ist die Person selbst, welche bethet. Ich kann es nicht begreifen, meine Zuhörer! wie sich einige deßwegen verwundern, daß ihre Bitten nicht erhöret werden. Ich würde vielmehr erstaunen, wenn Gott ihnen ein günstiges Gehör verliehe. Sie bethen in dem allerabscheulichsten Stande, den man erdenken mag; in dem Stande der Sünde; und können sie hoffen, daß Gott sie erhören werde? Auf was gründen sie wohl eine so kühne Zuversicht? Wo finden sie, daß sich Gott jemals verbunden habe, ihr flehentliches Anbringen mit einem gnädigen Jaworte zu trösten? Ich weiß vielmehr, daß Gott an unzählbaren Stellen in seiner Schrift betheuret, er werde jederzeit das Ohr bey ihrem Geschreye verschließen, und ihre Bittschriften mit einer ungnädigen Hand verwerfen. Leset den Jesaia, so werdet ihr finden, daß Gott den bethenden Sünder nicht einmal eines Anblickes würdiget: **Wenn ihr eure Hände ausstrecket, so will ich meine Augen von euch abwenden** (a). Leset den Hiob, so werdet ihr finden, daß Gott einem Sünder, der in seinen Widerwärtigkeiten zu ihm um Hülfe rufet, keine Erbarmung zeiget: **Wird Gott wohl**

(a) *Cum extenderitis manus vestras, avertam oculos meos a vobis.* Isa. 1. v. 15.

wohl sein Geschrey erhören, wenn Angst über ihn kommt (b). Leset Salomons Sprüche, so werdet ihr finden, daß Gott nicht nur an des Sünders Gebethe kein Belieben hat, sondern es auch verabscheuet: Wer seine Ohren abwendet, damit er das Gesetz nicht höre, dessen Gebeth wird ein Gräuel seyn (c). Und damit ich einen Satz endige, der sonst kein Ende haben würde, so leset jenes, was bey dem heiligen Johann geschrieben steht; und ihr werdet finden, daß Gott des Sünders Begehren nicht allein nicht erhöret, sondern auch auf dasselbe nicht einmal Acht giebt: Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht anhöret (d). Kann sich Gott deutlicher ausdrücken, um uns zu erkennen zu geben, daß derjenige, welcher das Laster im Herzen verbirgt, die Zunge zum Bethen umsonst anstrenget?

Und fürwahr, was ist billiger, als die Bittschriften desjenigen hintanzuwerfen, der sie mit feindlicher Hand darreichet? Wer kann sich mit Rechte beklagen, daß er von Gott nicht erhöret wird, wenn er selbst Gott kein Gehör giebt? Was haben wir für eine Ursache, spricht Sal-

(b) *Numquid Deus audiet clamorem ejus, cum venerit super eum angustia?* Job. 27 v 9.

(c) *Qui declinat aures suas, ne audiat legem, oratio ejus erit execrabilis.* Prov. 28. v. 9.

(d) *Scimus, quia peccatores Deus non audit.* Joan. 9. v. 31.

Salvian, uns zu beschweren, daß wir von Gott nicht erhöret werden, indem wir selbst Gott nicht erhören (e)? Wenn wir dem Willen Gottes sündhaft widerstreben, geziemet es nachmals, daß Gott den unsrigen gnädig erfülle? Wie kann es uns schwer fallen, daß unsere Bitten von Gott verschmähet werden, wenn wir seine Gebothe verachten (f)? Hat ein zum Zorne gereizter Fürst einen aufrührischen Unterthan, der die Waffen nicht ableget, jemals mit Gnaden angesehen? Und ihr wollet, daß Gott, da indessen eure Feindschaft wider ihn, und die seinige wider euch fortdauert, eure Bittschriften mit Gunst unterschreibe? Ihr wollet, daß Gott zu eben jener Zeit, da ihr seinen Grimm erwecket, die bewaffnete Hand, womit er euch schlägt, einhalte? Wenn ihr einen Feind hättet, der von euch spöttlich wäre beleidiget worden, würdet ihr die Kühnheit haben, Wohlthaten von ihm zu begehren? würdet ihr hoffen können, sie von ihm zu erlangen? würdet ihr seine Hülfe in euren Nothdürften, seinen Schutz in euren Verfolgungen, seinen Beystand in euren Geschäfften anflehen? Nein, gewiß nicht: weil ihr glaubet, daß ihr ihm durch die Verwägenheit eines

solchen

(e) Quæ ratio est, ut doleamus, nos non audiri a Deo, cum ipsi Deum non audiamus?

(f) Quæ ratio est, ut molestum sit, despici a Deo preces nostras, cum præcepta ejus despiciantur a nobis?

sochen Anbringens einen neuen Schimpf anthun würdet. Die einzige Gnade, um welche ihr ein Gemüth, das ihr wider euch aufgebracht habet, ersuchen könnet, ist die Vergebung der ihm verursachten Unlust. Außer dieser, ihr möget euch hierüber besinnen, wie ihr auch wollet, giebt es keine, die ihr ohne schändliche Vermessenheit hoffen könntet. Wenn sich nun dieses zwischen einem Menschen und einem andern eräuget, wird man nicht mit weit besserm Grunde sagen müssen, daß eben dieses auch zwischen Gott und dem Menschen beobachtet wird? Es ist daran gar nicht zu zweifeln. Die einzige Gnade, die man von einem beleidigtem Gott begehren, die einzige, die man von ihm hoffen kann, ist die Verzeihung: diese begehre man, diese erlange man zuvor: alsdann wird man auch andere begehren und hoffen können. Nachdem man die Sünde aus dem Herzen vertrieben, und die Freundschaft mit Gott wieder erneuert hat, so überreiche man ihm demüthige Bittschriften, und es wird ein huldreicher Bescheid darauf erfolgen. Wenn ihr in mir bleibet (höret, wie Christus selbst den Stand der Gnade ausdrücket, worinn sich der Bethende befinden muß, wenn er will, daß seine Gebethe einen Nachdruck haben sollen) wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren (g).

(g) *Si manseritis in me, & verba mea in vobis manserint, quodcumque volueritis, petetis, & fiet vobis.* Joan. 15. v. 7.

Aber es giebt auch einen andern Stand, welcher uns eine große Hinderniß seyn kann, daß wir die Gnaden, um welche wir bittlich anhalten, nicht überkommen; der Stand der Laulichkeit ist es. Wenn es wahr ist, gleichwie es nur gar zu wahr ist, daß Gott einen Eckel vor einer lauli-chen Seele fühlet, mit was für einer Zuversicht könnet ihr erwarten, daß er ihre Bitten annehme, und ihre Zuflucht zu ihm genehm halte? Glaubet ihr wohl, er werde geneigt seyn, das Verlangen einer Seele zu erfüllen, die er aus seiner Brust auszuspeyen schon bereit ist? Es ist zwar wahr, daß die Laulichkeit jene stockfinstere Nacht in die Seele nicht hineinleitet, mit welcher sie von der schweren Sünde überzogen wird; sie leitet jedoch eine sehr dunkle Wolke hinein, welche, da sie sich zwischen Gott und uns setzet, eine traurige Ursache ist, daß weder unsere Bitten zu Gott hinaufsteigen, noch die göttlichen Gnaden zu uns herabfließen: Du hast eine Wolke vor dich gesetzet, spricht Jeremia in seinen Klagliedern, damit das Gebeth nicht hindurch komme (h). O was für Wolken, welche die Einflüsse der göttlichen Sonne hemmen, sind jene Frostigkeit, mit welcher man Gott dienet; jene Nachläßigkeit, womit man die Andacht ausübet; jene Leichtfertigkeit, mit welcher man die kleinen Sünden in so großer Menge begeht! Du hast eine Wolke vor dich gesetzet, damit

(h) *Opposuisti nubem tibi, ne transeat oratio.* Thren. 3. v. 44.

damit das Gebeth nicht hindurch komme. So lange man diese Wolke nicht zerstreuet, so lange wird man auch jederzeit in der Gefahr seyn, daß unsere Gebethe jenes, wornach sie streben, nicht erreichen. Habe derohalben deine Lust im Herrn, spricht der Psalmist gar füglich, so wird er dir geben, was dein Herz begehret (i). Setzet alle eure Aufmerksamkeit, alle eure Ergötzungen daran, daß ihr Gott eiferig dienet, so wird er eure Wünsche mit seineu Gnaden ersättigen: Habe deine Lust im Herrn, so wird er dir geben, was dein Herz begehret.

Laßt uns demnach, meine Zuhörer! jedesmal in uns selbst gehen, und den Stand unserer Seele mit sonderbarer Genauigkeit untersuchen, ehe daß wir uns zu Gott wenden, um ihn zu bitten, das er entweder die Geißeln, die uns züchtigen, hinwegnehme, oder die Gnaden, derer wir bedürftig sind, uns mittheile. Wenn wir bey dieser Prüfung keinesweges merken, daß uns das Herz einen Fehler vorwirft, so mögen wir uns dem Throne Gottes voll des Zutrauens nähern; denn der heilige Johann versichert uns, daß wir alles, was wir in solchen Umständen verlangen, überkommen werden: Wenn uns unser Herz, spricht er, nicht strafet, so haben wir ein Vertrauen zu Gott; und wir werden alles, was wir bitten, von ihm erlan-

(i) *Delectare in Domino, & ipse dabit petitiones cordis tui.* Psal. 36. v. 4.

langen (k). Aber wofern uns das Gewissen, welches uns jederzeit uns selbst sehr getreu entdecket, entweder einer spöttlichen Fahrläßigkeit im Dienste Gottes, oder, was noch weit schlimmer wäre, einer tödtlichen Ueberschreitung der göttlichen Gebothe anklagte, ey! so laßt uns, bevor wir unsern häßlichen Stand verabscheuen, keine Gunstbezeigungen begehren. Ich will hiemit nicht behaupten, merket es wohl, daß man sich in einem solchen Stande zu Gott nicht flüchten soll, nein: denn in einem solchen Stande ist die Zuflucht zu ihm weit nothwendiger, als sonst; aber nehme man sie zuvor in keiner andern Absicht, als um dessen Gnade wieder zu erwerben, und eine freundliche Gemeinschaft mit ihm mit neuem Eifer anzufangen. Und ist es nicht höchst billig, meine Zuhörer! daß, wenn wir Gutthaten von Gott verlangen, wir zuvor seinen Zorn besänftigen? Ist es nicht höchst billig, daß Gott, bevor er unsere Bittschriften annimt, uns wegen der Beleidigungen, die wir ihm angethan haben, vor seinen Füßen gedemüthiget, zerknirschet, und bußfertig sehe? Geschieht dieses nicht, wie können wir uns beklagen, daß Gott, gleich als wenn er bey unsern Gebethen taub wäre, uns nicht erhöret, daß er uns von sich hinwegstößt, daß er uns den Rücken zukehret, und daß er auch seine ohnehin schwere Hand über unser Haupt noch schwe-

---

(k) *Si cor nostrum non reprehenderit nos, fiduciam habemus ad Deum, & quidquid petierimus, accipiemus ab eo.* 1. Joan. 3. v. 21. & 22.

schwerer werden läßt? ja saget mir, Geliebte! wie können wir uns hierüber beklagen?

Liebster Jesus! wir haben Unrecht, wenn wir deßwegen jammern, daß unsere Gebethe nicht erhöret werden. Wir erscheinen vor dir in einem Stande, der dir ein Grausen erwecket; so vielfältig sind die Mishandlungen, die uns beflecken; und nachmals wollen wir, daß du in unser Begehren gnädig einwilligen sollst. O gütigster Heiland! mache, wir bitten dich durch : :, daß wir dieses unser Unrecht besser einsehen; mache, daß wir es einmal recht begreifen, daß deine Gnaden über ein Herz, welches du hassest, niemals herabsteigen werden; auf daß wir inskünftige, bevor wir unsere Gebethe vor dir ausgießen, alle Sorgfalt anwenden, um unser Herz mit wahrer Bereuung unserer Fehltritte, und durch eine rechtschaffene Verbesserung unserer Sitten, zu deinen Gnaden vorzubereiten.

Zweyter Theil.

Die zweyte Ursache, warum man jenes, was man von Gott durch das Gebeth erhalten will, nicht erhält, ist die Sache, um die man bethet. Es kann nicht verneinet werden, meine Zuhörer! daß unser Urtheil, in Ansehung des Guten und des Uebeln, sehr großen Verblendungen unterworfen ist. Es ereüget sich nicht selten, daß wir jenes, was wir verlangen

langen sollten, fliehen, und im Widerspiele jenes verlangen, was wir fliehen sollten; und dieß aus keiner andern Ursache, als weil wir unverständige Menschen unsern wahren Vortheil nicht erkennen. Betrachtet die Rachel, sie setzet ihr Glück in der Mutterschaft: Gieb mir Kinder, sagt sie zu ihrem Jakob, sonst sterbe ich (l); und die Aberwitzige findet ihren Untergang in der verlangten Fruchtbarkeit, indem sie in der Geburt stirbt. Betrachtet den Simson, er setzet sein Vergnügen in der Heurath einer Philisterinn: Ich bitte darum, spricht er zu seinen Aeltern, daß ihr mir dieselbe zum Weibe nehmet (m); und der Unvorsichtige findet in dieser Heurath seinen Schaden, weil er an der Braut eine Verrätherinn findet. Im Gegentheile, wer hätte nicht die entsetzlichen Verfolgungen, welche Joseph auszustehen hatte, für ein überaus schweres Uebel gehalten? und sie waren doch der Grund zu seinen Erhöhungen. Wer hätte nicht geglaubet, es wäre ein ungemein trauriges Unheil für den Mose, da er in seiner Kindheit den Wellen eines Flusses überlassen wurde? und wir wissen doch, daß er in seiner größten Gefahr seine größte Wohlfahrt antraf. So wahr ist es, meine Geliebten! daß wir von dem, was uns entweder zum Nutzen, oder zum Schaden gereichen wird, kein sicheres Urtheil fällen können. Hieraus folget nun, daß

(l) *Da mihi liberos, alioquin moriar.* Gen. 30. v. 1.

(m) *Quam quæso, ut mihi accipiatis uxorem.* Jud. 14. v. 2.

Daß wir eben diesen Fehler, den wir in der Beurtheilung des Guten und des Bösen begehen, auch in unsern Gebethen widerholen. Wer kann es ausdrücken, wie oft wir glauben, etwas Gutes von Gott zu begehren? und wir begehren doch ein Uebel, ohne es zu merken. Wir begehren, daß jener Vertrag geschlossen werde: und der Schluß des Vertrages wäre doch zum äußersten Verderben des ganzen Hauses. Wir begehren, jenes Amt zu erlangen: und wenn wir es erlangeten, so würde es uns zu nichts anders, als einem desto tiefern Sturze, dienen. Wir begehren, daß jener Handel glücklich ausschlage: und wenn er glücklich ausschlüge, so würde die Seele unter den Gemächlichkeiten des Leibes zu Grunde gehen. Wir begehren, die vorige Gesundheit wieder zu erhalten: und wenn wir sie wieder erhielten, so wäre es mit der Frömmigkeit und Einsamkeit geschehen; alle unsere Gedanken, alle unsere Anmuthungen würden sich nach der Eitelkeit und Wohllust lenken. Nun frage ich euch, liebe Anwesende! soll Gott dergleichen Bitten erhören? Wenn wir jenes, was wir begehren, als eine Gnade begehren, soll Gott es uns widerfahren lassen, wenn es keine Gnade ist? Wenn Gott sieht, daß uns dir Erhörung unserer Bitten schädlich wäre, handelt er nicht mit uns barmherziglich, wenn er sie uns abschlägt? Wäre nicht der Wunsch, daß Gott uns in dergleichen Umständen erhöre, vielmehr ein Verlangen nach einer Züchtigung, als nach einer Gutthat? Denn es trägt sich in der That

mehr, dann einmal, zu, daß Gott uns jenes, um was wir ihn anflehen, aus keiner andern Absicht mittheilet, als um uns damit zu strafen: Bisweilen, spricht Augustin, bisweilen giebt er etwas aus Zorne (n). Jene Vermählung scheint gut zu seyn: O Gott! sagt demnach jemand, mache doch, daß dieß Beylager zu Stande komme. Ja, ich will es thun, antwortet Gott; aber du wirst es in kurzer Zeit erfahren, daß ich dich zur Abstrafung deiner Sünde erhöret habe. Jener Dienst, sagt ein anderer, würde mir sehr wohl gedeihen: mein Gott! bey dir steht es, daß meine Wünsche erfüllet werden. Ja, ich werde sie erfüllen, versetzet Gott; aber du wirst über ein kleines erfahren, daß ich sie, um dich destomehr zu quälen, erfüllet habe. Ja, Geliebte! also machet es Gott, wenn er uns in seinem Grimme durch die Erhörung unserer Bittseufzer strafen will: Er ist dazumal aus Zorne freygebig. Aber er handelt nicht also, wann er uns aus Liebe günstig seyn will, den alsdann befördert er unser Beßtes durch eine abschlägige Antwort; und je mehr wir die Stimme zu ihm erheben, destomehr verstopfet er sich die Ohren, auf daß er uns nicht zu unserm Schaden erhöre: **Bisweilen versaget er etwas aus Wohlgewogenheit.**

Allein wir sind es selbst sehr oft, die Gott zwingen, jenes uns zu verweigern, was wir begehren,

---

(n) Aliquando iratus dat; aliquando propitius negat.

gehren, weil wir zeitliche und vergängliche Güter mehr, als etwas anders, und vielleicht auch nichts anders, als zeitliche und vergängliche Güter, begehren. Es giebt Leute, welche den Herrn niemals anrufen würden, wenn nicht eine zeitliche Nothdurft sie dazu antriebe. Sie haben Leidenschaften, die ihren Geist grausam beherrschen; und doch geschieht es niemals, daß sie einen lebhaften Muth begehren, um sie zu bändigen: sie haben böse Gewohnheiten, die sie täglich zu neuen Sünden bringen; und es geschieht doch niemals, daß sie Gott um Stärke bitten, dieselben auszureuten. Sie begehren weder in der Blindheit das Licht, welches sie erleuchte; noch in der Schwachheit die Kraft, die sie aufrichte; noch in den Versuchungen den Schutz, der sie vertheidige. Es mangelt ihnen an der Demuth; es mangelt ihnen an der Sanftmuth; es mangelt ihnen an der Liebe; aber deßwegen eröffnen sie ihren Mund doch nicht zum Gebethe, um dadurch Hülfe und Beystand für ihre geistliche Dürftigkeiten zu erhalten. Aber machet, daß ihnen die Armuth mit der traurigen Besuchung ihrer Häuser drohe: machet, daß ein Rechtshandel anfange, ihre Habschaften aufzufressen: machet, daß eine Krankheit das Leben ihrer Geliebten, oder ihr eigenes in Gefahr setze: kurz zu reden, machet, daß eine zeitliche Widerwärtigkeit sie entweder in der Nähe schrecke, oder sie schon wirklich überfalle: alsdann, ja, alsdann werdet ihr hören, wie sich ihre Zunge mit Bethen beschäfftiget; alsdann werdet ihr sehen, wie sie

ihre Hände gegen den Himmel ausstrecken; wie sie neuntägige Andachten anstellen; wie sie sich mit Gelübden verbinden; wie sie ihre Zuflucht zu den Altären nehmen; aber eben alsdann wird sich Gott taub stellen. Und was dann? Soll Gott etwan jenen erhören, welcher für die Güter des Leibes alle Mühe anwendet, und für die Güter der Seele keine einzige Sorgfalt zeiget? Soll Gott jenen erhören, welcher sein ganzes Herz in das Irdische vertiefet, und das Ewige keiner einzigen Anmuthung würdiget? Wer sieht nicht, daß Gott durch dergleichen Gebethe vielmehr beleidiget, als geehret wird; theils weil man hiedurch zu erkennen giebt, daß man die wahren Güter, nämlich die geistlichen und ewigen, nicht achtet; theils weil man durch das einzige Anhalten um irdische Güter, wie es Augustin bemerket, gewissermaßen verlanget, daß Gott die unmäßige Neigung, die man zum Leben, zu den Reichthümern, zu den Ehren hat, durch die Erhörung solcher Bitten stärken und befördern soll: Du begehrest nicht so viel, daß Gott dich gnädig erhöre, als daß er deiner Begierlichkeit fröhne, und helfe (o). Daher sagte Cassian, daß, wer also bethet, weil er hiedurch nicht nur die Freygebigkeit, sondern auch die Heiligkeit Gottes schändet, sich vielmehr Strafen, als Gnaden, zuzieht. Wer sich lieber etwas vergängliches und hinfälliges, als die ewi-

gen

(o) Deum tibi petis adjutorem cupiditatis, non exauditorem.

gen Güter, von Gott ausbittet, der thut dessen unaussprechlicher Freygebigkeit eine überaus große Schmach und Unehre an, und er wird sich vielmehr ein sehr strenges, als ein gnädiges Gericht, durch das Gebeth, welches doch sonst so nützlich ist, zuwegebringen (p).

Ich sage hiemit nicht, daß man Gott, um zeitliche Dinge von ihm zu erlangen, keine Bitten jemals vortragen soll, nein; denn Augustin und Thomas lehren ausdrücklich, daß man zeitliche Güter von Gott ohne Sünde begehren kann, gleichwie man sich dieselben ohne Sünde wünschen kann: Es ist erlaubt, zeitliche Güter zu verlangen; also ist es auch erlaubt, darum zu bitten (q). Wir haben auch Beyspiele von sehr heiligen Personen in der göttlichen Schrift, aus welchen diese um Kinder, jene um die Gesundheit, andere um den Hausegen, wiederum andere um Siege Gott angeflehet haben. Selbst die Kirche Gottes, welche alles das, was sie anordnet, bey dem unbetrüglichen Lichte des hei-

(p) Magnificentiæ ejus maximam irrogabit injuriam, quisqnis sempiternis petitionibus prætermissis, transitorium aliquid & caducum maluerit postulare, & offensam potius, quam propitiationem judicii sui utilitate orationis incurret. *Collat.* 9. *c.* 13.

(q) Temporalia licet desiderare, ideo pro temporalibus licet orare.

ligen Geistes anordnet, hat verschiedene Gebethe vorgeschrieben, um damit den verschiedenen Bedürfnissen gemäß itzt Regen, itzt schönes Wetter, itzt den Kranken die Genesung, itzt den Brautleuten Heil und Wohlstand, itzt den Wandernden Glück auf ihrer Reise, und so gar auch den unvernünftigen Thieren, die zu unserm Gebrauche dienen, die Befreyung von ihren Uebeln zu erbitten; und gar recht: denn weil auch diese Güter Gaben Gottes sind, so wird es uns nicht allein gestattet, sondern wir sind auch verpflichtet, sie als Gaben Gottes, in sofern sie unserm Stande nothwendig, und zu unserm Heile gedeihlich sind, von Gott zu begehren, auf daß er sie uns gebe, wenn sie uns mangeln, und sie uns hinfort erhalten, wenn wir sie schon haben: **Wir müssen demnach bethen, damit wir ihrer, wenn sie da sind, nicht beraubet werden, und sie überkommen, wenn sie nicht da sind** (r); also schließt der Englische. Allein wenn wir wollen, daß diese Gebethe von dem Himmel gutgeheißen werden, so müssen wir dabey zwey Stücke beobachten: das erste ist, daß, wenn wir zeitliche Gnaden von Gott begehren, wir sie jederzeit mit einer heiligen Gleichgiltigkeit begehren. Tragen wir ihm nur unser Verlangen vor, aber lassen wir es ihm nachmals über, daß er es befriedige, oder nicht, wie es uns nach seiner weisesten Einsicht nützlicher seyn wird. Wir haben

mit

(r) Ita ergo, cum habentur, ut teneantur, cum non habentur, ut habeantur, orandum est.

mit einem Vater zu thun, der für unser Beßtes sorget, und der weit besser, als wir, unsere wahre Vortheile erkennet. Wird er sehen, daß jenes Gut, um welches wir bitten, sich für uns schicket, so wird er es auch uns bescheren: wird er sehen, daß die Drangsal, die uns quälet, nicht mehr zu unserer ewigen Wohlfahrt ersprießlich ist, so wird er auch nicht länger verweilen, uns davon, wenn er darum gebethen wird, zu entledigen; nachdem wir ihm also unsere Sehnsucht entdecket haben, so müssen wir ruhig bleiben, er mag nachmals jenes, was wir begehren, geben, oder nicht.

Aber weil diese Gelassenheit allein nicht genug ist, wenn wir nicht zugleich überzeuget sind, daß unser erstes Verlangen nach dem Himmel und den Gütern der Seele trachten muß, daher ist es auch, daß wir Gott vor allen zeitlichen Gütern um seine Liebe, um seine Gnade, um sein Reich bitten müssen: Sucher am ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit (s); dieß ist der Befehl, den uns der Erlöser gab; und da er selbst uns jene Dinge, die wir von ihm begehren sollen, auslegte, so lehrte er uns ausdrücklich, zuvörderst die Verherrlichung seines Namens, die Ueberkommung seines Reiches, die genaue Vollstreckung seines Willens, und hernach erst unser tägliches Brod, das ist, gleichwie es der heilige Thomas erkläret, alles das, was

(s) *Quærite primum regnum Dei & justitiam ejus.* Matth. 6. v. 33.

den Stand und die Unterhaltung unsers Lebens betrifft, zu begehren. Also, meine Geliebten! also muß derjenige bethen, welcher durch sein Gebeth den göttlichen Beyfall erhalten will. Im Widerspiele aber, wenn wir entweder die zeitlichen Güter nicht mit Gleichgiltigkeit, oder sie vor den ewigen mit großer Ungestümigkeit begehren, haben wir keinesweges zu hoffen, daß Gott uns erhören werde. Unsere Gebethe werden jederzeit entweder zu unserer Beschämung verworfen, oder nur allein zu unserer Strafe erhöret werden. Gott wird uns sagen, was Christus jener Mutter, welche den vornehmsten Rang für ihre Söhne begehrte, geantwortet hatte: Ihr wisset nicht, was ihr bittet (t). Gehet, ihr Tollsinnigen! ihr verstehet es nicht, was ihr verlanget. Indem euer Herz in die Erde gänzlich vertiefet ist, so wisset ihr nichts anders, als was irdisch ist, zu begehren. Ich habe ewige Ehren; und ihr verlanget vergängliche: ich habe himmlische Reichthümer; und ihr verlanget weltliche: ich habe unermessene, unaussprechliche, göttliche Güter; und ihr verlanget schlechte, nichtswerthe, unsaubere, mangelhafte. Fort demnach mit euch, fort von meinem Gnadenthrone, indem ich die Bitten nicht annehme, welche sich für ein gläubiges Herz so wenig geziemen. Ach! Geliebte! wenn Gott uns solchergestalt von sich verstößt, wohin werden wir uns wenden? bey wem werden wir unsere Zuflucht suchen? wer wird uns in unsern Aeng-

(t) *Nescitis! quid petatis.* Matth. 20. v. 22.

Aengsten beyspringen? auf was werden sich unsere Hoffnungen steifen? wer wird uns erhören, wenn Gott uns nicht erhöret? und wenn Gott sein Angesicht von uns abwendet, wer wird uns mit gnädigen Augen ansehen?

Ach! liebster Jesus! stoß uns nicht, da wir zu dir flehen, von deinem Throne hinweg; von dem Throne der Barmherzigkeit, von dem Throne der Gnade! Wir bitten dich darum durch : :. Es ist wahr, daß unsere Gebethe bisher nicht verdienet haben, vor dir zu erscheinen, weil sie mehr nach zeitlichen und irdischen Gütern, als nach den geistlichen und ewigen, gezielet haben: aber wenn uns deine Gnade beystehet, so versprechen wir dir, daß wir ins künftige weit edlere Endzwecke unsern Gebethen ausstecken werden. Ja, wir erklären uns von nun an, daß, so oft wir zeitliche Güter von dir begehren werden, wir sie mit der vollkommensten Gleichgiltigkeit begehren wollen, indem wir auf das inbrünstigste verlangen, daß dein heiligster Willen vor allen unsern Bitten erfüllet werde. Ja, gütigster Heiland! dieß ist, und dieß wird auch jederzeit unsere vornehmste Bitte seyn: Dein Willen geschehe (u). Dein Willen soll in allen Stücken und zu allen Zeiten vollbracht werden. Dein Willen geschehe.

(u) *Fiat voluntas tua.* Matth. 6. v. 10.

Dritter Theil.

Die dritte Ursache, warum man jenes, was man durch das Gebeth von Gott erhalten will, nicht erhält, ist die Art, mit welcher man bethet. Die schlechte Art, womit man sein Gebeth verrichtet, ist keine geringe Ursache, spricht der heilige Jakob, warum das Gebeth von Gott öfters nicht erhöret wird: Ihr bittet, und erlanget nichts; weil ihr übel bittet (x). Der Stand, in welchem ihr bethet, ist gut; aber die Weise, wie ihr bethet, ist nicht gut; und dieß ist schon genug, auf daß eure Bitte nicht erhöret werde: Ihr bittet, und erlanget nichts; weil ihr übel bittet. Es ist nicht anders, meine Geliebten! Der größte Theil unserer Gebethe ist unnütz, kraftlos, und unfruchtbar, weil wir das Gute, um welches wir anhalten, übel begehren; und erstens zwar, saget mir: entspringen wohl eure Gebethe, die ihr zu Gott abschicket, aus einem aufrichtigen Herzen? O Prediger! antwortet ihr, wie ist es möglich, daran zu zweifeln? Wir begehren ja von Gott den Sieg über unsere Leidenschaften; wir begehren die nothwendige Stärke wider die Versuchungen; wir begehren die Losreißung von den Eitelkeiten und der Welt; mit einem Worte, wir begehren unser ewiges Heil: und kann wohl jemand an der Aufrichtigkeit unserer Bitten zweifeln?

(x) *Petitis, & non accipitis, eoquod male petatis.* Jac. 4. V. 3.

feln? Ja, Geliebte! ich zweifele daran; und die Ursache, daran zu zweifeln, ist, weil ich sehe, daß die Hindernissen, welche den verlangten Gnaden im Wege stehen, nicht gehoben, und die Mittel, welche derselben Ueberkommung erleichtern können, nicht in das Werk gesetzet werden. Ihr saget, daß ihr den Sieg über eure Leidenschaften von Gott begehret: die Bitte ist sehr gut; aber räumet ihr indessen alles das auf die Seite, was eben diesen Leidenschaften anstatt eines Zunders dienen kann? thut ihr alles das, was ihr eurerseits thun könnet, um sie innerhalb der Schranken der Vernunft zu erhalten? Was hilft es, daß ihr Gott bittet, daß er euch jenen Gegenstand, der euch dermaßen reizet und bezaubert, aus dem Gemüthe hinwegnehmen wolle, wenn ihr nichts destoweniger dessen Gegenwart nicht fliehet, dessen Geschenke nicht verschmähet, dessen Briefe nicht verwerfet? Was hilft es, daß ihr die Losreißung von der Welt und ihren Eitelkeiten von Gott begehret, wenn ihr nachmals allen neuen Arten nachfolget, die ganze Abendzeit in Gesellschaften und mit Spielen zubringet, und keine Kosten, wenn es auf das Prangen ankömmt, sparet? Was hilft es endlich, daß ihr euer ewiges Heil von Gott begehret, wenn ihr unterdessen die nachdrücklichsten Mittel, eure Seele zu heiligen, die Uebung in Bußwerken, den Gebrauch der heiligen Geheimnisse, die Lesung eines andächtigen Buches, die Betrachtung der ewigen Wahrheiten, die Anhörung des göttlichen Wortes, die Erforschung eures Gewissens vor

der nächtlichen Ruhe, lauter Mittel, wozu ihr Zeit und Gelegenheit habet, vernachläßiget? Dünket euch, daß man mit aufrichtigem Herzen um etwas bittet, wenn die Werke den Worten widerstreben? dünket euch, daß ihr einen wahren Willen habet, etwas zu erlangen, wenn ihr euren Bitten mit den Thaten widersprechet? Und wird Gott, der einerseits die Zunge höret, und andrerseits das Herz sieht, diesen lügenhaften Bitten eine Gnüge leisten, welche dem Scheine nach eine Gnade verlangen, in der That aber sie nicht verlangen? Nein, Geliebte! wenn die Werke mit den Worten nicht übereinstimmen, wenn nicht die Gebethe ihre Aufrichtigkeit durch die Handlungen zu erkennen geben, so wird uns der Himmel jene Dinge, um die wir ihn bitten, wenn sie auch noch einmal so heilig wären, niemals ausfertigen. Beobachtet zu Gefallen, daß Christus zum chananitischen Weibe nicht sprach: Es geschehe dir, wie du bittest, sondern: Es geschehe dir, wie du willst (y); um uns hierdurch anzuzeigen, daß er auf den Willen, und nicht auf die Zunge des Bethenden Acht giebt, und daß unsere Bitten, damit sie einen Nachdruck haben mögen, aufrichtig seyn müssen.

Allein dieses ist noch nicht genug: mit der Aufrichtigkeit des Herzens muß man auch die Aufmerksamkeit des Gemüthes vereinbaren; denn wo die eine von der andern abgesondert wird, da wird

(y) *Fiat tibi, sicut vis.* Matth. 15. v. 28.

wird es jederzeit wahr seyn, daß man wegen der übeln Art, mit welcher man bethet, umsonst und vergeblich bethet; und der heilige Jakob wird uns noch immerdar mit allem Rechte sagen: Ihr bittet, und erlanget nichts; weil ihr übel bittet. Es ist gewiß, meine Zuhörer! daß, wenn ihr die Weise beobachtet, wie einige bethen, ihr sagen würdet, daß sie sich Gott nähern, um ihn vielmehr zu beschimpfen, als Gnaden von ihm zu erlangen; so groß ist der Unfleiß, so groß ist die Unehrerbiethigkeit, so groß ist die Zerstreuung des Gemüthes, womit sie ihm ihre Bitten vortragen. Die Zunge redet zwar mit Gott; aber das Gemüth denket auf weit andere Dinge, als auf Gott: man ist dem Leibe nach in der Kirche; aber nicht mit dem Herzen: man beschäfftiget den Mund mit Gebethen und Psalmen, aber ohne Versammlung der Sinne, ohne Eifer des Geistes, und ohne es zu überlegen, wovon und mit wem man im Gebethe handelt. Und sind dieß Gebethe, welche Gott zum Mitleiden gegen den Bethenden bewegen können? Werden sie nicht vielmehr entrichtet, um seinen Zorn herauszufordern, indem man sie ihm vielmehr auf eine verächtliche Weise, als mit Ehrerbiethigkeit, entrichtet? Weh mir Elenden! sprach der demüthige heilige Bernhard von sich selbst: Ich thue Gott großes Unrecht, da ich ihn bitte, mein Gebeth zu erhören, welches ich selbst nicht verstehe. Ich bitte ihn, auf mein Gebeth zu merken, da ich doch selbst weder auf mich, noch

noch auf ihn aufmerksam bin (z). Also redete der heilige Abt aus einem Uebermaaße der Demuth. Aber kann man nicht dieses mit weit mehr Wahrheit von vielen aus uns sagen? Und wir haben nachmals dennoch die Keckheit, über Gott zu klagen, daß er in unsere Bitten nicht einwilliget? Ach! wie unbillig sind diese Klagen! ruft der heilige Cyprian hierüber voll des Eifers aus: Wie verwägen begehrest du, erhöret zu werden, indem du dich selbst nicht höreſt? Willst du, Gott soll deiner, da du ihn um etwas birteſt, ingedenk seyn, obschon du selbst deiner nicht gedenkeſt (a)?

Aber ich bethe, sagt vielleicht jemand, ich bethe, wie es mir däucht, mit aufrichtigem Herzen, und auch, so viel es möglich ist, mit versammeltem Gemüthe; und dennoch ::. Sachte! glaubet ihr etwan, dieß sey schon alles? Bethet ihr auch demüthig? Die Demuth, spricht Chryſoſtom, ist des Gebethes Wagen (b).

Die

(z) Magnam injuriam Deo facio, cum illum precor, ut meam precem exaudiat, quam ego, qui fundo, non audio. Deprecor illum, ut mihi intendat: ego vero nec mihi, nec illi intendo.

(a) Quomodo te audiri adeo poſtulas, cum te ipſam non audias? Vis Deum eſſe memorem tui, cum rogas, quando tu ipſe memor tui non ſis?

(b) Orationis vehiculum eſt humilitas.

Die Demuth führet unser Gebeth vor den Thron des Allerhöchsten. Wenn David in seiner königlichen Burg, wenn Judith im assyrischen Feldlager, wenn Daniel in Babylon, wenn der Zöllner in einem Winkel des Tempels erhöret wurden; wisset ihr, warum sie erhöret wurden? weil sie das Herz jenes Gottes mit der Demuth ihres Gebethes erobert haben, welcher, wie uns der Psalmist versichert, jederzeit auf das Geberth der Demüthigen gesehen, und ihr Flehen nicht verworfen hat (c). Nebstdem, bethet ihr standhaftig? Seyd ihr etwan auch unter denjenigen, welche glauben, daß Gott ihre Bitte, so bald sie den Mund hiezu aufschließen, alsogleich begnadigen soll? Fordert er nicht sehr oft ein langwieriges Bitten, bevor er ein günstiges Jawort ertheilet? Ist er vielleicht nicht befugt, seine Gaben nicht anders, als nach vielfältigem Bitten und Anhalten, erfolgen zu lassen? Zuvörderst aber, bethet ihr mit Vertrauen? Hier, meine Zuhörer! hier ist es, wo man meistentheils fehlet. Wir bethen, aber mit einem Anstande, der uns beunruhiget; mit einem Mistrauen, das uns ängstiget; mit einer Furcht, die unsere Hoffnungen ersticket. Wir wissen, daß Gott, um unsere Zuversicht aufzumuntern, sich mit einem Schwure verpflichtet hat, den Bethenden zu erhören: wir wissen, daß er mehr, als wir selbst, unsere wahre Wohlfahrt verlanget; und nichts destowe-

(c) *Respexit in orationem humilium, & non sprevit precem eorum.* Psal. 101. v. 18.

stoweniger sagt uns eine ungerechte Furcht, eben da wir bethen, ins Herz: Wer weiß, ob uns Gott erhören wolle! wer weiß, ob er entschlossen sey, uns zu trösten! O schändliches Mistrauen, welches das milde Vaterherz unsers Gottes nicht wenig beleidiget! Wir verlassen uns auf das Wort eines Menschen; und auf Gottes Wort verlassen wir uns nicht? Verspricht uns ein Fürst etwas, so harren wir so sicher darauf, als wenn wir es schon empfangen hätten. Verspricht Gott etwas, so zweifeln wir, ob wir es erlangen werden, und wir lassen das Herz sich mit einem kummervollen: Wer weiß es? betrüben? Ach! Geliebte! sollen wir uns nachmals wundern, wenn Gott, der über eine so spöttliche Schüchternheit zörnet, unsere Bitten nicht erhöret? Nein, sagt der heilige Jakob, solche Seelen, welche von dem Mistrauen, wie die Wasserwogen von dem Winde, hin und her geworfen werden, haben nicht zu hoffen, daß der Himmel ihren Wünschen günstig seyn werde: Denn wer zweifelt, der ist den Wellen des Meeres gleich, welche vom Winde beweget, und getrieben werden. Derowegen halte derselbe Mensch nicht dafür, daß er etwas vom Herrn erlangen werde (d).

Der:

(d) *Poſtulet autem in fide nihil hæſitans: qui enim hæſitat, ſimilis eſt fluctui maris, qui a vento movetur, & circumfertur. Non ergo æſtimet homo ille, quod accipiat aliquid a Domino.* Jac. 1. v. 6. & 7.

Derjenige muß ein großes Vertrauen haben, der sich nach göttlichen Gnaden sehnet; und wer etwas von Gott erhalten will, der muß ihn darum, ohne zu wanken, bitten. Diese höchst wichtige Lehre hatte der heilige Jakob von dem Erlöser selbst gelernet, welcher bey dem heiligen Marcus also spricht: **Glaubet, daß ihr alles, was ihr in eurem Gebethe begehret, erlangen werdet, so wird es euch widerfahren** (e). Gesellet sich ein lebhaftes Vertrauen zu euren Bitten, so werden sich auch die Gnaden zu euren Bitten gesellen: **Glaubet, daß ihr alles** : : :.

Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer, so beschweret euch entweder gar nicht mehr, daß eure Bitten nicht erhöret werden, oder beschweret euch allein über euch selbst, daß ihr nicht bethet, wie es sich gebühret. Das Gebeth ist jederzeit der Schlüssel zu den himmlischen Schätzen gewesen, und wir werden auch hinfort keinen andern Schlüssel zu denselben finden, als das Gebeth; weil Gottes Wort, welches uns sagt: **Bittet, so werdet ihr empfangen** (f): untrüglich ist. Es kömmt nur allein darauf an, daß wir uns dieses Schlüssels recht gebrauchen. Was haben nicht Thomas, der Englische, Katharina von Siena, Ludwig Gonzaga, Margarita

(e) *Omnia quæcunque orantes petitis, credite, quia accipietis, & evenient vobis.* Marc. 11. v. 24.

(f) *Petite, & accipietis.* Joan. 16. v. 24.

rita von Savoyen, und andere Heilige vermittelst desselben erhalten, welche betheuerten, daß sie keine Gnade von Gott jemals begehret haben, die ihnen wäre abgeschlagen worden? Bedienen wir uns auch eines so mächtigen Schlüssels, so werden wir uns gleichfalls die Schätze des Himmels zu unserm Vortheile eröffnen. Ueberreden wir uns einmal, daß das Verlangen, welches Gott hat, uns zu erhören, weit größer, dann unsere eigene Nothdurft, ist. Er selbst biethet uns seine Gnaden an, und erwartet von uns nichts anders, als Bitten: aber Bitten, die nach seinem Geschmacke sind; Bitten eines Knechtes, der sich zu seinem Herrn mit Demuth flüchtet; Bitten eines Sohnes, der seinen Vater mit vollem Zutrauen um etwas ersuchet; Bitten eines Bettlers, welcher den allerreichesten Fürsten mit dem Herzen auf den Lippen um ein Almosen anspricht; und besonders in den Umständen, worinn wir uns itzt befinden; Bitten eines Sünders, welcher seine Zuflucht mit thränenden Augen und zerknirschten Herzen zu der beleidigten Gottheit nimmt, und sie anflehet, sammt dem Grimme die verdiente Strafruthe abzulegen. O wenn wir recht zu bethen wüßten, wie geschwind würde Gott unsere Wünsche erfüllen! Allein unser größtes Unglück ist immerdar dieses, daß wir ungeachtet unsers Elendes nicht zu bethen wissen.

O liebster Jesus! der du dich anheischig gemacht hast, diejenigen, welche recht bethen, zu er-

erhören, lehre uns also bethen, daß wir erhöret werden. Wir bitten dich darum durch : :. Wenn dir ein zermalmtes Herz vor allen andern Eigenschaften in dem Bethenden gefällt, so sieh, wir bereuen es auf das heftigste, daß wir dich beleidiget haben: wir wenden uns heute mit aller Inbrunst zu dir, und beschwören dich, mit barmherzigen Augen auf uns herabzusehen, und uns jene Gnaden, derer wir bedürftig sind, huldreich mitzutheilen. Vorzüglich aber bitten wir dich, jene Geißel, mit welcher du itzt unsere Sünden strafest, von uns gnädig abzuwenden. Wir haben gefehlet, es ist wahr; und wir verdienen diese Züchtigung: Wir haben gesündiget, wir bekennen es mit den Worten deines Propheten, wir sind gottlos gewesen, und haben, o Herr, unser Gott! wider alle deine Gebothe unrecht gehandelt (g); aber wenn ein bußfertiges Volk deinen Zorn jederzeit entwaffnet hat, so trage auch gegen uns ein Mitleid, die wir deine Beleidigungen mit der lebhaftesten Reue unsers Herzens verabscheuen. Ach! laß deinen Zorn und Grimm sich von deiner Stadt : : (h) abwenden. Ja, liebster Jesus! erbarme dich unser, und mache, daß

(g) *Peccavimus, impie egimus, inique gessimus, Domine Deus noster in omnibus justitiis tuis.* Baruch. 2. v. 12.

(h) *Avertatur, obsecro, ira tua & furor tuus a civitate tua.* Dan. 9. v. 16.

daß wir, die itzt die Strenge deiner Gerechtigkeit empfinden, auch die Wirkungen deiner Güte erfahren. Herr! erhöre uns! Herr! laß dich versöhnen::, weil dein Namen über deine Stadt und über dein Volk angerufen wird (i). Wenn wir es nicht verdienen, gleichwie wir es keinesweges verdienen, so thu es dennoch in Ansehung jener Heiligen, welche, nachdem sie ihr Blut für dich vergossen, dieses Volk unter ihren sonderbaren Schutz genommen haben. Ja, ihr heiligen Fürsprecher dieser Stadt, Solutor, Adventor, und Octavius! vereinbaret eure mächtige Fürbitte mit unserm Gebethe; laßt euch die Zuflucht gefallen, welche diese euch mit so großer Andacht ergebene Hauptstadt zu euch nimmt, und erhaltet uns die Gnade, um welche wir alle einhällig flehen. Ihr habet sie uns schon öfters erhalten: wir hoffen sie auch itzt, und die Erneuerung dieser Gutthat wird uns ein gewaltiger Antrieb seyn, die Andacht, das Vertrauen, und die Dankbarkeit gegen euch von Tage zu Tage zu vermehren.

Amen.

Die

(i) *Exaudi Domine! placare Domine, - - quia nomen tuum invocatum est super civitatem, & super populum tuum.* Dan. 9. v. 19.

Die hundertzwey und siebenzigste Predigt.

Auf eben denselben Sonntag.

Die Beobachtung des göttlichen Gesetzes.

Cum factus esset annorum duodecim &c.
Luc. 2. v. 42.

Als er nun zwölf Jahre alt war, giengen sie hinauf gegen Jerusalem.

Wenn wir begierig sind, meine Zuhörer! unser Leben mit einem glückseligen Ende zu beschließen, so laßt es uns nicht verdrießen, einen Blick auf den noch kleinen Jesus zu werfen. Sehet, er hat kaum das zwölfte Jahr erreichet, so giebt er uns schon ein schönes Beyspiel von der genauesten Beobachtung des Gesetzes, und er sagt uns das schon itzt mit den Werken, was er uns in seinem mannbaren Alter mit der Zunge lehren wird: Willst du zum Leben hineingehen, so halt die Gebothe (a). Ja, meine Geliebten! wenn wir verlangen, daß uns der Tod anstatt eines Thores zum ewigen Leben

(a) *Si vis ad vitam ingredi, serva mandata.* Matth. 19. v. 17.

diene, so giebt es hiezu kein anders Mittel, als daß wir nach unserm Erlöser auf jener sichern Straße wandern, die uns das göttliche Gesetz zeiget; gleichwie der Tod keinen festen Fuß auf der Welt jemals würde gesetzet haben, wofern ihn nicht der Ungehorsam hereingeleitet hätte; also kann man auch das wahre Leben nicht finden, es sey dann, daß wir uns bey jenem Wege, den uns der Gehorsam weiset, beständig halten. Ich weiß zwar, daß sich der Stolz unsers Geistes nicht weniger, als die Zärtlichkeit unsers Fleisches, dem Gehorsame widersetzen, und daß es uns als Nachkömmlingen eines ungehorsamen Stammvaters sehr hart fällt, unsern unartigen Willen dem göttlichen Gebothe zu unterwerfen: allein die Beschwerden mögen so vielfältig und so groß seyn, als sie auch wollen, so muß man doch entweder den Hals unter das Joch biegen, oder das Todesurtheil ausstehen, welches schon im Anfange der Zeiten wider den Ungehorsam ist gefället worden: **Du wirst des Todes sterben** (b); nicht nur des zeitlichen, sondern auch des ewigen, welcher der allerschlimmste ist. Damit wir uns also nicht den Tod durch die Widerspänstigkeit zuziehen, so laßt uns, meine Zuhörer! durch den Gehorsam nach dem Leben trachten, und aller Schwierigkeiten, die sich immer hervorthun mögen, ungeachtet, über die vollkommene Beobachtung des göttlichen Gesetzes steif halten. Gott ist es, der uns hiezu anstrenget; und dieß sollte uns schon genug

---

(b) *Morte morieris.* Gen. 2. v. 17.

genug seyn, um ihm auf das genaueste zu gehorchen. Allein das ist noch nicht alles. Er setzet dem scharfen Befehle auch seinen Beystand hinzu; und nebst dem Beystande verspricht er uns sogar auch eine reiche Belohnung. Drey Bewegungsgründe, welche alle Beschwerden zerstreuen, und alle Entschuldigungen zernichten. Also ist es, meine Zuhörer! Zur Beobachtung des Gesetzes verbindet uns der Befehl Gottes; dieß werden wir im ersten Theile dieser Predigt hören. Zur Beobachtung des Gesetzes hilft uns die Gnade Gottes; dieß im zweyten. Zur Beobachtung des Gesetzes ermuntert uns die Belohnung Gottes; dieß im dritten. Laßt uns zum Beweise kommen.

Erster Theil.

Zur Beobachtung des Gesetzes verbindet uns der göttliche Befehl. Es ist nicht nothwendig, meine Zuhörer! viele andere Beweisthümer aufzusuchen, welche uns die strenge Pflicht, das uns vorgeschriebene Gesetz auf das genaueste zu beobachten, zeigen sollen: sehet, hier ist einer, welcher für alle, und mehr, dann alle übrige, gilt: Gott befiehlt es; einen stärkern Bewegungsgrund wird man nirgends finden. Ich könnte sagen, es sey an sich selbst ein sehr heiliges Gesetz; es verdiene daher um seiner selbst willen eine aufmerksame Vollziehung. Ich könnte sagen, es sey ein dem Lichte der Vernunft ganz

gleichförmiges Gesetz; eben jene Vernunft, die uns vom Viehe unterscheidet, beweise uns derohalben die Nothwendigkeit, dasselbe zu erfüllen. Ich könnte sagen, es sey ein Gesetz, welches uns überaus nützlich ist; unsere eigene Vortheile verpflichten uns demnach, ihm Gehorsam zu leisten. Aber nein: lasse man nur diese, und alle übrige Bewegursachen, die man annoch anführen könnte, beyseits; Gott gebeut es; dieß ist genug. Gott, als der höchste Herr, hat alles Recht, uns Befehle zu ertheilen; und wir, als seine Unterthanen, haben alle Obliegenheit, ihm zu gehorchen. Ihr möget also, meine Geliebten! nachdenken, wie ihr auch wollet, so werdet ihr doch keinen andern Beweis antreffen, welcher uns deutlicher, denn dieser, die unerläßliche Schuldigkeit, die göttlichen Gebothe in Ehren zu halten, und zugleich auch die ungeheure Kühnheit desjenigen, der sie übertritt, entdeckete.

Fürwahr, leset nur die heiligen Schriften, so werdet ihr sehen, daß dieß die einzige Beweggursache ist, die Gott selbst änführet, um die Beobachtung seines Gesetzes von dem Menschen zu fordern: Ich bin der Herr; also fängt er die Ankündung seiner zehn Gebothe an. Ich bin es, der sie euch aufleget; ich euer Beherrscher, euer Gebiether, euer Gott: Ich bin der Herr, euer Gott (c). Mir steht es, vermöge meiner wesentlichen Herrschaft, zu, euch Gesetze vorzu-

(c) *Ego Dominus Deus vester.* Levit. 19. v. 3.

zuschreiben: euch gebühret es, um eurer wesentlichen Knechtschaft willen, sie anzunehmen, und zu erfüllen: Ich bin der Herr. Und nachdem er dem Gesetze, das er geben wollte, einen so ansehnlichen Eingang vorausgesandt hat, so wiederholet er eben diese zum Beschlusse eines jeden einzeln Gebothes, das er vorträgt. Ihr werdet, spricht er, keiner andern Gottheit die Stirn neigen; und hernach setzet er hinzu: Ich bin der Herr. Ihr werdet jene Tage heiligen, welche ich zu meinem Dienste bestimmet habe: Ich bin der Herr. Ihr werdet eurem Nächsten mit aufrichtiger Liebe begegnen: Ich bin der Herr. Indem er nun ein jegliches Geboth also beschließt, so fasset er endlich alle andere in ein einziges zusammen, und sagt: Haltet alle meine Gebothe : :, Ich bin der Herr. Wenn nun Gott es so oft wiederholet, daß er der Gesetzgeber ist, und daß er jener Herr ist, der mit uns zu befehlen hat, zeiget dieses nicht klar, daß eben dieses der vornehmste Bewegungsgrund unsers Gehorsames seyn soll, und wir bey der einzigen Erinnerung, daß das Geboth von ihm kömmt, ohne weiteres Nachsinnen das Haupt biegen, und jenes, was es anordnet, ins Werk setzen müssen?

In der That, wenn man es recht überleget, was das sagen will: Ein göttliches Geboth; wer merket nicht alsogleich, daß hiedurch aller Widerspruch abgebrochen, alle Entschuldigung gehoben, aller Vorwand zernichtet wird? Wer

sieht nicht, daß ein einziges: Ich bin der Herr: eine jede kecke Untersuchung, womit man von Gott die Ursache seiner Anordnungen wissen will, zu Boden schlägt? daß ein einziges: Ich bin der Herr: alle Schwierigkeit auflöset, die man wider die Vollstreckung seiner Befehle einwenden möchte? daß ein einziges: Ich bin der Herr: ein jedes Wörtchen, das eine Ausnahme von seinen Gebothen begehret, noch auf der Zunge ersticket? Es ist hart, eine Schmach zu verzeihen, und jenen, der uns beleidiget hat, zu lieben. Ja, sagt Gott, sey es auch sehr hart. Allein ich bin Herr über eure Anmuthungen; ich fordere von euch Liebe, und zwar eine aufrichtige, eine beständige Liebe; und ich verbiethe alle Abneigung, allen Haß, alle Feindseligkeit. Es ist beschwerlich, einer Hauptneigung allen Ausbruch zu verwehren. Sey es auch noch einmal so beschwerlich, erwiedert Gott. Allein ich bin Herr über eure Herzen, und ich will, daß man eine jeden Leidenschaft, auch die allerangenehmste und stärkeste, bezähme; ich will dieß ausdrücklich: und was kann man wider eine solche Erklärung, die von Gott kömmt, vorschützen? ist es rathsam, ist es thunlich, den Willen des Allerhöchsten nicht zu verehren, ihn nicht anzubethen, ihn nicht zu bewerkstelligen?

Und dennoch, wer sollte es glauben? giebt es jemanden, der sich weigert, einem gebiehenden Gott zu gehorchen. Aber wer ist wohl derjenige, der sich erfrechet, seinen Willen dem Wil-

len

len Gottes zu widersetzen? Wo nistet ein so scheußliches Unthier? wo? In dem Himmel gewiß nicht; denn jene dienstbaren Geister, welche den göttlichen Thron stets umringen, geben auf einen jeden Wink ihres Herrn mit der größten Ehrfurcht Acht, und richten, wie der Psalmist von ihnen meldet, seine Worte aus, der Stimme seiner Rede zu gehorchen (d); und selbst jene Gestirne, jene Irrsterne, jene Luftkreise, die von ihrem Laufe niemals aufhören, sagen uns in ihrer Sprache, daß sie den ihnen von Gott auferlegten Befehl ohne Unterlaß vollstrecken: Er hat ein Geboth gesetzet, und das wird nicht vergehen (e). Soll sich etwan dieses Abenteuer in der Hölle aufhalten? aber nein; indem uns der heilige Lukas versichert, daß auch sogar der Teufel ihre sonst unbändige Hoffart jenem, der ihnen im Namen Gottes etwas befiehlt, unterwerfen: In deinem Namen sind uns auch die Teufel unterworfen (f). Ich gehe derohalben mit meinem Blicke durch die ganze weite Welt, und sage: Ihr Winde in der Luft, und ihr Wellen des Meeres, die ihr euch so oft und mit solcher Wuth von euren Ketten losreißet, werdet ihr jemals den Befehl eures

(d) *Facientes verbum illius ad audiendam vocem sermonum ejus.* Psal. 120. v. 20.

(e) *Præceptum posuit, & non præteribit.* Psal. 148. v. 6.

(f) *Etiam dæmonia subjiciuntur nobis in nomine tuo.* Luc. 10. v. 17.

Schöpfers überschreiten? Nein, antwortet der heilige Evangelist Matthäus anstatt ihrer: Auch die Winde und das Meer sind ihm gehorsam (g). Ihr wilden Thiere in den Wäldern! ihr zarten Blumen auf den Fluren! und ihr Elemente der Welt, unter denen ich so vielen Zwist und Uneinigkeit antreffe! seyd ihr es vielleicht, die : :. Ey! höre man einmal auf, spricht Augustin, ferner nachzusuchen: Alle Dinge gehorchen Gott; nur der Mensch allein : : : (h). Was? der Mensch ist jener Bösewicht, der Gott nicht unterthänig seyn will? Ja, antwortet der Heilige: Nur der Mensch allein widerstrebet dem Willen Gottes. O unbegreifliche Verwägenheit! und es ist doch nicht anders, meine Zuhörer! Der Mensch, der so viel Verächtliches an sich hat, man mag hernach entweder das Nichts betrachten, aus dem er herausgezogen worden; oder den Leimen, woraus er zusammengeknetet ist: oder den Staub und die Asche, worein sich sein Leib auflösen wird; oder die Unwissenheit, Schwachheit, Unbeständigkeit und Armuth, die seine natürliche Eigenschaften sind: der Mensch, der von Gott mit unzählbaren Gnaden überhäufte, der von ihm erschaffene, der von ihm erlöfete, der von ihm mit allen Nothwendigkeiten versehene, der von ihm vor so vielen Unheilen bewahrte, der von ihm bey

---

(g) *Venti & mare obediunt ei.* Matth. 8. v. 27.

(h) Omnia obediunt Deo, solus homo Dei voluntati resistit.

bey dem Leben annoch stets erhaltene Mensch: ja, der Mensch allein, da indessen alle Geschöpfe ihrem Erschaffer unterthänig sind, ist ihm ungehorsam: Nur der Mensch allein widerstrebet dem Willen Gottes. Kann man sich, meine Zuhörer! eine gräulichere Vermessenheit einbilden, als diese hier ist. Ich bin der Herr, sagt Gott; dieß Gesetz kömmt von mir; und ich will, daß man sich darnach richte: diese Gebothe sind von mir; und ich will, daß man sie zur Erfüllung bringe; und eine Handvoll Erde, ein Häuflein Unflat, ein Wurm, ein Nichts hat die Keckheit, sich wider Gott zu brüsten, dessen Befehle zu übertreten, und dessen Gesetz zu verhöhnen? Würde euch wohl, meine Zuhörer! ein so muthwilliger Frevel wahrscheinlich vorkommen, wenn man ihn nicht täglich sähe?

Pharaons Aufgeblasenheit war zweifelsohne unerhört groß, als er dem Mose, der zu ihm sagte: Dieß spricht der Herr Gott Israels: Laß mein Volk ziehen, daß es mir in der Wüste opfere (i); stolz zur Antwort gab: Wer ist dieser Gott, der mir seinen Befehl aufdringen will? Wer ist der Herr, daß ich seine Stimme hören, und Israel ziehen lassen soll? Ich weiß nichts von ihm; das Volk wird derohalben nicht abreisen: Ich ken-

ne

(i) *Hæc dicit Dominus Deus Israel: Dimitte populum meum, ut sacrificet mihi in deserto.* Exod. 5. v. 1.

ne den Herrn nicht; und ich will Israeln nicht ziehen lassen (k). Fürwahr eine entsetzliche Aufgeblasenheit! Aber ist nicht eine jede Uebertretung der göttlichen Gebothe ein Abriß von diesem Hochmuthe, von dieser Aufgeblasenheit? Gott selbst befiehlt uns, daß wir ihn von ganzem Herzen lieben sollen: Dieß spricht der Herr. Wenn man also das Geld, die Ehre, die Wohllust meit mehr, dann Gott, liebet, heißt das nicht, wo nicht mit den Worten, jedoch mit der That, sagen: Ich kenne den Herrn nicht: wo es auf die Ehre, die Wohllust, und das Geld ankömmt, da ist mein Herz für nichts anders, als für die Leidenschaft, die mich beherrschet? Gott befiehlt uns, unsern Nächsten, wie uns selbst, zu lieben: Dieß spricht der Herr. Wenn man aber anstatt dieser Liebe nichts, als Neid, Haß, Verachtung und Rache gegen seinen Nächsten heget, heißt daß nicht, wo nicht mit der Stimme, jedoch wenigstens mit dem Herzen, sagen: Ich kenne den Herrn nicht: ich weiß in Ansehung meines Nächsten kein anders Gesetz, als jenes, welches mir der Stolz, die Hitzigkeit, der Eigennutz eingeben? und sind das nicht deutliche Abschriften, lebhafte Gemälde und Abbildungen von der pharaonischen Hoffart und Dreistigkeit? Heißt das nicht, Gott jene Unterwerfung abschlagen, die wir seiner höchsten Herr-

---

(k) *Quis est Dominus, ut audiam vocem ejus, & dimittam Israel? Nescio Dominum, & Israel non dimittam.* Exod. 5. v. 2.

Herrschaft schuldig sind? heißt das nicht mit dem Werke sagen: Ich kenne den Herrn nicht, ich kenne ihn nicht?

Allein gewisse Gebothe, werdet ihr sagen, sind sehr hart. Sey es auch also; ich will es unterdessen zugeben. Aber ist Gott nicht ein Herr, der befugt ist, uns auch rauhe und beschwerliche Dinge zu befehlen? Wer sind wir, daß wir einen Gott, wenn er uns etwas gebeut, antworten können: Herr! das ist zu viel? Eine solche Einrede würdet ihr von keinem aus euren Knechten erdulden; und soll Gott sie von euch erdulden? Aber saget mir um eures Heiles willen: enthalten etwan die Gesetze der Welt weniger Schwierigkeiten in sich? Verpflichtet euch nicht die Welt, euer Ansehen auch mit der Versprützung eures Blutes zu vertheidigen? Verpflichtet euch nicht die Welt, den Rauch einer vergänglichen Ehre für den Werth der verdrießlichsten Ungemächlichkeiten einzukaufen? Verpflichtet euch nicht die Welt, den Wohlstand eures Ranges mit ungeheurem Aufwande zu unterstützen? Und dennoch bequemet ihr euch zu diesen Gesetzen, und ihr beklaget euch keinesweges, daß sie schwer sind; und wenn euch jemand misrathen wollte, sie zu erfüllen, so würdet ihr ihm alsogleich erwiedern: Nein, nein; ich kann mich davon nicht ausnehmen: ich muß mich in das schicken, was andere thun: die Welt will es also. Und mit was für einer Stirn könnet ihr euch also von der Beobachtung der göttlichen Gebothe,

wenn

wenn sie auch beschwerlich wären, losmachen? Befiehlt die Welt etwas, so überwindet ihr alles Ungemach, und ihr vermöget alles. Befiehlt Gott etwas, so schrecket euch eine jede Beschwerde, und ihr seyd auf einmal zu allem überaus schwach und untüchtig. Was ist das für eine Verkehrung, meine Zuhörer? Erinnern wir uns, daß wir jenen Gott, der itzt im Leben unser Gesetzgeber ist, im Tode zu unserm Richter haben werden? Erinnern wir uns dessen? Was werden wir zu unserer Beschönung anführen können, wenn er uns vorrücken wird, und er wird es uns ohne allen Zweifel vorrücken, daß wir die Gesetze der Welt weit mehr, als die seinigen, geehret? daß wir für der Welt ihre alle Schwierigkeiten, und für die seinigen keine einzige überstiegen? daß wir der Welt auch auf Kosten vieler Widerwärtigkeiten, ihm aber nicht, gehorchet haben? Saget mir, ich bitte euch, was werden wir zu unserer Rechtfertigung vorbringen können? Ach! die ganze Antwort wird darinn beruhen, daß wir beschämt und ganz verwirret erstummen werden. Liebste Zuhörer! laßt uns nicht warten, den groben Schandflecken unsers Ungehorsames gegen einen gebiethenden Gott erst dazumal zu erkennen. Laßt uns ihn von nun an erkennen, und indem wir mit dem büßenden David die abscheuliche Frechheit einer jeglichen Uebertretung der göttlichen Gebothe ernstlich überlegen, so laßt uns ebenfalls mit weinenden Augen und mit zerknirschtem Herzen sagen: Meine Augen haben Wasserbache herausfließen

fließen lassen, darum, daß sie dein Gesetz nicht gehalten haben (l).

Ja, mein Jesus! ich erkenne die abenteurliche Kühnheit, womit ich dein heiliges Gesetz verletzet habe. Ich sollte deine Befehle, ich bekenne es, o mein Herr, mein Gebiether, mein Gott! ich sollte deine Befehle, aller Beschwerden ungeachtet, auf das genaueste erfüllet haben, und ich habe es nicht gethan. Ich verabscheue dieß mein unverschämtes Betragen, und flehe zu dir mit aller Demuth und Reue um Verzeihung. Ach! ich bitte dich durch , erbarme dich dieser Seele, welche ihren vorigen Ungehorsam schmerzlich beweinet, und aufrichtig verfluchet. Ich verheiße dir, daß ich in künftige alle deine Befehle mit der Unterthänigkeit, die ich ihnen schuldig bin, verehren werde; denn es wird mir genug seyn, zu wissen, daß du etwas willst, auf daß ich es auch alsogleich wolle.

Zweyter Theil.

Zur Beobachtung des Gesetzes hilft uns die göttliche Gnade. Gott ist Herr, und wir müssen alles das, was er uns befiehlt, ohne Widerrede bewerkstelligen: es ist daran gar nicht zu zweifeln. Aber trösten wir uns nichts

desto-

(l) *Exitus aquarum deduxerunt oculi mei, quia non custodierunt legem tuam.* Psal. 118. v. 136.

destoweniger, meine Zuhörer! trösten wir uns. Es ist wahr; er ist Herr, aber ein Herr von so holdseliger Gemütsart, von so liebreichem Herzen, daß er uns den Gehorsam zu eben der Zeit, da er ihn von uns fordert, gering, leicht, und annehmlich macht. Er sieht die Schwachheit unserer Kräfte, die Unbeständigkeit unsers Willens, die Ungelehrigkeit unsers Geistes: er sieht den Aufruhr, welchen die Leidenschaften in uns erwecken: er sieht die Tyranney, welche des Fleisches Gelüste wider uns ausüben: er sieht die Oberherrschaft, welche das Sinnliche über unser Herz hat: er sieht endlich alle die Hindernissen, die sich theils der Annehmung, theils der Vollziehung der göttlichen Gebothe in den Weg legen. Was thut er also, auf daß uns seine Befehle weder mit ihrer Last unterdrücken, noch mit ihrer Anzahl schrecken, noch mit ihrer Strengheit zurücktreiben? Er kömmt uns mit seinen Hülfleistungen zuvor; mit jenen Hülfleistungen, welche uns, wenn wir blind sind, erleuchten; welche uns in der Schwachheit stärken; welche uns wider den Wankelmuth befestigen; welche uns, wenn wir angegriffen werden, beschirmen; mit jenen Hülfleistungen endlich, womit uns, trotz allen innerlichen Empörungen, welche die aufrührische Begierlichkeit in uns verursachet, die Beobachtung seiner Gebothe nicht nur möglich, sondern auch süß wird: wiewohl also das göttliche Gesetz, in Ansehung unserer natürlichen Gebrechlichkeit, und unserer bösen Neigungen, ein Joch, das man uns um den Hals leget, und

eine Bürde, die uns aufgeladen wird, heißen kann; so ist es doch, vermittelst der Gnade, die uns beysteht, ein süßes Joch, und eine leichte Bürde: Mein Joch, sagte Christus selbst, ist süß, uud meine Bürde ist leicht (m). Dieß nun voraus gesetzt, was haben wir für eine Ursache, meine Zuhörer! über die Rauhigkeit der Gebothe zu klagen, wenn die Gnade sie uns lindert; und uns wegen der Mattigkeit unserer Kräfte zu fürchten, wenn die Gnade sie unterstützet? Was liegt daran, daß die Straße der Tugend beschwerlich ist, wenn Gott, da er uns darauf wandern heißt, uns zugleich Kraft und Stärke hiezu verleihet? daß die Feinde, die uns bekriegen, fürchterlich sind, wenn Gott, da er uns gebeut, sie zu überwinden, uns zugleich Muth und Herzhaftigkeit wider sie eingießt? daß unsere Anklebung an der Erde stark ist, wenn Gott, da er uns befiehlt, sie auszuwurzeln, uns zugleich mit himmlischen Tröstungen dazu anfrischet? Laßt uns demnach nicht verzagen, meine Zuhörer! wer auf die göttliche Gnade vertrauet, wer sie suchet, wer sie anflehet, wer ihr seine Mitwirkung nicht entzieht, der wird aller vorkommenden Beschwerden ungeachtet jederzeit mit Wahrheit sagen können, daß er alles vermag, und daß er es leicht vermag: Ich vermag alles in dem, der mich stärket (n).

Wer

(m) *Jugum meum suave est, & onus meum leve.* Matth 11. v. 30.

(n) *Omnia possum in eo, qui me confortat.* Philip. 4. v. 13.

Wer hat mehr Abneigung und Widerstand an sich empfunden, als Augustin, da er sich unter das Joch des göttlichen Gesetzes schmiegen sollte? Er betrachtete die Reinigkeit der Sitten, die Sanftmuth des Herzens, die Demuth des Geistes, die Gott von seinen Dienern fordert: er überlegte die unumgängliche Pflicht, welche uns das Evangelium verkündet, die Leidenschaften zu bezäumen, die Sinne zu ertödten, über die Anmuthungen zu wachen; und wie, sagte er nachmals, wie ist es möglich, daß ich mich einem so strengen Gesetze unterziehe? wie kann ich jemals jenen Wohllüsten, die meine Sinne bisher bezaubert, und jener Welt, die mein Herz bis itzt gefesselt, und jener Freyheit, die meinen Leidenschaften bis nun geschmäuchelt, Urlaub, und auf ewig Urlaub geben? Wie kann ich die Bande zerbrechen, die mich an die Erde so stark anheften? Wie kann ich meine Neigungen und alten Gewohnheiten bestreiten, die mir so gefällig sind? Allein er gab sich der Gnade, die ihn zur Uebergabe einlud, kaum gefangen, so sah er schon jene Unmöglichkeit verschwinden, die ihn vormals dergestalt schreckte. Er fühlte auch in der Vollziehung der göttlichen Gebothe nicht allein eine Leichtigkeit, sondern auch eine so große Freude, daß er über sich selbst erstaunend ausrief: O Gott! wer hätte es jemals geglaubet, daß es so ergötzlich wäre, dir zu gehorchen. Eine so liebe Erfahrenheit trieb ihn hernach sogar an, neue Gebothe, anstatt sie zu fürchten, sich zu wünschen, und auszubitten; und indem er sich

zu jenem Gott kehrte, der ihm durch seine Gnade zu solcher Herzhaftigkeit geholfen hatte, so sagte er zu ihm voll des Vertrauens: Gieb mir nur das, was du befiehlst, zu erkennen, und befiehl, was du immer willst (o). Nein, Herr! schone mich nicht: gebeut, was dir nur gefällt; ich scheue kein Ungemach: ich fürchte keine Schwierigkeit; wenn du mir nur nach der Bewandtniß deiner Gebothe hilfst, so bin ich zu allem bereit: Gieb mir zu dem, was du befiehlst, die Gnade, und befiehl nachmals, was du immer willst. So wahr ist es, meine Zuhörer! daß in dem göttlichen Gesetze nichts so hart, welches man mit dem Beystande der Gnade nicht überwältigen könnte, und auch nichts so bitter ist, welches nicht durch eben diese Gnade süß und annehmlich würde.

Und fürwahr, wie soll die Beobachtung der Gebothe Gottes mit dessen Hülfe nicht leicht seyn, wenn man mit dieser Hülfe noch weit mehr, als die Strenge des Gesetzes heischet, nicht allein vermag, sondern auch wirklich thut, und auch sogar mit Lust thut. O daß ich heute jemanden von denen hier gegenwärtig hätte, welche, ungeachtet der Gnade, die ihnen beysteht, das göttliche Gesetz für eine des Menschen Kräfte übersteigende Last ansehen! wohlan! würde ich ihnen sagen, was scheint euch dann so unerträglich zu seyn? Vielleicht die Liebe der Feinde? Aber ihr

(o) Da, quod jubes, & jube, quod vis.

sollet wissen, daß viele nebstdem, daß sie dieselben aufrichtig liebten, so weit gekommen sind, daß sie ihnen auch überflüßige Zärtlichkeiten und auserlesene Gutthaten erwiesen. Vielleicht die Entbindung des Herzens von der Welt? Aber wie viele schenken ihr nicht allein ihre Anmuthungen nicht, sondern kehren ihr auch gänzlich den Rücken, und lieben die Einsamkeit weit mehr, als das öffentliche Prangen; die Armuth weit mehr, als die Reichthümer; die Demüthigungen weit mehr, als die Ehren! Vielleicht die Flucht vor den verbothenen Gelüsten? Aber sehen wir nicht viele von beyden Geschlechtern selbst in jenem Alter, in welchem die Wohllust weit mehr Geschmack zu haben scheinen könnte, nicht nur der unerlaubten Ergötzlichkeiten nicht genießen, sondern sich auch der unschuldigsten auf immerdar entschlagen, und an ihrer Statt die Ertödtung, die Strengheit, die Buße ergreifen? Wenn man demnach vermittelst der Kraft, die uns von der Gnade eingeflößet wird, weit mehr, als was Gott befiehlt, zu bewerkstelligen, und leicht zu bewerkstelligen vermag, wird man wohl hernach mit eben diesen Hülfleistungen, an welchen es uns gewiß nicht fehlet, die Vollstreckung dessen, was er uns ausdrücklich befiehlt, für beschwerlich, geschweige, für unmöglich ausgeben können? Ey, meine Geliebten! es findet keine Entschuldigung Platz, wofern man die göttlichen Gebothe übertritt. Ihr saget umsonst, es wären die Leidenschaften allzu heftig, die Gefahren allzu vielfältig, die Feinde allzu stark: dieß sind

lauter

lauter Vorwände, die zu nichts taugen. Wenn Gott, da er uns seine Befehle andeutet, uns den Kräften der Natur allein überließe, so könnten wir uns vielleicht mit der Unmöglichkeit rechtfertigen. Nachdem er uns aber mit seiner Hülfe stärket, so muß der Ungehorsam ganz allein dem Mangel des Willens, und nicht jenem der Kräfte, zugeschrieben werden.

Ich will hiemit nicht behaupten, meine Zuhörer! daß, weil Gott uns mit seiner Gnade beysteht, wir keine Widersinnlichkeit mehr zu überwinden, keine Beschwerden mehr zu übertragen haben, nein: ich sage nur, daß, wenn sich eine Widersinnlichkeit und Beschwerden hervorthun, wir die Kraft, jene zu besiegen, und den Muth, diese zu übertragen, haben werden; und daß, wenn wir nur mit der Gnade mitarbeiten wollen, wir alles, was uns Gott vorschreibt, trotz allen Hindernissen, die sich dazwischen einmengen, auf das genaueste vollziehen können: ich sagte, wenn wir nur mit der Gnade mitarbeiten wollen; denn wofern wir glaubeten, daß die göttliche Gnade alles thun müßte, so würden wir uns sehr betrügen. Gott wird in der heiligen Schrift ein Helfer genannt: Gott ist unser Helfer (p). Derjenige aber, gleichwie es Augustin anmerket, heißt ein Helfer, welcher seine Kräfte mit den unsrigen vereiniget, und zugleich mit uns wirket: Ein Hel-

(p) *Deus adjutor noster.* Psal. 61. v. 9.

fer hilft jenem, der etwas thut (d). Wir müssen so viel thun, als wir vermögen: weil aber unsere Kräfte nicht hinlänglich sind, so füget Gott die seinigen hinzu, und setzet uns mit dieser Vereinigung der Kräfte in den Stand, seine Gebothe vollkommen und leicht zu halten. Unterfange sich derohalben niemand mehr, die so vielfältigen Beschimpfungen, welche man dem göttlichen Gesetze anthut, mit dem gewöhnlichen: Die Gebothe sind hart, und die Kräfte sind schwach: zu entschuldigen: saget, wenn ihr die Wahrheit reden wollet, saget, daß ihr lieber eurem Eigensinne, als Gott, folget: saget, daß es euch mehr gelüstet, eurer Leidenschaft, als Gott, zu willfahren: saget, daß ihr Gott nicht gehorchet, nicht, weil ihr nicht könnet, sondern weil ihr nicht wollet: saget, daß die Gnade euch nicht mangelt, sondern daß ihr der Gnade mangelt. Wenn ihr aber also sprechet, gleichwie ihr, wenn ihr die Wahrheit nicht verfälschen wollet, nicht anders sprechen könnet: wie werdet ihr vor dem Richterstuhle Gottes bestehen, wo er euch einerseits die Gnaden, die ihr von ihm zur Erleichterung der Beobachtung seiner Gebothe überkommen, andrerseits aber die Uebertretungen, in die ihr, ungeachtet der euch verliehenen Hülfe, eingewilliget habet, zeigen wird? wird euch wohl eine Hoffnung, Barmherzigkeit zu erlangen, übrig seyn?

Ach!

(q) Adjutor aliquid agentem adjuvat. In Psalm. 143.

Ach! wenn wir daran dächten, liebster Jesus! wie weit ämsiger würden wir deinen gerechtesten Befehlen nachleben! nein, wir würden dein heiliges Gesetz gewiß nicht so leichtfertiger Weise übertreten, wenn wir uns deines Beystandes recht gebraucheten. Allein unsere böse Leidenschaften sind es, die uns antreiben, ihn zu vernachläßigen, um ihre Begierden zu ersättigen: und wir sollen uns nachmals dennoch erkecken, unsere Missethaten mit unserer Schwachheit zu entschuldigen? Ach! nein, liebster Jesus! wir wollen uns selbst nicht mehr betrügen: wir bekennen es reumüthig, daß unsere vorige Treulosigkeiten nicht von der Schwachheit der Kräfte, sondern von der Bosheit des Willens hergerühret; aber für das Künftige geloben wir dir, daß wir uns deine Hülfe zu Nutzen machen, und allen deinen Gebothen treulich gehorchen werden. Stärke nur diesen unsern Entschluß, wir bitten dich durch : :, und weil du uns heute das Licht giebst, womit wir unsern Fehler einsehen, so gieb uns nebstdem auch die Gnade, ihn zu verbessern.

Dritter Theil.

Zur Beobachtung des Gesetzes ermuntert uns die göttliche Belohnung. Indem Gott alles Recht hat, uns Befehle nach seinem Belieben zu ertheilen, und wir alle Obliegenheit haben, denselben auf das fleißigste zu gehorchen,

so können wir keinen Lohn von ihm rechtmäßiger Weise begehren, und er ist auch nicht verbunden, uns einen zu geben. Aber sehet, wie gut er nichts destoweniger ist. Aus Antriebe jener unendlichen Liebe, womit er uns umfahet, verspricht er so wahr, als er Gott ist, unsern Gehorsam mit einem Lohne zu vergelten: und mit was für einem Lohne? mit einem so häufigen Lohne, daß weder er uns mehr verheißen könnte, wenn wir auch nicht verpflichtet wären, ihm unterthänig zu seyn; noch auch wir mehr von ihm verlangen möchten, wenn er auch keine Gerechtsame hätte, uns etwas zu gebiethen. Was für ein weites Feld eröffnete sich mir da, von jener Fülle der zeitlichen Güter zu handeln, womit Gott sein altes Volk, wofern es auf dem Wege seiner Gebothe unermüdet wanderte, auf dieser Erde zu beglücken versprach! Beobachtet, sagt er im sechs und zwanzigsten Hauptstücke des dritten Buches Mose, beobachtet mein Gesetz, so werdet ihr alles haben, was ihr euch immer wünschen möget: Regen, der eure Felder trächtig mache; Sonnen, die euer Getreid vergolden; Früchte, die eure Bäume bereichern. Ihr werdet sehen, wie der mit Blumen gezierte Lenz, und der mit gelber Aernte prangende Sommer, und der mit überflüßiger Weinlese lustige Herbst sich einander wechselweise die Hände in der schönsten Eintracht reichen: wohlgerathene Kinder werden das hohe Alter ihrer lieben Aeltern erfreuen; Gesundheit und Vergnügen werden eure Häuser bewohnen: ruhiger Friede wird den Krieg von euren Gränzen weit

weit entfernen; und wenn euch Feinde angreifen, so werden eure Waffen herrliche Siege über sie erfechten; und indem er auf diese Art von allen übrigen Gütern, welche unser Leben in diesem Thränenthale ergötzen können, weitläuftig redet, so verspricht er, sie alle miteinander in den Schooß seiner geliebten Israeliten mit freygebiger Hand auszugießen, wenn er sie seinen Gebothen jederzeit gehorchen sehen wird. Aber nein, ich rede hier von diesen Gütern nicht, weil die Güter dieser Erde in dem Gnadengesetze, unter welchem wir leben, und nach dem Beyspiele unsers Erlösers, welcher sie verachtet hatte, ihren vorigen Werth verlohren haben. Ich rede von weit kostbarern Gütern, welche über den ganzen Kreis der Natur hinauslangen: ich rede von einer Menge himmlischer Gnaden, die Gott demjenigen zusaget, welcher dessen Gebothen treulich nachkömmt. Ja, Geliebte! wenn jemand an Lichtern, die ihn aufklären, an Hülfleistungen, die ihn stärken, an Erquickungen, die ihn trösten, einen Ueberfluß hat, so ist es sonder Zweifel der, welcher von dem Fußsteige der göttlichen Gebothe niemals abweicht. Ein süßer unzerstörlicher Friede überschwemmet sein Herz: Jene, die dein Gesetz lieben, haben großen Frieden (r). Eine unaussprechliche Süßigkeit entzücket seinen Geist: Ich habe mich auf dem

(r) *Pax multa diligentibus legem tuam.* Psal. 118 v. 165.

Wege deiner Zeugnisse erlustiget (s). Eine überaus ergötzende Inbrunst der göttlichen Liebe flammet seinen Willen an: Deine Rede ist durch das Feuer sehr wohl geläutert, und dein Knecht hat sie lieb gehabt (t). Des Himmels beständige Hut verläßt ihn weder in seinen Dürftigkeiten, noch in seinen Gefahren: Denn wer ist in seinen Gebothen geblieben, und verlassen worden (u)? Was annoch? er genießt eines so schönen Schicksales, daß, gleichwie uns die unfehlbare Feder des heiligen Johanni versichert, sein Leben ein ganz göttliches Leben ist; theils weil er in Gott lebet, theils weil Gott in ihm lebet: Wenn jemand Gottes Gebothe hält, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm (x). Sehet, meine Zuhörer! wie viele, und was für große Güter Gott demjenigen, der sich eine Ehre aus dem Gehorsame machet, nicht nur verheißt, sondern auch in der That mittheilet. Sirachs weiser Sohn sagte daher, als er jedermann zur Beobachtung des göttlichen Gesetzes anfrischte, gar billig: Willst du die Gebothe halten, so

---

(s) *In via testimoniorum tuorum delectatus sum.* Psal. 118. v. 14.

(t) *Ignitum eloquium tuum vehementer, & servus tuus dilexit illud.* Ibid. v. 140.

(u) *Quis enim permansit in præceptis ejus, & derelictus est?* Eccli. 2. v. 12.

(x) *Qui servat mandata ejus, in illo manet, & ipse in eo.* 1. Joan. 3. v. 24.

so werden sie dich bewahren (y); er wollte hiemit sagen: Hältst du die göttlichen Gebothe, so werden sie dich gleichfalls erhalten; erhältst du sie in deiner Hochschätzung, in deiner Liebe, in der beständigen Ausübung, so werden sie dich auch erhalten; sie werden dich in einer großen Heiterkeit des Gemüthes erhalten; sie werden dich in unüberwindlicher Standhaftigkeit des Geistes erhalten; sie werden dich in unaufhörlicher Vergnügenheit des Herzens erhalten; sie werden dich in dem Besitze deines Gottes und seiner Gutthaten erhalten: Willst du die Gebothe halten, so werden sie dich bewahren. Arme Sünder! ich hab ein Mitleiden mit euch. So edle, so kostbare, so große Güter sind nicht für euch, weil euch eure abscheuliche Uebertretungen aller derselben berauben: ja, für euch lese ich nichts anders, für euch finde ich nichts anders, als Weh, Flüche und Drohungen: Jene müssen verflucher seyn, die von deinen Gebothen abweichen (z).

Aber laßt uns zu jener Belohnung kommen, welche aus allen, womit Gott uns zur Beobachtung seines Gesetzes anlocket, die größte ist, und in jenem unsterblichen und höchst glückseligen Leben besteht, das er uns in seinem ewigen Reiche ver-

---

(y) *Si volueris mandata servare, conservabunt te.* Eccli. 15. v. 16.

(z) *Maledicti, qui declinant a mandatis tuis.* Psal. 118. v. 21.

verspricht: Dieß ist das Gesetz, das ewiglich bleibt: alle, die es halten, werden zum Leben kommen (a). Meine Zuhörer! hier gebricht es mir an Redensarten, um die Größe dieser Belohnung auszudrücken, indem ich nicht einmal einen Verstand habe, der fähig wäre, sie zu begreifen. Ich kann zwar sagen, das Leben, so er uns verheißt, sey ein Leben, welches von keinem Verdrusse gestöret, von keiner Krankheit geplaget, von keinem Unheile betrübet, von keinem Tode geendet: ein Leben, in welchem man unermeßlicher Freuden genießt, und ihrer in Ewigkeit genießen wird: ein Leben, in welchem man mit unbeschreiblicher Pracht herrschet, und in Ewigkeit herrschen wird: ein Leben, dessen größter Schatz und einzige Seele Gott selbst ist; Gott, den man dort ohne Hülle sieht; Gott, den man dort auf das zärtlichste liebet; Gott, den man dort vollkommen besitzet; Gott, mit dem man sich dort ewiglich erfreuet. Ja, Geliebte! dieß ist das Leben, welches Gott jenem, der ihm gehorchet, verspricht. Saget mir nun, ich bitte euch, ob uns ein so vortrefflicher Lohn nicht anreizen soll, alle seine Gebothe auf das genaueste zu vollziehen. Ich will es euch indessen gern zugestehen, daß euch ein beständiger Gehorsam itzt die Beraubung einer schmäuchelnden Wohllust, itzt die Entfernung von lustigen Gesellen, itzt die Entsagung gewisser Begierden, itzt

---

(a) *Lex, quæ est in æternum: omnes, qui tenent eam, pervenient ad vitam.* Baruch. 4. v. 1.

itzt die Uebertragung mancher Ungelegenheiten kosten wird: Du wirst (höret, wie euch Augustin eben das zu giebt, was ich euch zugebe) du wirst etwan sagen: Es kostet große Mühe; aber schaue auf das Versprochene (b). Es ist wahr; das Gesetz Gottes will jene Freundschaft nicht; und es kömmt euch sehr hart an, sie zu zertrennen: es kostet große Mühe. Es duldet jene Rache nicht; und derselben Unterdrückung wird euch ungemein sauer: es kostet große Mühe. Es leidet jenes Spiel nicht; und es fällt euch ungemein schwer, dessen zu entbehren: es kostet große Mühe. Es verbeut jene Freyheit; und es braucht eine starke Ueberwindung, um sie einzuschränken: es kostet große Mühe. Sey es auch dem also; aber schaue auf das Versprochene; werfet nur einen Gedanken auf jenes Gut, das euch verheißen ist; auf jenes unermessene, unendliche, ewige Gut, so werdet ihr sehen, wie geschwind euch alles dasjenige, was euch itzt so hart zu seyn scheint, ganz leicht ankommen, und die Hoffnung des künftigen Lohnes alle gegenwärtige Mühe versüßen wird: Denn die Hoffnung der Belohnung ist der Arbeit Trost (c); also schließt der angezogene heilige Lehrer.

In der That, was war der Bewegungsgrund, der die sieben makkabäischen Brüder in

der

(b) Dices forsitan: Grandis labor; sed respice, quod promissum est. Epist. 143.

(c) Spes præmii solatium est laboris. Ibid.

der Vertheidigung ihres Gesetzes so beherzt machte? war es nicht die Erwartung des zukünftigen ewigen Lohnes? König Antioch raset wider sie, und drohete ihnen mit den entsetzlichsten Peinen, wofern sie sich erkühneten, den göttlichen Gebothen mehr, als den seinigen, zu gehorchen: aber, tobe nur, antworten ihm diese dem Alter nach jungen, jedoch an Tapferkeit grauen Helden, tobe nur wider uns, wie du auch willst, und versuche an uns die allererdenklichsten Quaalen: aber wisse, daß wir eher das Leben unter tausend Martern lassen, als wider das göttliche Gesetz handeln werden: den Tod, ja, den Tod werden wir ausstehen, aber dem Allerhöchsten werden wir niemals treulos seyn: Wir wollen lieber sterben, als die väterlichen Satzungen, die von Gott sind, übertreten (d). Kühle nur alle deine Grausamkeit in uns ab; du kannst uns zwar mit dem zubereiteten Henkerszeuge dieses sterbliche Leben nehmen; dasjenige aber, welches als ein ewiger Lohn unserer Standhaftigkeit im Himmel auf uns wartet, kannst du uns nicht entreißen: Du Erzbösewicht verdringest uns zwar aus diesem zeitlichen Leben: aber der König aller Welt wird uns, die wir um seines Gesetzes willen sterben, in der Auferstehung zum ewigen Leben wieder erwecken (e). Mit diesen

---

(d) *Parati sumus mori magis, quam patrias Dei leges prævaricari.* 2. Mach. 7. v. 2.

(e) *Tu quidem scelestissime! in præsenti vita nos perdis: sed Rex mundi defunctos nos pro suis legibus*

sen Betheurungen stimmten auch die Thaten über-ein; denn da man sie, einen nach dem andern, mit unmenschlichen Peinen überhäufte, so stunden sie den Tod mit unveränderlichem Muthe aus; wenn man es doch einen Tod nennen soll, was für sie nichts anders, als ein Uebergang zu jenem Leben war, dessen Hoffnung sie in der Beobachtung des göttlichen Gesetzes mit so großer Heftigkeit begeisterte. Sehet, Geliebte! sehet die Unerschrockenheit, welche von der Hoffnung des von Gott verheißenen Lohnes erzeuget wird. Wenn wir demnach an jene Krone, mit welcher Gott seine gehorsame Knechte im Himmel verherrlichet, öfters denken, so bin ich versichert, daß uns weder die Hölle, noch die Welt, noch das Fleisch, jene Wütheriche, die uns zum Meyneide anstrengen, von unsern Pflichten im geringsten abwenden werden: die teuflischen Einspeyungen, die menschliche Furcht, die ärgerlichen Beyspiele, die boshaften Räthe werden nichts wider uns vermögen. Der Hang zur Freyheit, der Köder der Wohllust, die Liebe zu den Reichthümern, das Verlangen nach Ehren, die Sehnsucht nach Vorzügen werden uns niemals verleiten, einen Schritt außerhalb der von Gott uns ausgezeichneten Straße zu thun. Jene Vergeltung, die uns ewig beglücken soll, wird uns dergestalt aufmuntern, daß wir auch mit dem Psalmisten sprechen werden: Ich habe mein Herz genei-

---

bus in æternæ vitæ resurrectione suscitabit. 2. Mach. 7. v. 9.

geneiget, deine Satzungen, um der Belohnung willen, ewiglich zu halten (f). Gehe nur, wer da will, von dem guten Geleise heraus: schönes Paradies! du wirst jederzeit mein Zaum seyn, damit ich keine Abwege suche; du wirst jederzeit mein Stachel seyn, auf daß ich vom Laufen niemals nachlasse.

Du aber, o mein Jesus, mein Gesetzgeber, mein Gott, der du mir einen so vortrefflichen Lohn versprochen hast! gieb mir auch die Gnade, daß ich ihn stets vor den Augen habe, um mich durch desselben Hoffnung zur vollkommenen Beobachtung deines heiligsten Gesetzes jederzeit anzufrischen. Ich verlange allen deinen Befehlen bis an mein Ende auf das genaueste zu gehorchen, und bin bereit, eher all mein Blut zu vergießen, als ein einziges davon zu übertreten: Ich habe geschworen, und einen Vorsatz gemacht, die Rechte deiner Gerechtigkeit zu bewahren (g). Steh mir mit deiner Gnade bey, ohne welche ich nichts vermag. Ich bitte dich darum durch : :, auf daß, wenn ich dieses Leben in beständiger Treue zurücklege, ich auch des Glückes theilhaftig werde, in dem andern Leben jenen Lohn, den du deinen getreuen Dienern verheißen hast, zu überkommen.

Amen.

Die

(f) *Inclinavi cor meum ad faciendas justificationes tuas in æternum, propter retributionem.* Psal. 118. v. 112.

(g) *Juravi, & statui, custodire judicia justitiæ tuæ.* Psal. 118. v. 106.

Die hundert u. drey u. siebenzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Da zugleich der jährliche Ehrentag der feyerlichen Uebertragung der Leiber der heiligen Blutzeugen, Solutor, Adventor, und Octavius, Beschützer der Stadt Turin, und Titelpatronen der Kirche der Väter aus der Gesellschaft Jesu, den 26. Jänner einfiel.

Die Pflichten in Ansehung unsers Glaubens.

Gaudete in illa die, & exultate. Luc. 6. v. 23.

Erfreuet euch an demselben Tage, und frohlocket.

Ich weiß es nicht zu entscheiden, meine Zuhörer! ob es eine größere Ehre für den Vater, oder ein schöners Lob für den Sohn ist, wenn dieser jenem in den Tugenden ämsig nachfolget. Es ist gewiß, daß jener Sohn ein großes Lob verdienet, welcher sich weit mehr befleißt, die Tugenden, dann die Habschaften des Vaters,

zu erben; aber es ist zugleich eine besondere Ehre für einen Vater, wenn er sich selbst an dem Sohne, wie in einem Spiegel, der ihn nach dem Leben vorstellet, betrachten kann. Wenn es aber dem also ist, meine Geliebten! so verlange ich heute, daß wir vermittelst einer so preiswürdigen Nachahmung uns ein so schönes Lob, und unsern drey Vätern eine so große Ehre verschaffen sollen. Die heiligen Blutzeugen, Solutor, Adventor, und Octavius, derer Angedenken wir heute mit besonderer Andacht feyern, sind Väter, überaus liebreiche Väter dieser Hauptstadt: Väter, weil sie ihr das Leben des Glaubens, das Leben der Gerechtigkeit, das Leben der Gnade gegeben; Väter, weil sie, nachdem sie uns, und für uns, ihr Blut dargegeben, uns auch zu Erben ihrer kostbaren Asche eingesetzet; Väter, weil sie uns jederzeit mit väterlicher Sorgfalt in unsern Gefahren beschützet, in unsern Drangsalen geholfen, und uns annoch als ihre Kinder, die sie Gott erzeuget haben, vom Himmel herab betrachten. Wer sieht demnach nicht, daß es ihnen zur größten Ehre, uns aber zum größten Lobe gereichen wird, wenn wir als wohlgeartete Kinder trachten werden, ihre tugendliche Züge in uns auszudrücken? Hier aber ist zu merken, daß wir sie in dem besonders als wahre Kinder nachahmen müssen, in welchem sie besonders unsere Väter waren: Sie waren vornehmlich im Glauben unsere Väter; indem ein jeder aus ihnen jenes zu den Turinern sagen kann, was der Apostel zu den Korinthern gesagt hatte: Ich habe euch

durch

durch das Evangelium in Christo Jesu erzeuget (a); wir müssen ihnen also vorzüglich in dem Glauben nacharten. O uns Glückseligen, wenn wir dieses thun! denn wir werden am letzten Tage des Lebens nicht nur nichts zu fürchten haben, sondern er wird uns auch, gleichwie er es unsern Heiligen war, ein Tag der Freude und des Sieges seyn. Ja, indem sie uns itzt schon für einen glückseligen Ausgang unserer Wanderschaft Bürgen sind, so sprechen sie zu uns, wie Christus in dem heutigen Evangelium zu seinen Jüngern sprach: Erfreuet euch an demselben Tage, und frohlocket. Laßt uns demnach sehen, wie sie sich in Ansehung jenes Glaubens verhielten, den sie uns gelehret haben; und wenn uns etwas an einem heiligen Tode gelegen ist, so laßt uns unser Verhalten darnach einrichten. Sie hatten gegen den Glauben eine ungemein große Hochachtung: sie trugen gegen den Glauben eine überaus inbrünstige Liebe: sie bewiesen den Glauben mit den allerheiligsten Werken: drey Pflichten, die sie in Ansehung des Glaubens heilig erfüllet haben, und die wir auch nach ihrem Beyspiele heilig erfüllen müssen. Wir müssen also erstens dasjenige, was uns der Glauben lehret, hochschätzen; dieß zeige ich in dem ersten Predigttheile: wir müssen zweytens dasjenige, was uns der Glauben lehret, lieben; dieß im zweyten: mir müssen drittens dasjenige, was

(a) *In Christo Jesu per Evangelium ego vos genui.* 1. Cor. 4. v. 15.

uns der Glauben lehret, ausüben; dieß im dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Wir müssen nach dem Beyspiele unserer heiligen Schutzherren dasjenige, was uns der Glauben lehret, hochschätzen. Die Hochachtung, die unsere Heiligen gegen den Glauben trugen, erhellet aus der Zeit, in welcher sie sich entschlossen, ihn anzunehmen; aus dem Eifer, mit welchem sie sich bemüheten, ihn auszubreiten, und der Unterthänigkeit des Geistes, mit welcher sie sich eine Ehre daraus machten, ihn zu bekennen. Sie nahmen ihn in einer Zeit an, da fast die ganze Welt ihn entweder als einen närrischen verlachte, oder ihn als einen feindseligen verfolgte: in einer Zeit, in welcher zween unmenschliche Kaiser, Diokletian, und Maximinian, wider alle diejenigen, die sich zu ihm bekannten, mit Feuer und Schwert wütheten. In was für einem hohen Werthe muß er also bey ihnen gewesen seyn, da sie ihn, ohne die Drohungen der Fürsten zu fürchten, ohne das Beyspiel der Völker zu achten, ohne sich an die Spottreden einer ganzen Welt zu kehren, großmüthig erwählten, und herzhaft umarmten! Wenn wir nun auch die Angelegenheit betrachten, mit welcher sie, nachdem sie ihn angenommen haben, sich beflissen, ihn zu befördern, um wie vielmehr entdecket sich uns die große Hochachtung,

tung, die sie gegen ihn hatten! Ihr hättet sie, da sie erst angehende Christen waren, schon alte Apostel nennen können; so hitzig waren die Spuren, die sie allenthalben von ihrem Eifer hinterließen. Es ist genug, daß ich sage, daß sie aus Begierde, den Glauben auszubreiten, sich selbst den Palmzweig der Märtyrer verschoben. Sie konnten schon zu Agauno ihren Lauf unter einen heydnischen Beile mit herrlichem Ende krönen; allein sie entzogen sich der Marter, um uns, gleich als wenn ihnen Turins Heil näher am Herzen läge, das Evangelium beyzubringen. Wie sehr erstaunten unsere Vorältern, als sie diese innerhalb unserer Mauern die Herrlichkeiten eines bisher unbekannten Gottes mit einem Angesichte, an welchem, ich weiß nicht, was Göttliches schimmerte, predigen sahen! Es sind drey Männer, sprachen sie, in denen eine göttliche Kraft zu wohnen scheint; diese verkündigen einen unerhörten Gott (b); und wiewohl sie eitle Anbether falscher Gottheiten waren, so konnten sie doch nicht umhin, an dem Eifer, den unsere Heiligen für das Christenthum zeigten, derer Hochachtung gegen dasselbe zu bewundern. Jenes aber, was die vortreffliche Meynung, die sie von dem wahren Glauben hatten, am allermeisten zu erkennen gab, war die Demuth und die Unterwerfung, mit welcher sie ihn bekannten. Ist es möglich, also scheint es dem ersten Anse-

(b) Sunt tres viri, in quibus virtus divina habitare videtur, qui Deum inauditum annunciant.

hen nach, daß sie sagen konnten, ist es möglich, daß diese Glaubenslehre, zu deren Ausreutung sich beynahe die ganze Welt verschwöret, die wahre seyn soll? Ist es möglich, daß sie nach einem Laufe von fast dreyhundert Jahren so vielen Männern von unvergleichlicher Scharfsinnigkeit, so vielen hohen Schulen von bewährter Gelehrsamkeit, und einem so gut ausgebildeten Reiche, wie das römische ist, soll verborgen geblieben seyn? und wer kann die Geheimnisse, die sie uns vorträgt, fassen? Wer kann die Einheit der Natur und die Dreyfaltigkeit der Personen in dem Gott, den sie anbethet, fassen? Aber nein, sie suchten keine menschlichen Beweise, sie machten keine witzigen Vernunftschlüsse. Aus Ehrerbiethigkeit gegen jenes übernatürliche Licht, welches ihren Verstand erleuchtet hatte, glaubten sie Gott, und sie glaubten Gott, ohne einen andern Bewegungsgrund, als Gott selbst, hiezu zu haben.

Sehet, Geliebte! dieß ist die Hochachtung, die wir auch nach ihrem Beyspiele gegen den Glauben bezeigen müssen; ich sage nicht durch dessen Annehmung; weil wir ihn schon zu unserm größten Glücke gleichsam mit der Muttermilch an uns gesogen haben; ich sage nicht, in dessen Verkündung; denn wenn es uns auch nicht am Eifer mangelt, so mangelt es uns doch an einem Acker, auf welchem wir den kostbaren Samen ausstreueten; ich sage nur in dessen Bekenntnisse, indem wir uns zwingen sollen, die Vernunft allem dem,

was

was er uns lehret, eilfertig zu unterwerfen. In diesem, meine Zuhörer! ja, in diesem werden wir die Hochachtung, die unser Glauben verdienet, an den Tag legen, wenn wir nur allein darum, weil wir wissen, daß Gott geredet hat, die uns vorgetragenen Wahrheiten mit geschlossenen Augen umarmen, und das Haupt vor dem göttlichen unfehlbaren Ansehen demüthig neigen werden. Es scheint dem ersten Ansehen nach, daß es sich unmöglich eräugen könne, daß ein Mensch seinen schwachen Verstand der göttlichen Stimme nicht unterwerfen soll. Und dennoch eräuget es sich nur gar zu oft, daß die menschliche Vermögenheit dieses Unmögliche zur Ausübung bringt. Sind vielleicht diejenigen heut zu Tage etwas Seltsames, welche sich erkühnen, über gewisse Glaubenssätze ihre Vernunft und Klugheit zu Rathe zu ziehen? Schändliche Vermessenheit! Sie wollen jene Wahrheiten mit ihrem natürlichen Lichte ergründen, welche keine göttlichen Wahrheiten seyn würden, wenn sie nicht ein übernaturliches Wesen hätten, daß heißt, ein Wesen, welches über das Licht, womit uns die Natur begabet hat, unendlich weit erhaben ist. Nein, Geliebte! wer gegen den Glauben die schuldige Hochachtung heget, der steifet sich nicht auf die Vernunft, welche klügelt, sondern einzig und allein auf die Gottheit, welche offenbaret. Wer in Glaubensgeheimnissen zu viel sehen will, der sieht nichts: und je mehr Licht man bey der Natur suchet, in desto dichtere Finsternissen geräth man: Betrachte, spricht der heilige Augustin,

daß man dich einen Gläubigen, und nicht einen Verständigen, nennet (c). Unsere schönste Zierde besteht darinn, daß wir Gläubige sind, das heißt, vernünftige Menschen, welche in Glaubenssachen keinen menschlichen Beweis achten, der sie überzeuge, sondern das göttliche Ansehen, dem sie sich unterwerfen, und welches ihrem Verstande, dessen Schlüsse und Folgerungen sie allesammt gefänglich einziehen, kein anders Feld gestattet, als jenes zwischen den engen Schranken dieser kurzen Schlußrede: Gott hat es gesagt; also ist es wahr: **Wir nehmen allen Verstand gefangen** (d).

Beobachtet aber hier zu Gefallen, meine Zuhörer! daß die Gefangenschaft, zu welcher der Apostel einen jeden Verstand zum Dienste des Glaubens verdammet, auch einen gewissen Vorwitz mit einschließt, welcher öfters in uns, in Ansehung dessen, zu entstehen pflegt, was entweder die härtesten Glaubenssätze, oder die erhabensten Wahrheiten, oder die verehrenswürdigsten Geheimnisse anbelangt. Wie sehr, o wie sehr schadet es der Hochachtung, die man dem Glauben schuldig ist, wenn man in die undurchdringlichsten Heimlichkeiten der Vorsicht hineinschauen will, die wir nur anbethen müssen! wenn man die unergründliche Tiefe der göttlichen Urtheile

---

(c) Considera, quod vocaris fidelis, non rationalis.

(d) *In captivitatem redigentes omnem intellectum.* 2. Cor. 10. v. 5.

theile ausspähen will, die wir einzig und allein fürchten müssen! wenn man die Art und die Ursache desjenigen ausforschen will, was wir nicht fassen können, sondern nur allein glauben müssen! wenn man gewisse vielmehr schöne, als gute Bücher lieset, welche dem Herzen mit der giftigen Süßigkeit der Schreibart verdächtige Lehren unvermerkt beybringen! Daher ist es, daß nachmals jene überlästigen Zweifel von Zeit zu Zeit aufsteigen, welche den Frieden der Seele stören, und das Gewissen zwischen dem Ja und dem Nein eines schändlichen Beyfalles elendiglich foltern. Ach! in Glaubenssachen ist ein jedes Wanken ein Fall, und ein jeglicher Vorwitz, wenn er auch nicht gottesschänderisch ist, hat doch gewis etwas Vermessenes an sich. Wer demnach aufrichtig zu erkennen geben will, daß er seinen Glauben hochschätzet, der muß gegen ihn unterthänig und demüthig seyn, und seine Vernunft zu einer heiligen Gefangenschaft anstrengen: **Wir nehmen allen Verstand gefangen.** An diesen Banden allein erkennet die heilige Kirche ihre wahren Söhne. Betrachtet ringsherum die zahlreiche Menge ihrer Kinder, die sie zieren und trösten; die vor Eifer brennenden Apostel, die weisesten Lehrer, die reinsten Jungfrauen, die strengsten Einsiedler: glaubet ihr etwan, daß sie diese entweder wegen der Inbrunst ihres Seeleneifers, oder wegen des Ruhmes ihrer Gelehrtheit, oder wegen der Weiße ihrer Unschuld, oder wegen der Rauhigkeit ihrer Buße für die ihrigen ansieht? Nein, gewiß nicht: sie erkennet sie für die ihri-

gen aus der Hochachtung, die sie gegen ihren Glauben haben, und aus der Unterwerfung, die sie gegen ihre Lehrsätze bezeigen. Diese, ja diese ist das Unterscheidungszeichen, diese ist das Merkmaal eines wahren Kindes der heiligen Kirche. Der Seeleneifer, die Gelehrtheit, die Keuschheit, die Bußfertigkeit sind Zierathen, derer sich die gute Mutter an ihren Kindern erfreuet; aber die Demuth und Unterthänigkeit im Glauben sind das Merkzeichen, an welchem sie dieselben erkennet. Wenn dieses an den Origenessen und Tertullianen entweder gänzlich, oder zum Theile, ausgelöschet wird, sie mögen nachmals so gelehrt, so keusch, so eiferig seyn, als sie auch wollen, so erkennet sie sie nicht mehr für die ihrigen, da sie annoch auf Erden streiten, und sie führet sie auch nicht unter den ihrigen zum ewigen Siegprangen in den Himmel. Fort demnach, wenn man den Glauben hochschätzet, fort mit jener Hoffart, mit welcher man menschliche Bewegursachen, um etwas zu glauben, suchet! fort mit jenem Vorwitze, welcher uns antreibt, den göttlichen Heimlichkeiten nachzuspüren! fort mit jener Zweifelhaftigkeit, welche Sturm schlägt, und zu den Waffen rufet, um den Verstand von der Gefangenschaft zu befreyen. Gott hat geredet, und dieß ist genug. Weh! meine Geliebten! wehe demjenigen, in dessen Gemüthe die Hochachtung gegen den Glauben nicht recht tief eingewurzelt ist! O was für einer erschrecklichen Gefahr, im Tode ewig verlohren zu gehen, setzet er sich aus! Die Versuchung wider den

Glau-

Glauben ist eine aus den heftigsten Anfechtungen, mit welchen der Teufel einen Sterbenden anzufallen pflegt: wie wird es also dazumal mit jenem stehen, welcher im Leben dem Glauben nicht unterthänig gewesen ist? mit jenem, welcher an ihm öfters gezweifelt? mit jenem, welcher dessen Geheimnissen und Lehrsätzen öfters vorwitzig nachgegrüblet hat? Was hat er nicht zu fürchten? wie leicht wird es seyn, daß er der Versuchung unterliege, und wegen des Unterliegens verdammet werde!

Ach, lieber Jesus! ich flüchte mich von nun an zu dir, auf daß du mir in jener letzen Stunde zur Beschützung meines und deines Glaubens beystehest. Ich betheure heute für allezeit, daß ich alles dasjenige fest glaube, was du mir durch deine heilige Kirche zu glauben vorträgst. In diesem Glauben will ich leben; in diesem will ich sterben, indem ich bereit bin, nicht nur ein Leben, sondern auch tausend, wenn ich so viele hätte, zu dessen Vertheidigung darzugeben. Ich bitte dich demnach durch : :, mache, daß ich gegen diesen Glauben alle Hochachtung, die ich ihm schuldig bin, trage: mache, daß ich gegen alle seine Wahrheiten und Lehrsätze die allerdemüthigste Unterwerfung jederzeit zeige: mache, daß ich mich seiner Dunkelheit selbst erfreue, auf daß das Opfer, welches ich dir von meinem Verstande auf immerdar entrichte, deiner Herrlichkeit desto gefälliger und angenehmer werden möge.

Zweyter Theil.

Wir müssen nach dem Beyspiele unserer heiligen Schutzherren dasjenige, was uns der Glauben lehret, lieben. Die Unterthänigkeit des Geistes hilft wenig, wenn sich der Willen dawider empöret: es nützet auch nichts, daß der Glauben den Verstand in Verhaft nimmt, wenn der Willen den Glauben gefangen hält. Dieß nun ist das Unglück, welches Abt Querich in Absicht auf die offenbarten Wahrheiten beobachtet. Es mangelt nicht an vernünftigen Geistern, die sich ihnen demüthig unterwerfen: es mangelt an Herzen, die ihnen ihre Liebe mittheilen. Fraget die meisten Gläubigen, ob sie das, was sie glauben, hochachten; sie antworten: Ja; und sie setzen auch hinzu, daß sie sich eine Ehre daraus machen. Fraget sie, ob sie das, was sie glauben, auch lieben: wenn sie sich nicht getrauen, zu sagen: Nein; so geben sie es doch mit ihrem Stillschweigen und Weigern deutlich zu verstehen, was ihre Antwort ist: Wenn du nach den Geheimnissen des Glaubens fragest, so wirst du fast an allen die beßten Christen antreffen. Wenn du die Gewissen untersuchest, so wirst du sehr wenige wahre Christen finden (e). Man erkennet die Wahrheiten, und glaubet sie: aber man liebet sie nicht.

Und

(e Si de mysterio fidei interrogas, omnes fere invenies Christianissimos. Si conscientias discutias, paucos admodum invenies vere Christianos.

Und fürwahr, wenn die Liebe mit der Hochachtung übereinstimmete, so müßten auch der Willen und der Verstand in Ansehung der Glaubenssachen eines seyn: dieser müßte sie für wahrhaft erkennen, und jener müßte sie als gut umarmen. Sie müßten daher also verfahren: Der Glauben lehret mich, müßte der Verstand sagen, daß die Pracht und die herrlichen Auftritte auf der Welt nichts helfen, wenn hernach die Seele ewig verlohren geht. Gehabt euch demnach wohl! müßte der Willen darauf versetzen, gehabt euch wohl! ihr irdischen Anmuthungen, die ihr mich mit Eitelkeiten beschäfftiget, und mir jenes, worann alles gelegen ist, aus dem Angesichte entfernet. Der Glauben lehret mich, daß es keinen elendern, keinen traurigern, keinen gefährlichern Stand giebt, als jenen einer Seele, die der göttlichen Gnade beraubet ist; also müßte der Verstand sprechen: es soll also niemals geschehen, daß ich der Sünde eine Wohnung in meinem Herzen gestatte; dieß müßte die Antwort des Willens seyn. Der Glauben lehret mich, daß es die allergrößte Thorheit wäre, wenn der Mensch, den Gott einzig und allein für das Paradies erschaffen hat, an vergänglichen Gütern klebete; und er lehret mich gleichfalls, daß man zu einem so glückseligen Endzwecke nicht anders, als auf rauhen und engen Fußsteigen, gelangen kann. Ich will mir also den Uebergang zu meinem Vaterlande versichern, und die Straße, die dahin führet, koste es mir auch, was es immer sey, mit standhaften Schritten einschlagen,

gen. Also, meine Zuhörer! also schließt derjenige, welcher die Hochachtung des Glaubens mit dessen Liebe vereinbaret; und also schlossen auch in der That unsere heilige Fürsprecher. Indem sie von der Hochschätzung und Liebe gegen unsern heiligen Glauben ganz eingenommen waren, was thaten sie nicht, um ihren Eifer für ihn zu beweisen? Ist es nothwendig, daß man aus Liebe zum Glauben die Gnade der Kaiser aufopfere? sie opfern sie auf: daß man den Ehren des Soldatenstandes entsage? sie entsagten ihnen: daß man Verfolgungen leide? sie leiden sie: daß man das Leben tausend Gefahren aussetze? sie thun es. Sie wissen, daß der Glauben Demuth verlanget; und sie machen sich mit ihr bekannt: sie wissen, daß er Mannhaftigkeit verlanget; und sie legen die tapfersten Proben hievon ab: sie wissen, daß er Liebe verlanget; und sie werden von ihr mit schönen Flammen entzündet: sie wissen, daß er heilige Sitten verlanget; und sie lassen sie dergestalt sehen, daß sie das Heydenthum selbst hierüber in Erstaunung setzen. Wir sind Christen; dieß ist genug. Gute Nacht, o Stolz! gute Nacht, ihr Hoheiten! gute Nacht, Aberglauben! gute Nacht, o Welt! Also folgerten unsere Helden, und also soll auch ein jeglicher folgern, welcher das liebet, was er glaubet: aber folgert man in der That also, meine Zuhörer? Folgert der also, welcher, aus Begierde, sich einen Namen vor der Welt zu machen, sich den ganzen Tag über mit Kopfarbeiten ausmergelt, um sich Ruhm und Ansehen zu verschaffen, ob er schon aus dem

Glau-

Glauben weiß, daß Gott einen Abscheu vor jener weltlichen Ehre trägt, die man so thöricht anbethet: Was bey den Menschen hoch ist, das ist ein Gräuel vor Gott (f)? Folgert der also, welcher seine Tage in der Wohllust und Weichlichkeit zubringt, ob er schon aus der Glaubenslehre weiß, daß das Leben eines Christen mit Kreuz und Leiden gezeichnet werden muß, gleichwie der Apostel schreibt: Welche dem Gesalbten Gottes zugehören, die haben ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Gelüsten gekreuziget (g)? Folgert der also, der nicht bedacht ist, sich zum Tode vorzubereiten, ob er schon aus der Glaubenslehre weiß, daß dessen Stunde sehr ungewiß ist? der sein Gewissen von tausend Verwirrungen und Zweifelsknöpfen noch nicht entlediget hat, ob er schon weiß, daß er vor einem überaus strengen Richter, und vielleicht gar bald, erscheinen muß? der die meiste Zeit hindurch in der Sünde lebet, ob er schon aus der Glaubenslehre weiß, daß der Sünde ewige Strafen bereitet sind, folgert der also? antwortet mir, meine Zuhörer! folgert der also? Ach! Glauben! heiliger Glauben! also handelt derjenige, der sich rühmet, dein zu seyn, aber nur dem Verstande nach, nicht mit dem Herzen dein zu seyn. Mit einem von der aberwitzigsten und tollsinnigsten

---

(f) *Quod hominibus altum est, abominatio est ante Deum.* Luc. 16. v. 15.

(g) *Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis suis.* Gal. 5. v. 24.

sten Bosheit erfundenen Unterschiede nimmt er jenes, was du sagest, für wahr, aber nicht für gut an. Seine Gewohnheiten, seine Neigungen, seine Leidenschaften, welche mit deinen Wahrheiten nicht übereinkommen, überlassen dir alle Hochachtung; sich selbst aber behalten sie die ganze Anmuthung der Liebe vor.

Unterdessen aber, was erfolget aus einem solchen Mangel der Liebe gegen die Wahrheiten unsers Glaubens? was erfolget hieraus, meine Zuhörer? Es erfolget hieraus, daß man, um jene Gewissensbisse zu stillen, die von einem so großen Gegensatze der Hochachtung und der Liebe, des Verstandes und des Willens verursachet werden, eben jene Wahrheiten gern nicht verstehen möchte, die man doch sehr deutlich einsieht, und daß man sich deroha beu alle Mühe giebt, um das boshafte Aug von dem aufrichtigen Lichte abzuwenden. Man suchet Vorwände, Ausflüchte und Entschuldigungen, um der Leidenschaft eine Farbe anzustreichen. Man versüßet sich die geglaubten Wahrheiten mit schmäuchelhaften Verdollmetschungen. Man fängt an, vorzugeben, die Sittenlehre werde auf den Kanzeln zu sehr übertrieben, und die Strenge sey in den Beichtstühlen zu unbescheiden: Gott verlange von jenem, der in der Welt lebet, keine klösterliche Einsamkeit; und hiemit glaubet man, man habe sich wegen der unmäßigen Ergötzungen, die heut zu Tage so sehr im Schwange gehen, nichts vorzuwerfen: es sey kein Gesetz vorhanden, welches

ches uns verpflichte, die Blicke an den Boden zu heften; und hiemit hält man die Augen für unschuldig, die vor Geilheit funkeln: nach dem Ausspruche des Erlösers selbst sey das Joch seines Evangeliums gering und süß; und hiemit bildet man sich eine Befreyung von der Buße, und eine Erlaubniß zur Ausgelassenheit ein. Ach! elende Rechtfertigungen eines wider den Geist empörten Herzens! was seyd ihr anders, als Erdichtungen, als Lügen eines Aberwitzigen, der sich selbst täuschet, und hinter das Licht führet? Wisset ihr, meine Geliebten! was dergleichen Ausdrücke in der wahren Sprache sagen wollen? Sie wollen sagen: Um das, was ich liebe, zu genießen, wollte ich, daß jenes nicht wäre, was ich glaube. Sie wollen sagen: Um mit größerer Gewissensruhe zu sündigen, wollte ich, daß die Hölle nicht wäre, die man mir verkündiget. Sie wollen sagen: Um ganz und gar nach meinem Eigensinne zu leben, wollte ich, daß jener Gott nicht wäre, den ich zu meinem Richter haben werde. Dieß, dieß wollen sie sagen: denn weil sie jenes, was sie glauben, nicht lieben, so werden sie immerdar gequälet und geängstiget, daß sie an dem selbst, was sie glauben, einen unaufhörlichen Zeugen und Tadler ihrer unerlaubten Liebe haben müssen.

Allein tröstet euch, würde ich sagen, wenn dergleichen thörichte Christen hier zugegen wären, tröstet euch nur, ihr Unselige! Dieser Tadel, dieser Vorwurf, der euch dermaßen martert, wird

nicht lange dauern. Zu eurem größten Unheile wird euch die Treulosigkeit eures Herzens Schritt vor Schritt zur Treulosigkeit des Geistes führen. Jene Lichter, die euch so sehr misfallen, werden nach und nach erlöschen, und ihr werdet in so schwarzer Finsterniß stecken, daß ihr jenes nicht mehr sehen werdet, was ihr itzt so ungern sehet. Höret die Drohung, welche die apostolische Feder des heiligen Paul hierüber auf das deutlichste ergehen läßt: Darum, schreibt er, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, damit sie selig würden, wird ihnen Gott eine Wirkung des Irrthumes zuschicken, daß sie der Lüge glauben (h). Sie haben die Wahrheit nicht geliebet, die ihnen der Glauben vortrug: Sie haben die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen: sehet, dieß ist die Treulosigkeit des Herzens: Gott wird also zulassen, daß sie, vom Irrthume verblendet, auf der Straße der Lüge zum Halsbrechen fortlaufen: Gott wird ihnen eine Wirkung des Irrthumes zuschicken, daß sie der Lügen glauben: sehet, dieß ist die Strafe der Treulosigkeit des Verstandes. Ach! Geliebte! es ist fürwahr nichts neues, daß Gott die Abneigung von den himmlischen Lichtern mit dem Verlurste eben dieser Lichter strafet. Es geschieht nur gar zu leicht, daß ein verderbter Willen auch den Verstand

(h) *Eoquod charitatem veritatis non receperunt, ut salvi fierent, ideo mittet illis Deus operationem erroris, ut credant mendacio.* 2. Theff. 2. v. 10.

stand verderbet, und daß man vom Abfalle der Anmuthung zum Abfalle und zur Abtrünnigkeit der Hochachtung schreitet: Es trägt sich, spricht Gregor, der Große, indem er des Apostels Gesinnung ausleget, es trägt sich aus gerechtem Urtheile Gottes öfters zu, daß man um dessentwillen, weil man boshaft lebet, das verliert, was man heilsam glaubet (i). Ihr unglückseligen, ihr von der Ketzerey angesteckten und verwüsteten Länder! ihr wisset es, daß die Verderbung eures Verstandes aus dem Verderbnisse eures Herzens entstanden ist. Ich will hoffen, daß die Heiligen, welche wir verehren, ein so beweinenswürdiges Unheil von dieser Stadt, die ihnen so lieb ist, jederzeit weit entfernen, und jenen Glauben, den sie uns auf Erden geprediget haben, vom Himmel aus in uns erhalten werden: allein wir müssen uns gleichfalls bestreben, daß, indem wir ihre Liebe zum wahren Glauben nachahmen, diese Liebe den Sieg über die Liebe zur Welt davon trage. Ja, meine Zuhörer! wenn in uns eine inbrünstige Liebe des Glaubens seyn wird, so wird die Liebe der Welt, das heißt, jene Liebe, von welcher die Liebe des Glaubens in uns bestritten wird, gewiß zu Boden fallen: Dieser, dieser unser Glauben ist der Sieg, der die Welt überwindet (k). Wenn wir aber die Liebe der Welt

(i) Divino sæpe judicio contingit, ut per hoc, quod quis nequiter vivit, perdat, quod salubriter credit.

(k) *Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra.* 1. Joan. 5. v. 4.

in uns leben lassen, so wird die Liebe des Glaubens, und mit dieser der Glauben selbst in uns sterben; und wenn der Glauben in uns stirbt, wie traurig, wie erschrecklich wird unser Tod seyn, wenn jener Tag kommen wird, an welchem wir auch der Welt sterben werden!

Ach, liebreicher Jesus! halt deine heiligste Hand über uns, und gestatte nicht, daß in uns das schöne Licht deiner Wahrheiten erlösche. Wenn unsere Sünden verdienen, gezüchtiget zu werden, gleichwie sie es nur allzu sehr verdienen, so strafe uns nicht mit dem Verlurste deines Glaubens, womit du schon so viele andere Städte und Landschaften gestrafet hast. Suche uns mit einer jeden andern Strafe heim, aber nur mit dieser nicht, welche die fürchterlichste aus allen ist. Und weil der Unglauben des Herzens nur gar zu oft den Weg zum Unglauben des Verstandes zu eröffnen pflegt, so bitten wir dich durch : :, gieb uns die Gnade, daß wir alles das, was uns dein Glauben lehret, nicht allein hochschätzen, sondern auch lieben; auf daß, wenn wir die Wahrheiten, die du uns offenbaret hast, zugleich hochachten und lieben, wir auch die Strafen, womit sie uns drohen, vermeiden, und die Belohnungen, welche sie uns verheißen, erlangen mögen.

Dritter Theil.

Wir müssen nach dem Beyspiele unserer heiligen Schutzherren dasjenige, was uns

uns der Glauben lehret, ausüben. Nebst der Hochachtung, nebst der Liebe fordert der Glauben auch Werke von uns; ja, wo diese mangeln, spricht der heilige Jakob, da sind die Hochachtung und Liebe umsonst: Was nützet es, meine Brüder! wenn jemand sagt, er habe den Glauben, und die Werke nicht hat (l)? Was wird es helfen, wenn man wird sagen können: Ich habe meinen Glauben hochgeschätzet, ich habe meinen Glauben geliebet; wenn man nicht zugleich wird sagen können: Ich habe meinen Glauben in Werken gezeiget? was wird es helfen? Was nutzet es? Wird wohl ein Glauben, den die Werke nicht begleiten, jemals ein seligmachender Glauben seyn? Nein, gewiß nicht, antworten alle heilige Väter mit einhälliger Stimme. Ein Glauben ohne Werke, sagt der heilige Augustin, ist kein seligmachender Glauben; weil derjenige kein Heil zu hoffen hat, der den Namen eines Christen nicht mit Verdienste führet: derjenige aber führet ihn nicht mit Verdienste, der sein Christenthum nicht mit Handlungen beweiset: **Der Namen ohne That ist nichts** (m). Ein Glauben ohne Werke, sagt der heilige Eucher, ist kein seligmachender Glauben; weil der Glauben und die heiligen Werke miteinander unauflöslich verbunden sind: **Ein unzertrennliches Band verknüpfet den**

(l) *Quid proderit, fratres mei! si fidem quis dicat se habere, opera autem non habeat?* Jac. 2. v. 14.

(m) Nullum nomen sine actu.

Glauben mit gottseligen Uebungen (n); wenn diese demnach von jenem nicht können abgesondert werden, so ist es unmöglich, daß jener einem zur Seligkeit helfe, dem es an diesen mangelt. Ein Glauben ohne Werke, sagt Gregor, der heilige Papst, ist kein seligmachender Glauben: denn wer nicht so glaubet, wie man glauben muß, der hat keinen Anspruch, keine Gerechtsam zu dem Himmelreiche; nun aber glaubet der allein so, wie man glauben muß, welcher seinen Glauben thätig und wirksam machet: Derjenige glaubet wahrhaft, welcher das ausübet, was er glaubet (o). Mit einem Worte: der seligmachende Glauben ist ein lebendiger Glauben: der Glauben, der nicht wirket, ist ein todter Glauben: Denn gleichwie der Leib ohne den Geist todt ist; also ist auch der Glauben ohne die guten Werke todt (p); also bekräftiget es der heilige Jakob mit seinem unbetrüglichen Schreibgriffel. Der seligmachende Glauben muß also nothwendig ein wirkender Glauben seyn.

Laßt uns nun den Glauben an jenen Heiligen betrachten, von welchen wir ihn überkommen haben,

---

(n) Fides & bona opera indissolubili vinculo connectuntur.

(o) Ille vere credit, qui exercet operando, quod credit.

(p) *Sicut corpus sine spiritu mortuum est; ita & fides sine operibus mortua est.* Jac. 2. v. 26.

haben, so werden wir ihn jederzeit in der größten Thätlichkeit antreffen. Sie leuchteten, sagt ihre uralte Geschicht, im ganzen Lande mit heiligen Werken (q). Sie erschienen, wie schimmernde Laufsterne, um unsere Finsterniß zu vertreiben; sie streuten die hellsten Stralen von auferbaulichen Beyspielen allenthalben aus. Sie waren Kriegsleute dem Stande nach, und dennoch würdet ihr sie für Mönche, der Neigung und Aufführung nach, angesehen haben; so angenehm war es ihnen, die einsamen Stunden im Gebethe zuzubringen: Sie übten sich unaufhörlich im Gebethe (r). Sie waren gegen alle in ihren bescheidenen Gebärden höflich: Allen durch die Demuth gefällig (s); nur gegen sich allein zeigten sie sich streng: Sie züchtigten ihre heiligen Leiber mit anhaltendem Fasten (t). Konnte wohl ihnen entweder der Eifer für uns, oder die Liebe gegen Gott, etwas einrathen, welches sie nicht alsogleich ganz gern unternommen hätten? Wenn man aber den Glauben in der That niemals besser sehen läßt, als da man für den Glauben selbst das Blut versprützet, und das Leben dargiebt; so sehet, sie biethen am Ufer unserer Dora ihre Brust den Lanzen dar; sie fallen als Schlachtopfer des Glaubens vor dem Angesichte unserer Mauern; und da sie ster-

(q) In regione tota ſplendebant bonis operibus.
(r) Orationes exercebant continuas.
(s) Humilitate jucundiſſimi.
(t) Jejuniorum ſtudio ſancta macerabant corpora.

ben, o sagen sie mit dem Munde ihrer Wunden: Also, mein Turin! also beweiset man den Glauben mit Werken.

Man mag also entweder die Orakel der göttlichen Stimme, oder aber die Beyspiele derjenigen, die uns das Evangelium verkündet haben, in Erwägung ziehen, so ist es doch allemal wahr, daß der Glauben solche Werke uon uns heischet, die seiner Lehre gleichförmig sind. Saget mir demnach, ihr eckeln Seelen, derer ganzes Leben nichts anders, dann Müßiggang und Weichlichkeit, ist! wie reimet sich diese aus dem Munde des Erlösers selbst ergangene Wahrheit, daß wer sich selbst unmäßig liebet, sich endlich verdammet, mit euren Werken zusammen? Wer seine Seele lieb hat, der wird sie verlieren (u). Und ihr kühnen Seelen, die ihr in der Kirche schwätzet, lachet, herumschauet, und eure Verbeugungen weit andern Gegenständen, als dem Allerhöchsten, weihet, saget mir, wie vergleichet sich dieser Glaubenssatz mit euren Werken, daß unter diesen gesegneten Brodesgestalten Jesus, euer König, euer Richter, euer Gott wahrhaft und wesentlich zugegen ist? Und ihr ganz fleischlichen Seelen, denen die Tage desto lustiger zu seyn scheinen, je unzüchtiger ihr sie anwendet! saget mir, was ist euer Glauben? wie stimmet er mit dieser Wahrheit überein, daß nichts Unrei-

(u) *Qui amat animam suam, perdet eam.* Joan. 12. v. 25.

Unreines in die glückselige Vaterstadt der Auserwählten hineinkömmt? Es wird nichts Befleckтes hineingehen (x). Wie kann man bey solchen Werken, die dem Glauben, den man bekennet, so sehr zuwider laufen, mit Wahrheit sagen, daß man glaubet? Und ihr saget alles dessen ungeachtet, daß ihr glaubet, und ihr betheuret öffentlich, daß ihr glaubet: allein es gehöret weit etwas anders, als Worte, dazu, sagt der heilige Jakob: es werden Thaten hiezu erfordert: wie werdet ihr euren unthätigen und unfruchtbaren Glauben zu erkennen geben? Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke (y). Ihr saget, daß ihr glaubet, es sey eine Hölle, die kein Ende hat, der Sünde vorbereitet; und dennoch fliehet ihr die Sünde nicht: was ist das für ein Glauben? Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke. Ihr saget, daß ihr glaubet, daß der Himmel nicht anders, als mit tugendlichen Handlungen, erworben wird; und dennoch sieht man an euch keine einzige tugendliche Handlung: was ist das für ein Glauben? Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke. Ach! es ist gar zu gewiß, meine Zuhörer! daß man an den Werken, welche an vielen Christen beobachtet werden, den Glauben nicht erkennen mag, es sey dann, daß wir auch mit dem heiligen Hilar zween Glau-

(x) *Non introibit in eam aliquid coinquinatum.* Apoc. 21. v. 27.

(y) *Ostende mihi fidem tuam sine operibus.* Jac. 2. v. 18.

ben unterscheiden wollen; einen, der sich nach dem Evangelium, einen andern, der sich nach dem Weltbrauche richtet. Jener, den man bey vielen aus ihren Werken wahrnimmt, ist kein Glauben des Evangeliums; er ist ein Glauben nach der Mode: Ein Glauben der Zeiten, nicht der Evangelien (z). Nach der Mode, nach den Zeitläuften glauben, heißt, sich einen Christen nennen, und hernach ungebührlich reden; frey handeln; sich unehrbar kleiden; unmäßig spielen, kostbare Pracht treiben; die Nacht in Gesellschaften, den Morgen mit Schlafen, die Monate und Jahre mit Müßiggehen verzehren; sich des Fleischessens nicht einmal in der Fastenzeit enthalten, nachdem man sich in der Fastnachtzeit alle Unordnungen erlaubet hat. Die Werke des evangelischen Glaubens sind, jenes, was von dem nothwendigen und standmäßigen Unterhalte übrig ist, den Armen, und nicht der Eitelkeit, geben; jenen, der uns hasset, der uns beleidiget, lieben, und nicht verfolgen; die Seele mit Tugenden ausschmücken, und nicht den Leib mit Ergötzungen zärteln; dem großen Geschäffte der Ewigkeit Vorsehung thun, und nicht in die weltlichen Händel sich ganz und gar vertiefen. Dieß sind die Werke des Glaubens nach dem Evangelium: aber sieht man diese Werke an den meisten Christen? O heiliger evangelischer Glauben! hast du nicht billige Ursache, dich zu schämen, da du so viele Ausgelassenheiten an der Jugend, so viel Stolz an

(z) Fides temporum, non Evangeliorum.

an den Großen, so viele Schwelgereyen an dem Pöbel, so viele Eitelkeiten an dem Frauenzimmer, so viele Betrug an den Handelsleuten, lauter Werke, die nach einer weit andern Lehre, als nach der deinigen, riechen, täglich sehen mußt?

Und dennoch nahet jener Tag mit großen Schritten heran, an welchem der Stifter unsers Glaubens, Jesus Christus, kommen wird, Rechenschaft hierüber von einem jeden aus uns zu fordern. Was für einen Glauben wird er alsdann in uns antreffen? was für einen? den Glauben nach der Mode, der von dem bösen Weltbrauche bewähret wird? Den Glauben der Zeiten? oder seinen evangelischen Glauben, den er mit seinem Blute versiegelt hatte? Den Glauben der Evangelien? saget mir, was für einen wird er in uns antreffen? Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meynest du wohl, daß er Glauben auf Erden finden werde (a)? Betrachte ein jeder seine Werke, und schließe er daraus auf den Glauben, den Christus in ihm finden wird. Ich kann euch indessen versichern, daß, euer Glauben möge beschaffen seyn, wie er auch wolle, dieß die Worte des fürchterlichen Urtheiles seyn werden: Es geschehe dir, wie du geglaubet hast (b). Ob euch diese Worte Trost oder Bestürzung verursachen wer-

---

(a) *Filius hominis veniens putas inveniet fidem in terra?* Luc. 18. v. 8.

(b) *Sicut credidisti, fiat tibi.* Matth. 8. v. 13.

werden, daß weiß ich nicht: ich weiß allein, daß der heilige Hieronymus, jener in der göttlichen Schrift so wohlerfahrne Lehrer, jener so geschworne Feind seines Fleisches, jener von der Furcht des Gerichtes so durchdrungene Geist, als er den angezogenen Worten nachsann, vor Schrecken bebte, und voller Angst ausschrie: Ach nein, gütigster Gott! es geschehe mir nicht, wie ich geglaubet habe. Wenn man das Verdienst des Urtheiles nach meinem Glauben abmessen soll, so bin ich verlohren: Diese Stimme will ich nicht hören: denn wofern es mir geschehen soll, wie ich geglaubet habe, so werde ich zu Grunde gehen (c). Denn wenn mein Glauben also geartet wäre, wie er es seyn sollte, ach! so würden meine Werke ein ganz anders Aussehen haben! Ich würde mein Gewissen säubern, meine Sünden bereuen, und Buße thun: Wenn ich wahrhaft glaubete, so würde ich das Herz reinigen, ich würde die Brust mit der Faust schlagen, ich würde die Wangen mit Thränen netzen (d). Wenn nun sich eine so eifrige, eine so erleuchtete, eine so bußfertige Seele so sehr fürchtete, was habet ihr nicht zu fürchten, meine Geliebten! was habe ich nicht zu fürchten, indem es außer allem Zweifel ist, daß es uns geschehen wird, wie wir geglaubet haben. Laßt

---

(c) Hanc ego vocem audire nolo: si enim secundum fidem meam fiat mihi, peribo.

(d) Si vere crederem, cor mundarem, manibus tunderem pectus, genas lacrymis rigarem.

Laßt uns demnach, meine Zuhörer! dem Rathe des Apostels folgen, der uns ermahnet, unsern Glauben itzt schon mit aller Genauigkeit zu untersuchen, damit wir nicht im erschrecklichen Gerichte zu Schanden werden: Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd; prüfet euch selbst (e). Laßt uns erwägen, ob wir unsern Glauben hochachten, ob wir ihn lieben, ob wir ihn mit Werken zu erkennen geben. Und damit wir in Zukunft alle Pflichten, die der Glauben von uns fordert, vollkommen erfüllen, so laßt uns an jene Heiligen, die ihn uns geprediget haben, öfters denken. Laßt uns nach eben desselben Apostels Ermahnung unsere Augen an ihre Beyspiele heften, und allen Fleiß anwenden, daß unser Glauben dem ihrigen gleichförmig werde: Gedenket an eure Vorsteher, ich sage, an eure Väter, die euch das Wort Gottes geprediget haben. Sehet den Ausgang ihres Wandels an, und folget ihrem Glauben (f). Ja, Geliebte! laßt uns öfters an sie, als an unsere Väter, gedenken, die uns dem Erlöser erzeuget haben: laßt uns öfters an sie, als an unsere Muster, gedenken, nach welchen wir unsere Sitten einrichten müssen: laßt uns öfters

an

(e) *Vosmet ipsos tentate, si estis in fide: ipsi vos probate.* 2. Cor. 13. v. 5.

(f) *Mementote Præpositorum vestrorum, qui vobis locuti sunt verbum Dei; quorum intuentes exitum conversationis, imitamini fidem.* Hebr. 13, v. 7.

an sie, als an unsere Beschirmer, gedenken, die uns schon seit vierzehn Jahrhunderten ihres Schutzes würdigen, so werden sie niemals aufhören, uns beyzustehen, wenn wir nicht unterlassen werden, unsere Zuflucht zu ihnen zu nehmen.

Ja, wir werden uns euer, die ihr unsere heilige Beschützer und Väter seyd, jederzeit erinnern. Nachdem ihr uns das allergrößte Gut, das wir besitzen, den heiligen Glauben nämlich, auf Kosten eures Blutes verschaffet habet, so würde unsere Undankbarkeit die allerschwärzeste von der Welt seyn, wofern wir unterdessen, da wir der Gutthat stets genießen, der Gutthäter vergäßen. Nein, nein, eine so abscheuliche Unerkenntlichkeit wird bey uns niemals Platz finden. Wir erkennen die ganze Größe eurer Gutthat, und wir werden sie auch jederzeit erkennen, und indem wir betheuren, daß wir unser ganzes Zutrauen auf euch setzen, so flehen wir auch zugleich eure Güte an, daß ihr uns die Wirkungen eures mächtigsten Schutzes fernerhin erfahren lassen wollet. Dich aber, liebreichster Heiland, der du uns ein so erhabenes Geschenk, vermittelst dieser Blutzeugen, verliehen hast! dich bitten wir durch = = um die Gnade, daß wir nach ihrem Beyspiele alles das, was uns dein Glauben lehret, jederzeit hochschätzen, jederzeit lieben, und auch jederzeit in der That selbst ausüben mögen.

Amen.

Die hundert und vier u. siebenzigste Predigt.

Auf eben denselben Sonntag.

Als die Feyer der Bekehrung des heiligen Paul zugleich einfiel.

Die Bekehrung des heiligen Paul.

Ecce, nos reliquimus omnia, & secuti sumus. te. Matth. 19. v. 27.

Sieh, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget.

Wer die heutige Feyerlichkeit, und das Evangelium, welches uns die heilige Kirche an diesem Tage vorlieset, in Erwägung zieht, der kann den weisen Gedanken, der ihr diese schöne Zusammenpaarung eingerathen hat, nicht genug bewundern. Sie feyert heute jenen für sie so glückseligen Tag, an welchem Paul aus einem grausamen Wütheriche, der sie verfolgte, ihr eiferigster Beschützer wurde, und sie befiehlt zu gleicher Zeit ihren gesalbten Dienern, jene Worte zu lesen, welche die gläubigen Jünger, wie uns das Evangelium berichtet, zu ihrem göttlichen Lehrmeister sprachen: Sieh, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget. Wer mer-

ket nicht aus dieser klugen Zusammenreimung, daß sie uns an dem bekehrten Paul nicht nur die Beschaffenheit seiner Bekehrung, sondern auch zugleich ein ächtes Muster von einer aufrichtigen Bekehrung zeigen will. Paul hat sich bekehret, (also scheint sie uns heute zu sagen) aber wisset ihr, wie? Er hat sich bekehret, indem er alles verließ, um dem Erlöser nachzufolgen. Da er ein geschworner Feind des Evangeliums des Herrn Jesus, des Kreuzes des Herrn Jesus, der Herrlichkeit des Herrn Jesus war, so verließ er heute alle böse Gesinnungen, die er wider diesen bisher geheget, und fieng an, ihm so eiferig nachzufolgen, daß er von der Zeit an nichts so sehr liebte, als dessen Evangelium, dessen Kreuz, dessen Verherrlichung. Sehet, dieß ist das Muster, welches uns die Kirche von einer wahren, ernstlichen, und ungezweifelten Bekehrung darreichet. Es ist nicht genug, meine Zuhörer! daß wir mit dem Paul sagen können: Sieh, wir haben alles verlassen; wir haben alle die Waffen abgeleget, womit wir den göttlichen Heiland bekriegten; nein, dieß ist nicht genug: wir müssen auch mit eben demselben hinzusetzen: Wir sind dir nachgefolget; wir haben uns unter die Fahne des Erlösers anwerben lassen, und haben ihm bis in den Tod eine unverbrüchliche Treue geschworen. Wenn die Bekehrung nicht so weit gelanget, daß man, wie Paul, dem Herrn Jesus mit der öffentlichen Ausübung seines Evangelium, mit der Liebe zu seinem Kreuze, mit dem Eifer für seine Ehre nachfolget, so kann

kann man sie keine wahre Bekehrung heißen, weil sie mit dem Muster, das uns die heilige Kirche an Paulen vorstellet, keine Gleichförmigkeit hat. Man darf sich aber auch keinesweges einbilden, dieß Muster sey für uns allzu erhaben. Gleichwie wir den Erlöser durch das Sündigen auf eine dreyfache Art beschimpfen: erstens, da wir uns seinem Evangelium widersetzen: zweytens, da wir uns wider sein Kreuz empören: drittens, da wir ihm seine Ehre rauben; also müssen wir auch alle diese drey Beschimpfungen durch die Buße verbessern, und seinem Evangelium, seinem Kreuze, seinem Namen die schuldige Ehre erweisen. Wenn uns demnach ungemein viel daran gelegen seyn muß, daß wir unserm Tode eine aufrichtige Bekehrung voraus senden, so laßt uns sie nach dem Vorbilde, das wir heute vor den Augen haben, mit allem Ernste einrichten. Ich zeige euch zu dem Ende, daß wer sich wahrhaft bekehret, nach Pauls Beyspiele dem Erlöser also nachfolgen muß, daß er erstens dessen Evangelium mit aller Genauigkeit ausübe; daß er zweytens dessen Kreuz mit aller Herzhaftigkeit umarme; daß er drittens dessen Ehre mit allem Eifer befördere. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wer sich nach Pauls Beyspiele zum Erlöser bekehret, der muß dessen Evangelium mit aller Genauigkeit ausüben. Es

ist hart zu entscheiden, ob Paul mehr Hitze und Inbrunst zum Schaden des Evangeliums vor seiner Bekehrung, oder aber zum Vortheile des Evangeliums nach seiner Bekehrung gezeiget. Er selbst, da er von der Wuth redet, mit welcher er dasselbe bekriegte, trägt kein Bedenken, zu sagen, er habe hierinn kein Maaß beobachtet, indem er sich von falschem Eifer für das väterliche Gesetz zu sehr einnehmen ließ: Ich verfolgte die Kirche Gottes über die Maaße, und eiferte gar zu viel über meine väterliche Satzungen (a); also schreibt er in seinem Briefe an die Galater. Wo er immer vermerkte, daß man dem Evangelium anhieng, da gestattete er seiner Raserey freye Luft, und wünschte sich die Macht, die neugebohrne Kirche noch in ihren Windeln zu erdrosseln. Allein nachdem ihn, als er eben im Begriffe war, seinem Grimme eine neue Nahrung zu geben, einer von jenen gewaltigen Streichen, mit welchen die göttliche Erbarmung auch über die widerspänstigsten Gemüther den Sieg erhält, getroffen hat, o wie geschwind änderte er seine Anmuthungen! wie geschwind gebrauchte er sich jener inständigen Sorgfalt für das Wachsthum der Kirche, mit welcher er vormals deren gänzliche Vertilgung suchte! Er bücket schon sein Haupt vor dem Evangelium mit tiefer Demuth; er billiget schon dessen Lehrsätze;

er

(a) *Supra modum persequebar Ecclesiam Dei, - - abundantius æmulator existens paternarum mearum traditionum.* Gal. 1. v. 13. & 14.

er folget schon dessen Räthen; er verkündiget schon dessen Vortrefflichkeiten; und weil er schon dessen Parten öffentlich ergreift, so zeiget er auch itzt einen so brennenden Eifer, es zu vertheidigen, als er vorhin zeigte, um es zu bestreiten. Die Synagog mag nunmehr toben, wie sie auch will; die Tyranney kann mit allen erdenklichen Grausamkeit drohen; Paul wird darum doch nicht gestöret; ja, er betheuret mit unerschrockenem Angesichte vor der ganzen Welt, daß er sich keinesweges schämet, nicht nur als ein getreuer Bekenner, sondern auch als ein herzhafter Prediger des Evangeliums aller Orten aufzutreten: Ich schäme mich des Evangeliums nicht (b). Sehet; das erste Zeichen einer aufrichtigen Bekehrung, welches uns der Apostel mit seinem Beyspiele aufweiset, ist eine genaue und öffentliche Ausübung jenes Evangeliums, das er kurz zuvor verabscheuete.

Saget mir nun, meine Zuhörer! richtet sich eure Bekehrung nach diesem Vorbilde? Es ist doch unläugbar, daß ihr dem Evangelium, so oft ihr sündiget, entweder durch die Verachtung seiner Räthe, oder durch die Hintansetzung seiner Grundlehren, oder durch die Uebertretung seiner Gebothe eine große Schmach anthut. Mit Rachbegierden umgehen, da es Sanftmuth heischet; sich dem Stolze ergeben, da es Demuth begehret; Feindseligkeiten hegen, da es Liebe verlanget; den Leidenschaften alle Freyheit gestatten, da es der-

(b) *Non erubesco Evangelium.* Rom. I. v. 16.

selben Unterdrückung vorschreibt, heißt fürwahr nichts anders, als ihm den Krieg ankünden, und dessen Reich auf alle Kosten verheeren wollen. Wenn ihr euch demnach, wie Paul, mit Sündigen wider das Evangelium aufgelehnet, habet ihr auch nachmals, wie Paul, dessen Partey in eurer Bekehrung gutherzig angenommen? habet ihr euch für sie erkläret? habet ihr sie mit euren Tugenden unterstützet? Bildet euch nur nicht ein, meine Zuhörer! eure Bekehrung sey aufrichtig, wenn ihr es dabey beruhen lasset, daß ihr nicht mehr rachgierig, nicht mehr misgünstig, nicht mehr hoffärtig seyd, wie ihr es vorhin waret: nein, dieß ist nicht genug. Gleichwie Paul die Lehrsätze des Evangeliums nach seiner Bekehrung nicht nur nicht haßte, sondern sie auch liebte; sie nicht nur bestritt, sondern sie auch verfocht; sie nicht nur nicht verwarf, sondern sie auch allen Menschen mit vielen Lobeserhebungen anpries, und auch seinen eigenen Lebenswandel darnach einrichtete: also ist es auch, auf daß eure Bekehrung wahrhaft sey, nicht genug, daß ihr die Meynungen ableget, welche das Evangelium verdammet, sondern ihr müsset auch seinen Grundregeln folgen: es ist nicht genug, daß ihr seinen Gebothen nicht zuwider handelt, sondern ihr müsset sie auch genau erfüllen. Waret ihr vormals aufgeblasen, so übet euch itzt in der Demuth; waret ihr vorhin gähzornig, so bedienet euch nun der Gelindigkeit: waret ihr ehedessen gegen euren Nächsten rauh, so seyd nunmehr gegen ihn barmherzig; waret ihr vordem der Andacht abhold,

so

so pfleget itzt derselben mit großem Eifer: mit einem Worte, waren eure Gedanken, eure Reden, eure Werke bisher nicht nach der Vorschrift des Evangeliums beschaffen, so nehmet itzt das Evangelium zur Richtschnur eurer Gedanken, eurer Reden, und eurer Werke an. Also, meine Geliebten! also muß die Bekehrung geartet seyn, wenn sie aufrichtig ist; also war Pauls seine: also muß auch die unsrige seyn.

Aber beobachtet hier, daß die Ausübung des Evangeliums in einer bekehrten Seele niemals so genau, wie es sich geziemete, seyn wird, wenn sie nicht eine Ausübung ist, die nichts fürchtet, die sich nicht verbirgt, die nicht schamroth wird. O wie viele Bekehrungen, meine Zuhörer! sind mir darum verdächtig, weil man sich zwar zum Evangelium bekennen will; aber nur in Geheim, daß es die Welt nicht merke: man fürchtet die Stichelreden: man scheuet sich vor den Tadelungen; und derohalben erwählet man nur eine solche Ausübung des Evangeliums, die nicht in die Augen fällt. Nein, Geliebte! Ich schäme mich des Evangeliums nicht, muß man mit dem Apostel sagen. Auch Paul sah es vorhinein, wie man sich über seine Lebensart verwundern würde; auch ihm kamen die verschiedenen Urtheile in den Sinn, welche man von ihm und wider ihn schöpfen möchte: aber was frage ich nach dem, was andere von mir urtheilen, was andere von mir reden? was frage ich darnach? Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch, oder

von einem menschlichen Tage gerichtet werde (c). Die Freunde werden mich mit keinem guten Auge mehr ansehen, Geduld: ich würde kein getreuer Nachfolger des Erlösers seyn, da ich doch einer zu seyn verlange, wofern ich annoch fremde Gunst und Huld suchete: Wenn ich den Menschen annoch gefällig wäre, so wäre ich des Gesalbten Diener nicht (d). Sehet, wie derjenige redet, welcher sich wahrhaft bekehret. Was braucht es so viele Behutsamkeit, so viele Maaßregeln? hat man sich einmal zum Bekenntnisse des Evangeliums entschlossen, so bekenne man es vor jedermanns Angesichte. Werden einige eure Anführung misbilligen, und vielleicht auch ein Gespött damit treiben? Wohlan! sie können sie misbilligen; sie können ein Gespött damit treiben: unterdessen aber erweiset dem Evangelium die Ehre der öffentlichen Ausübung, welche es verdienet. Die Welt müsse es sehen und erfahren, daß ihr nun wider eure vorige Gewohnheit die heiligen Geheimnisse sehr oft empfanget, daß ihr dem göttlichen Worte beständig beywohnet, daß ihr das Gebeth, die Ertödtung, die Zucht, die Einsamkeit liebet; ja, die Welt müsse es sehen und erfahren: und was wird sie dann endlich sagen? Sie wird sagen, daß ihr nicht mehr diejenigen seyd, die ihr waret:

sie

(c) *Mihi pro minimo est, ut a vobis judicer, aut ab humano die.* 1. Cor. 4. v. 3.

(d) *Si hominibus placerem, Christi servus non essem.* Gal. 1. v. 10.

sie wird sagen, ihr folgt ihr nicht mehr nach, sondern dem Evangelium. Gut: sage sie es nur: sollet ihr es euch etwan für eine Schande, und nicht vielmehr für eine große Ehre ausrechnen, daß sie von euch also redet? Ist es nicht eine unumgängliche Schuldigkeit, dem Evangelium also zu folgen, daß es jederman sehe und erkenne. Ey! geliebte Zuhörer! sich bekehren, und dabey nicht wollen, daß die Bekehrung nicht erkannt werde, heißt, sich nur halb bekehren, oder besser zu reden, sich für bekehrt halten, und es dennoch nicht seyn.

Laßt uns demnach unsere Bekehrung untersuchen, und erwägen, ob sie Pauls seiner in dem freyen Bekenntnisse des Evangeliums gleichkömmt. Wenn wir uns noch nicht getrauen, das Angesicht zu zeigen; wenn uns annoch ein gewisses menschliches Ansehen von einem wahrhaft tugendlichen Wandel abhält, ach! so hatten wir sie für verdächtig, wo nicht gar für eitel und erdichtet. Jene Schamhaftigkeit, sich in gewissen Umständen für Lehrlinge und Nachfolger des Erlösers zu erkennen zu geben, ist ein deutliches Merkmaal, daß man weit mehr von der Welt, als von dem Evangelium, geleitet wird: wenn aber dieß wäre, wie könnten wir die ewige Seligkeit hoffen? wie? Es ist uns doch nicht unbekannt, daß sich Christus ausdrücklich erkläret hat, daß er sich am letzten Tage weigern wird, jenen für einen der Seinigen zu erkennen, der sich seiner und seines Evangeliums geschämet

hat: Wer sich meiner, und meiner Worte schämet, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wann er in seiner Herrlichkeit kommen wird (e). Und wie wird es alsdann mit einer Seele stehen, derer sich Christus an jenem Tage schämen wird?

O liebster Jesus! mache, daß ich es nicht erfahre. Weh mir! wenn du meine Gegenwart vor deinem Richterstuhle nicht erduldetest. Was würde mir anders übrig seyn, als daß ich mich in den allertiefsten Abgrund verkriechen müßte, um dich nimmermehr zu sehen? Aber nein, gütigster Jesus! ich hoffe, daß du mich eines huldreichen Antlitzes an jenem erschrecklichen Tage würdigen wirst. Und weil ich eine so wichtige Gnade nicht anders, als durch die genaue und öffentliche Ausübung deines Evangeliums, verdienen kann, so verheiße ich dir, daß ich mich derselben vor keines Menschen Augen jemals schämen werde. Gieb mir nur, ich bitte dich durch ::, den hiezu nothwendigen Muth und Eifer,

Zweyter Theil.

Wer sich nach Pauls Beyspiele zum Erlöser bekehret, der muß dessen Kreuz mit

(e) *Qui me erubuerit, & sermones meos, hunc & Filius hominis erubescet, cum venerit in Majestate ejus.* Luc. 9. v. 26.

mit aller Herzhaftigkeit umarmen. Der Namen des Kreuzes ist unserer Eigenliebe überaus eckelhaft; und dennoch ist keine wahre Bekehrung zu hoffen, wenn sich nicht der erste Gedanken desjenigen, welcher sich bekehren will, auf das Kreuz hinauf schwingt. Auch dem Apostel waren zween Namen, das Kreuz und der Gekreuzigte, vormals sehr verhaßt; allein nachdem er sich bekehret hat, so verliebte er sich in den einen, wie in den andern, dergestalt, daß er sich daraus den allerangenehmsten, ja auch den einzigen Gegenstand seiner Gedanken und Ammuthungen bildete: Ich hatte mir vorgenommen, sagte er, unter euch nichts anders zu wissen, als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten (f): Es war auch das Kreuz des Erlösers in seiner Seele, oder besser zu reden, seine Seele war an dem Kreuze des Erlösers so stark befestiget, daß er betheurte, er sey jederzeit an das Kreuz des Gottheilandes angenagelt: Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet (g). Und o wie schön bewährte er die Ausdrücke seiner Zunge mit den Werken! Sehet, wie er von Reisen ganz ermüdet, von Sorgen ganz entkräftet, von Arbeiten ganz ausgemergelt ist! itzt leidet er auf der See Schiffbruch, itzt wird er mit Ruthen gestäupet, itzt wird er von Verleumdungen erbärmlich zer-

 rissen;

(f) *Non jndicavi, me scire aliquid inter vos, nisi Jesum Christum, & hunc crucifixum.* 1. Cor. 2. v. 2.

(g) *Christo confixus sum cruci.* Gal. 2. v. 19.

rissen; hier ist er nach der Einbuße seiner Freyheit mit Ketten und Banden beschweret, dort rettet er aus einem Ungewitter von Steinwürfen kümmerlich das Leben: Ich habe mehr gearbeitet; ich habe mehr Schläge ausgestanden; ich bin öfters gefangen, öfters in Todesnöthen gewesen (h); saget mir nun, meine Zuhörer! war dieses nicht ein mit dem Gekreuzigten gekreuzigtes Leben? Allein weil er wußte, man müsse das Kreuz nicht nur mit dem Erlöser, sondern auch nach dem Beyspiele des Erlösers tragen, welcher das Kreuz ertragen hat, da ihm die Freude vorgestellet war (i); so frohlockte er auch mitten unter seinen Drangsalen: Ich bin mit Troste erfüllet, und habe überschwengliche Freude in aller unserer Trübsal (k). Er wird von undankbaren Brüdern mit List verrathen, von unbescheidenen Henkersknechten grausam mishandelt, von gottlosen Wütherichen ungerechter Weise verdammet: Durst, Hunger, Blöße, Armuth, Verfolgungen begleiten, umringen, plagen ihn an allen Orten, und zu allen Zeiten; und er erfreuet sich dermaßen darüber, daß er hievon eine

zig

(h) *In laboribus plurimis, in carceribus abundantius, in plagis supra modum, in mortibus frequenter* 2. Cor. 11. v. 23.

(i) *Qui proposito sibi gaudio sustinuit crucem.* Hebr. 12. v. 2.

(k) *Repletus sum consolatione, superabundo gaudio in omni tribulatione nostra.* 2. Cor. 7. v. 4.

zig und allein den Stoff seines Ruhmes entlehnet: Wir rühmen uns der Trübsalen (l). Jene Entzückungen, welche ihn bis über die Sterne erhuben; jene Besuchungen des Erlösers, welche ihm den Kerker selbst in ein Paradies zu verwandeln schienen; der Gehorsam der Elemente, welche seine Befehle mit Ehrfurcht erwarteten, waren in der That ganz besondere Vorzüge; und dennoch sprach er: Es sey fern von mir, daß ich mich einer andern Sache, als des Kreuzes, rühme, woran ich mit meinem Erretter hangen will: Es sey aber weit von mir, daß ich mich ohne von dem Kreuze unsers HErrn Jesus Christus rühme (m). Aber warum, meine Zuhörer! warum erfreuete sich Paul so sehr in seinen Widerwärtigkeiten? Derowegen, weil er sich erinnerte, daß er das begangene Uebel auf solche Art wieder gut machen könnte. Er wußte, daß er den Gottheiland in dessen Gläubigen verfolget, beschimpfet und mishandelt hat: er frohlockte derohalben, daß er die von ihm verursachten Verfolgungen, Beschimpfungen und Mishandlungen durch jene, die er nun von andern litt, abbüßete und auslöschete; und daher, gleich als wenn die unüberwindliche Geduld in seinen Mühseligkeiten noch nicht hinreichend wäre, jenes Kreuz, worauf er zu leben verlangte, auszuarbeiten, wollte er sogar, daß auch die

Buße

(l) *Gloriamur in tribulationibus.* Rom. 5. v. 3.

(m) *Mihi autem absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi.* Gal. 6. v. 14.

Buße hiezu das Ihrige mit freywilligen Strengheiten beytrüge: Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit (n); und indem er sich selbst heilig haßte, so war er jederzeit fleißig darauf bedacht, wie er an sich ein lebendiges Ebenbild des Gekreuzigten mit eigener Hand schildern möchte. Für so nothwendig hielt er die Liebe des Kreuzes in einem bekehrten Herzen.

Laßt uns nun, Geliebte! auf uns kommen, und ein wenig erforschen, ob wir auch durch die Umarmung des Kreuzes unsers Erlösers sichere Beweisthümer einer aufrichtigen Bekehrung darthun. Ich frage aber hier nicht, ob ihr euch der Drangsalen erfreuet; ob ihr in Unglücksfällen frohlocket; ob ihr euch eine Ehre aus dem Leiden machet. Sey dieses nur Pauls sonderbare Zierde. Ich frage nur, was für eine Geduld ihr in Betrübnissen, Aengsten und Mühseligkeiten an euch spüren lasset. Erkennet ihr das Kreuz des Erlösers an euren Drangsalen? Empfanget ihr es gelassen? traget ihr es standhaft? Jener ungestüme Kopf, den ihr zu Hause habet, ist euch sehr überlästig; wie verhaltet ihr euch mit ihm? Jener Rechtshandel erschöpfet eure Erbschaft; jenes Unglück bringt euch in die Armuth; jene Krankheit quälet euch; jener Nebenbuhler verfolget euch: dieß sind lauter Kreuze, die Gott euch zuschicket; umarmet ihr sie mit Demuth, mit

---

(n) *Castigo corpus meum, & in servitutem redigo.* 1. Cor. 9. V. 27.

mit Standhaftigkeit, mit eures Willens Ergebung in den göttlichen? Wohl euch! wenn es dem also ist; eure Bekehrung verdienet allerdings für eine wahrhafte angesehen zu werden. Wenn ihr aber im Widerspiele wegen eines jeden Verdrusses, den man euch verursachet, alsogleich raset; wenn ihr wegen eines jeden Unrechtes, das man euch anthut, den Rachbegierden alsogleich Raum gebet; wenn ihr euch in einer jeden Nothdurft, worein ihr gerathet, der Verzweiflung überlasset; wenn ihr von einem Kummer, der sich in das Herz einschleicht, beunruhiget, verwirret, und des innerlichen Friedens beraubet werdet, heißt das in des Pauls Fußstapfen treten? heißt das des HErrn Jesus sein Kreuz umarmen? heißt das Merkmaale eines zerknirschten und bekehrten Herzens aufweisen? Ist es nicht höchst billig, daß derjenige, der sich einer Sünde schuldig weiß, sich auch für strafbar halte, und ein Verlangen trage, mit jenem Gott, den er selbst gekreuziget hat, gekreuziget zu leben? Ach! meine liebste Zuhörer! sich für einen Bekehrten ausgeben, und nachmals nichts leiden wollen, ist eben so viel, als sprechen: Ich verdiene zwar alle Strafen; allein ich will sie nicht ausstehen; wer aber also spricht, von dem ist es nicht wahr, daß er sich bekehret hat: nein, es ist nicht wahr. Seyd geduldig, seyd gelassen in euren Widerwärtigkeiten; alsdann wird man von euch sagen können, daß, weil ihr, wie Paul, das Kreuz des Erlösers liebet, eure Bekehrung, wie Pauls seine, wahrhaft und aufrichtig ist.

Allein

Allein dieses ist noch nicht genug. Der Apostel, gleichwie ihr gehöret habet, wollte mit der Geduld auch die Bußfertigkeit vereinbaren, und die Liebe des Kreuzes schien ihm viel zu gering zu seyn, wenn er nicht nebstdem, daß er von andern verfolget und gepeiniget wurde, sich zu seinem eigenen Verfolger und Peiniger machete. Und wahrhaftig, wie kann sich derjenige einen Bekehrten nennen, welcher, ob er schon seine begangene Ausschweifungen erkennet, nicht mit heiligem Hasse wider sich selbst brennet, und seine freywillige Missethaten zu freywilligen Strafen verdammet? Kann man sich zu einem neuen, das ist, zu einem wahrhaft christlichen Leben entschießen, wenn man sich nicht zugleich zur Verläugnung seines Willens, zur Ertödtung seiner Sinne, zur Kreuzigung seiner Leidenschaften entschließt? Ich lese, daß Paul nach seiner Bekehrung von sich selbst meldet, er habe den alten Menschen an das Kreuz geschlagen: **Unser alter Mensch ist gekreuziget** (o); welche Worte nichts anders, dann die Kreuzigung der Begierlichkeit, der Selbstliebe, und der eigenen Hochachtung bedeuten. Ich lese, daß er sagt, die Welt sey ihm, und er der Welt, gänzlich abgestorben: **Mir ist die Welt, und ich bin der Welt gekreuziget** (p). Ich lese, daß er spricht, er habe an seinem Leibe einen lebhaften Abriß von dem

---

(o) *Vetus homo noster crucifixus est.* Rom. 6. v. 6.
(p) *Mihi mundus crucifixus est, & ego mundo.* Gal. 6. v. 14.

dem Tode des Erlösers entworfen: Wir tragen allezeit die Tödtung des HErrn Jesus in unserm Leibe herum (q); und was will alles dieses anders sagen, als daß jener, der sich zu Gott bekehret, das Kreuz in die Arme fassen soll; das Kreuz nämlich, welches nicht nur von eines andern Hand, sondern auch von seiner eigenen gezimmert worden? Damit aber kein Zweifel übrig bleibe, ob auch alle übrige verpflichtet wären, das zu thun, was er gethan hat; so höret, wie er überhaupt von allen redet: Diejenigen, spricht er, welche unserm Gesalbten zugehören, haben ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Lüsten gekreuziget (r). Dem Erlöser nachfolgen, und dabey die Sinnlichkeit, die übeln Gemüthsregungen, und Begierden nicht bezäumen, nein, Geliebte! das reimet sich nicht zusammen: Diejenigen welche unserm Gesalbten zugehören, haben ihr Fleisch sammt den Lastern, und bösen Lüsten gekreuziget. Aber o wie seltsam sind dergleichen Bekehrungen, welche jenen, der sich bekehret, zum Zeichen ihrer Aufrichtigkeit an das Kreuz heften! wie seltsam sind sie! Saget nur gewissen Seelen, die sich aus jedem Kraute ein Büschlein gemacht haben, und weit mehr Laster, als Tage, zählen; saget ihnen, sie sollen ihren Sinnen einen immer-

---

(q) *Semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes.* 2. Cor. 4. v. 10.

(r) *Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis suis.* Gal. 5. v. 24.

immerwährenden Krieg ankünden; sie sollen ihr Fleisch mit Strengheiten zähmen, ihren Anmuthungen alles Vergnügen untersagen: sie wollen davon nichts wissen. Saget ihnen, sie sollen einen Vorwitz ertödten, sich einer Lustbarkeit verzeihen, ihrer Neigung widerstreben, sich einschränken, sich demüthigen, sich überwinden; sie verstehen nichts davon; sie wollen in aller Gemächlichkeit leben, sich auf das niedlichste nähren, sich auf das prächtigste kleiden, die Zeit mit Spielen, mit Scherzen, und in lauter Ergötzungen zubringen: es wird etwas groſses seyn, wenn sie die unerlaubten Wohllüste meiden, wenn sie das gebothene Fasten beobachten, wenn sie der höchst nothwendigen Andacht obliegen, wenn sie die ärgerlichen Gespräche beyseits lassen. Und heißt dieses nach des bekehrten Paul Muster das Kreuz umarmen? Ach: wie würde der Apostel, gleichwie er schon zu seiner Zeit gejammert hat, noch heut zu Tage jammern, wenn er sähe, daß jene am meisten vor dem Kreuze fliehen, die es am meisten umarmen sollten: Viele wandeln, von welchen ich euch oftmals gesaget habe, itzt aber sage ich es auch mit weinenden Augen, daß sie Feinde des Kreuzes Christi sind (s). Allein diese sollen vielmehr über sich selbst weinen, als von andern beweinet werden, weil dieser ihr Abscheu vor dem Kreuze, gleich-

wie

(s) *Multi ambulant, quos sæpe dicebam vobis, nunc autem & flens dico, inimicos crucis Christi, quorum finis interitus.* Philip. 3. v. 18.

wie der Apostel unmittelbar hinzusetzet, zu ihrem äußersten Untergange gereichet: derer Ende die Verdammung ist. Weil es demnach gewiß ist, meine Zuhörer! daß die Bekehrung ohne die Liebe des Kreuzes nicht aufrichtig ist, so laßt uns wenigstens es von ganzem Herzen lieben, es großmüthig annehmen, es standhaftig tragen.

Du aber, liebster Jesus! schenke uns hiezu, wie deinem Apostel, eine wahre Liebe, und mache, daß wir auch das Kreuz mit jener Herzhaftigkeit umarmen, mit welcher er es umarmet hat. Es ist gar billig, daß auch wir unsere Schulden auf dem Kreuze bezahlen, und den Beyspielen des bekehrten Paul nachfolgen, nachdem wir die Beyspiele des sündhaften Pauls nachgeahmet haben. Wir bitten dich demnach durch ✠, verleih uns, daß wir aus Liebe zum Kreuze die Geduld und die Bußfertigkeit in unserm Herzen dergestalt vereinbaren, daß wir vermittelst dieser uns selbst zu ertödten suchen, und mit jener es gelassen leiden, wenn wir von andern geplaget werden. Auf diese Art wird es geschehen, daß, wenn wir, wie Paul, mit dir gekreuziget seyn werden, wir uns auch, wie Paul, einer aufrichtigen Bekehrung werden versichern können.

Dritter Theil.

Wer sich nach Paulus Beyspiele zum Erlöser bekehret, der muß dessen Ehre

mit allen Eifer befördern. Es ist nichts gerechteres, als daß man jenes zurückgebe, was man genommen hat. Man hat dem Erlöser durch das Sündigen die Ehre genommen; also gebe man sie ihm durch die Bekehrung wieder zurück. Unser Apostel hat diesen Lehrsatz gar gut verstanden; weil er sich derohalben jener Beschimpfungen schuldig wußte, die er dem Heilande zugefüget hatte, da er dessen Namen lästerte, dessen Evangelium schändete, und dessen Jünger verfolgte; so lag ihm auch nichts so nahe am Herzen, als die schleunige Ergänzung der ihm hiedurch entzogenen Ehre. Sehet ihn demnach in die volkreichsten jüdischen Bethhäuser stracks hineingehen, und dort die Schriftgelehrten bestreiten, da die Pharisäer widerlegen, dort die Priester überweisen, da die Lehrer beschämen, und allenthalben mit lauter Stimme und unerschrockener Stirn die Herrlichkeit jenes Jesus verkündigen, wider welchen er vormals den allergrimmigsten Haß ausgespieen hatte: Alsobald, sagt die heilige Geschichte, predigte er den Herrn Jesus in den Synagogen (t). Drohungen, Verschwörungen, Gefahren, Verfolgungen dienten ihm vielmehr anstatt eines Sporns, als anstatt eines Zaumes, um zu machen, daß Jesus und das Evangelium an allen Ecken und Enden erschollen. Und weil die Gränzen Judenlandes der Weitläuftigkeit seines Eifers allzu

(t) *Continuo in synagogis prædicabat Jesum.* Act. 9. v. 20.

allzu eng sind, so denket er schon den ungeheuer großen Lauf der Sonne mit seinen apostolischen Schritten nachzuahmen, und dahin, wo sie der Welt den Schein ihrer Stralen sowohl in ihrem Aufgange, als auch in ihrem Niedergange, mittheilet, den verehrenswürdigsten Namen unsers Heilandes zu überbringen. In der That, wie oft sahen ihn nicht Hispanien, und Italien, und Griechenland, und Illyrien, und Persien, und Indien, und Scythien die Fußstapfen eines Glaubenspredigers in ihren Städten einschlagen, und sie abermal einschlagen? Der Gekreuzigte und das Kreuz mögen gleichwohl bey den Juden ärgerliche, und bey den Heyden thörichte Namen seyn; weit gefehlt, daß der hitzige Apostel deßwegen von der Anrühmung und Erhebung ihrer Verdienste nachläßt: er betrachtet sie vielmehr eben darum als den süßesten Gegenstand seines brennenden Eifers: Wir Predigen, sagt er, Christum den Gekreuzigten, den Juden zwar eine Aergerniß, den Heyden aber eine Thorheit (u). So sehr ließ er sich es angelegen seyn, dem Erlöser die geraubte Ehre zurückzustellen, und allen denen, die sich bekehren, an sich selbst ein Beyspiel von jenem Eifer zu hinterlassen, womit sie dessen Herrlichkeit befördern müssen.

Und fürwahr, wenn die Ausübung des Eifers für die Ehre unsers Gottes für alle eine so

(u) *Prædicamus Christum crucifixum, Judæis quidem scandalum, Gentibus autem stultitiam.* 1. Cor. 1. v. 23.

unerläßliche Pflicht ist, daß, wenn wir ihn auch niemals mit der Sünde verunehret haben, wir dennoch um jenes einzigen Maalzeichens willen, das uns die Taufe in die Stirn einp äget, verbunden sind, ihn auch sogar vor dem Angesichte der grausamsten Barbarey zu verherrlichen; wie vielmehr ist derjenige schuldig, dieses zu thun, der ihm die Ehre durch den Ungehorsam geraubet hat? Er hat sich (wer weiß es nicht?) eine sonderbare Obliegenheit zugezogen, dasjenige, was er ihm entfremdet hat, zu erstatten; er ist also gehalten, ihm jene Ehre, welche ihm die andern aus einem Antriebe der Gottseligkeit erweisen, auch aus Pflicht der Gerechtigkeit zu verschaffen. Es ist zwar nicht ein jeglicher schuldig, der Verherrlichung des Erlösers, wie Paul, entweder durch die Unterweisung der Unwissenden, oder durch die Widerlegung der Hartnäckigen, oder durch die Bestrafung der Muthwilligen eine Trompete abzugeben; nein, Christus verlanget nicht so viel von einem jedweden zur Ergänzung seiner Ehre. Er verlanget nur allein jenen Diensteifer, den ihm ein jeder in seinem Stande erweisen kann; und weil jedermann hiezu Zeit und Gelegenheit hat, so kann sich auch niemand davon ausnehmen. Ja, derjenige, der sich bekehret, kann dessen Ehre auf so mancherley Art befördern, als er sie ihm durch seine Mishandlungen genommen hat. Habet ihr den Herrn Jesus in eurem Leibe mit der Eitelkeit, mit der Unverschämtheit, mit der Ausgelassenheit entehret, so verherrlichet ihn in eurem Leibe mit der Ehrbarkeit

barkeit der Kleidung, mit der Eingezogenheit der Gebärden, mit der Wachsamkeit über die Sinne: Ehret, und traget Gott in eurem Leibe (x); also unterrichtet euch der Apostel. Habet ihr ihn in euren Gesprächen entweder durch ungebührliche Worte, oder durch bissige Schmähreden entehret, so verherrlichet ihn in euren Gesprächen, so daß Reinigkeit und Liebe hinfort eure Zunge leiten. Habet ihr ihn mit euren ärgerlichen, frechen und boshaften Werken entehret, so verherrlichet ihn in euren Werken durch die Barmherzigkeit gegen die Armen, durch die Besuchung der Kirchen, durch die Uebungen der Andacht. Diese Verherrlichung begehret Christus von jenen, die sich bekehren; denn die Bekehrung wird niemals aufrichtig seyn, wenn sie ihm nicht die Schmach ersetzet, die ihm die Sünde angethan hat.

Beobachtet hier zu Gefallen, meine Zuhörer! daß Christus eben diese Erstattung von einen Jüngern gefordert hat. Sie hatten ihn zur Zeit seines schmerzhaften Leidens spöttlich verlassen. Niemand war herzhaft genug, sich für dessen Partey zu erklären; und sogar jener, welcher der muthigste aus allen zu seyn schien, schwur öffentlich, er kenne ihn nicht. Fürwahr ein grosser Schimpf für die unendliche Würde des Gottheilandes! Aber sehet, wie er sie nach seiner Auf-

(x) *Glorificate & portate Deum in corpore vestro.* 1. Cor. 6. v. 20.

erstehung zur Gutmachung seiner Ehre verpflichtet: Ihr werdet, sagt er ihnen, zu Jerusalem, und im ganzen jüdischen Lande, nnd in Samarien, und bis an das Ende der Erde meine Zeugen seyn (y). Ihr habet mich vor den Augen Jerusalems und ganz Judenlandes zu meinem größten Spotte verkennet; wohlan; nun werdet ihr mir vor Jerusalem, und auch vor der ganzen Welt jene Ehre, die ihr mir genommen, wiederum zurückstellen, und meinen Namen mit einer Herzhaftigkeit verkündigen, die so groß ist, als eure Zaghaftigkeit war, mit welcher ihr mich im Stiche gelassen habet: Ihr werdet bis an das Ende der Erde meine Zeugen seyn. Nun sollet ihr wissen, meine Zuhörer! daß Christus eben dieß Gesetz allen denen vorschreibt, die sich bekehren: Ihr werdet meine Zeugen seyn, sagt er auch zu ihnen. Ihr habet meine Herrlichkeit durch tausend Unehrerbiethigkeiten in den Kirchen verhöhnet: nun will ich, daß ihr inskünftige mit aller möglicher Andacht und Gemüthsversammlung dem ganzen Volke Zeugniß von jenem Beyfalle gebet, mit welchem ihr meine Gegenwart glaubet: Ihr werdet meine Zeugen seyn. Ihr habet Liebe und Frieden, die ich euch so ernstlich gebothen, durch eure Uneinigkeiten aus dem Hause verjaget: hinfüro will ich, daß ihr mit der Gelindigkeit und Sanft-

---

(y) *Eritis mihi testes in Jerusalem, & in omni Judæa, & Samaria, & usque ad ultimum terræ.* Act. 1. v. 8.

Sanftmuth allen Hausgenossen von jener Unterthänigkeit, die meine Gesetze von euch heischen, Zeugniß gebet: Ihr werdet meine Zeugen seyn. Ihr habet mit eurer unmäßigen Nachsicht, mit eurer unerträglichen Hoffart, mit eurer ärgerlichen Aufführung deutlich an den Tag geleget, daß ihr meine Gebothe verachtet: hinfort will ich, daß ihr zur Bezeigung jener Ehrfurcht, die ihr meinen Winken schuldig seyd, eine strenge Zucht gegen jenen beobachtet, der mit euch zu verträulich umgehen wollte: ich will, daß die Demuth die schönste Zierde eurer Sitten sey: ich will, daß die Frömmigkeit die Auferbauung aller derer, die sie in euch beobachten, nach sich ziehe. Nachdem ihr mir die geraubte Ehre durch dieß Zeugniß werdet ersetzet haben, so verzeihe ich euch den mir erwiesenen Schimpf, und ich bestätige den Frieden mit euch.

Also spricht Christus zu denen, die sich bekehren. Und ist es etwan nicht billig, daß man so gerechten Forderungen beystimme? Ach! wenn man betrachtet, daß man seinen Gott mit tausend Beleidigungen überhäufet, daß man dessen Herrlichkeit verspottet, dessen Barmherzigkeit gemisbrauchet, dessen Gerechtigkeit verachtet hat, wie kann man seinen Frevel beweinen und verabscheuen, ohne sich zugleich aufzumuntern, die ihm verminderte Ehre, so viel es möglich ist, zu ergänzen? Was sagte nicht David, was that er nicht, um die Ehre jenes Gottes, den er mit seinen Sünden verunehret hatte, zu befördern?

Er beförderte sie mit seinen Zähren: er beförderte sie mit seinen Demüthigungen: er beförderte sie mit seiner Stimme: er beförderte sie mit seinen Beyspielen: er beförderte sie unter seinen Kindern, unter seinen Hofleuten, unter seinen Unterthanen; und weil ihm alles dieses noch nicht genug war, so lud er alle Geschöpfe zur Verherrlichung seines und ihres Gottes ein. Laßt uns auch, Geliebte! so gerechte Anmuthungen fassen; und wenn wir das Uebel, welches wir durch die Sünde begangen haben, erkennen, wenn wir es herzlich bereuen, wenn wir kräftig entschlossen sind, es wieder gut zu machen, so laßt uns den Schaden, den wir der Ehre Gottes verursachet haben, mit allem Eifer einbringen. Laßt uns sie zu jeder Zeit, und besonders in dieser, in welcher sie am meisten verletzet wird, durch alles das, was in unserer Macht steht, befördern; durch die Andacht, durch die Eingezogenheit, durch gute Räthe, durch auferbauliche Beyspiele; und sey dieß unser inbrünstigster und gemeinster Wunsch: O daß ich dich verherrlichen möchte, o mein Gott! daß ich dich verherrlichen möchte!

Ja, mein Jesus! dieß ist mein einziges Verlangen, deine Ehre auszubreiten. Ach! wenn ich an die Schmach gedenke, die du von meinen Sünden erlitten hast, so fühle ich mein Angesicht vor Schamröthe, und mein Herz vor Reue ganz entzündet. O! was wollte ich nicht dargeben, wenn ich machen könnte, daß ich dir

jene

jene Ehre, die man dir durchaus schuldig ist, niemals vermindert hätte! allein ich betheure, daß ich bereit bin, sie auf alle mögliche Weise zu ersetzen. Feuere mich hiezu mit deiner Gnade an, ich bitte dich darum durch ✻ ✻, auf daß ich voll des Eifers für deine Ehre nichts anders mehr suche, als dich auf dieser Erde zu verherrlichen, und endlich dahin zu gelangen, wo ich dich mit allen Gegenwärtigen durch die ganze Ewigkeit zu verherrlichen wünsche. Amen.

Die hundert u. fünf u. siebenzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag vor der Fastenzeit.

Der geistliche Weinberg.

Simile est regnum cælorum homini patrifamilias, qui exiit primo mane conducere operarios in vineam suam. Matth. 20. v. 1,

Das Himmelreich ist einem Hausvater gleich, der am Morgen ausgieng, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen.

Es ist eine so allgemeine Meynung der heiligen Väter, daß die Seele in der göttlichen

Schrift mit einem Weinberge verglichen wird, daß der Zweifel hier keinen Platz mehr hat: Denke man an die Seele, wenn man vom Weinberge lieset (a); dieß sind die Worte des heiligen Bernhard, womit er das Urtheil aller übriger Väter unterschreibt. Sey es hernach entweder darum, weil sich die Seele so wenig, als ein Weinstock, ohne den Beystand einer Stütze aufrichten kann; oder weil die Seele ihre geistliche Vortheile so, wie der Weinstock seine Sprossen, immer höher zu treiben vermag; so ist es jedoch gewiß, daß dieser von jener ein vollkommenes Sinnbild ist. Ich will mich hier mit der Vergleichung des einen mit der andern nicht länger aufhalten, weil mich das heutige Evangelium zu Anmerkungen, die viel wichtiger, und unserer Andachtsübung weit angemessener sind, berufet. Ich beobachte demnach mit den Auslegern der heiligen Schrift, daß Gott sich einen Herrn dieses Weinberges nennet: In seinen Weinberg. Er vergleichet sich mit einem Hausvater, der für diesen ganz sorgfältig ist: Das Himmelreich ist einem Hausvater gleich. Er betrachtet uns, als eben so viele Taglöhner, denen er dessen Bau und Pflegung anbefiehlt: Er gieng früh Morgens aus, Arbeiter zu dingen. Hieraus ziehe ich nun einen Vernunftschluß, meine Zuhörer! welcher denen, die begierig sind, ihre Tage heilig zu enden, gleichwie ihr es seyd, viel zu denken geben wird. Wenn Gott

(a) Anima cogitetur, cum vinea legitur.

Gott der Herr dieses Weinberges ist, gleichwie er es gewiß ist, weil er ihn mit seiner erschaffenden Hand gepflanzet, und ihn nachmals mit dem Werthe seines Blutes von dessen ungerechtem höllischen Besitzer befreyet und erlöset hat: wenn wir nichts anders, als Arbeiter, sind, die er berufen hat, entweder Lohn oder Strafe, nach dem Maaße der entweder gut, oder schlecht verrichteten Arbeit, zu empfangen; wer sieht nicht, daß er auch Rechenschaft von uns am Ende unsers Lebens fordern wird? Ja, er wird sonder allen Zweifel Rechenschaft von uns fordern, wie wir den Weinberg gehütet; er wird Rechenschaft von uns fordern, wie wir den Weinberg gebauet; er wird Rechenschaft von uns fordern, was für einen Nutzen wir aus dem Weinberge geschöpfet haben. Und was wird darauf folgen, wenn der faule Winzer dessen Pflegung aus der Acht gelassen hat? was wird darauf folgen, meine Zuhörer? Mir schauert die Haut, wenn ich daran denke. Ich weiß, daß wir mit einem Herrn zu thun haben, der über diesen Weinberg sehr eifersüchtig ist. Ich weiß, daß schon eine große Menge Arbeiter bey der Ablegung ihrer Rechenschaft sehr übel hergenommen worden sind. Was sollen wir daher thun? Die Klugheit verlanget, daß wir bey Zeiten unsere Schuldigkeiten erkennen, und mit dem Fleiße eines ämsigen Weingärtners dem Willen eines so genauen Herrn Genügen leisten. Vernehmet demnach die drey Forderungen des Herrn in Ansehung des uns anvertrauten Weinberges; vernehmet die drey Pflichten, die einem

jeden aus uns in Ansehung desselben obliegen. Gott fordert erstens eine wachsame Hut über diesen Weinberg; er fordert zweytens eine sorgfältige Pflegung dieses Weinberges: und weil es in unserer Macht steht, diesen Weinberg mehr oder weniger fruchtbar zu machen, so fordert er drittens häufige Früchte von diesem Weinberge. Höchst gerechte Forderungen, höchst nothwendige Schuldigkeiten. Laßt uns sie in den drey Predigttheilen aufmerksam untersuchen.

Erster Theil.

Gott fordert eine wachsame Hut über diesen Weinberg. Sehet die Güte, und zugleich die Sorgfalt des Herrn des Weinberges. Er wußte, daß ein Weinberg ohne Zaun sich mit harter Mühe schützen kann, und bey aller Wachsamkeit des Hüters nicht aufhöret, vielen Anfällen ausgesetzet zu seyn; indem, da man auf einer Seite über ihn wachet, unterdessen auf der andern entweder der Fuß eines Thieres, oder die Hand eines Diebes hineindringen kann: Wo kein Zaun ist, da wird das Gut hinweggenommen (b). Was that er also, um dessen Verwahrung zu erleichtern? Er selbst umgab ihn mit einem Zaune: Er führte einen Zaun darum (c): und weil er wußte, daß, so lange dieser unbe-

(b) *Ubi non est sepes, diripietur possessio.* Eccli. 36. v. 27.

(c) *Sepem circumdedit ei.* Matth. 21. v. 33.

unbeschädiget ist, auch alles übrige unbeschädiget seyn wird, so verlanget er von uns, seinen Taglöhnern, mehr Wachsamkeit über den Zaun, als über den Weingarten selbst. Fraget ihr aber die heiligen Dollmetscher, was dieß für ein Zaun ist, den wir so fleißig bewahren sollen, so antworten sie euch alle miteinander mit einhälliger Stimme, es sey das göttliche Gesetz, welches, indem es Gott an die Gränzen des Erlaubten gestellet hat, den Eingang allem dem verwehret, was die Schönheiten des geistlichen Weinberges verwüsten kann. Wenn wir dannenher diesen Zaun gut beschützen, und unverletzt erhalten, so haben wir nichts zu fürchten. Der Weinberg wird einen jeden Herbst mit reicher Weinlese verherrlichen, und der getreue Winzer wird einen großen Lohn von dem himmlischen Hausvater hoffen können. Wird aber ein so nützlicher Zaun verwahrloset, o Gott! was hat der verlassene Weinberg anders, als Raub und Verheerung, von denen zu gewarten, die ihm um den Reichthum seiner Früchte neidig sind.

Und es sind dieser Neidischen nicht wenige, welche auf nichts anders warten, als daß ihnen auf einer, oder auf der andern Seite, die man weniger bewachet, der Eingang geöffnet werde. Was für Kunstgriffe wendet nicht der Geiz an, um den unbehutsamen Hüter mit dem Reize der Reichthümer zu täuschen? Mit was für einer Beflissenheit trachtet nicht die Hoffart, den Wächter mit dem eiteln Schimmer der Ehren zu ver-

blen-

blenden? Was versuchet nicht die Geilheit, um die Wachbarkeit selbst, wenn es möglich ist, in ihren Wohllüsten einzuschläfern? Wie sehr bemühet sich nicht die Trägheit, auf daß entweder Unlust, oder Mattigkeit des Hüters Aug zerstreue? Sind nicht diese, und noch mehr andere Laster, welche den Eintritt in unser Herz versuchen, eben so viele Feinde, oder besser zu reden, eben so viele Thiere, welche, weil sie einen so schönen Weinberg verwüsten wollen, nichts anders wünschen, als über die Trümmer dieses Zaunes hineinzukommen? Und diese Thiere sind doch minder zu achten, wenn man sie mit jenem wüthenden Löwen in eine Vergleichung setzet, welcher, wie der heilige Peter spricht, Furcht und Schrecken mit seinem Brüllen verbreitet, und niemals aufhöret, den von ihm so sehr gehaßten Zaun itzt von dieser Seite, itzt von einer andern anzufallen, indem er sich jederzeit mit der Hoffnung schmäuchelt, daß er, wo nicht mit Sturme, jedoch durch gähen Ueberfall; wo nicht mit Gewalt, doch wenigstens mit List, in den beneideten Weinberg eindringen werde: **Euer Widersacher, der Teufel, geht herum, wie ein brüllender Löw** (d). Was für eine Wachsamkeit wird also nicht erfordert, meine Zuhörer! wenn wir diesen Zaun wider so viele, die ihm nachstellen, vertheidigen sollen? Dünket euch nicht, daß, wenn unsere Feinde jederzeit wachen, um

(d) *Adversarius vester diabolus tanquam leo rugiens circuit.* 1. Petr. 5. v. 8.

um sich ihm zu nähern, wir ebenfalls wachen müssen, um sie davon zu entfernen? Es ist aber nicht genug, sagt Augustin, daß man auf eine Art, welcherley sie auch sey, wache, nein: man muß mit dem Herzen wachen: man muß mit dem Glauben wachen: man muß mit der Hoffnung wachen: man muß mit der Liebe wachen: man muß mit den Werken wachen; mit dem Herzen, auf daß keine unordentliche Anmuthung hineinschleiche; mit dem Glauben, auf daß man keine Neuerung in der Lehre annehme; mit der Hoffnung, auf daß uns kein Mistrauen schrecke; mit der Liebe, auf daß uns kein Hang zu den Geschöpfen verderbe; mit den Werken, auf daß uns der Müßiggang und die Trägheit nicht nachläßig machen: Wache mit dem Herzen: wache mit dem Glauben: wache mit der Hoffnung: wache mit der Liebe: wache mit den Werken (e).

Aber giebt es wohl viele Arbeiter, welche, weil die Wachsamkeit so nothwendig, die Gefahr eines Ueberfalles so vielfältig, und die Zahl der darauf laurenden Feinde so groß ist, diesen Zaun recht ämsig verwahren? Sagen wir es aufrichtig; giebt es wohl viele dergleichen? Heiliges Gesetz! du weißt es, wie viele wegen einer Handvoll Geldes, wegen einer nichtswerthen Ergötzung, wegen einer schlechten Abkühlung der Nachbegierde,

---

(e) Corde vigila: fide vigila: spe vigila: charitate vigila: operibus vigila. De ver. div. serm. 23.

begierde, wegen eines menschlichen Ansehens spöttlich gestatten, daß dieser Zaun durchbrochen, zerrissen, zu Boden geworfen, und mit Füßen getreten werde. Ja, einige sind so weit davon entfernt, daß sie auf guter Hut stehen, daß sie selbst demjenigen, welcher hinüber will, um den Weinberg zu verwüsten, die Hand reichen. Von euch rede ich, die ihr euren Gefahren entgegen eilet; von euch, die ihr verbothene Bekanntschaften unterhaltet; von euch, die ihr euch in die nächste Gelegenheit zu sündigen werfet; von euch rede ich. Ihr seyd es, die den Zaun, mit welchem euch die göttliche Güte zur Beschützung eurer Seele verschanzet hat, mit eigener Hand verderben. Warum hast du (kann ich demnach zu einem jeden aus euch mit des Psalmisten Worten sagen) warum hast du seine Mauer zerstöret, daß alle, die auf dem Wege vorübergehen, seine Trauben abbrechen (f)? Alles geht nun frey, und ungehindert hinein: die unzüchtigsten Gedanken, die abscheulichsten Ergötzungen, die unersättlichsten Begierden. Besonders aber tritt jene Leidenschaft hinein, welche dich am meisten reizet; und indem sie alle Theile und Winkel kühnmüthig durchstreifet, so raubet und verzehret sie alles, was sie immer Schönes und Gutes darinn antrifft: Ein Wildschwein aus dem Walde hat ihn verwüstet, und ein sonderlich wil-

des

(f) *Ut quid destruxisti maceriam ejus, & vindemiant eam omnes, qui prætèr grediuntur viam?* Psal. 79. v. 13.

des Thier hat ihn abgefressen (g). Unglückselige Weingärtner! wie wird es euch ergehen, wenn ihr euch in der Sterbstunde dem Herrn des Weinberges werdet darstellen müssen? Aber denken sie wohl daran? Wir wenigstens, meine Zuhörer! wir wollen mit aller Aufmerksamkeit über den Zaun wachen, weil von dessen Verwahrung die Sicherheit unserer Seele abhängt. Wir wollen das göttliche Gesetz nicht, wie es von einigen geschieht, für eine Mauer, die uns im Verhafte hält, sondern für einen Wall, der uns beschirmet, ansehen. Wir wollen es in allen seinen Theilen unverletzt erhalten, weil die mindeste Oeffnung, die der Willkühr und Macht des Nachstellers überlassen wird, mehr dann hinlänglich ist, das gänzliche Verderben einzuleiten.

Glaubet jedoch nicht, meine Zuhörer! daß ihr alle Pflichten der Wachbarkeit hiedurch erfüllet, daß ihr den größern Thieren den Eingang verhindert, nein; denn es giebt gewisse Füchse, welche des Wächters Aug ganz leicht betrügen, und, indem sie sehr arglistig sind, Mittel finden, durch den Zaun zu brechen, und zum größten Schaden des Weinberges hindurch zu schliefen. Daher ist es, daß der himmlische Hausvater den Taglöhnern gebeut, sie sorgfältig aufzusuchen, und zu fangen: **Fahet uns die kleinen Füchse,**

die

(g) *Exterminavit eam aper de silva, & singularis ferus depastus est eam.* Psal. 79. v. 14.

die den Weinberg verwüsten (h). Aber was sind das für Füchslein, die so vieles Unheil verursachen? Wenn ihr den heiligen Bernhard darum fraget, so wird er euch sagen, daß es die allzu ängstlichen Sorgen dieses Lebens sind, welche uns von dem Gedanken des Heiles abziehen: Es verwüsten ihn gewisse ämsige Füchslein der inständigen Dürftigkeiten (i). Er will sagen, es seyn gewisse kleine Leidenschaften, welche unter dem Deckmantel der Tugend in unserm Herzen einnisten: Gewisse Scheintugenden, die aber in der That Laster sind, pflegen uns, wie schlaue Füchse, heimlich nachzustellen (k). Zuvörderst aber betrachte ich mit dem heiligen Gregor an diesen Füchslein gewisse Eitelkeiten, welche, da sie als kleine Mängel verachtet werden, allgemach den Schrecken vor den großen vermindern, und die Bosheit in die Seele, das heißt, die gänzliche Verwüstung des geistlichen Weinberges, unvermerkt mit sich bringen: Unser Gemüth wird von der Eitelkeit zur Bosheit geführet, wenn es die großern Uebel darum nicht mehr scheuet, weil es sich an die kleinern schon gewöh-

---

(h) *Capite nobis vulpes parvulas, quæ demoliuntur vineas.* Cant. 2. v. 15.

(i) Demoliuntur eam sedulæ quædam vulpeculæ instantium necessitatum. Serm. 30. in Cant.

(k) Solent in occulto insidiari, quasi quædam fraudulentæ vulpeculæ, specie quidem virtutes, re autem vitia. Serm. 63. in Cant.

gewöhnet hat (1). Und leget uns nicht die Erfahrung tägliche Beweise von einem so jämmerlichen Unfuge vor die Augen? Die Begierde, sich gleich den andern durch den Kleiderpracht, durch die Zierlichkeit der Gebärden, durch die Lebhaftigkeit des Geistes hervorzuthun, ist nichts anders, sagt jene, als eine kleine Eitelkeit, ja; aber diese Eitelkeit machet euch zu Anbetherinnen euer selbst; diese Eitelkeit flößet euch ein Verlangen ein, fremden Augen zu gefallen; diese Eitelkeit entzündet in euch eine heftige Sehnsucht, solche Stutzer stets um euch zu haben, die euch liebkosen und aufwarten; diese Eitelkeit neiget euch zu unanständiger Kleidung, die ihr zwar für ein kleines Uebel ansehet, und doch ein großes Aergerniß ist; diese Eitelkeit führet endlich euch und andere nach und nach zum Untergange. Sehet, wie das Füchslein den Weinberg verwüstet: Von der Eitelkeit kömmt man zur Bosheit. Es ist nichts mehr, sagt jener, als eine Eitelkeit, wenn man, um sich gleich andern aufzuführen, auch einen Platz bey dem Spieltische einnimmt; ja: aber unterdessen, indem man entweder wegen des Verlurstes hitziger wird, oder weil die Neigung hiezu um des Gewinnes willen immer anwächst, verwandelt sich die Unterhaltung in ein Laster, und man setzet eher die Andacht, und das Hauswesen, als das Spiel,

(1) A vanitate ad iniquitatem mens noſtra ducitur, ſi aſſueta malis levibus graviora non perhorreſcat.

auf die Seite: sehet, von der Eitelkeit kömmt man zur Bosheit. Fraget jenen Jüngling, und jenes Mägdchen, warum sie solche Bücher lesen, welche kein anders Licht, als des Feuers seines, verdienen: sie geben zur Antwort, es geschehe aus keiner andern Absicht, als um zu zeigen, daß sie sich auch auf die Artigkeiten und Sitten der Welt verstehen: eine Eitelkeit, aus welcher man sich keine große Gewissensangst zu machen hat; ja: aber diese Lesung ersticket die Frömmigkeit, füllet die Einbildungskraft mit schnöden Vorstellungen an, erwecket im Herzen unlautere Flammen, leget solche Redensarten auf die Zunge, welche unter ihrer Süßigkeit das schädlichste Gift verbergen: sehet, von der Eitelkeit kömmt man zur Bosheit. Dieß sind nun, meine Zuhörer! die kleinen Füchse, welche wir dem göttlichen Befehle gemäß fangen, und von der Seele hinaustreiben sollen: Füchse, welche anfangs, wo nicht ganz unschuldig, jedoch wenigstens nicht sehr nachtheilig zu seyn scheinen, die aber, wenn man sie im Frieden läßt, den Weingarten verheeren: Fahet uns die kleinen Füchse, die den Weinberg verwüsten. Meine Geliebten! dieß ist ein Lehrsatz, den man gut verstehen muß. Diese Gebärden, sagen einige, diese Vertraulichkeiten, diese Freyheiten, diese Schwänke, diese Reden, diese Unterlassungen sind keine große Uebel; also sprechen die, welche über ihre Seelen nicht wachbar sind, und es auch nicht seyn wollen. Was? sie sind keine große Uebel? Betrachtet sie in ihren überaus schlim-

men

men Folgen, so werdet ihr wahrnehmen, daß sie verwüstende Füchse sind. Sie sind keine große Uebel? Aber woher rühret dann die so große Fahrläßigkeit in göttlichen Dingen? woher kömmt es, daß der wahren Nachfolger des Evangelium so wenige sind? woher haben so viele ansteckende Lehrsätze in dem, was die Kirche und den Glauben betrifft, und so große Ausgelassenheiten in den Sitten ihren Ursprung? und ihr saget, sie sind keine große Uebel?

Ach! liebster Jesus! du kennest ihr Uebel am allerbeßten, der du täglich mit der größten Unlust so viele von deinen Weingärten, so viele von denen Seelen, die du mit deinem Blute erlöset hast, ins Verderben gerathen siehst. Ach! gestatte nicht, daß eine so verderbliche Gesinnung in mir jemals einen Platz finde. Es ist mir an der Bewahrung dieser Seele, die du meiner Sorge anvertrauet hast, nur gar zu viel gelegen. Andere mögen hievon urtheilen, was sie wollen! ich für meinem Theil verheiße dir, über mich aufmerksam zu wachen, nicht nur um alle schwere Sünden, sondern auch die kleinen, welche zum Verderbnisse der Seele den Weg unvermerkt bahnen, zu vermeiden. Zu dem Ende bitte ich dich durch : : um die Gnade, meinen Mund, meinen Verstand, mein Herz, meine Sinne dergestalt zu bewahren, daß durch derer überflüßige Freyheit keine Lehrsätze, keine Anmuthungen, welche die Früchte, die du von mir erwarteſt, verwüsten könnten, zu mir niemals einen Eingang finden.

Zweyter Theil.

Gott fordert eine sorgfältige Pflegung dieses Weinberges. Wenn ihr jemals vor einem Weingarten vorübergegangen seyd, der eine schöne Aussicht, ein gutes Erdreich, eine annehmliche Lage, und auserlesene Pflanzen hatte, aber aus Nachläßigkeit des Winzers übel gehalten, und schlecht gebauet war, so werdet ihr zweifelsohne ausgerufen haben: Schade! daß ein so schöner Weinberg in so faule Hände gerathen ist! Wisset nun, meine Zuhörer, daß dieß die Klage ist, welche Gott über viele von seinen Taglöhnern, und vielleicht auch über einige aus den Gegenwärtigen, führet: Ich bin, sagt er in Salomons Sprüchen, über den Acker eines faulen Menschen, und durch den Weinberg eines närrischen Mannes gegangen: und sieh, es war alles mit Nesseln erfüllet: Dörner hatten seinen Boden bedecket, und die steinerne Mauer war zerstöret (m). Ich habe meinen Weinberg besichtiget, und o welch ein Anblick, welch ein verdrießlicher Anblick ist das für mich gewesen! Ich habe wegen der Trägheit desjenigen, der ihn bauen sollte, nichts, als unnützes Gras, schädliche Dörner und wilde Aeste,

---

(m) *Per agrum hominis pigri transivi, & per vineam viri stulti: & ecce totum repleverant urticæ, & operuerant superficiem ejus spinæ, & maceria lapidum destructa erat.* Prov. 24. v. 30. & 31.

Aeste, darinn angetroffen. Und fürwahr, meine Zuhörer: Gott kann sich billig beklagen, weil dergleichen Weinberge, die fast gänzlich verlassen liegen, nicht wenige sind. Sehr viele aus den Rebleuten verzehren entweder die Stunden im Müssiggange, die Tage in Lustbarkeiten, die Wochen, Monate und Jahre in einem weichen und unthätigen Leben, oder wenn sie sich auch mit etwas beschäfftigen, so zielen doch ihre Beschäfftigungen auf weit andere Dinge, als auf den Nutzen des Weinberges: sie befleißen sich, Gut und Geld zu sammlen: sie streben nach einem großen Namen in der Welt; sie bemühen sich, den Glanz ihres Hauses zu vermehren: aber um ihre Seele mit ämsiger Arbeit auszubessern, eine so edle Seele, eine so kostbare Seele, eine Seele, welche ihr vornehmster Schatz ist; wollen sie sich niemals entschließen; oder wenn sie sich auch hiezu entschließen, so verschieben sie doch die Ausführung ihres Entschlusses immer auf eine andere Zeit, auf eine ungewisse Zeit, auf eine Zeit, die nicht in ihrer Macht ist, auf eine Zeit, die vielleicht für sie niemals seyn wird. Und ist es nachmals ein Wunder, wenn der schöne Grund von Nesseln, von Dörnern, von wilden Stauden eingenommen wird? Ist es ein Wunder, wenn eitle Gedanken, unsaubere Anmuthungen, böse Werke darinn aufkeimen? wenn man nichts, als Unvollkommenheiten und Sünden darinn erblicket, ist es ein Wunder? Was kann man anders von einem Weinberge erwarten, den der Winzer vernachläßiget?

Allein ich weiß gar wohl, daß ich zu solchen rede, welche ganz begierig sind, an eine so nothwendige Arbeit Hand anzulegen. Wenn wir demnach verlangen, daß der Weingarten jederzeit also aussehe, daß er das Aug des göttlichen Grundherrn nicht beleidige, wisset ihr, was wir zu thun haben? Eben das, was ein fleißiger Weingärtner thut. Zwo Hauptarbeiten sind es, zu welchen er verbunden ist: eine betrifft die Rebe, die andere das Erdreich; die Rebe muß beschnitten, das Erdreich muß behauen werden. Eben das fordert Gott von uns. Die Rebe ist unsere Seele; das Erdreich, worinn die Rebe stecket, ist unser Leib. Beyde bedürfen unserer Arbeit, und einer sehr ämsigen Arbeit, wenn der Weinberg eine schöne Gestalt bekommen soll. Zum ersten muß man die Rebe beschneiden. Ich verstehe hiedurch mit den heiligen Vätern, daß man alles Ueberflüßige, wovon die Seele beschweret wird, abhauen muß. Und o wie viel, wenn ein jeder, ohne sich zu schmäucheln, auf sich selbst Acht geben will, wird hievon zum Vorscheine kommen! Unordentliche Anmuthungen; unbändige Leidenschaften; gefährliche Gelegenheiten; Grundsätze, die dem Evangelium zuwiderlaufen; Arten und Gebräuche, welche Maaß und Ziel überschreiten, und vielleicht auch Aergerniß geben, sind nicht nur unnütze, sondern auch schädliche Reiser: schneide man sie ohne Erbarmung ab. Jener Vertrag stimmet mit der Gerechtigkeit nicht überein; schneide man ihn ab. Jener Umgang schicket sich nicht für euch; schneide man

ihn

ihn ab. Jene Freundschaft ist verdächtig; schneide man sie ab. Jene so zärtlichen Besuchungen fesseln euch das Herz; schneide man sie ab. Jener Handel, jene Unternehmung, jene Ränke sind entweder vom Neide angesponnen, oder vom Hasse eingewebet worden; schneide man sie ab. Wer die unartigen Zweige mit dem Messer verschonet, der schadet dem Weinstocke.

Bilde man sich aber keinesweges ein, man habe die erste Schuldigkeit eines Winzers schon vollkommen erfüllet, weil man ein oder zweymal einen so nothwendigen Schnitt mit herzhafter Hand gewaget hat. Nein, sagt der heilige Bernhard, die Sache verhält sich mit unserer Seele nicht so, wie mit unsern Reben, welche nur einmal beschnitten zu werden verlangen: Für uns ist eine jegliche Zeit eine Zeit der Beschneidung, weil die Seele derselben immerdar vonnöthen hat (n). Die Ursache hievon giebt der heilige Gregor an: Das Fleisch, spricht er, erzeuget stets etwas Ueberflüßiges, welches der Geist mit dem Eisen der Sorgfältigkeit abstutzen muß (o). Wir haben mit einem Fleische zu thun, von welchem neue Zweige, die des Schnittes würdig sind, ohne Unterlaß hervorsprossen. Itzt plaget uns die Unge-

(n) Putationis semper est tempus, quia semper est opus. Serm. 58. in Cant.

(o) Semper caro superflua generat, quæ spiritus ferro solicitudinis recidat. Lib. 5. Mor. c. 23.

duld; itzt quälet uns der Neid. Heute verstricket uns die Welt mit ihren Eitelkeiten; morgen reizet uns die Sinnlichkeit mit ihren Gelüsten. Haue ich das Mistrauen ab, so sticht die Vermessenheit hervor; hüte ich mich im Reden, so strauchele ich in dem Blicken; unterdessen, da ich wider die Werke streite, verrathen mich die Begierden. Mit einem Worte, man muß das Eisen jederzeit in der Hand haben, weil es uns niemals an solchen Dingen mangelt, welche abzuhauen sind: Eine jegliche Zeit ist für uns eine Zeit der Beschneidung, weil diese uns jederzeit nothwendig ist. Gottesfürchtige Seelen! auf euch berufe ich mich, die ihr euch öfters beklaget, daß aller eurer Bemühungen ungeachtet ohne Aufhören neue böse Sprößlinge in eurem Herzen aufgehen.

Wenn aber der Weinberg jene Früchte, die man von ihm erwartet, bringen soll, so ist das Schneiden allein nicht genug: zu dieser ersten Beflissenheit muß man auch die zweyte hinzufügen, indem man das Erdreich bearbeiten, brechen, und graben muß, auf daß sowohl die Wärme, welche die Sonne mittheilet, als auch das Wasser, das der Himmel herabschicket, zu den Wurzeln desto leichter gelangen möge; und weil uns in dem Erdreiche der Leib vorgestellet wird, so sage es Richard vom heiligen Lorenz, worinn diese Arbeit bestehe? Unter dem Graben, spricht er, werden das Fasten, Wachen, und dergleichen Strengheiten verstanden, welche

che die Erde der Leiber zerreißen und zerbrechen (p). Das Fasten, die Bußwerke, die Drangsalen, die Rauhigkeiten, die Ertödtungen der Sinne machen jenen Bau aus, welchen wir dem Erdreiche unsers Körpers schuldig sind. Allein ich merke schon, daß die menschliche Zärtlichkeit über diesen Vortrag stutzet, und sich mit den evangelischen Schaaren unzufrieden vernehmen läßt, diese Lehre sey allzu scharf: Diese Rede ist hart (q). Aber was kann ich dafür? Wird man also die Rebe aus Mitleiden gegen das Erdreich verderben lassen? Ich weiß, daß uns die Eigenliebe immer einräth, den Leib auf das beßte zu halten; sein Gehör mit dem Wohlklang der Musik zu belustigen: seinen Gaumen mit den niedlichsten Speisen zu erquicken; seine Augen mit dem Vorwitze der Blicke zu befriedigen; ihn zu zieren, zu schminken, zu zärteln, ohne ihm die mindeste Lust jemals zu versagen, ohne ihm das geringste Ungemach jemals zu verursachen; ich weiß es; ich weiß es nur gar zu gut: aber laßt uns es abermal wiederholen, meine Zuhörer! wenn man den Grund nicht bauet, so wird die Rebe keine Frucht geben. Laßt uns deutlicher reden: wenn man das Fleisch nicht ertödtet, so wird der Geist nicht selig werden. Hätte ich Zeit, Beweisthümer davon anzuführen,

so

(p) Fossoria sunt jejunia, vigiliæ, & hujusmodi, quæ terram corporum lacerant & confringunt. Lib. 12. de B. M.

(q) *Durus est hic sermo.* Joan. 6. v. 61.

so würde ich euch darthun, daß die Lehre des Evangeliums, die Unterweisungen der Väter, die Beyspiele der Heiligen uns nichts anders, als Kreuz und Leiden, predigen. Aber ich lasse alles dieses beyseits, und bitte euch allein, einen Blick auf unsern Erlöser zu werfen. Er selbst vergleichet sich mit einer Rebe: Ich bin, sagt er, der Weinstock (r). Sehet nun, wie er gewollt hat, daß man dem kostbarsten Erdreiche seines Leibes begegnete. Betrachtet ihn, ihr Zärtlinge, denen es so schwer fällt, die kleinste Ergötzung euren Sinnen abzuschlagen; denen ein abgetödtetes Leben eine unleidliche Marter zu seyn scheinet; denen schon der einzige Gedanken von der herannahenden Fastenzeit, und selbst der Namen der Buße einen Schrecken einjaget; betrachtet ihn. Hat er die Arbeiten und Ungemächlichkeiten jemals geflohen? ist er der Armuth und Verachtung jemals ausgewichen? hat er Schmerzen und Peinen jemals vermieden? hat er sich wider die Geißelstreiche, die Dörner, die Nägel, das Kreuz jemals gewehret? Und ihr glaubet, ihr werdet einen Weinberg durch eine weit andere Wartung fruchtbar machen? ihr hoffet, ohne Leiden, ohne Selbstverläugnung, ja, auch sogar unter lauter Freuden und Lustbarkeiten, das ewige Heil zu erlangen?

O mein Jesus! ist es möglich, daß uns nicht einmal dein Beyspiel überzeugen soll, daß sich das Heil

(r) *Ego sum vitis.* Joan. 15. v. 5.

Heil der Seele mit des Leibes Liebkosungen nicht vereinbaren kann. O mein Erlöser! vertreib, ich bitte dich, vertreib einen so schädlichen Beytrug aus meinem Gemüthe, und mache, daß ich Sünder vor dir Unschuldigen die Pflegung lerne, die meine Seele von mir begehret. Es ist schon die höchste Zeit, daß ich mich entschließe, so viele unnütze Begierden, so viele Eitelkeiten, so viele weltliche Anmuthungen abzuschneiden, und mich auf ein regelmäßiges Leben, gleichwie das Leben eines jeden Christen seyn soll, ernstlich zu verlegen. O mich Elenden! was wird es mir im Tode nützen, das ich zum Nachtheile meiner Seele meinen Sinnen alle Vergnügenheiten gestattet habe? Nein, nein, liebster Jesus! ich will nicht mehr weichlich, ich will nicht mehr gemächlich leben: gehe es mit dem Leibe, wie es auch wolle; aber die Seele muß mir glückselig werden. Dieß ist der Entschluß, welchen ich in die verehrenswürdigsten Wunden deiner heiligsten Hände lege: ja, gehe es mit dem Leibe, wie es auch wolle; aber die Seele muß ich glücklich machen; daran ist mir alles gelegen: die Seele muß ich glücklich machen.

Dritter Theil.

Gott fordert vielfältige Früchte aus diesem Weinberge. Gott ist nicht so streng, wie jener träge Knecht bey dem heiligen Lukas geglaubet hatte. Er ist kein Herr, welcher Bemühun-

mühungen über die Kräfte, oder Früchte über die Fähigkeit des Erdreiches forderte: Ich habe mich, sprach der Feige, vor dir gefürchtet, weil du ein strenger Mensch bist, nimmst, was du nicht hingeleget, und ärntest, was du nicht gesaet hast (s). Nein, Geliebte! Gott ist nicht so beschaffen: er ist zwar ein gerechter, aber auch ein bescheidener Herr: er fordert nichts über die Gebühr: nur das allein fordert er, was recht und billig ist. Er verlanget wenig von dem, der nur wenig geben kann; von jenem aber, welcher viel geben kann, begehret er auch viel. Er mag aber viel oder wenig begehren, so begehret er doch jederzeit alles das, was ein jeglicher zu geben vermag. Wenn er also im Tode kommen wird, um die Früchte von seinen Weingärtnern einzusammlen, ob er schon nicht gleiche Früchte von einem jedweden fordern wird, so wird er doch von allen reichliche Früchte fordern, weil er sie nach der Beschaffenheit des Weinberges, dessen Sorge er einem jeden anvertrauet hat, fordern wird.

Und diese Forderung, meine Zuhörer! ist fürwahr sehr billig. Denn was thut er nicht, um eine jede Seele an guten Früchten reich zu machen? Er erwärmet sie mit den Stralen seiner Liebe; er befeuchtet sie mit dem Regen seiner Gnade;

(s) *Timui te, quia homo austerus es: tollis, quod non posuisti, & metis, quod non seminasti.* Luc. 19. v. 21.

de; er machet sie mit den Einflüssen einer niemals unterbrochenen Wohlthätigkeit fruchtbar. Und damit der Rebmann weder vor Eckel faul, noch vor Schwachheit kleinmüthig, noch vor Unwissenheit in Abwege verleitet werde, mit wie vielen sowohl innerlichen, als äußerlichen Hülfsmitteln hat er ihn nicht ausgerüstet? Wie viele Lichter zündet er ihm nicht im Verstande an, die ihm seine Pflichten zeigen? wie viele Antriebe giebt er ihm nicht in dem Herzen, um ihn vom Müssiggange abzuhalten? wie viele Beyspiele von heiligen Taglöhnern leget er ihm nicht vor die Augen, die ihn zur Arbeitsamkeit anfrischen? wie viele Werkzeuge reichet er ihm nicht dar, die ihm die Arbeit erleichtern? Prediger, welche ihn an seine Schuldigkeit erinnern, wenn er ihrer vergißt: Beichtväter, die ihn seiner Trägheit wegen strafen, wenn er nachläßig wird: Bücher, die ihn sein Handwerk lehren, wenn er es nicht versteht: Waffen, die ihn wider die Feinde beschützen, wenn sie ihm nachstellen: Belohnungen, die ihn aufmuntern: Drohungen, die ihn schrecken: Besuchungen, die ihn trösten: einen Engel, der ihm beystehe: Heilige, die sich seiner annehmen. Wenn aber Gott seinerseits so viel thut, hat er nicht die Gerechtsame, zu begehren, daß die Weinlese mit seiner Erwartung übereinstimme? Und was für eine Entschuldigung, saget es mir zu Gefallen, meine Zuhörer! was für eine Entschuldigung werden wir anführen können, wenn unsere Frucht entweder sparsam, oder vielleicht auch schlecht und faulend seyn wird? Die Schwachheit?

heit? nein, weil Gott uns genugsame Kräfte mittheilet: die Unwissenheit? nein, weil Gott uns seinen Willen deutlich zu erkennen giebt: die Unfähigkeit des Erdreiches? nein, weil unsere Seele so viel fruchten kann, als man will, daß sie fruchten soll: die Rauhigkeit des Himmels? nein, weil es uns an dessen gutthätigen Einflüssen niemals mangelt. Nein, Geliebte! wir werden ohne Entschuldigung, und über dieß noch wider unsern Willen, gezwungen seyn, zu bekennen, daß, wenn die Frucht nicht so ist, wie Gott sie verlanget, die Schuld hievon allein an unserer Faulheit, an unserer Sorglosigkeit, an unserer Bosheit war.

Welches so wahr ist, meine Zuhörer! daß Gott selbst bey dem Jesaia betheuret, daß er in dem letzten Gerichte das Urtheil hierüber den Engeln, den Heiligen, selbst den Sündern, und der ganzen Welt überlassen wird: Richtet, wird er sagen, zwischen mir und meinem Weingarten (t). Auf, auf! alle meine Geschöpfe! ich bestelle euch zu Richtern zwischen mir und meinem Weingarten; ihr sollet den Ausspruch machen. Betrachtet einerseits, was ich für ihn gethan; betrachtet andrerseits, womit er meine Gütigkeit vergolten: Was habe ich meinem Weingarten mehr thun sollen, das ich ihm nicht gethan habe (u)? Ich habe ihn auf dem glück-

(t) *Judicate inter me, & vineam.* Isa 5. v. 3

(u) *Quid est, quod debui ultra facere vineæ meæ, & non feci ei?* Ibid. v. 4.

glückseligen Hügel meiner Kirche angebauet: ich habe ihn mit dem Blute der geschlachteten Unschuld begossen: ich habe ihn mit der auserlesenen Nahrung der Sacramente fett gemacht: ich habe ihn mit allen Gattungen von übernatürlichen Gaben ausgezieret: ich habe ihn selbst mit meinem Schutze befestiget, und was er immer entweder zur Lust, oder zur Fruchtbarkeit verlangen konnte, das habe ich ihm alles im Ueberflusse dargereichet. Sehet nun, was er mir für eine traurige Weinlese abwirft: Ich hoffte, er würde gute Trauben tragen, und er hat Heerlinge hervorgebracht (x). Anstatt der schmackhaften Trauben, die ich erwartete, langet er mir unangenehme, bittere Heerlinge. Betrachtet an jenem Gemüthe die unflätigsten Gedanken, an jener Zunge die frechsten Reden, an jenem Herzen die eitelsten Anmuthungen, an jenen Händen die boshaftesten Werke. Ist das die Vergeltung, die man meiner Vorsicht, meiner Freygebigkeit, meiner Liebe entgegen setzet? Richtet also zwischen mir und meinem Weingarten. Wohlan, meine Geschöpfe! saget, wer Recht, und wer Unrecht hat; fället das Urtheil, denn ich überlasse es euch.

Was wird nun dieses Gericht, in welchem das Recht dem Herrn des Weinberges so augenschein-

(x) *Expectavi, ut faceret uvas, & fecit labruscas.* Isa. 5. v. 4.

scheinlich günstig ist, für einen Ausgang gewinnen? Was wird wohl (frage ich euch demnach, gleichwie Gott den Hesekiel gefraget hatte) was wird wohl dem Rebholze geschehen (y)? Wie wird es jenen Reben ergehen, welche man entweder einer trägen Unfruchtbarkeit, oder einer bosartigen Fruchtbarkeit überweisen wird? was wird man mit ihnen anfangen? Dünket euch, man werde sie auf die ewigen Hügel übersetzen? Aber wie kann dieses seyn, wenn da droben nur allein diejenigen einen Platz haben, welche mit vielen und süßen Trauben beladen sind? Was wird also dem Rebholze geschehen? Christen! die ihr in euren Pflichten fahrläßig, an heiligen Werken unfruchtbar, in dem Wuste verbothener Wohllüste begraben, in die Sorgen, in die Geschäffte, in die Ergötzungen dieser Welt völlig versenket seyd: undankbare, öde, wilde, verwüstete Weinberge! höret, und zittert: Sieh, es wird dem Feuer zur Speise gegeben (z). Sehet, daß ist das Ende jener Reben, welche die Hoffnungen ihres so sorgfältigen Herrn betrogen haben, und annoch betrügen; das Feuer, das Feuer ist ihr Ende: Sieh, es wird dem Feuer zur Speise gegeben. Ein überaus trauriges, aber sehr wohl verdientes Ende. Wenn euch demnach, meine Zuhörer! ein so erschrecklicher Ausgang ängstiget, so denket dabey, daß es in eurer Willkühr steht, demselben vorzukommen,

(y) *Quid fiet de ligno vitis?* Ezech. 15. v. 2.
(z) *Ecce igni datum est in escam.* Ibid. v. 4.

men, und ihn zu verhindern. Gebrauchet euch der Gnaden, die euch Gott verleihet, und bringet jene Früchte bey Zeiten hervor, die er von euch erwartet. Allein die Früchte, die er von euch erwartet, sind keinesweges die Spiele, die Gastmahle, die mit Schlafen zugebrachten Morgenstunden, die mit Besuchungen zurückgelegten Tage, die in Gesellschaften verzehrten Abende, die mit Tanzen durchwachten Nächte; nein, es sind die mit Nutzen wiederholten Communionen; es sind die freygebig ausgetheilten Almosengelder; es sind die mit Aufmerksamkeit verrichteten Gebethe; die mit Beharrlichkeit ausgeübten Werke der Andacht und Frömmigkeit. Dieß sind die Früchte, die Gott von uns erwartet, und die wir ihm zu bringen schuldig sind. Wohl uns! wenn wir auch im Tode mit jener heiligen Seele, die Sirachs Sohn beschreibt, werden sagen können: **Ich habe wie ein Weinstock süße und wohlriechende Früchte hervorgebracht** (a): Als ein fruchtbarer und getreuer Weinberg habe ich jene Früchte erzeuget, die man von mir erwartete; süße Früchte, wohlriechende Früchte; süße wegen des Wohlgeschmackes der Tugend; wohlriechende wegen des guten Geruches des auferbäulichen Beyspieles: Ich habe wie ein Weinstock süße und wohlriechende Früchte hervorgebracht. Im Widerspiele aber, wenn man in jener Stunde einen Blick auf das ver-

(a) *Ego quasi vitis fructificavi suavitatem odoris.* Eccli. 24. v. 23.

vergangene Leben werfen, und nichts anders, als leere Herbste, sehen wird, o Gott! wie schmerzhaft, wie erschrecklich wird der Gedanken seyn, daß die unfruchtbare Rebe in dem nahen Gerichte nichts anders, als das Feuer, zu erwarten habe: Sieh, es wird dem Feuer zur Speise gegeben?

Verstehst du es, mein Lieber! der du, weil du keine andere Gedanken hegest, als die Fastnachtzeit lustig zuzubringen, für deine Seele wenig besorget bist? verstehst du es? Wenn der himmlische Hausvater itzt schon Rechenschaft von dir begehrete, würdest du zu ihm sprechen können: Ich habe wie ein Weinstock süße und wohlriechende Früchte hervorgebracht? Wo sind die Früchte der Andacht gegen Gott? wo sind die Früchte der Liebe gegen deinen Nächsten? wo sind die Früchte der Reinigkeit in der Beherrschung deiner selbst? wo sind die Früchte der Geduld in den Widerwärtigkeiten deines Lebens? und vor allen, wo sind die Früchte der Bußfertigkeit zur Austilgung deiner Sünden, die gewiß weder wenig noch klein sind? wo sind sie? Aber sage mir um deines Heiles willen, kann nicht Gott diese Rechenschaft in der That dieses Jahr noch, diesen Monat noch, diesen Tag noch von dir fordern? und du getraueest dir, in der unaufhörlichen Gefahr, als ein unnützes Rebholz verdammet zu werden, zu leben? Ach! Lieber! erbarme dich deiner Seele; erbarme dich ihrer auch um jenes liebreichen Herrn willen,

der

der schon so viel für dich gethan hat. Ey! höre doch einmal auf, mit dieser deiner so langwierigen Unfruchtbarkeit ihn zu beleidigen, und dich zu Grunde zu richten. Sage ihm einmal sammt mir, aber mit dem ganzen Herzen auf den Lippen:

O mein Jesus! gütigster Herr dieses Weinberges! Sieh, ich liege hier voll der Reue über meine vorige Unfruchtbarkeit vor deinen Füßen. Ich erkenne nur allzu wohl, daß ich deiner gerechtesten Erwartung keinesweges genug gethan, und ich sehe gar gut ein, daß ich mich deiner gütigsten Einflüsse durch meine Undankbarkeit unwürdig gewacht habe. Aber verlaß mich deßwegen nicht; gedenke vielmehr, daß ich eben darum, daß ich mich so sehr verwahrloset habe, einer barmherzigen und gnadenreichen Besuchung bedürftig bin: Schaue, sage ich demnach auch mit deinem Propheten, schaue vom Himmel, und sieh, und suche diesen Weinberg heim (b). Erinnere dich, daß ich ein Werk deiner Hände bin. Erneuere dasjenige mit deiner Güte, was meine Bosheit verderbet hat: Rüste ihn ganz aus, den deine rechte Hand gepflanzet hat. O liebster Jesus! ich bitte dich durch ::, verschmähe nicht das Gebeth einer zwar undankbaren, aber reumüthigen Seele. Ich verspreche dir, daß ich mit dem Beystande deiner

(b) *Respice de cœlo, & vide, & visita vineam istam, & perfice eam, quam plantavit dextera tua.* Psal. 79. v. 15. & 16.

Gnade, um die ich dich demüthig anflehe, mit aller Sorgfalt über die Beobachtung deines Gesetzes wachen, und meinen Geist mit aller Aufmerksamkeit dergestalt ausarbeiten werde, daß ich vor dir, meinem Richter, mit einer grossen Menge von heiligen Werken, die du verlangest, erscheinen, und von deiner Freygebigkeit einen ewigen Lohn dafür erlangen möge. Amen.

Die hundert u. sechs u. siebenzigste Predigt.

Auf eben denselben Sonntag.

Die gemisbrauchte Güte Gottes.

An oculus tuus nequam est, quia ego bonus sum? Matth. 20. v. 15.

Ist dein Aug darum schalkhaft, daß ich so gütig bin?

Der Sünder vernünftelt wahrhaftig sehr übel: der zieht aus einem sehr guten Grundsatze einen überaus schlechten Schluß; und entlehnet von dem die Bewegursache, Gott zu beleidigen, was ihn auf das nachdrücklichste antreiben sollte, denselben zu lieben. Er ist hierinn jenem boshaften Taglöhner ähnlich, welcher, gleichwie das heutige Evangelium meldet, von eben dem, was

was er an seinem gutthätigen Herrn bewundern sollte, Anlaß nahm, wider ihn zu brummen. Gott ist gütig: sehet, dieß ist der Grundsatze welchen der Sünder annimmt: ein wahrhafter, vortrefflicher, ungezweifelter Grundsatz, der vom Glauben eingegeben, von der Vernunft gelehret, von der Erfahrung bekräftiget wird. Aber was schließt er hieraus? Daß man Gott lieben, und ihn mehr, dann alle erschaffene Güter, lieben soll? daß man ihm dienen, und auf das genaueste und eiferigste dienen soll? Gerad das Widerspiel. Gott ist gütig: also (höret die erstaunliche Folgerung) also kann man ihn frey beleidigen: Gott ist gütig, also wird er alle Grobheiten, die man ihm anthut, nachsehen, erdulden, verzeihen. Hat man jemals eine unvernünftigere Schlußrede gehöret? Glaubet auch nicht, meine Geliebten! daß ich hier etwas entweder erdichte, oder vergrößere. Ist es nicht wahr, daß sich der Sünder nicht unterfangen würde, seinen Gott anzugreifen, ich sage nicht, wenn er versichert wäre, sondern nur allein, wenn er fürchtete, daß ihn nach währender That seines Hochverrathes entweder der Abgrund mit einer Erderschütterung verschlingen, oder der Himmel mit einem Donnerkeile einäschern würde? Gewiß nicht: allein weil er weiß, daß Gott eines so sanftmüthigen Herzens ist, daß er seine Beschimpfungen sehr oft nachsieht, und die Strafe nicht alsogleich auf die Uebelthat folgen läßt; eben darum erkecket er sich, Empörungen wider ihn anzuspinnen, und auszuführen; und er schämet sich

auch keinesweges, seine Bosheit gegen Gott destomehr an den Tag zu legen, je mehr er dessen Gütigkeit gegen sich erfährt: Ueber dieses Uebermaaß der menschlichen Ruchlosigkeit beklaget sich Gott in der Person jenes Herrn des Weinberges, von welchem das abgelesene Evangelium handelt: Ist dein Aug darum schalkhaft, daß ich gut bin? Ist es möglich, daß du, weil ich gut bin, vermessen werden sollst? daß meine Güte deine Bosheit ernähren und unterhalten soll? ist das möglich? Ist dein Aug darum schalkhaft, daß ich gut bin? Bemerket, meine Zuhörer! dieses: darum, daß: welches uns klar anzeiget, daß die Güte Gottes dem Sünder ein Bewegungsgrund ist, ihn zu beleidigen. Nun saget mir, ist diese Schlußrede: Gott ist gütig; also kann man frey sündigen: eine Folgerung, die mit dem Lichte der gesunden Vernunft, mit den Pflichten der Dankbarkeit, mit dem Verlangen nach dem ewigen Heile übereinstimmet? Ganz und gar nicht. Ich will euch demnach zeigen, was sie für eine Folgerung ist. Sie ist die Folgerung eines Narren, der unrichtige Schlüsse machet; dieß werdet ihr in dem ersten Predigttheile sehen. Sie ist die Folgerung eines Undankbaren, der die göttliche Güte abscheulich misbrauchet; dieß in dem zweyten. Sie ist die Folgerung eines Vorhergesehenen, der sich gewiß verdammet; dieß im dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Diese Schlußrede: Gott ist gütig; also kann man frey sündigen; ist die Folgerung eines Narren, der unrichtig schließt. Wenn ein Knecht wider seinen Herrn, der sehr streng und rauh ist, vor Ungeduld murret, wiewohl ich ihm nicht Recht geben kann, so habe ich doch ein Mitleiden mit ihm: wenn aber ein Diener wider seinen Herrn, welcher überaus gut ist, in Klagen und Lästerungen ausbricht; ja, wenn er eben darum, weil er gut ist, und weil er dessen Güte erkennet, wider ihn brummet, ihn verleumdet, ihn betrübet, ihn verachtet, ihm den Rücken weiset, und dessen Dienst verläßt, so ist das ein so albernes Betragen, daß ihr gewiß nicht fürchten würdet, ihr möchtet zu viel sagen, wenn ihr sagetet, er habe keinen Verstand. Wisset nun, meine Geliebten! daß dieß ein Gemälde ist, welches uns einen Sünder, der sich in Betrachtung der upendlichen Güte Gottes erkühnet, dessen Beleidigungen stets fortzusetzen, auf das lebhafteste abschildert. Er merket, daß er mit einem Herrn zu thun hat, welcher ungemein freundlich, liebreich, geduldig, barmherzig, und die Güte selbst ist; und deßwegen fasset er den Muth, dessen Dienst zu vernachläßigen, dessen Befehle zu überschreiten, ihn zu beschimpfen, ihn zu verhöhnen, und ihn auf tausenderley Weise zu beleidigen: und soll ich nachmals nicht sagen, dieß sey ein Verhalten eines Aberwitzigen, der seine Vernunft nicht zu

Rathe zieht? Wann hat die Güte jemals bey einem klugen Herzen Geringschätzung verdienet? Wer weiß nicht, daß sie jederzeit aller Menschen Liebe gewonnen, und daß man entweder kein Herz haben muß, oder wenn man doch eines hat, sie allein dessen Neigungen an sich locken kann? Es ist dieses eine so ungezweifelte Sittenlehre, daß ihr nicht einmal bey den ungeschlachtesten und wildesten Völkerschaften jemanden finden werdet, der ein Bedenken trüge, sie anzunehmen; so gleichförmig ist sie dem rechten Lichte der Vernunft.

Es sage mir auch da niemand, daß derjenige, welcher in Betrachtung, daß Gott so gnädig ist, sich verleiten läßt, von der Gerechtigkeit abzuweichen, keinesweges die Absicht hat, die Güte Gottes selbst zu beleidigen, sondern daß er vielmehr sein Vertrauen auf sie setzet, und nur in so weit sündiget, als er hoffet, eine großmüthige Vergebung seines Verbrechens von ihr wieder zu erlangen. Fürwahr eine schöne Entschuldigung: gleich als wenn die Empörung wider einen Fürsten, welcher, weil er gütig ist, auch einen Aufrührer sehr leicht zu Gnaden wieder aufnimmt, nicht ein abscheulicher Misbrauch, und eine höchst spöttliche Verachtung seiner Güte wäre. Aber wohlan! ich will denen, die also vernünfteln, alles, was sie wollen, zugeben, und sie nur allein aus dem, was sie selbst gestehen, ihrer Thorheit überzeugen. Ihr gestattet also euren Leidenschaften freyen Lauf, weil Gott vermöge seiner unendlichen Güte zum Verzeihen

sehr

sehr geneigt ist: ist es nicht wahr? Aber eben dieß, spricht Augustin, ist das Klügeln eines Unsinnigen: Was sagest du Sinnloser: Ich will mir itzt eine Wunde schlagen, und nachmals zum Arzte gehen (a)? Wäre es nicht eine Tollheit, wenn ihr euch deßwegen, daß ihr einen erfahrnen Arzt habet, eine Krankheit mit allem Fleiße zuzöget? Ja, saget ihr: und warum? weil es sich zutragen könnte, daß mir das Arzneymittel nicht gediehe, und der Leibarzt mir zur Genesung nicht wieder aufhälfe. Und kann es nicht gleichfalls geschehen, versetze ich, daß Gott euch nicht verzeihe? Wer versichert euch, daß er sich seiner Erbarmung gegen euch gebrauchen wird? Ob er schon so gut ist, hat er sich nicht gleichwohl an jenen edeln Geistern gerächet, welche sich droben im Himmel wider ihn aufgelehnet haben? und sie waren doch Geschöpfe von unvergleichlichen Eigenschaften, und sie haben nicht öfters, dann einmal, und nur mit dem Gedanken, gesündiget. Ob er schon so gut ist, hat er nicht gleichwohl den ganzen Erdekreis gezüchtiget, da er dessen Ausgelassenheiten mit einer allgemeinen Wasserfluth ersäufte, und es betraf doch die Verheerung einer Welt voller Einwohner, und die Verwüstung der Oberfläche des ganzen Erdbodens, jenes so künstlichen Werkstückes seiner erschaffenden Hand. Ob er schon so gut ist, hat er nicht gleichwohl die heiligen Bücher

mit

(e) Quid dicis amens: Percutiam me modo vulnere, postea ad medicum pergam?

mit den erschrecklichsten Drohungen angefüllet? Hat er nicht zu allen Zeiten die vollen Gefäße seines Grimmes über die Spötter seiner Herrlichkeit ausgegossen? Werfet mit dem Auge des Glaubens einen Blick in den Abgrund hinab: betrachtet die Seelen (o Gott! wie ungeheuer ist ihre Anzahl!) welche da drunten in der Verzweiflung, und durch alle Ewigkeit brennen werden. Wer hat sie in diese erstaunliche Tiefe ohne Hoffnung, davon jemals herauszukommen, gestürzet? wer? Jener gute Gott, von dem ihr sprechet, er sey so bereitwillig, euch Barmherzigkeit widerfahren zu lassen. Wenn also Gott, ungeachtet er so gütig ist, nichts destoweniger die Sünde jederzeit gestrafet hat, wenn er sie annoch strafet, und sie nach aller Schärfe strafet, aus was für einer Vernunftlehre könnet ihr den Schluß machen, er werde euch gnädig seyn? Ist vielleicht die Vermessenheit, womit ihr seine Güte zum Sündigen misbrauchet, jenes Verdienst, um welches willen ihr die huldreichen Wirkungen derselben hoffet? Ach! wenn euch nicht die Leidenschaft den Verstand verrückete, so würdet ihr euch zu Gemüthe führen, daß Gott zwar gütig, und unendlich gütig, aber auch zugleich gerecht, und unendlich gerecht ist.

Dieses ist demnach, meine Zuhörer! der Ursprung ihres ungescheiden Vernünftelns. Sie machen sich einen Gott nach ihrem Hirngespunst, einen Halbgott, einen Gott, der nirgends ist, weil sie sich ihn ganz gütig einbilden, ohne dabey

zu

zu erwägen, daß er auch ganz gerecht ist. Sie lesen bey dem Propheten Nahum: Der Herr ist geduldig (b); und sie beobachten nicht, daß er auch sagt: Der Herr ist ein Rächer gegen seine Feinde, und erzörnet wider seine Widersacher (c). Sie finden bey dem Psalmisten: Der Herr ist barmherzig; und sie halten sich dabey auf, ohne jenes wahrzunehmen, was er alsogleich hinzusetzet, indem er spricht: Der Herr ist barmherzig und gerecht (d). Uebrigens, wofern sie mit dem heiligen Basilius überlegen wollten, daß fast überall, wo in der heiligen Schrift von der Barmherzigkeit Gottes geredet wird, auch von seiner Gerechtigkeit Meldung geschieht: Die Schrift vereinbaret aller Orten die göttlichen Erbarmungen mit der Gerechtigkeit (e); so würden sie eine billige Furcht ihrem eiteln Vertrauen an die Seite setzen. Sie würden nicht lediglich sprechen: Gott ist gnädig; er wird uns also verschonen, wenn wir sündigen: sondern sie würden auch sagen: Gott ist gerecht; wenn wir demnach sündigen, so wird er uns strafen. Und o wie weit besser würden sie sich bey der zweyten Schlußrede, als bey der ersten, aufhalten, indem nach dem allgemeinen Urtheile

---

(b) *Dominus patiens.* Nah. 1. v. 3.

(c) *Ulciscens Dominus in hostes suos, & irascens ipse inimicis suis.* Ibid. v. 2.

(d) *Misericors Dominus & justus.* Psal. 114. v. 5.

(e) Ubique scriptura miserationibus Dei justitiam conjungit.

theile der heiligen Väter die Gerechtigkeit weit mehr Menschen verworfen, als die Barmherzigkeit selig gemacht hat.

Hüten wir uns derohalben, meine Zuhörer! daß wir den Thörichten, welche so ungereimt schließen, niemals nachfolgen. Nein, sagt Augustin, sprechen wir nicht: Ich habe gestern gesündiget, und Gott hat es geduldet: ich sündige heute, und Gott geduldet es: ich werde also auch morgen sündigen können, weil er es ebenfalls geduldet wird. Sagen wir nicht: Ich habe es gestern gethan, und Gott hat mich verschonet; ich thue es heute, und Gott verschonet mich; ich will es auch morgen thun, weil Gott mich verschonen wird (f); nein, folgern wir nicht auf diese Art; weil es ein unvernünftiger Schluß ist, wenn man sagt: Gott ist barmherzig, laßt uns also auf seine Güte vertrauen, und sündigen: Es ist nichts närrischer, als sich der Langmuth und Geduld Gottes zur Ausübung der Laster bedienen (g). Wollen wir weislich schließen, so laßt uns also sprechen, wie Judith zu ihren Mitbürgern gesprochen hatte: Weil der Herr geduldig ist,

so

(f) Ne dicamus: Ecce feci heri, & pepercit Deus; facio hodie, & parcit Deus; faciam & cras, quia parcet Deus. In Psal. 101.

(g) Nihil stultius est, quam pietatem Dei, ac patientiam in usum convertere peccatorum. Raban. Lib. 1. in Eccl. c. 19.

so laßt uns darüber Buße thun, und seine Gnade mit vergossenen Thränen begehren (h). Gott ist gnädig: also (sehet, das ist der Schluß, den wir daraus ziehen müssen) also laßt uns ihn von ganzem Herzen lieben; also laßt uns ihm mit aller Genauigkeit dienen; also laßt uns mit aller Zuversicht zu seinem liebreichen Schooße fliehen, und ihn mit der Zerknirschung im Herzen, mit Zähren in den Augen um Gnade und Barmherzigkeit anflehen: **Weil der Herr geduldig ist, so laßt uns darüber Buße thun**; und indem wir die Verwägenheit, womit wir seine Güte so schändlich gemisbrauchet haben, bitterlich beweinen, so bitten wir ihn mit zur Erde geneigter Stirn, daß er uns die Wirkungen eben dieser seiner Güte wieder empfinden lasse: **Laßt uns seine Gnade mit vergossenen Thränen begehren.** Also schließt ein Vernünftiger.

Und also schließen wir auch alle miteinander, liebster Jesus! Wir erkennen deine unendliche Güte, und bethen sie an, und wollen sie hinfort nimmermehr misbrauchen. Aber weil wir sie vormals nur gar zu sehr gemisbrauchet haben, so bitten wir dich darum auf das demüthigste um Verzeihung, und betheuren öffentlich, daß uns der Schimpf, den wir deiner so großen Güte angethan haben, weit mehr schmerzet, als die Strafe,

(h) *Quia patiens Dominus est, in hoc ipso pœnitea-mus, & indulgentiam ejus fusis lacrymis postu-lemus.* Judith. 8. v. 14.

Strafe, die wir dadurch verdienet haben. O daß uns eben jene Gnade, welche uns, da wir noch in Sünden lagen, so geduldig übertragen hat, nunmehr auch als Büßer aufnehmen möchte! Wir bitten dich darum durch : : : . Wir sind gänzlich entschlossen, deiner Güte in Zukunft jenen Diensteifer, den sie verdienet, und den wir ihr schuldig sind, zu bezeigen. Weil du gütig bist, so wollen wir dich lieben; weil du gütig bist, so wollen wir dir gehorchen; weil du gütig bist, so wollen wir im Leben und im Tode alle unsere Hoffnung auf deine Güte bauen.

Zweyter Theil.

Diese Schlußrede: Gott ist gütig, also kann man frey sündigen: ist die Folgerung eines Undankbaren, welcher die Güte Gottes abscheulich misbrauchet. Einem Gutthäter das Gute mit Bösem vergelten, ist eine große Undankbarkeit. Die Gutthat zur Beleidigung des Gutthäters anwenden, ist eine noch weit größere Undankbarkeit. Sich aus der Gutthat selbst einen Bewegungsgrund, den Gutthäter zu beleidigen, machen, ist die größte aus allen Undankbarkeiten; und eben mit dieser beflecket sich derjenige, welcher, indem er auf die Güte Gottes vertrauet, sich ermannet, Sünden auf Sünden zu häufen. Ich habe gesündiget (höret, wie der Undankbare redet) Ich habe gesündiget, und was ist mir Lei-

des

des widerfahren (i)? Ich habe gesündiget und Gott hat doch mein Haus mit Drangsalen, die seine beleidigte Gottheit rächeten, nicht heimgesuchet: meine Tage fließen vergnügt dahin; ich genieße der beßten Gesundheit; meine Nachkommenschaft ist gesegnet; mein Namen wird geehret; meine Felder sind fruchtbar; meine Geschäffte haben einen glücklichen Fortgang. Gut; was willst du hiemit sagen? daß der Herr gegen dich gütig ist? Er konnte zur Strafe deiner Sünden den Lauf deines Glückes hemmen; er konnte dein Gewerb durch einen widrigen Zufall ins Stecken bringen; er konnte deine Aernte mit einem unbarmherzigen Hagelwetter zu Boden schlagen; er konnte deinen Leib mit unleidlichen Schmerzen und Krämpfen an das Bett heften: ja, er konnte es thun; und er hat es nicht gethan: aber was schließest du hieraus? Ich kann also meine Unordnungen und Ausgelassenheiten fortsetzen. O abenteuerlicher Undank! Gott erhält dich bey guten Kräften; mußt du sie also mit Unmäßigkeiten verderben? Gott entfernet die Armuth von dir; mußt du also das Geld mit Spielen und Prachttreiben verschwenden? Die Lebhaftigkeit deines Geistes; die Annehmlichkeit deines Umganges; die Schönheit deiner Gesichtsbildung; die Beredtsamkeit deiner Zunge; alles dieses sind lauter Gaben Gottes; mußt du sie also anwenden, um damit

(i) *Peccavi, & quid mihi accidit triste?* Eccli. 5. v. 4.

damit dich und andere in unsaubere Liebespossen zu verstricken? Von was für einer Sittenlehre hast du den Unterricht, der göttlichen Güte auf diese Art zu begegnen, hergeholet? Kann sich ein Sohn wider seinen Vater vergreifen, weil er das Leben von ihm überkommen hat? kann sich ein Knecht wider den Herrn brüsten, weil er die Freyheit von ihm erhalten hat? kann ein Freund den andern verrathen, weil er viel Gutes von ihm empfangen hat? Und dennoch gelanget die Bosheit eines Sünders so weit, weil er erkennet und erfährt, daß Gott gütig ist. Saget mir nun, meine Geliebten! ist das nicht eines Undankbaren Folgerung, welcher die Gutthaten gräulich misbrauchet?

Es ist gewiß, daß Gott, wenn er unverdiente Glückseligkeiten in des Sünders Schooß mit freygebiger Hand ſstreuet, keine andere Absicht hat, als ihn auf eine annehmliche Art zur Buße einzuladen. Er hat sich hierüber durch des Apostels Mund sehr deutlich erkläret: Weißt du nicht, sagt dieser, daß dich die Gütigkeit Gottes zur Buße anleitet (k)? Er will, daß dich wenigstens der Stachel der Dankbarkeit antreibe, seine Gnade zu suchen, nachdem du schon so viele andere Gunstbezeigungen von ihm erhalten hast. Der Sünder sollte demnach, in Betrachtung einer so überflüßigen Freygebigkeit, also fol-

(k) *Ignoras, quoniam benignitas Dei ad pœnitentiam te adducit?* Rom. 2. v. 4.

folgern: Wenn sich Gott meiner nicht erbarmet hätte, so würde ich schon wirklich als ein unauslöschliches Brandscheit in dem höllischen Ofen brennen: wenn er mir den Tod, wie er konnte, zugeschicket hätte, da ich entweder jenen Haß in meinem Herzen ernährte, oder in den Koth der Unzucht ganz versenket war, so würde ich meine schändlichen Frechheiten schon eine geraume Zeit hindurch unter den ewigen Flammen bezahlen: und o wie viele andere seufzen schon in diesem peinlichen Abgrunde, und werden auch daselst ohne Aufhören seufzen, und zwar wegen solcher Uebertretungen, die der Zahl nach weit weniger, und an der Bosheit viel geringer waren, als die meinigen sind! Und gegen mich hat sich mein gütiger Gott nicht nur der Strengheit nicht bedienet, sondern er überschüttet mich noch immerfort mit Wohlthaten, und leget mir unabläßliche Probstücke von seiner zärtlichsten Liebe in die Hand; es soll also nicht mehr geschehen, daß ich meinen göttlichen Wohlthäter erzörne: es soll nicht mehr geschehen, daß ich ihm einen Verdruß erwecke; ich will vielmehr seiner Liebe mit der meinigen antworten, und die Freygebigkeit seiner Hand mit der Dankbarkeit meines Herzens erwiedern. Also sollte er sprechen: allein der Undankbare spricht weit anders: Ich habe, sagt er, die Hölle schon tausendmal verdienet, und Gott hat mich gleichwohl durch seine Güte davor bewahret: ich sehe, daß er mich liebet, und mich nicht verdammen will; ich hoffe also, daß, wenn ich auch inskünftige sündige, er mich dennoch davor jederzeit

bewahren werde. Kann man sich eine entsetzlichere Unerkenntlichkeit einbilden, als diese hier ist? Sich aus den Gutthaten selbst einen Beweggungsgrund machen, die Beleidigungen des Wohlthäters zu erneuern, und zu vermehren; den Krieg wider Gott fortführen, weil er sich geneigt zeiget, den Frieden herzustellen, und ihn stets verachten, weil er nicht aufzuhören scheint, Gnaden zu erweisen, welch eine Frechheit, rufet Tertullian hier aus, welch eine gräuliche Frechheit! gleich als wenn Gott hiedurch, daß er dem Sünder Zeit und Gelegenheit giebt, sich zu bekehren, denselben zum Sündigen anfrischen, und das Uebermaaß der göttlichen Güte die menschliche Vermessenheit, anstatt sie zu bezäumen, vielmehr aufmuntern sollte: **Gleich als wenn der Weg zum Sündigen offen stünde, weil er zur Buße offen stehr, und der Ueberfluß der himmlischen Gütigkeit die menschliche Ausgelassenheit muhwilliger machete** (*l*).

Allein ich bemühe mich heute, werden einige von mir sagen, einen Feind, der nirgends anzutreffen ist, zu bestreiten: denn wo ist wohl derjenige Mensch, der sich eben deßwegen unterstünde, Gott zu beleidigen, weil er ihn an Gnaden so freygebig erfährt? Hat man einen jemals

sagen

(l) Quasi pateat aditus ad delinquendum, quia patet ad pœnitendum, & redundantia clementiæ cœlestis libidinem faciat humanæ temeritatis. Lib. de Pass. c. 7.

sagen hören: Gott überhäufet mich mit Gütern; seine Gaben müssen also mit Grobheiten vergolten werden? Niemand folgert auf diese Art. Niemand? ja, wenn ihr sagen wollet: Niemand unter denen, welch mich anhören; so werde ich es zugeben. Ich werde niemals glauben, daß in einer so frommen, und zugleich so adelichen Versammlung ein solches Ungeheuer der Undankbarkeit zugegen sey. Aber es wäre zu wünschen, daß auch außerhalb dieser niemand, der also folgerte, möchte gefunden werden; allein ich weiß, daß Peter, der goldene Redner, dergleichen Leute zu seiner Zeit gefunden, und sie nicht nur der Undankbarkeit, sondern auch der Grausamkeit gegen Gott beschuldiget hatte: Sie werden, sprach er, durch die Barmherzigkeit des Herrn grausam (m). Und giebt es nicht auch zu unserer Zeit dergleichen? Seyd selbst hierüber Richter. Saget mir, meine Geliebten! was heißt jene Redensart, die man fürwahr nicht selten höret: Laßt uns der Welt Freuden genießen, so lange es das Alter noch gestattet: die Wohllust ist für die Jugend: es werden schon Jahre kommen, die sich für wichtige Geschäffte besser schicken: Gott ist gnädig: er weiß mit den Sterblichen ein Mitleid zu tragen; er wird uns auch verschonen, gleichwie er so viele andere verschonet hat, welche sich vorhin in alle Ueppigkeiten vertiefet, und sich hernach auf einen ordentlichern Lebenswandel verleget haben: Christus hat uns

(m) Fiunt de Domini miseratione crudeles.

nicht erlöset, um uns wieder zu verdammen; der Himmel ist auch nicht darum erschaffen worden, daß wir niemals hineinkommen sollen. Saget, meine Zuhörer! heißt das nicht: Wenn Gott nicht so gnädig wäre, so müßten wir uns ohne Zweifel vor aller Ausschweifung hüten: allein weil er jederzeit bereit ist, die Sünder, welche zurückkehren, liebreich zu empfangen, so können wir uns annoch von ihm entfernen, weil er uns, wenn wir immer Buße thun wollen, zu Gnaden aufnehmen wird?

Daß man aber also gesinnet ist, meine Zuhörer! dieß zeiget man sattsam, wo nicht mit Worten, jedoch mit Werken. Und fürwahr, wenn Gott bey einer jeden Beschimpfung, die er empfängt, die Frechheit dessen, welcher ihn beleidiget, mit eilfertiger Rache alsogleich demüthigen wollte, ist es nicht wahr, daß man eine so kühne Vermessenheit niemals sehen würde? Wenn jener Gott, den wir unter der geheimnißvollen Hülle der Brodsgestalten anbethen, dort, wie auf einem fürchterlichen Richterstuhle, mit der ganzen Herrlichkeit eines Richters, und mit Donnerkeilen in der Hand öffentlich erschiene, dünket euch wohl, daß man in dessen Gegenwart so ausgelassene Blicke, so ärgerliches Geplauder, so unanständige Gebärden, so freche Unehrerbiethigkeiten beobachten würde? nein, gewiß nicht. Allein weil sich Gott aus einem Uebermaaße der Güte unter diesen zufälligen Gestalten verbirgt, um uns den Zutritt zu seiner göttlichen Tafel zu erleichtern, darum verliert man in dessen

sen

sen Gegenwart alle Ehrfurcht gegen ihn. Wenn derjenige, welcher mit so üppigen Gedanken, mit so unehrbaren Gesprächen, mit so unverschämten Werken von der Straße der göttlichen Gebothe abweicht, alsogleich von Seite Gottes, entweder wie Saul den Verlurst seiner Würde, oder wie David den Tod seines Kindes, oder wie das mürrische Volk in der Wüste entsetzliche Flüche über sich, über sein Haus, über seine Habschaften anhören müßte, würde er wohl zu den vorigen bösen Handlungen so leichtfertig zurückkehren? keineswe-ges. Warum kehret er also dahin zurück? Weil er unaufhörliche Wohlthaten von Gott empfängt, weil Gott ihn des Friedens genießen läßt, weil Gott ihn erhält, weil Gott ihn segnet. Heißt das nicht, Gott darum beleidigen, weil er so gütig ist? Aber weh euch undankbaren Sündern! weh euch! Wenn ihr von eurer Bosheit nicht abstehet, so wird Gott von seiner Mildthätigkeit abstehen: seine Güte wird sich in Strenghei-ten verwandeln, und es werden euch schwere Strafen bändigen, wenn euch die Gnaden nicht erweichen. Ihr aber andächtige Seelen! saget nur, jedoch mit einer bessern Schlußrede, saget nur: Gott ist gut: ja, er ist gut, und sehet, wie gut er ist: er hat sein Blut für uns vergos-sen; er hat sein Leben für uns dargegeben; er ist für uns gestorben; er ist für uns unter tausend Verhöhnungen, Peinen und Schmerzen gestor-ben. Was sagt euch die Dankbarkeit ins Herz, da ihr eine so überschwengliche Güte betrachtet? Daß man diesem Haupte neue Stiche, diesem

Leibe neue Wunden, diesem Blute neue Verachtungen, diesem Herzen neue Bitterkeiten verursachen soll? Ach! nein, ich weiß, daß ihr ganz anders folgert: Gott ist gütig, spricht ein jeder aus euch, und so gütig, daß er für mich gestorben ist: ich will also ihm leben, und ihm gänzlich, und ihm allein leben. Eitelkeit! ich nehme Abschied von dir. Wohllüste! ich gebe euch Urlaub. Welt! ich sage dir ab. Sünden, verrätherische Sünden, ihr schändlichen Früchte eines unerkenntlichen Herzens! fort von mir! Mein Gott! mein allerbeßter Herr und Gott! ich bin ganz und gar dein.

O liebster Jesus! derjenige, welcher nicht also spricht, ist wahrhaftig überaus undankbar. Wenn man dich an ein Kreuz geheftet, und mehr von deiner Güte, als von fremder Grausamkeit, daran geheftet sieht, wie kann man dich beleidigen? ja, wie kann man sogar von deiner Güte selbst Anlaß nehmen, dich zu beleidigen? Nein, liebster Heiland! es wird sich niemals erzäugen, daß ich deine Liebe, deine Verdienste, dein Blut misbrauche. Deine unendliche Güte gegen mich wird mir ein starker Zaum und Sporn seyn; ein Zaum, um dich nimmermehr zu erzörnen; ein Sporn, um dich zu lieben, und dir bis an das Ende meines Lebens getreu zu dienen. Nur dieß bitte ich dich, o mein Erlöser! durch : :, daß du mir meine vorige Undankbarkeit verzeihen, und mir die Gnade ertheilen wollest, daß ich in Erwägung deiner Güte jene Sünden;

den, die ich aus vermessentlichem Vertrauen auf eben diese Güte begangen habe, mit aufrichtigem Herzen beweinen und abbüßen möge.

Dritter Theil.

Diese Schlußrede: Gott ist gütig; also kann man frey sündigen: ist die Folgerung eines Vorherbewußten, der sich gewiß verdammet. Der heilige Bernhard ist der Meynung, die Empörung Lucifers, und der übrigen Geister, seiner Anhänger, sey aus dem Vertrauen entstanden, womit sie die Verzeihung von der Gütigkeit Gottes hofften. Wenn dieß wahr ist, so erstaune ich gar nicht, daß der Boshafte mit eben der irrigen Schlußrede, mit welcher er sich selbst betrogen hatte, auch den Menschen zu hintergehen trachtet. Gott ist ungemein gütig, sagte er: wenn wir also auch unsere Kriegsfahne wider ihn ausstecken, so wird er doch deßwegen jene Fürsten, die er mit allem Fleiße für seine Hofstatt erschaffen hat, in ein ewiges Elend nicht verstoßen: er wird deßwegen die ersten, und die allerschönsten Geschöpfe, die aus seinen Händen hervorgekommen sind, nicht zernichten: Meynest du wohl, sprach er bey sich selbst, der Schöpfer werde sein Werk zerstören (n)? Weil er nun erfahren, daß ihn dieses Vernünfteln auf ewig zu Grunde gerichtet,

(n) Putas, Creator opus suum destruet?

so bemühet er sich, eben hiedurch auch den Menschen zu Grunde zu richten. Daher machet er sich selbst zu einem Lobredner der göttlichen Güte, und wendet dabey allen seinen Witz an, um dem Sünder einen sehr hohen Begriff von ihr einzuflößen, indem er sie ihm nach aller ihrer Größe und Grundlosigkeit abschildert: Früchte dir nicht, sagt er ihm indessen ins Herz, sündige nur kühnmüthig: Des Herrn Erbarmung ist groß; er wird dir die Menge deiner Sünden mitleidig vergeben (o). Und da er sich also ausdrücket, so schläfert er ihn durch ein falsches Vertrauen in seinen Unordnungen ein, und präget ihm zugleich jenes tödtliche Brandmaal eines Verworfenen auf die Stirn, welches er vormals auf sich selbst gepräget hatte. Man kann daher eben das, was der angezogene heilige Abt von ihm gesprochen hat, auch von jenem, der auf dessen Einspeyung und Zureden die Güte Gottes misbrauchet, gar füglich wiederholen: Weil du wegen seiner großen Güte gegen dich ein großes Uebel gegen ihn aussinnest, so zeucht sich deine Bosheit seinen Haß billig zu (p); denn wer eine Liebe misbrauchet, die ihn ewig beglücken will, der verdienet ohne Erbarmung einen Haß, der ihn ewig unglückselig mache.

In

(o) Miseratio Domini magna est, multitudinis peccatorum tuorum miserebitur.

(p) Quia de magno ejus bono in te tu magnum in eum excogitas malum, merito iniquitas tua invenitur ad odium.

In der That, auf was kann wohl derjenige eine Hoffnung des Heiles gründen, welcher aus kühner Zuversicht, die er auf die göttliche Mildherzigkeit setzet, seine Sünden je mehr und mehr vervielfältiget? auf was? anf seinen eigenen Willen? nein: auf den Willen Gottes? ganz und gar nicht. Nicht auf seinen eigenen Willen; denn eben dieser Bewegungsgrund, der ihn heute zum Aufruhre wider Gott antreibet, wird ihn auch morgen hiezu antreiben, und er wird sich eben so das ganze Jahr hindurch auf die göttliche Barmherzigkeit steifen, wie er sich itzt auf sie steifet; er wird also diese seine vermessene Zuversicht bis in den Tod, und mit dieser auch seine Sünden bis in den Tod, fortsetzen. Jenes unaufhörliche Zurückkehren vom Sündigen zum Beichten, und vom Beichten zum Sündigen, welches man an dergleichen Leuten beobachtet, kann uns zum Beweisse dessen, was ich sage, dienen. Ein so abscheuliches Geweb von Uebertretungen und Verzeihungen, von Verzeihungen und Uebertretungen hat nichts anders zu gewarten, als daß es endlich durch einen Tod in Sünden ohne Verzeihung zertrennet werde. Noch viel weniger kann er seine Hoffnung auf den Willen Gottes gründen; denn Gott verspricht zwar denjenigen, welche ihn lieben, die Wirkungen seiner Güte, aber nicht denen, die seine Güte selbst vermessentlich misbrauchen: Ich bin der Herr, sagt Gott im Buche des wiederholten Gesetzes, der Barmherzigkeit thut in vielen tausenden; aber welchen? die mich lieben, und meine Geborthe

bewah-

bewahren (q): Seine Barmherzigkeit, sprach Maria, währet von einem Geschlechte zum andern; aber bey wem? bey denen, die ihn fürchten (r): So hoch der Himmel über der Erde ist, hat er seine Barmherzigkeit befestiget, also versichert uns der Psalmist; aber über wen hat er sie dermaßen befestiget? über diejenigen, die ihn fürchten (s): Wie groß, rufet Sirachs Sohn voll der Verwunderung aus, wie groß ist die Barmherzigkeit des Herrn; und seine Gnade! aber gegen wen? gegen diejenigen, die sich zu ihm bekehren (t)! Findet mir itzt nur eine einzige Stelle, wo sich Gott verpfändete, gegen die barmherzig zu seyn, welche sich auf seine Gütigkeit verlassen, um ihn zu beleidigen; gleichwie ich derer genug finde, wo er sich ausdrücklich erkläret, daß er ihnen keine Barmherzigkeit erweisen wird: Sprich nicht, sagt der heilige Geist, die Erbarmung des Herrn ist groß, er wird die Vielheit meiner

---

(q) *Ego sum Dominus - - faciens misericordiam in multa millia diligentibus me, & custodientibus præcepca mea.* Deut. 5. v. 9. & 10.

(r) *Misericordia ejus a progenie in progenies timentibus eum.* Luc. 1. v. 50.

(s) *Secundum altitudinem cæli a terra corroboravit misericordiam suam supra timentes se.* Psal. 102. v. 11.

(t) *Quam magna misericordia Domini, & propitiatio illius, convertentibus ad se!* Eccli. 17. v. 28.

ner Sünden aus Gnaden verzeihen (u). Schmäuchele dir nicht mit dem Vertrauen auf seine Güte, weil jenem, der sie misbrauchet, die Rache, die ihn strafe, aber nicht auch die Huld, die ihn verschone, bereit steht: Sein Zorn sieht auf die Sünder (x). Setzet nun, meine Zuhörer! auf eine Seite den Sünder, welcher nicht aufhören will, boshaft zu seyn, weil Gott gnädig ist; setzet Gott auf die andere, welcher gegen den nicht gnädig seyn will, der nicht aufhören will, boshaft zu seyn, und urtheilet nachmals, ob nicht derjenige, welcher, da er sündiget, bey sich selbst spricht: Weil Gott barmherzig ist, so wird er mir es verzeihen: wie ein Verworfener klügelt, der seiner Verdammung entgegen eilet.

Ey! endiget doch einmal, spricht Bischoff Hildebert, ihr von freventlicher Hoffnung aufgeschwollenen Seelen! endiget doch einmal dieses euer alberes Gesänglein: Gott, der beleidigte, verspricht uns Gnade und Barmherzigkeit; er nimmt die Buße an; er läßt die Schulden nach (y). Ich bin nicht in Abrede, daß Gott gnädig ist; ich bekenne auch mit dem Psal-

---

(u) *Ne dicas: Miseratio Domini magna est, multitudinis peccatorum meorum miserebitur.* Eccli 5. v. 6.

(x) *In peccatores respicit ira ejus.* Ibid. v. 7.

(y) Deus offensus clementiam promittit, pœnitentiam admittit, debita dimittit. Epist. 15.

Psalmisten, daß der Erdkreis voll seiner Erbarmungen ist: Die Erde ist voll der Barmherzigkeit des Herrn (z). Aber in diesen großen Strömen seiner Gnaden ist kein einziges Tröpfchen für euch. Denn soll vielleicht ein verwägener Sünder jene Gnade erlangen, auf welche auch ein Gerechter nicht anders, als mit Furcht, warten kann: Die Bösen weroen der göttlichen Barmherzigkeit nicht theilhaftig, welche sich auch die Frommen nur furchtsam versprechen (a). Also ist es, versetzet Gregor, der Große; ein kühnes Vertrauen hat jederzeit Strafe, niemals Nachsicht, gefunden: Das unordentliche Hoffen kann zwar den allmachtigen Gott zur Rache bewegen, aber zur Gelindigkeit kann es ihn nicht bewegen (b). Ja, wenn wir dem Nazianer glauben, so behält Gott den ganzen Unflat des Kelches seines Zornes, das ist, das Allerbitterste, das sein Grimm hat, das Allerschreckbarste von seiner Gerechtigkeit für die vermessenen Sünder auf: Die Hefen, das heißt, was das Aeußerste im Zorne ist, sparet er auf, damit er sie über

---

(z) *Misericordia Domini plena est terra.* Psal. 32. v. 5.

(a) Neque enim misericordiam Dei lucrantur mali, quam sibi etiam timide pollicentur boni. Hildeb. Ibid.

(b) Inordinata fiducia apud omnipotentem Deum vindictæ locum habere potest, indulgentiæ vero obtinere non potest. Lib. 1. in 1. Reg. 3.

über jene ganz ausgieße, welche durch Güte und Barmherzigkeit nicht geheilet werden (c).

Gehet itzt, ihr Wohllüstlinge! und kühlet euer Müthchen nach Belieben ab, denn Gott ist gnädig. Gehet, ihr Ehrgeizigen! und rächet, euch, wie ihr wollet, denn Gott ist gnädig. Gehet, ihr Sünder alle miteinander, und lasset euren Leidenschaften freyen Lauf, denn Gott ist gnädig und barmherzig. O ihr Unglückseligen! sehet, die Verdammung, die unausbleibliche Verdammung ist das Ende eures falschen Vertrauens. Eure Sünde ist nach Gregors Urtheile eben jene, welche von dem heiligen Evangelisten Johann eine Sünde zum Tode (d) genannt wird: eine Sünde zum Tode, weil sie gemeiniglich bis zum Tode des Leibes fortdauert: eine Sünde zum Tode, weil sie auch den Tod der Seele nach sich zeucht: eine Sünde zum Tode, weil sie eine Sünde ist, welche, wie der heilige Evangelist hinzusetzet, alle Bitten, die man für jenen, der sie begeht, bey Gott einleget, unnütz machet: Dafür sage ich nicht, daß jemand bitten soll (e). Sie ist also eine Sünde, beschließt

Gregor

(c) Fecem autem, hoc est, id, quod in ira extremum est, asservat, ut eam totam in illos effundat, qui benignitate atque clementia minime sanantur. Orat. 15. in Plag. gran.

(d) *Peccatum ad mortem.* 1. Joan. 5. v. 16.

(e) *Non pro illo dico, ut roget quis.* Ibid.

Gregor, der Große, welche demjenigen alle Hoffnung der Barmherzigkeit benimmt, der die Barmherzigkeit spöttlich gemisbrauchet hat: Wer den gerechten Gott nicht fürchtet, der ist nicht fähig, Gnade bey ihm zu finden (f). Mit Gregors Gesinnung stimmen auch die Ausdrücke Alberts, des Großen, überein, welcher kein Bedenken trägt, diese eitle Zuversicht unter die Sünden wider den heiligen Geist zu zählen: Das Vertrauen, spricht er, Gottes Barmherzigkeit werde uns, wann wir immer unsere Sünden bereuen werden, zu Gnaden aufnehmen, ist eine Sünde wider den heiligen Geist (g); welches so viel heißt, als eine Sünde, die nach des heiligen Matthäus Redensart, wofern sie nicht eilfertig durch die Buße ausgelöschet wird, weder in diesem Leben, noch in dem andern, eine Verzeihung zu hoffen hat: Das wird ihm nicht vergeben werden, weder in dieser, noch in der künftigen Welt (h).

Wie unglückselig ist demnach der Zustand desjenigen, welchem wegen seiner betrüglichen Hoffnung

---

(f) Quisquis Deum justum non timet, invenire non valet misericordiam. Lib. 16. c. 28.

(g) Confidentia de Dei misericordia, quod, quando pœnituerit, ipsum recipiet, est peccatum in Spiritum sanctum.

(h) *Non remittetur ei, neque in hoc sæculo, neque in futuro.* Matth. 12. v. 32.

nung nichts anders, als der unvermeidliche Untergang, bevorsteht. O! daß ich doch jemanden dergleichen heute gegenwärtig hätte, um ihn, da es noch Zeit ist, von seinem Elende herauszuziehen! Ich wollte mich ihm zu Füßen werfen, und mit allem Eifer des Geistes, mit aller Anmuthung des Herzens also sprechen: O mein Lieber! du bringst aus Vertrauen auf Gott deine Tage in seiner Feindschaft zu, und hoffest, er werde dir, wann du immer willst, seine Barmherzigkeit angedeihen lassen. Aber du betrügest dich, o Armseliger! du betrügest dich. Gott ist gütig, ich gebe es dir zu; er ist überaus gütig; er ist unendlich gütig: aber weißt du, was das sagen will: Gott ist gütig? Es heißt nicht, er werde dir verzeihen, wenn du auch gleich fortfährst, in der Sünde zu leben, nein, mein Lieber! nein: diese Güte, die du dir erdichtest, ist nicht in Gott, sie ist nicht in ihm. Diese eingebildete Güte machet dich nicht selig; sie verdammet dich. Gott ist gütig, heißt, wenn du deine Sünden itzt beweinen willst, so ist er bereit, deine Thränen anzunehmen: wenn du dich itzt bekehren willst, so ist er bereit, dir zu verzeihen: wenn du itzt zu ihm zurückkehren willst, so eröffnet er seinen Schooß, um dich freundlich zu empfangen. Sieh, zu dem Ende ist er hier auf diesem Gnadenthrone in Bereitschaft, dich die Wirkungen seiner Güte fühlen zu lassen. O mit was für Liebkosungen wird er deine Bußfertigkeit belohnen! was für Vergnügenheiten, was für einen süßen Frieden, was für eine Fröhlichkeit wird

er deinem Gemüthe einhauchen! O! dieß, wirst du alsdan selbst sagen, dieß ist eine rechte Güte, dieß ist eine wahre Barmherzigkeit, nicht jene, die ich mir bisher fälschlich eingebildet habe. Wohlan dann, mein guter Freund! wenn du dich bis itzt mit einer falschen hinter das Licht geführet hast, so mache dir nun die wahre zu Nutzen. Es braucht hiezu nichts anders, als ein zerknirschtes Herz, und einen entschlossenen Willen, so können wir zu Gott gehen.

Du aber, o mein Jesus! nimm ihn gnädig an, wenn doch ein solcher hier zugegen ist, nimm ihn, ich bitte dich, mit jener großen Barmherzigkeit an, die deinem gütigen Herzen so eigen ist; aber nimm auch mich, nimm auch einen jeden aus uns zu Gnaden an. Wir werfen uns allesammt in den Schooß deiner göttlichen Huld, und setzen unser ganzes Vertrauen auf sie. Ach! wie sehr misfällt es uns, daß wir dich, der du so liebenswerth bist, beleidiget haben! wie sehr bedauren wir, daß wir dich nicht geliebet, obwohl du so gütig bist! und über alles, wie sehr schmerzet es uns, daß wir deine unendliche Barmherzigkeit so schändlich gemisbrauchet haben! Empfang uns demnach, göttlicher Heiland! mit jener Gunst und Gewogenheit, mit welcher du eine Seele, die reumüthig zu dir zurückkömmt, zu bewillkommen pflegest, und verleih uns, wir bitten dich : :, in deinem liebreichen Herzen einen sichern Zufluchtsort. Wir sind gänzlich entschlossen, inskünftige weit anders zu leben, als

wir

wir vormals gelebet haben. Vormals, weil du so gut bist, haben wir die Keckheit gehabt, dich zu beleidigen: inskünftige, weil du so gut bist, wollen wir nimmermehr aufhören, dich zu lieben. Amen.

✡✡✡✡✡:✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡:✡✡✡✡

Die hundert u. sieben u. siebenzigste Predigt.

Auf den Freytag in der Osterwoche.

Die Pflichten der heiligen Taufe.

Euntes docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti. Matth. 28. v. 19.

Gehet hin, und lehret alle Völkerschaften, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Die Sorgen des Erlösers für unsere Wohlfahrt sind doch sehr groß, sie sind fürwahr sehr liebreich. Er ist damit nicht zufrieden, daß er unsern Tod mit dem seinigen überwunden, und entwaffnet; es ist ihm nicht genug, daß er uns, vermittelst seiner wundervollen Auferstehung, die Hoffnung gegeben hat, daß auch wir dermaleinst unser Haupt aus dem Grabe siegprangend empor

heben werden; er will nebstdem auch, daß, nachdem er zum neuen Leben der Herrlichkeit gebohren worden, wir unterdessen zum neuen Leben der Gnade gebohren werden sollen. Gehet, sagt er derohalben zu seinen Aposteln, welchen er dort auf dem Gebirge Galiläens erscheint, gehet, meine Getreuen! in alle Länder, über welche die Sonne ihre Stralen ausstreuet; verkündiget, als Bothen der wahren Freude und Glückseligkeit, die von mir eingesetzte Taufe der ganzen Welt, und machet, daß ein jeglicher Mensch aus dem wunderthätigen Wasser dieses göttlichen Brunnen zu einem Leben herausteige, welches desto besser, als sein voriges, ist, je mehr das himmlische und übernatürliche das menschliche und natürliche übertrifft: **Gehet hin, und lehret alle Völkerschaften, und taufet sie.** Taufet sie im Namen des göttlichen Vaters, so wird er sie an Kindesstatt annehmen. Taufet sie in meinem Namen, so werde ich sie als eben so viele Gliedmaßen mit meinem sittlichen Leibe vereinigen. Taufet sie im Namen des heiligen Geistes, so werden sie durch die Gnade seine Tempel werden: **Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.** Nun was dünket euch, meine Zuhörer! von dieser huldreichen Zärtlichkeit des Erlösers? O Liebe, o unermeßliche Liebe des gütigsten Jesus! unaussprechliche Würde eines Getauften! also scheint mir eure Andacht auszurufen. Allein da ich den erhabenen Vorzügen eines so edeln Lebens nachdenke, so fühle ich, daß mich ein anderer

Ge-

Gedanken überfällt; und zwischen Verwunderung und Furcht sage ich bey mir selbst: Himmel! wir sind Kinder des göttlichen Vaters, wir sind Glieder des Herrn Jesus, wir sind Tempel des heiligen Geistes durch die Taufe geworden? O große, o unerläßliche Pflichten, die uns von der Taufe aufgebürdet werden! Und wie wird es im Tode mit uns stehen, wenn man uns zeigen wird, daß wir sie nicht vollkommen erfüllet haben? Erlaubet mir, meine Geliebten! daß ich eure Aufmerksamkeit mit eben diesem Gedanken, welcher gewiß von keinem geringen Gewichte ist, heute beschäfftige. Er schicket sich auch sehr wohl für die gegenwärtige österliche Zeit; denn wenn die Dankbarkeit gegen die Liebe unsers Heilandes von uns fordert, daß wir auch mit ihm auf eine gewisse Art vom Tode auferstehen sollen, wie können wir dieses besser bewerkstelligen, als wenn wir jenes Leben, welches uns in dem heiligen Taufwasser ist geschenket worden, auf das vollkommenste wieder erneuern? Ich lasse demnach alle übrige Anmerkungen über das heutige Evangelium beyseits, und halte mich bey jener Obliegenheit allein auf, welche die Würde eines Getauften mit sich bringt, und folgere also: Die Taufe machet uns zu Kindern des göttlichen Vaters; wir sind also verpflichtet, den Wohlstand einer so vornehmen Kindschaft zu handhaben: dieß werden wir in dem ersten Predigttheile sehen. Die Taufe machet uns zu Gliedern des göttlichen Sohnes; wir sind also verpflichtet, uns eine Aehnlichkeit mit unserm Haupte zu verschaffen: dieß in dem

zweyten. Die Taufe machet uns zu Tempeln des göttlichen Geistes; wir sind also verpflichtet, die Heiligkeit eines so herrlichen Tempels in uns zu befördern: dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Die Taufe machet uns zu Kindern des göttlichen Vaters; wir sind also verpflichtet, den Wohlstand einer so vornehmen Kindschaft zu handhaben. Die Glückseligkeit, womit das neue Gesetz über das alte weit hinausreichet, besteht darinn, daß dieses, welches von der Strengheit angegeben war, und vor der Furcht vollzogen wurde, Knechte hervorbrachte, jenes hingegen, indem es uns von der Liebe eingerathen, und in die Herzen geprăget wird, Kinder erzeuget; der Apostel konnte daher zum Troste der neuen Gläubigen gar füglich schreiben: Ihr habet keinen knechtlichen Geist empfangen, so daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habet den Geist der zu Kindern Angenommenen empfangen, mit welchem wir rufen: Abba, lieber Vater (a)! Bildet euch aber nicht ein, meine

(a) *Non accepistis spiritum servitutis iterum in timore; sed accepistis spiritum adoptionis filiorum, in quo clamamus: Abba, pater!* Rom. 8. v. 15.

meine Zuhörer! daß, wenn ihr sagen höret, der Mensch werde von der Taufe zur göttlichen Kindschaft erhoben, man sich hier nur entweder einer übertriebenen, oder einer verblümten Redensart bedienet. Nein, Geliebte! die göttliche Annehmung zur Kindesstatt ist nicht, wie die menschliche, welche in dem bloßen Namen besteht, und ohne etwas neues in dem Angenommenen hervorzubringen, keinen andern Grund, als die Liebesneigung des Annehmenden, hat. Wenn uns der göttliche Vater zu seinen Kindern erwählet, so giebt er uns nebst dem Namen auch das Seyn der Kinder, und da er uns an seiner eigenen Wesenheit Theil nehmen läßt, so machet er zugleich, daß wir das durch die Gnade werden, was das erschaffene Wort durch seine innerliche Eigenschaft ist. Sehet (schreibt daher die unfehlbare Feder des entzückten heiligen Johann) sehet, was für eine Liebe der Vater uns erwiesen hatte, daß wir Gottes Kinder heißen, und sind (b). Es war seiner unendlichen Güte nicht genug, daß wir mit dem alleredelsten Titel seiner Kinder allein prangeten: er wollte überdieß noch, daß wir es auch in dem eigentlichen und wahrhaften Verstande, vermöge eines ganz neuen, und ganz vergötternden Wesens, das wir im Taufbrunnen überkommen, werden sollten, dermaßen, daß kraft einer so herrlichen Annehmung zur Kin-

(b) *Videte, qualem charitatem dedit nobis Pater, ut filii Dei nominemur & simus.* 1. Joan. 3. v. 1.

desstatt, wofern kein freywilliges Verbrechen dazwischen kömmt, ein jeder aus uns zu Gott sagen kann: Mir gebühret deine Liebe zur Morgengabe; mir gebühret dein Reich zur Erbschaft: Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben (c). Sehet, meine Zuhörer! hier ist die unaussprechliche, die höchste, die unbegreifliche Würde, zu welcher uns der Stand eines Christen hinaufschwinget, mit wenigen Worten abgeschildert: aber ich zweifele nicht, daß ihr auch zugleich die unumgängliche Nothwendigkeit hieraus ersehet, die Zierde einer so adelichen Kindschaft durch die Heiligkeit des Lebens, und zwar durch eine nicht gemeine, nicht mittelmäßige Heiligkeit aufrecht zu erhalten.

Ich beobachte, daß ein jeder, der Klugheit besitzet, ganz Aug ist, um jene Hoheit, zu welcher ihn entweder die Natur, oder das Verdienst, oder das Glück über den geringen Pöbel empor gebracht hat, auf das ruhmwürdigste zu behaupten. Was für einen Eifer zeiget nicht ein Ritter für sein Ordenskreuz, ein Kriegsheld für seine Befehlshaberstelle, ein Edelmann für seine Ehrentitel, ein Fürst für seinen Thron, Um entweder den Adel seines Geblütes; oder das Ansehen seiner hohen Amtsführung nicht im geringsten zu verdunkeln, zu was für verdrießlichen Gesetzen bequemet man nicht die Gebärden, die Schritte, die Stimme, die Gesichtszüge, die

Klei-

(c) *Si filii, & hæredes.* Rom. 8. v. 17.

Kleidung, die ganze Aufführung? Wie groß soll nicht demnach auch die Aufmerksamkeit eines Christen seyn, um die Vortrefflichkeit seines Wesens in ihrem Schimmer beständig zu erhalten? Wenn der Sohn eines Fürsten keine andere, als fürstliche Gesinnungen, ernähren soll: Ein Fürst wird jederzeit an das, was sich für einen Fürsten schicket, gedenken (d); was für eine Unehre würden nicht die Kinder des himmlischen Königes ihrem erhabenen Stande anthun, wenn sie Absichten hegeten, die nicht so hoch, als der Himmel, wären. Es ist gewiß, sagt der heilige Cyprian, daß ein Christ seine Hoheit nicht wenig beschimpfen würde, wofern er seine Hochachtung gegen etwas anders, als gegen den Gott, dessen Sohn er ist, an den Tag legete: Derjenige der außer Gott etwas bewundern kann, stürzet sich von dem Gipfel seines Adels tief herab (e). Aber laßt uns es aufrichtig bekennen, meine Zuhörer! giebt es wohl viele Christen, welche den Glanz ihrer göttlichen Kindschaft mit einem heiligen Stolze zu schirmen wissen? Wie viele sehen wir nicht täglich, die sich mit nichts, als mit irdischen Anmuthungen, mit irdischen Gedanken, mit irdischen Händeln, beschäfftigen, indem sie nichts

(d) Princeps ea, quæ digna sunt Principe, cogitabit.

(e) Dejicit se de culmine generositatis suæ, qui admirari aliquid post Deum potest. Lib. de spect.

weniger, als jene unaussprechliche Wiedergeburt, achten, welche sie mit des Himmels Erstaunung gleichsam vergöttert? O beweinenswürdige Tollheit! o gräuliche Schande!

Und fürwahr, meine Zuhörer! ist es nicht eine Schande, daß man die irdische Geburt weit mehr achtet, als die göttliche? Was für einer Sorgfalt gebrauchet ihr euch nicht, um eine jede Handlung zu vermeiden, welche eurer Herkunft unanständig seyn möchte? Was für eine Hitze lasset ihr nicht an euch blicken, da ihr alle jene Ehrentitel fordert, die man eurem Range, wie ihr dafür haltet, schuldig ist? Mit was für einer Vorsichtigkeit hütet ihr euch nicht vor einem jeden Schandflecken, welcher eurer Würde, eurem Amte, eurem Stande zur Unehre gereichen könnte? Wer sieht nicht, wie schnell euer Antlitz und Herz von einem edeln Feuer angeflammet werden, so bald ihr nur einen Schatten von einer Beschimpfung merket, indem man euch entweder einen Schritt streitig machet, oder einen Titel weigert, oder ein anders Ehrengepräng versaget? Wer weiß nicht, daß unter den ämsigsten Unterweisungen, die ihr euren Kindern gebet, auch diese ist, daß sie die Vortrefflichkeit ihrer Geburt durch kein schlechtes Betragen jemals beschmutzen sollen: O meine Kinder! saget ihr, da ihr ihnen das Alterthum eures Geschlechtes, die Thaten eurer Ahnen, das Ansehen eures Stammhauses in das Gedächtniß zurückführet; o meine Kinder! nehmet euch in Obacht, daß ihr niemals

etwas

etwas solches verübet, welches den berühmten Namen, den ihr empfangen habet, schwärzete, und das Blut, welches durch eure Adern läuft, entehrete. Also redet ihr, also handelt ihr, wenn es die Handhabung eures irdischen Wohlstandes betrifft; und wird nicht auch die unvergleichlich größere Hoheit unsers übernatürlichen Standes eine ähnliche Kraft haben, um uns zur Erhaltung ihres Schimmers aufzumuntern? wird nicht die göttliche Kindschaft, welche des Adels höchste Stufe ist, einen gleichen Eifer in uns erregen? Und was sind dann die Würden und Ehrentitel, die Kronen und Zepter, und alles das, was die Welt Kostbares, Prächtiges und Seltsames aufweiset, in Vergleichung mit der göttlichen Annehmung zur Kindesstatt? Diejenigen, sagt Cyprian, haben den Gipfel des Adels bestiegen, welche unter die Kinder Gottes gerechnet werden (f). Wann wird es demnach einmal geschehen, daß ein jeder Christ, aus Antriebe eines heiligen Hochmuthes, bey sich also folgere: Ich bin ein Sohn Gottes; ich werde mich daher dem schändlichen Eigennutze, wie einer vom gemeinen Volke, niemals feil biethen. Ich bin ein Sohn Gottes; ich werde mich also niemals so weit verlieren, daß ich mich mit dem abscheulichen Kothe der verbothenen Wohllüste beflecke. Ich bin ein Sohn Gottes; ich werde mich also in die spöttliche Dienstbarkeit der Welt

(f) Fastigium nobilitatis est inter filios Dei computari.

Welt zum Nachtheile meines hohen Ranges niemals verwickeln?

Und werden wir nicht zu diesem Vernunftschlusse, vermöge jener feyerlichen Entsagung, verbunden, welche Gott, bevor er uns zu Kindern aufnahm, von uns begehret? Denke nach, spricht hier Ambros, um was man dich gefraget: besinne dich, was du geantwortet (g). Ist es nicht wahr, daß du, um den Zuspruch zum Himmel durch die göttliche Kindschaft zu erlangen, der Welt, ihren Werken, und ihrer Pracht Urlaub gegeben? War nicht dieß ein Vertrag, den du vor dem Angesichte der Kirche eingegangen bist? War nicht das eine Verheißung, die du vor den Engeln abgeleget hast? Ja, du hast in Gegenwart der Engel geredet: du kannst sie nicht betrügen; du kannst es ihnen nicht läugnen (h). Es war also eine Verpfändung, in welche du dich eingelassen, dich jederzeit so, wie es einem Kinde Gottes geziemet, aufzuführen. Es war eine Verpfändung, die Heiligkeit des Namens durch die Heiligkeit des Lebens jederzeit zu ehren. Es war eine Verpfändung, wegen welcher du, wenn du ihr zuwider handelst, eine Strafe, die nach der Hoheit der beschimpften Würde abgemes-

sen

(g) Repete, quid interrogatus sis: recognosce, quid responderis.

(h) Præsentibus Angelis locutus es: non est fallere; non est negare.

sen ist, davontragen wirst; denn je größer die Erhöhung war, sagt Augustin, desto schärfer wird auch die Züchtigung seyn: Sündigest du als ein Sohn Gottes, so wirst du weit strenger gestrafet werden; und die Vortrefflichkeit der Würde selbst wird dir eine Ursache einer viel größern Bestrafung seyn (i). Ey dann, meine Geliebten! wenn ihr euch so rauhen, und zugleich so gerechten Strafen zu entziehen verlanget, so erinnert euch öfters der Vorzüge jenes göttlichen Wesens, das ihr aus dem geheiligten Taufwasser geschöpfet; erinnert euch jenes Versprechens, womit ihr die Wohlanständigkeit jenes göttlichen Kindes zu handhaben geschworen habet. Verwerfet eine jede Einladung, die euch verleiten könnte, euren so vornehmen Rang zu schänden; ja, verwerfet sie mit einem Heldenmuthe, der dem edlen Stande, in welchen ihr getreten seyd, gemäß ist. Nein, antwortet, wenn euch von der Welt ihre eitele Blendwerke, von dem Fleische seine unsaubere Ergötzungen, von dem Teufel seine falsche Verheißungen angebothen werden: nein, ihr Betrüger! ihr werdet mich von meinen Pflichten keinen Nagel breit abwenden. Ich erkenne meine Würde; ich werde sie niemals verletzen. Ich erkenne das schöne Herz meines himmlischen Vaters; ich werde ihm niemals einen Verdruß verursachen.

(i) Filius Dei peccans severius punieris, & ipsa excellentia dignitatis majoris tibi fiet causa supplicii. Hom. 12. in Matth.

chen. Gott hat mir eine unendliche Gnade erwiesen, da er mich zu seinem Kinde annahm; ich will auch sein Kind verbleiben; ich will als sein Kind leben; ich will als sein Kind sterben.

Ja, mein Jesus! ich entschließe mich hiezu, und ich verspreche es von nun an. Du aber, der du mir eine so erhabene Würde durch dein Blut erkaufet hast, mache zugleich, daß ich mein Versprechen getreulich erfülle. Ich danke dir von ganzem Herzen, daß du gewollt hast, daß eben derjenige, der dein Vater der Natur nach ist, auch der meinige durch die Gnade werden sollte. O wie sehr bereue ich es, daß ich einen so vornehmen Adelstand mit so vielen Sünden bisher verunehret habe. Ich bitte dich derohalben durch ✻ ✻, daß du mir inskünftige mit deiner Gnade dergestalt beystehest, daß ich mich als ein Sohn eines so großen Vaters jederzeit würdiglich betragen, und hiedurch als ein wohlgeartetes Kind seine Liebe auf dieser Welt, und in der andern als ein rechtmäßiger Erb sein Reich verdienen möge.

Zweyter Theil.

Die Taufe machet uns zu Gliedern des göttlichen Sohnes; wir sind also verpflichtet, uns eine Aehnlichkeit mit ihm, unserm Haupte, zu verschaffen. Zwey Dinge haben wir an einem Gott, der für uns Mensch

geworden ist, sonderbar zu bewundern: das erste ist ein Uebermaaß der Demüthigung; das andere ist ein Uebermaaß der Erhöhung: das Uebermaaß der Demüthigung erwählte Gott für sich; das Uebermaaß der Erhöhung erwählte Gott für uns. Für sich erwählte er das Uebermaaß der Erniedrigung, indem er sich mit uns vereinigte: für uns erwählte er das Uebermaaß der Erhöhung, indem er uns mit sich vereinigte. Auf daß wir aber ein Uebermaaß sowohl, als das andere, besser verstehen, so müssen wir mit den heiligen Vätern zwey Leiber, einen wesentlichen, und einen geistlichen, an dem Erlöser unterscheiden. Von dem ersten schreibt der heilige Johann: **Das Wort ist Fleisch geworden** (k). Von dem andern meldet der Apostel: **Wir alle sind durch einen Geist zu einem Leibe getaufet worden** (l). Der erste machte ihn zum Sohne Marien: **Von welcher Jesus ist gebohren worden** (m). Der zweyte machet ihn zu unserm Haupte, und uns zu seinen Gliedern: **Ihr aber seyd des Erlösers Leib, und Glieder untereinander** (n). Beyder Leiber Ursprung ist der heilige Geist. Er ist ein Urheber des ersten, indem er dessen Glieder aus dem allerreinsten

---

(k *Verbum caro factum est.* Joan. 1. v. 14.

(l) *In uno Spiritu omnes nos in unum corpus baptizati sumus.* 1. Cor. 12. v. 13.

(m) *De qua natus est Jesus.* Matth 1. v. 16.

(n) *Vos autem estis corpus Christi & membra de membro.* 1. Cor. 12. v. 27.

sten Geblüte Marien gestaltet hatte. Er ist eine Quelle des zweyten, indem er durch seine Liebe dessen Theile untereinander, und die Glieder mit dem Haupte vereinbaret. Sehet nun; in dem ersten Leibe wird Gott durch das Uebermaaß der Erniedrigung mit dem Menschen vereiniget: in dem zweyten gelanget der Mensch durch das Uebermaaß der Erhöhung zur Vereinigung mit Gott. O wie eng, wie edel, wie vollkommen ist auch diese gegenseitige Vereinigung! Wir sind mit dem Herrn Jesus, unserm Haupte, weit mehr, weit besser, als die Glieder in unserm Leibe untereinander, vereinbaret. Denn wiewohl in uns ein Theil mit dem andern vereiniget ist, so ist doch einer davon außerhalb des andern: die Vereinigung hingegen, welche uns mit dem göttlichen Heilande verbindet, machet, daß er in uns ist, und wir in ihm sind. Eine so bewundernswürdige Verknüpfung gab dem heiligen Augustin Anlaß, zu sagen, daß wir nicht nur dem Erlöser um jener Herrschaft willen, welche das Haupt über die untergebenen Glieder hat, angehören, sondern auch Christus selbst sind (o): und vielleicht hat er dieses aus der Gottesgelahrheit des großen Dionysius gelernet, welcher mit einer entzückten Feder schon längst geschrieben hatte, ein Gläubiger sey kraft der Vereinigung mit dem Erlöser nur eines mit dem Erlöser: Er machet mit Gott keine Zahl aus (p). Beyden aber hat

(o) Christi & Christus sumus.

(p) Cum Deo numerum non componit.

hat Christus selbst zu solcher Redensart Gelegenheit gegeben, welcher, da er sein Wesen, das er in dem Vater hat, und das Wesen, das er in uns hat, und wir in ihm haben, gegeneinander hielt, uns deutlich zu verstehen gab, er sey dem sittlichen Verstande nur ein Ding mit uns, gleichwie er der Wesenheit nach mit dem Vater nur eines ist: An demselben Tage, sprach er, werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir seyd, und ich in euch bin (q).

Wenn nun eine so enge Vereinigung zwischen uns und dem HErrn Jesus ist, so kann es nicht widersprochen werden, daß die Ehre, zu welcher uns Gott erhoben hatte, da er uns zu Gliedmaßen eines so vornehmen Hauptes auserkohr, ungemein groß ist; aber man kann es gleichfalls nicht läugnen, daß auch die Pflicht, die uns deßwegen oblieget, alle mögliche Aehnlichkeit an der Vollkommenheit zwischen ihm, und uns auszuwirken, sehr groß ist. Und wer weiß dann nicht, daß das Haupt und die Gliedmaßen nur ein einziges Leben, einen einzigen Geist, ein einziges Herz haben? Das Haupt lebet, der Fuß lebet, die Hand lebet: aber eben das Leben, das im Haupte ist, ist auch in dem Fuße, und in der Hand,

---

(q) *In die illo cognoscetis, quia ego sum in Patre meo, & vos in me, & ego in vobis.* Joan. 14. v. 20.

Hand; und derowegen setzet der Apostel, wo er sagt, daß wir mit dem Erlöser einen einzigen Leib gestalten, auch hinzu, daß dieser Leib von einem einzigen Geiste beseelet wird, indem er sagt: Wir alle sind durch einen Geist zu einem Leibe getaufet worden. Und fürwahr, was wollte uns Christus selbst anders anzeigen, da er sich mit dem Weinstocke, und uns mit den Reben verglich? was wollte er uns mit diesen Worten: Ich bin der Weinstock; ihr seyd die Reben (r): anders sagen, als daß, gleichwie in diesen, und jenem nur ein und eben dasselbe Leben zu finden ist, also auch wir mit ihm eben denselben Geist haben sollen; eben denselben Geist der Demuth, eben denselben Geist der Andacht, eben denselben Geist der Ertödtung, eben denselben Geist der Mildherzigkeit? Dieß, meine Zuhörer! ist die Pflicht, die uns die Taufe auflegt, welche, nachdem sie uns dnrch die Vereinbarung mit dem göttlichen Leibe auf das höchste geehret hat, einen beynahe göttlichen Wandel von uns verlanget. Aber wie wird eine so strenge Obliegenheit von uns erfüllet? Laßt uns ein wenig in uns selbst gehen, und eine aufrichtige Vergleichung zwischen uns und dem Erlöser anstellen: was findet sich für eine Aehnlichkeit zwischen dem Gottheilande, unserm Haupte, und uns, seinen Gliedern? Sind seine Sitten wahrhaftig auch die unsrigen? ist sein Geist auch der unsrige? kan man des Erlösers Lebensart auch die

(r) *Ego sum vitis, vos palmites.* Joan. 15. v. 5.

die unsrige heißen? Christus war der allerreinste: nach was für einer Reinigkeit riechen unsere Anmuthungen? Christus war der allersanftmüthigste: was für eine Sanftmuth bezähmet unsern Zorn? Christus war der allergeduldigste: mit was für einer Geduld bethen wir die Vorsicht, welche uns leitet, in unsern Trübsalen an? Ach! Geliebte! wie beschämend ist diese Gegeneinanderhaltung! Jesus so eingezogen, und wir so aufgeblasen! Jesus ein so großer Liebhaber des Kreuzes, und wir so begierig nach dem Zeitvertreibe! Jesus so eifrig, und wir so träg und laulich! Ist er etwan nicht befugt, von uns, vermöge des heiligen Taufbades, jene Heiligkeit zu fordern, welche Gott schon von seinem alten Volke um der Beschneidung willen gefordert hatte, da er sprach: Ihr sollet mir heilig seyn; denn ich der Herr bin heilig, und habe euch von den andern Völkern abgesondert, auf daß ihr mein seyn sollet (s)?

Und ist nicht dieses göttliche Leben, das Gott von uns heischet, diese Gleichheit mit dem Erlöser, dieses Verhältniß der Glieder mit dem Haupte, in einem jeden aus uns schon wirklich gewesen? Laßt uns, Geliebte! jenen glückseligen Tag, da wir unter dem Wasser des Taufbrunnen zu einem neuen Leben wiedergebohren wur-

(s) *Eritis mihi sancti, quia sanctus sum, ego Dominus, & separavi vos a cæteris populis, ut essetis mei.* Levit. 20. v. 26.

den ; laßt uns jene Jahre (o Gott ! wie klein ist ihre Zahl') die wir in dem holdseligen Schooße der Unschuld zugebracht haben , in das Gedächtniß zurückrufen. Welch einen lustigen Anblick verursachten wir dazumal den Augen des Himmels an uns ! welch ein schöner Gegenstand des Wohlgefallens waren wir dem Herrn Jesus , als er seine Tugenden , seine Gnade , seine Wesenheit an uns sah ! Aber was nützet uns itzt alles dieses , wenn wir nachmals , da uns eine weit größere Schuldigkeit anstrengte , eine so edle Gleichförmigkeit mit dem Erlöser zu unterhalten , so vortreffliche Züge durch unsere Bosheit freywillig verderbet haben ? Man muß demnach weit anders dermalen reden , als der Apostel zu seiner Zeit redete. Erinnert euch , sagte er den Korinthern , wer ihr waret , und wer ihr itzt seyd ; ihr wisset , wie blind euer Verstand wegen des Aberglaubens ; wie stinkend euer Geist nach der Geilheit , wie besudelt eure Hand vom Raube , wie schwülstig euer Kopf vor Hoffart , wie verbittert euer Herz vom Hasse war : Und solche sind euer etliche gewesen : aber diese Flecken wurden nachmals von der geheiligten Quelle ausgelöschet , ihr seyd abgewaschen , ihr seyd geheiliget , ihr seyd gerechtfertiget (t) , ihr seyd durch eine ganz göttliche Verwandlung aus des Teufels Gliedern , die ihr waret , in Glieder des HErrn Jesus verwandelt worden :

(t) *Et hæc quidam fuistis : sed abluti estis , sed sanctificati estis , sed justificati estis.* 1. Cor. 6. v. 11.

den: Wisset ihr nicht, daß eure Leiber des Gesalbten Glieder sind (u)? Also redete Paul zu den ersten Gläubigen: allein itzt muß man zur Schande der mehrsten Christen gerad das Widerspiel sagen. Sehet, ihr Unglückseeligen! muß man sagen, sehet, wer ihr vermittelst der heiligen Taufe waret, und wer ihr itzt seyd. Ihr waret wegen der verschiedenen Tugendkleider, die euch zierten, die lustigste Augenweyde der Himmelsbürger. Ihr waret wegen der Gnade, die euch in einen übernatürlichen Stand erhub, eine glänzende Nebensonne der Gottheit selbst. Ihr waret wegen der Unschuld, die mit ihren Lilien eure Sitten schmückte, schneeweiße Gliedmaßen eines schneeweißen Hauptes. Aber itzt sind leider! so ausnehmende Kostbarkeiten durch den Wust des Fleisches, durch den Rauch der Hoffart, durch den Moder des Müssigganges, durch den Unrath des Geizes ganz verstellet, und diejenigen, welche schon Glieder des Königs der Herrlichkeit waren, sind nunmehr durch die unglückselige Verlassung ihres vorigen Hauptes zu Gliedern des Fürsten der Finsterniß geworden. Welch eine traurige, welch eine abscheuliche Veränderung! Also kann man mit aller Wahrheit zu einer nicht geringen Anzahl von den heutigen Christen sprechen.

Möchte es doch wahr seyn, und ich will es unterdessen glauben, daß wir unter sie nicht ge-

(u) *Nescitis, quoniam corpora vestra membra sunt Christi.* 1. Cor. 6. v. 15.

hören! aber wenn wir zu unserm größten Unheile darunter gehöreten, o wie entsetzlich, meine Zuhörer! würde dermaleinst unser Schrecken vor des Erlösers Richterstuhle seyn! Es ist doch gewiß, daß unser göttliches Haupt am letzten Tage unsers Lebens kommen wird, um zu untersuchen, was wir uns für eine Aehnlichkeit mit ihm verschaffet haben; wenn er also seine Gestalt, wenn er seinen Geist, wenn er sich selbst an uns nicht antreffen wird, was haben wir anders zu erwarten, als jenen fürchterlichen Donner: **Ich kenne euch nicht** (x); womit jene thörichten Jungfrauen sind getroffen worden? Undankbare Seelen! wird der göttliche Richter sagen, Seelen, die ihr jenem Gewässer, das euch in der Taufe gereiniget hatte, zur Schande gereichet! fort von mir: **Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten** (y)! **Ich kenne euch nicht**; ich erkenne euch nicht für die Meinigen, weil dergleichen Glieder, welche von Leidenschaften und Lastern ganz verrenket sind, Glieder meines Leibes niemals waren, und es auch niemals seyn werden. Diese an ihren Blicken so freyen Augen sind nicht mein: diese in ihren Worten so bissige, uud in ihren Gesprächen so schlüpfrige Zunge ist nicht mein: diese Hände, welche die unbezahlten Schulden, die unvollzogenen Vermächtnisse, die unrechtmäßigen Besitzungen, die Diebstähle, der Raub, der Wucher, der Betrug

---

(x) *Nescio vos.* Matth. 25. v. 12.

(y) *Discedite a me maledicti.* Ibid. v. 41.

trug mit fremden Gütern angefüllet haben, nein; diese Hände haben mit den meinigen nichts Aehnliches. Ich kenne euch nicht. Diese so eiteln Gedanken sind meines Hauptes unwürdig; diese so unzüchtigen Anmuthungen sind meines Herzens nicht werth. Nein, nein; ihr seyd meine Glieder nicht, und ich bin nicht euer Haupt; fort demnach mit euch aus meinem Angesichte: Ich kenne euch nicht: Gehet hinweg von mir.

Bewahre mich, liebster Jesus! daß ich eine so herbe Bestrafung aus deinem Munde niemals hören müsse. Ich erkenne den ungeheuren Schimpf, den ich jenem Leibe, und jenem Haupte, dessen Glied ich bin, bisher erwiesen habe. Ich sehe die erstaunliche Ungleichheit zwischen meinem Leben und dem deinigen, zwischen deinem Geiste und dem meinigen; ja, ich sehe sie; sie färbet mein Angesicht mit Schamröthe; und es reuet mich von ganzem Herzen, daß ich deine göttliche Züge, die du meiner Seele im Taufwasser eingedrücket hast, durch so schändliche Flecken verderbet habe. Ach! gütigster Heiland! ich bitte dich durch :=, verleih mir, daß, bevor ich vor deinem Richterstuhle erscheine, ich meine Sünden mit reumüthigen Zähren abwasche, und mein Leben mit deinem Geiste auf ein neues wieder beseele. Es ist gar billig, daß, nachdem du mich mit dir, als ein Glied mit seinem Haupte, durch eine auserlesene Gutthat, vermittelst der heiligen Taufe, vereiniget hast, ich jederzeit von dir und mit dir lebe; auf daß ich

auch mit dem Apostel sagen möge: Ich habe kein anders Leben, als das deinige: Ich lebe, jedoch nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir (z).

Dritter Theil.

Die Taufe machet uns zu Tempeln des göttlichen Geistes; wir sind also verpflichtet, die Heiligkeit eines so herrlichen Tempels in uns zu befördern. Eben dieß war der Bewegungsgrund, welchen der Apostel anführte, um die Korinther aufzumuntern, daß sie sich auf die evangelische Heiligkeit mit heldenmüthiger Standhaftigkeit verlegen sollten: Wisset ihr nicht, schrieb er ihnen, daß ihr ein geweihter Ort des Allerhöchsten, und ein Aufenthalt des heiligen Geistes seyd? Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet (a)? Und fürwahr, was ist die Taufe nach der allgemeinen Auslegung der heiligen Väter anders, als eine Einweihung des Christen, welche mit solchen Gepränge vorgenommen wird, die jenen der Einweihung einer Kirche sehr ähnlich sind? In der einen, wie in der andern, gebrauchet man sich

der

(z) *Vivo, jam non ego; vivit vero in me Christus.* Gal. 2. v. 20.

(a) *Nescitis, quia templum Dei estis, & Spiritus Dei habitat in vobis?* 1. Cor. 3. v. 16.

der Beschwörungen, womit dem bösen Geiste sei ne Verbannung angekündet wird: in der einen, wie in der andern, werden Salbungen mit dem heiligen Chrisame angestellet, wodurch man de= rer Bestimmung zum göttlichen Dienste andeutet: in der einen, wie in der andern, werden Gebe= the verrichtet, womit man Gott einlädt, durch seine Gegenwart davon Besitz zu nehmen. Gleich= wie dannenher eine jede Kirche, weil sie der Ge= genwart Gottes gewidmet ist, heilig genannt wird; also sind auch die Gläubigen der ersten Christenheit nicht anders, als Heilige, genannt worden: Es begab sich, sagt Lukas in seiner Apostelgeschichte, daß Peter, da er allenthal= ben durchzog, auch zu den Heiligen kam, die in Lydda wohnten (b): Den berufe= nen Heiligen; also schreibt der Apostel zu den Korinthern (c): Allen Heiligen, die zu Ephe= sus sind; also zu den Ephesern (d): Allen Hei= ligen in Christo Jesu (e); also zu den Phi= lippern; so wahr ist, daß die beträchtlichsten Vor= züge eines Tempels auch einem Getauften eigen sind. Ja, kraft einer so wunderbaren Einwei=

(b) *Factum est autem, ut Petrus, dum pertransi= ret universos, deveniret ad Sanctos, qui habi= tabant Lyddæ.* Act. 9. v. 32.

(c) *Vocatis Sanctis.* 1. Cor. 1. v. 2.

(d) *Omnibus Sanctis, qui sunt Ephesi.* Ephes. 1. v. 1.

(e) *Omnibus Sanctis in Christo Jesu.* Philip. 1. v. 1.

hung (wer würde es glauben, wenn es uns nicht die Glaubenslehre offenbaret?) wird nicht allein die Seele, sondern auch der Leib eines Getauften zu einem Tempel des heiligen Geistes: Wisset ihr nicht, sagt der heilige Paul, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes, der in euch ist, sind (f)? O unbegreifliche Gütigkeit Gottes! o unaussprechliche Würde eines Christen! Kann sich Gott uns mehr mittheilen, als da er sich zum Gaste und Einwohner unsers Herzens machet? Kann der Mensch mehr erhöhet werden, als da er eine Herberge seines Gottes selbst wird? Sehet, rufet Augustin voll der Verwunderung aus, sehet, wie vortrefflich die Gaben und Eigenschaften der Taufe sind (g)! O Taufe! wie sehr zierest! wie sehr ehrest du uns! wie sehr erhebest du uns!

Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! wer sieht nicht, was für eine große und zugleich unvermeidliche Pflicht, die Heiligkeit eines so ansehnlichen Tempels nach allen Kräften zu betreiben, dadurch auf uns geladen wird? Es ist uns nicht unbekannt, daß Gott sogar für die Heiligkeit jener Tempel, die doch nichts anders, als sinnlose, von der Kunst aufgeführte, und mit dem Eingeweide der Berge bereicherte Gebäude, sind, der-

---

(f) *An nescitis, quoniam membra vestra templum sunt Spiritus sancti, qui in vobis est?* 1. Cor. 6. v. 19.

(g) Videte, quot sint baptismi largitates.

dermaßen jederzeit geeifert hat, daß Christus selbst die ruchlosen Schänder eines derselben mit eigener Hand gezüchtiget. Denket nun, wie groß sein Eifer, wie heftig sein Verlangen seyn müsse, daß alle mögliche Ehrerbiethigkeit den lebendigen Tempeln seiner Gottheit erwiesen werde? jenen Tempeln, die er selbst entworfen, die er selbst aufgebauet, die er selbst ausgeschmücket hat? Was für eine Reinigkeit des Herzens, was für eine Genauigkeit der Sitten, was für eine Unschuld des Lebens wird nicht zu dem Ende von uns erfordert, damit die Heiligkeit der Herberge mit der Heiligkeit des Wandels übereinstimme? Ihr könnet es aus jener Fackel abnehmen, welche uns die Kirche nach dem heilsamen Bade darreichet: Nimm, sagt sie, nimm diese brennende Kerze, und bewahre deine Taufe ohne Tadel (h). Das heißt so viel: Nachdem du ein Tempel des heiligen Geistes geworden bist, so ist es allerdings nothwendig, daß ein glänzendes Licht jederzeit in dir brenne, welches sich mit den Flammen einer unverfälschten Liebe gegen den Himmel empor hebe, und die Erde mit hellen Stralen von auferbaulichen Werken erleuchte: niemals aber soll es geschehen, daß der schwarze Rauch der Laster den Glanz deiner Einweihung verfinstere: **Bewahre deine Taufe ohne Tadel.**

(b) Accipe lampadem ardentem, & irreprehensibilis custodi baptismum tuum.

Aber wie wäre es, Geliebte! wenn man, anstatt jener Werke, die zur Zierde dieses Tempels dienen sollten, alle die Abscheulichkeiten darinn anträfe, welche Hesekiel dem Geiste nach in dem zionischen erblickte: Und ich gieng hinein: und sieh, da waren allerhand Bildnisse der kriechenden und andern Thiere, und die Gräuel sammt allen Abgöttern des Hauses Israel allenthalben, und ringsherum auf der Wand abgemalet (i). Wie wäre es, wenn sich Thiere von allen Gattungen darinn einnistet hätten? Thiere der Anmuthungen, die keine Einschränkung dulden; Thiere der Leidenschaften, die keinen Zaum leiden; Thiere der Grundsätze, die sich mit der Lehre des Evangeliums nicht vertragen: Allerhand Bildnisse der kriechenden, und andern Thiere? Wie wäre es, wenn man zur Schande des heiligmachenden Geistes häßliche Götzen daselbst aufrichtete? Götzen des Eigennutzes, dem man alle Gedanken weihet: Götzen der Eitelkeit, der man die mehrste Zeit aufopfert: Götzen der Wohllust, der man die Blühte der Jahre widmet: Die Greuel sammt allen Abgöttern? Wie wäre es, wenn man darinn Seufzer und Klaglieder über die unreinen Flammen hörete, weil sie entweder genöthiget, sich unter der Asche verborgen

zu

(i) *Et ingressus vidi, & ecce omnis similitudo reptilium & animalium, abominatio, & universa idola domus Israel depicta erant in pariete in circuitu per totum.* Ezech. 8. v. 10.

zu halten, oder in ihrer Brunst unglücklich sind: Und sieh, da saßen Weiber, und weinten über den Adonis (k)? O Gott! wenn es dem also wäre, was würde darauf erfolgen? Höret, Paul kündet es seinen Korinthern sehr deutlich an: Wenn jemand den Tempel Gottes entheiligen wird, so wird ihn Gott vertilgen (l). O! der kühne Verletzer jenes Tempels, in welchem der göttliche Geist wohnet, kann sich nichts Gutes versprechen; er hat von Seiten Gottes nichts zu hoffen; nicht die Erhörung seiner Bitten; nicht die Hülfe in seinen Nöthen; nicht den Schutz in seinen Gefahren, nicht den Trost in seinen Betrübnissen, nicht den Segen in seinen Geschäfften, nicht den Beystand in seinen Todesängsten; nichts von allem diesem hat er zu hoffen: Gott wird ihn vertilgen. Als ein Ziel und Gegenstand der göttlichen Rache wird er am Ende seiner unglückseligen Lebenszeit in die noch weit unglückseligere Ewigkeit hinübergehen.

Und gar billig, meine Zuhörer! gar billig, weil eine jede Sünde, womit sich ein Christ beflecket, eine Gattung eines schändlichen Gottesraubes ist. Denn wenn der Gottesraub, gleichwie uns die Schulen lehren, ein Misbrauch, und

eine

(k) *Et ecce, ibi mulieres sedebant plangentes Adonidem.* Ezech 8. v, 14.

(l) *Si quis templum Dei violaverit, disperdet eum Deus.* 1. Cor. 3. v. 17.

eine Schändung einer geheiligten Sache ist, wer merket nicht, daß eine jede boshafte That einer getauften Seele aus doppelter Ursache ein Gotesraub ist? ein Gottesraub, weil sie eine Entheiligung des lebendigen Tempels Gottes: ein Gottesraub, weil sie ein Misbrauch einer nicht nur Gott gewidmeten, sondern auch einer mit Gott vereinbarten, und in Gott einverleibten Sache ist. Und daher ist es auch, daß, nach des heiligen Thomas Ausspruche, die Sünde eines Christen weit mehr Bosheit in sich enthält: Die Sünde ist in einem Gläubigen nicht kleiner, sondern weit größer, als in einem Ungläubigen (m), und daher auch weit tüchtiger, den Zorn Gottes und die Donnerkeile seines Armes herauszufordern.

Schließet nun hieraus, meine Zuhörer! was für eine Furcht, was für eine Angst, was für eine Betrübniß einen Getauften im Tode überfallen werden, der sich wider seinen Gott auf dreyerley Weise versündiget hat, als sein Sohn, als sein Glied, als sein Tempel. Weh mir! wird der Unselige ausschreyen, ich war von Gott an Kindesstatt angenommen worden; und ich sehe doch nichts, als Undankbarkeit gegen einen so guten Vater: ich war dem Herrn Jesus, als ein Glied, einverleibet; und ich sehe doch nichts, als Ungleichheit zwischen mir und meinem Haupte: ich

(m) Peccatum non est minus in fideli, quam in infideli, sed multo majus.

ich war dem heiligen Geiste als ein Tempel eingeweihet; und ich sehe doch nichts, als gottesschänderische Handlungen wider die Heiligkeit meines Gastes. O Christenthum! wie sehr hast du mich vormals geehret, aber wie gewaltig beschämest du mich itzt! Im Gegenspiele aber, wer kann es sagen, was für ein Trost denjenigen alsdann überschwemmen wird, der die Pflichten seiner Taufe genau erfüllet hat? Bey der Anhörung jenes letzten Zusprechens: Reise von dieser Welt ab, du christliche Seele (n)! ja, reise fort, wird er mit lebhafter Zuversicht wiederholen, geh, meine Seele! geh nur fröhlich zu jenem himmlischen Vatter, dessen Tochter du bist; du wirst in seinem Schooße eine ewige Ruhe finden: Reise fort, geh zu deinem geliebtesten Jesus, in dessen sittlichem Leibe du ein Glied bist; auch du wirst an jener unsterblichen Krone, mit welcher die Schläfe deines göttlichen Hauptes umgeben sind, Theil nehmen: Reise fort, geh zu jenem heiligen Geiste, dessen Tempel du bist; unter den Flammen seiner Liebe wirst du seiner unaussprechlichen himmlischen Ergötzungen immerdar genießen. O unvergleichlicher Stand eines Christen, der du mich im Leben so verehrenswürdig gemachet hast, mit was für süßen Tröstungen labest du mich in dieser Stunde! Also ist es, meine Zuhörer! unsere Taufe wird uns im Tode entweder beschämen, oder trösten; sie wird uns trösten, wenn die Reinigkeit unserer

Sitten

(n) Proficiscere, anima christiana! de hoc mundo.

Sitten mit der Würde, zu welcher sie uns erhoben hat, übereinstimmet; sie wird uns beschämen, wenn wir das edle Kennzeichen, das sie uns eingedrücket, durch die Bosheit unsers Wandels schänden. Wollen wir demnach lieber getröstet, als beschämet werden, so laßt uns die Pflichten, die sie uns auferleget, genau erfüllen. Laßt uns dem göttlichen Vater beständige Beweisthümer einer wahren kindlichen Liebe aufweisen; denn wir sind seine Kinder. Laßt uns unser Leben nach den Beyspielen des Herrn Jesus einrichten; denn wir sind Glieder jenes sittlichen Leibes, dessen Haupt er ist. Laßt uns allen Fleiß anwenden, daß unsere Werke, unsere Gedanken, unsere Anmuthungen nach nichts, als nach Heiligkeit, schmecken; denn wir sind Tempel des heiligen Geistes. Wohl uns! wenn wir so wichtige Schuldigkeiten getreu vollziehen! weh uns, unendlich weh! wofern wir sie vernachläßigen!

Aber wie habe ich so großen Pflichten meiner Taufe bisher nachgelebet, o mein Jesus! Ach! wie schäme ich mich, wenn ich an meinen vorigen Wandel zurückdenke! Als ein angenommenes Kind Gottes sollte ich den Wohlstand einer so hohen Würde mit dem Glanze der Tugenden unterhalten haben; und dennoch, o wie oft, habe ich ihm mit meinem sträflichen Betragen widersprochen! Als ein Glied deines geistlichen Leibes, o mein göttliches Haupt! sollte ich mein Leben dem deinigen gleichformig gemacht haben: aber was für ein Unterschied ist nicht zwischen dem deinigen,

nigen, und dem meinigen! Das deinige ist ganz tugendlich, ganz himmlisch; und das meinige ist ganz sündhaft, ganz weltlich. Als ein Tempel des heiligen Geistes sollte ich nach lauter Heiligkeit gerochen haben: und dennoch entdecke ich an meinen Gedanken, an meinen Gemüthsregungen, an meinen Werken nichts anders, dann Bosheit. O liebreichster Jesus! ich bitte dich durch : :, gieb mir die Gnade, daß ich mit dir, der du von Todten auferstanden bist, zu einem neuen Leben erwache; zu einem Leben, welches alle Obliegenheiten meiner Taufe vollkommen erfülle; auf daß, nachdem ich die drey göttlichen Personen durch die Heiligkeit des Lebens werde verherrlichet haben, ich auch das Glück haben möge, sie nach dem Tode im Himmel mit ewiger Danksagung zu verherrlichen. Amen.

Die hundert u. acht u. siebenzigste Predigt.

Auf eben denselben Freytag.

Die Gegenwart Gottes.

Ecce, ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem sæculi. Matth. 28. v. 20.

Sehet, ich bin alle Tage bey euch bis zum Ende der Welt.

Wenn die Apostel nach der fröhlichen Auferstehung des Erlösers keinen andern Trost

gehabt hätten, als diesen, daß sie dessen nunmehr schon verherrlichten Leib sehen könnten, so würde zwar ihre Freude sehr entzückend, aber nur von kurzer Dauer gewesen seyn, weil sie eine Freude gewesen wäre, welche mit der Himmelfahrt eben dieses Herrn Jesus ein Ende genommen hätte. Was that also ihr göttlicher Lehrmeister, um ihnen nicht nur eine überaus große, sondern auch eine dauerhafte Vergnügenheit zu verschaffen? Sehet das Uebermaaß seiner Liebe: er giebt ihnen die Versicherung, daß es ihnen niemals an seiner Gegenwart mangeln wird: Sehet, ich bin alle Tage bey euch bis zum Ende der Welt; das heißt so viel gesagt: Glaubet nicht, meine Geliebten! daß ich euch itzt gleichsam nur im Vorbeygehen, und nur auf einen Sprung wieder sehe. Es ist wahr, ich werde in kurzem diese Erde abermal verlassen, und auf einer siegprangenden Wolke zu meinem himmlischen Vater zurückkehren. Aber wisset, daß meine Abreise von euch zugleich auch keine Abreise sey, und ich auch dazumal nicht aufhören werde, euch gegenwärtig zu seyn, wenn mich eure leibliche Augen nicht mehr sehen werden. Gehet demnach, und traget meinen Glauben, mein Gesetz, mein Evangelium dahin, wo die Sonne aufgeht, und wo sie untergeht: wo ihr seyn werdet, da werde ich ebenfalls seyn: vermittelst der Unermeßlichkeit meines göttlichen Wesens; vermittelst der Wirkung meiner uneingeschränkten Macht; als ein Anführer eurer Schritte: als ein Zeug eurer Handlungen, werde ich euch aller Orte zugegen seyn:

seyn: Sehet, ich bin alle Tage bey euch bis zum Ende der Welt; und dieß war schon genug, auf da[illegible]e Fröhlichkeit der Apostel nicht zwischen den engen Gränzen der Auferstehung und Himmelfahrt ihres Erlösers eingeschlossen wurde: dieß war genug, auf daß sie die große Unternehmung, den ganzen Erdkreis von einem Polsterne bis zum andern mit dem evangelischen Lichte zu erleuchten, mit heldenmäßiger Tapferkeit umarmten: und was noch mehr ist, dieses war genug, auf daß sich das Frohlocken der Apostel auch in das Herz eines jeden Gläubigen, und von jenen vergangenen Zeiten auch auf die unsrigen verbreitete. Ja, meine Zuhörer! die Worte: Ich bin bey euch: sind auch uns gesaget worden, und unser Gott ist auch uns gegenwärtig, gleichwie er es ihnen war. Wenn also die Apostel einen großen Muth aus dieser Gegenwart schöpften, so sollen wir gleichfalls einen großen Muth daraus schöpfen. Wenn mir daher der allgegenwärtige Gott mit seiner Gnade beysteht, so werde ich heute zeigen, wie sehr uns diese trostreiche Wahrheit, daß wir Gott zu allen Zeiten und an allen Orten gegenwärtig haben, anfrischen soll; erstens, alle Anfälle der Versuchungen herzhaft abzuschlagen; zweytens, auf der Straße der Tugend unermüdet fortzuschreiten; drittens, alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens standhaft zu übertragen. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die göttliche Gegenwart soll uns anfrischen, alle Anfälle der Versuchungen herzhaft abzuschlagen. Gott befahl einsmals den Israeliten, ihren Feinden, wenn auch diese ihnen an Macht und Kräften weit überlegen wären, weder zu weichen, noch sie zu fürchten: **Seyd unerschrocken, weichet nicht, und fürchtet euch vor ihnen nicht**: um sie aber zu solcher Herzhaftigkeit aufzumuntern, führte er keinen andern Bewegungsgrund an, als seine Gegenwart: **Denn der Herr, euer Gott, ist mitten unter euch** (a). Und diese Bewegursache flößte ihnen in der That einen so großen Muth ein, daß, als sie nachmals mit ihren obschon ungleich stärkern Feinden handgemein wurden, sie ihnen nicht allein mit unerschrockener Stirn die Spitze bothen, sondern sie auch überwältigten, sie zu die Flucht schlugen, und eine erbärmliche Niederlage unter ihnen anrichteten; jenes allerhöchste Aug nämlich, welches auf sie vom Himmel herabschauete, trieb sie zum Streite an, und unterstützte mittlerweile ihren Eifer, gleichwie es die heilige Geschichte unter andern von den Makkabäern betheuret, von welchen sie also spricht: **Sie wurden durch die Gegenwart**

(a) *Nolite metuere, nolite cedere, nec formidetis eos: quia Dominus Deus vester in medio vestri est.* Deut. 20. v. 3. & 4.

wart Gottes gar herrlich erfreuet (p). Wenn nun Gott verlangte, daß man wegen seiner Gegenwart wider die sichbaren Feinde Muth fassen sollte; wenn auch in der That die angefochtenen Israeliten von derselben so oft mächtig aufgemuntert wurden, durch was können wir uns besser, als durch eben diese Gegenwart, wider jene Feinde stärken, welche unsere Seelen unsichtbarer Weise angreifen? ja, mit wie viel besserm Grunde kann Gott auch von uns fordern, daß wir uns in unsern geistlichen Kämpfen durch das Angedenken seiner Allgegenwart ermannen, und der Furcht keinen Platz einräumen sollen: **Seyd unerschrocken, weichet nicht, und fürchtet euch nicht vor ihnen.**

Sey es auch wahr, daß unsere Feinde sehr fürchterlich, daß ihre Anfälle sehr heftig, daß ihre Kräfte sehr stark sind; wie ist es jedoch möglich, daß derjenige nicht herzhaft seyn soll, welcher seinen Blick an den überall gegenwärtigen Gott heftet? Wir sehen ja, meine Zuhörer! einen Sohn in Gegenwart seines Vaters, einen Knecht in Gegenwart seines Herrn, einen Unterthan in Gegenwart seines Fürsten alles dasjenige behutsam vermeiden, was das Aug, so er verehret, beleidigen möchte. Umsonst reizet ihn die Leidenschaft zum Laster, umsonst lädt ihn die Gelegenheit zu einer Ausschweifung ein: er wi-

(b) *Præsentia Dei magnifice delectati.* 2. Mach. 15. v. 25.

dersteht dem Reize, und verwirft die Einladung. Wir sehen, daß sich ein Kriegsmann, der unter dem Auge seines Feldherrn kämpfet, weder von der Gewißheit der Gefahren, noch von den Beschwerden der Unternehmungen schrecken läßt. Sey nur der Feind grimmig, sey nur das Treffen blutig; er achtet es nicht. Er scheuet weder Schweiß, noch Wunden, noch den Tod selbst; aber zur Flucht, zur Verlassung seiner Fahne, zur Treulosigkeit wird er sich niemals entschließen: so groß, so standhaft ist der Muth, welchen die Gegenwart eines Auges, das man in Ehren hält, einhauchet. Was wird also nicht die Gegenwart Gottes bey dem zuwegebringen, welcher um der Versuchungen willen in Gefahr steht, ihn zu beleidigen? Wenn er zu Gemüthe führet, daß er sich vor dem Angesichte seines höchsten Gebiethers befindet, wird er sich wohl überreden können, dessen Gesetz zu übertreten, dessen Namen zu lästern, dessen Herrlichkeit zu verachten? Wer wird, sagt Basilius, sich unterfangen, das vor den Augen seines Fürsten zu thun, was dem Fürsten misfällt (c)? Wenn er betrachtet, er stehe vor dem Angesichte seines fürchterlichen Richters, wird er wohl die Kühnheit haben, setzet Augustin hinzu, ein Werk auszuüben, ein Wort zu reden, welches Tadel verdienet, und um Rache schreyt? Wird er nicht alsogleich eine innerliche Stimme hören, die ihm ins Herz saget:

(c) Quis in oculis Principis sui audeat, quod displicet Principi ipsi? In regnl. brev. instruct. 29.

get: Hüte dich, denn dieser wird dermaleinst der Richter deines Handels seyn, der itzt ein Zeug deines Lebens ist (d). Und wird er sich nicht aus diesen Ueberlegungen einen Schild wider alle Angriffe machen? wird er nicht damit bey einem jeden Stoße aufrecht stehen? wird er nicht damit den Sturm einer jeden schmäuchelhaften Anmuthung brechen? wird er nicht damit einen jeden gefährlichen Streit mit einem vollkommenen Siege krönen? Ey! es ist daran gar nicht zu zweifeln, sagt hier ein gelehrter Schriftsteller. Die Herzhaftigkeit, welche das Angedenken des gegenwärtigen Gottes einem Angefochtenen eingießt, ist so groß, daß dadurch nicht nur eine jede Versuchung zur Sünde überwunden, sondern auch die Möglichkeit selbst, zu sündigen, geschwächet wird: Die Erinnerung der göttlichen Gegenwart entkräftet sogar die Möglichkeit, zu sündigen (e).

Der heilige David fühlte sich in der That von einem so heilsamen Gedanken dermaßen gestärket, daß er keinen einzigen von jenen Stricken fürchtete, welche uns Satan zum Falle zu legen pflegt. Ich weiß, sagte er, ich weiß, daß der Feind, um mein Herz zu verwunden, jederzeit und aller Orten im Hinterhalte liegt; allein

(d) Erit judex cauſæ tuæ, qui nunc eſt teſtis vitæ tuæ.

(e) Præſens Dei memoria vel poſſibilitatem ad peccandum enervat. Celad. in Suſan. §. 148.

ich lache aller seiner Nachstellungen, weil ich jenen Gott, der mir zugegen ist, niemals aus dem Gesichte verliere! Meine Augen sind jederzeit auf den Herrn gerichtet. Bestrebe sich nur der Arglistige, mein Gemüth itzt mit Feindseligkeiten, itzt mit Liebesneigung, itzt mit dem Geize-, itzt mit der Hoffart, itzt unter diesem Vorwande, itzt unter einem andern zu fesseln; es wird ihm doch gewiß nicht gelingen, weil der Gedanken, an jenen Gott, der mich sieht, alle Fallstricke von meinen Schritten entfernen wird: Denn er wird meine Füße aus dem Stricke erretten (f). O möchten wir, meine Zuhörer; das Gedächtniß der Gegenwart Gottes in uns beständig erhalten, so würden wir auch alle Nachstellungen, alle Anfälle des boshaften Widersachers jederzeit vereiteln. Nein, spricht Thomas, der Englische, nein, wir würden nicht so leichtfertig weichen, wir würden nicht so geschwind meyneidig werden, wenn wir vor der Einwilligung in eine Sünde betrachteten, daß uns Gott sieht: Wenn wir an Gott dächten, der überall gegenwärtig ist, der alles sieht, der alles beurtheilet, so würden wir kaum, oder gar nicht sündigen (g). Was für einen Muth würde nicht ein solcher Gedanken in uns erwe-

---

(f) *Oculi mei semper ad Dominum, quoniam ipse evellet de laqueo pedes meos.* Psal. 24. v. 15.

(g) Si Dominum præsentem, & omnia videntem, & judicantem cerneremus, aut vix, aut nunquam peccaremus.

erwecken? wie vieler, und was für herrlicher Siege würde er uns nicht theilhaftig machen? Allein weil er unserm Gemüthe nur gar zu oft entflieht, darum sieht man täglich neue Treulosigkeiten, täglich neue Fälle, täglich neue Niederlagen, täglich neue Verheerung. Er hat Gott nicht vor Augen: seine Wege sind daher zu allen Zeiten beflecket (h); also beklaget sich der Psalmist über denjenigen, welcher des gegenwärtigen Gottes vergißt. Und wir wollen uns nachmals entschuldigen, indem wir vorgeben, daß die Versuchungen allzu heftig, und wir allzu schwach seyn? Ey! Geliebte! wisset ihr, warum die Versuchungen so heftig, und wir so schwach seyn? Weil es uns an der Herzhaftigkeit mangelt; es mangelt uns aber daran, weil wir unterlassen, sie dort herzuholen, woher man sie holen sollte. Erinnere man sich öfters, spricht Chrysostom, daß Gott zugegen ist, so wird der Versucher durch diese Erinnerung die Kräfte verlieren, und die Versuchungen werden die Flucht ergreifen: Alle unziemliche Begierlichkeit wird alsobald verschwinden (i). Ja, wenn wir dem heiligen Clemenz, dem Alexandriner, beypflichten, so giebt es keine mächtigere Kriegsrüstung, als das Angedenken der göttlichen Gegenwart, um die Feinde unserer

(h) *Non est Deus in conspectu ejus: inquinatæ sunt viæ illius in omni tempore.* Psal. 9. v. 26.

(i) Statim effugiet omnis illicita concupiscentia. Homil. 63. in Gen.

Seelen sicher und jederzeit zu schlagen: Auf diese Weise allein, spricht er, kann man immerdar aufrecht stehen, wenn man sich kräftig einbildet, daß Gott uns jederzeit gegenwärtig ist (k). Auf diese Weise schlug Joseph die Anfälle der unzüchtigen Aegypterinn zurück (l): auf diese Weise verwarf Susanna die Forderungen der zween unverschämten Greise (m). Laßt uns demnach diesen Gedanken: Gott sieht mich: in unserm Gemüthe festsetzen, so können wir nachmals versichert seyn, daß, was immer für ein reizender Gegenstand unser Herz kützeln soll, wir mit heiliger Dreistigkeit sagen werden: Fort von mir, geile Anmuthungen, unreine Vorstellungen, boshafte Eingebungen! fort, fort von mir! Ich soll meinen Gott vor seinem Angesichte beleidigen? ich soll vor seinen Augen seine Befehle überschreiten? ich soll in seiner Gegenwart sein Evangelium schänden? O dieß wird niemals geschehen; ich will lieber tausend Martern übertragen, lieber tausendmal sterben, als ihm eine so grobe Unehre anthun: Mir ist besser, ohne die That in eure Hände zu fallen, als vor dem Angesichte des Herrn zu sündigen (n).

(k) Hac solum ratione fit, ut quis nunquam labatur, si Deum sibi ipsi semper adesse existimet.

(l) Gen. 39. (m) Dan. 13.

(n) *Melius est mihi absque opere incidere in manus vestras, quam peccare in conspectu Domini.* Dan. 13. v. 23.

O mein Jesus! wenn dieser Gedanken in unser Gemüth tief eindränge, wie tapfer, wie unerschrocken würden wir nicht in unsern geistlichen Kämpfen seyn? Es ist gewiß, daß wir uns den lasterhaften Einsprechungen des Teufels, des Fleisches, und der Welt niemals ergeben würden. Aber weil wir deine göttliche Gegenwart aus dem Gesichte lassen, daher kömmt es leider! daß wir die alten Fehler niemals verbessern, und uns in neue immerfort verwickeln. Ach! wir bitten dich, liebster Heiland! durch : :, gieb uns die Gnade, daß wir deine Gegenwart öfters in unser Gedächtniß führen, auf daß wir dadurch Muth fassen, einer jeden Anfechtung tapfer zu widerstehen, und alles dasjenige sorgfältig zu vermeiden, was itzt unser Leben verunreinigen, und dermaleinst unsern Tod höchst gefährlich machen würde.

Zweyter Theil.

Die göttliche Gegenwart soll uns anfrischen, auf der Straße der Tugend unermüdet fortzuwandern. Als Gott den Abraham aufmuntern wollte, den beschwerlichen Weg zur Vollkommenheit nicht nur tapfer anzutreten, sondern auch mit heldenmäßigen Schritten beständig fortzusetzen, so ernannte er ihn zu dieser großen Unternehmung nur allein mit diesen drey Worten: **Wandele vor mir** (o): halt dich

(o) *Ambula coram me.* Gen. 17. v. 1.

dich jederzeit in meiner Gegenwart; mehr sagte Gott nicht: mehr that auch Abraham nicht; aber er hatte auch nicht mehr vonnöthen, um auf den höchsten Gipfel der Tugend zu gelangen, und ein dem Himmel, wie jedermann weiß, so beliebter, und von Gott so gesegneter Erzvater zu werden. Und was für ein Beweggrund kann uns mächtiger anstacheln, den Willen unsers Gottes auf das genaueste zu vollziehen, als die lebhafte Erinnerung an seine Gegenwart? Vor dem Angesichte eines Fürsten wandeln, sagt der gelehrte Cajetan, ist das allerbeßte Mittel, alle Gebärden, alle Bewegungen, alle Worte und Handlungen gut anzuordnen (p). Wer wäget nicht in Gegenwart seines höchsten Gebiethers eine jede Sylbe ab? wer mäßiget nicht eine jede Leibesstellung? wer richtet nicht eine jede Handlung nach der strengsten Maaßregel der Wohlanständigkeit ein? Was für eine Eingezogenheit in den Sitten, was für eine Ehrfurcht in der Aufwartung, was für eine Genauigkeit in dem Dienste, was für eine Behutsamkeit in der ganzen Aufführung läßt man nicht an sich vor ihm blicken? und warum alles dieses? weil man alles dieses jenem herrschenden Auge schuldig ist, welches man sieht, und von welchem man gesehen wird. Wenn nun die irdischen Oberherren mit ihrem Blicke auch bis in

das

(p) Nulla major ratio componendi gestus, manus, verba, actionesque hominis, quam ambulare ante faciem Principis.

das Gemüth, bis in das Herz, hineindringen könnten, was für einer Beflissenheit würde man sich nicht in ihrer Gegenwart gebrauchen, um sogar auch die Gedanken zu bezäumen, und die Anmuthungen einzuschränken? Wenn also die Gegenwart eines weltlichen Königes so viel vermag, wird nicht dieses, und noch weit mehr, die Gegenwart des himmlischen Königes vermögen? jenes Königes, in dessen Händen unser ganzes Schicksal ruhet? jenes Königes, der uns mehr Gutes thun, und mehr schaden kann, als ein jeder anderer Monarch? jenes Königes, von dessen Herrlichkeit der Himmel, die Erde, und die Hölle voll sind? Wird nicht derjenige, der sich erinnert, daß er unter dem allsehenden Auge Gottes lebet, seine Sinne zu den strengsten Gesetzen der Zucht bequemen, und sein Herz nach aller Vorschrift der Ehrbarkeit anordnen?

Es ist wahr, daß demjenigen, der auf dem Wege der Tugend wandert, viele natürliche Abneigungen, viele unvermuthete Widerwärtigkeiten, viele menschliche Absichten, Furchten, Eckel, und Beschwerden von Zeit zu Zeit zustoßen; aber wie soll er sich nicht aufmuntern, alles zu thun, alles zu erdulden, alles zu überwältigen, wenn er diesen Gedanken: Gott sieht mich: tief in das Herz eingepräget hat? Gott sieht mich; und was braucht es mehr, auf daß jener Hausvater, wenn er ernstlich daran denket, über seine Gemeinden sorgfältig wache, und alle Schuldigkeiten seines Standes vollkommen erfülle? Gott

sieht

sieht mich; und was braucht es mehr, auf daß jenes Mägdlein, wenn sie aufmerksam daran denket, sich züchtig kleide, behutsam wandele, und bescheiden rede? Gott sieht mich, soll jene Frau sagen, Gott sieht mich, die kostbare Zeit, die ich zur Lesung geistlicher Bücher, zum Besuche Gott geweihter Altäre, zur Anhörung des göttlichen Wortes anwenden sollte, mit unmäßigen Spielen und unnützen Gesellschaften verzehren; so würde sie von Stund an den Schluß fassen, über die Ausübung aller Frömmigkeit steif zu halten. Und wenn jener Herr sagete: Gott sieht mich mein Amt vor Sehnsucht nach den Lustbarkeiten vernachläßigen; so würde er zweifelsohne plötzlichen anfangen, allen seinen Pflichten getreu nachzukommen. So wahr ist es, daß mit Abrahamen in der Gegenwart Gottes wandern, eben so viel ist, als mit Abrahamen an der Tugend täglich zunehmen: **Wandele vor mir, und sey vollkommen** (q).

Diese Kunst, sich zu heiligen, hatte König David von seinem großen Stammvater sehr gut gelernet. Damit ihn also die Gefahren seines Reiches, die Abänderungen des Glückes, die Schmäucheleyen der Hofleute, die Herrlichkeiten des Thrones keinen Nagelbreit von dem Geleise der Tugend jemals verführeten, so sah er immerfort auf jenen Gott, der ihm zur Seite stund:

Ich

(q) *Ambula coram me, & esto perfectus.* Gen. 17. v. 1.

Ich hatte, sprach er von sich selbst, den Herrn allezeit vor den Augen; denn er ist mir zur Rechten, auf daß ich nicht beweget werde (r). Mit Gott, den er vor den Augen hatte, leitete er sich selbst, und seine Völker: mit Gott, den er vor den Augen hatte, ließ er sich in Kriege ein, und stellte nachmals den Frieden wieder her: mit Gott, den er vor den Augen hatte, rief er den Staatsrath zusammen, und bestimmte seine Entschließungen: mit Gott, den er vor den Augen hatte, gab er dem Anbringen seiner Unterthanen Gehör, und sprach sein Urtheil hierüber aus; Ich hatte den Herrn allezeit vor den Augen: denn er ist mir zur Rechten, damit ich nicht beweget werde. Ist es wohl demnach Wunder, daß er bey einem jeden Schritte Spuren der Heiligkeit nach sich ließ, und in Geheim sowohl, als öffentlich, alle Schuldigkeiten eines heiligen Fürsten zur Erfüllung brachte? Also ist es, versetzet hier Johann, der Damascener: wenn wir darauf stets bedacht sind, daß Gott uns Tag und Nacht betrachtet, daß er ein beständiger Zeug nicht nur von unsern einsamsten Handlungen, sondern auch von unsern verborgensten Gedanken ist, so werden wir heilig seyn. Heilig werden unsere Geschäffte seyn, wenn wir sie in der Gegenwart Gottes ausführen; heilig werden unsere Arbei-

ten

(r) *Providebam Dominum in conspectu meo semper: quoniam a dextris est mihi, ne commovear*, Psal. 15. v. 8.

ten seyn, wenn wir sie in der Gegenwart Gottes verrichten; heilig werden unsere Tage seyn, wenn wir sie in der Gegenwart Gottes zurücklegen: Wenn wir beherzigen, daß Gott nicht nur auf unsere geheime Werke, sondern auch auf unsere innerliche Bewegungen des Gemüthes bey Tag und Nacht Obacht giebt, so werden wir heilig seyn (s).

Ja wir werden nicht nur heilig, sondern auch auf eine gewisse Art den Seraphim selbst ähnlich seyn. Vernehmet es aus der göttlichen Schrift, Jesaia sah zween Seraphim, die mit sechs Flügeln versehen waren, und ihre Aufwartung bey dem Throne Gottes machten: Die Seraphim standen über ihm: der eine hatte sechs Flügel, und der andere hatte auch sechs Flügel: mit zween bedeckten sie ihr Angesicht und mit zween bedeckten sie ihre Füße, und mit zween flogen sie (t). Wisset ihr, fragt der heilige Peter Damian, was diese zween Seraphim bedeuten? Sie bedeuten einen Engel, und einen Menschen: An den zween Seraphim betrachte einen Engel, und einen Men-

---

(s) Si Deum non solum secretorum actuum, verum etiam cogitationum internarum, diurnum, nocturnumque inspectorem esse cogitemus, sancti erimus. Lib. 6. de sp. forn. 24.

(t) *Seraphim stabant super illud: sex alæ uni, & sex alæ alteri: duabus velabant faciem ejus, & duabus velabant pedes ejus, & duabus volabant.* Isai. 6. v. 2.

Menschen. Aber gleichwie nicht ein jeder Engel ein Seraph ist; also ist es auch nicht ein jeglicher Mensch. Diejenigen sind unter den Engeln Seraphim, welche Gott näher sind: und unter den Menschen sind jene Seraphim, welche Gott sich gegenwärtiger haben. Beyde brennen mit schönen Liebesflamen, die von der göttlichen Gegenwart angezündet werden; aber von einer Gegenwart, welche der eine durch die Seligkeit, der andere durch den Glauben; der eine durch die beständige Ansehung Gottes, der andere durch die unaufhörliche Erinnerung an denselben hat: An den Seraphim betrachte einen Engel und einen Menschen, von welchen hier gesaget wird, daß sie einhergehen, und brennen; indem der eine von der Gegenwart, der andere von dem Gedächtnisse angeflammet wird (u). Wenn aber von den Seraphim, die der Prophet gesehen hatte, die heilige Schrift meldet, daß sie mit zween Fittigen flogen, mit den übrigen unbeweglich standen, so verwundert euch hierüber nicht, spricht der heilige Eucher, weil bey dem, welcher Gott gegenwärtig hat, das Fliegen und Stehen eines ist: Vor Gott stehen, ist so viel, als fliegen (x). Und daher stehen und fliegen die himmlischen Seraphim; aber

(u) Duo Seraphim, Angelum & hominem accipe, qui incedentes & ardentes dicuntur, cum ille ardeat præsentia, hic memoria. Serm. 52

(x) Deo adstare idem est, ac volare.

aber es stehen und fliegen auch die irdischen Seraphim: die ersten stehen und fliegen, weil ihr Stehen ein Flug zur höchsten Beschauung ist: die andere stehen und fliegen, weil ihr Stehen ein schneller Schwung zu der erhabensten Vollkommenheit ist. O vortreffliche Eigenschaften der Gegenwart Gottes! Eigenschaften, welche die Menschen in Engel verwandeln, und die Erde auf eine gewisse Art dem Himmel ähnlich machen.

Aber diejenigen, welche so schöner Vorzüge theilhaftig werden, sind leider! sehr seltsam, weil es sehr wenige giebt, welche auf Gott, der ihnen jederzeit gegenwärtig ist, öfters denken. Sie denken an die Geschäffte der Welt: sie denken an die Ergötzungen der Welt: sie denken an die Eitelkeiten der Welt; und sie denken dermaßen an sie, daß ihr Gemüth davon ganz eingenommen, und voll ist; unterdessen aber würdigen sie den gegenwärtigen Gott keines einzigen Gedankens. Und soll es uns hernach wundern, wenn sie im Eifer, anstatt darinn zu wachsen, immer mehr nachlassen? wenn sie auf der Straße der Tugend, anstatt darauf fortzuschreiten, immer zurückgehen? wenn sie der heiligen Geheimnisse immer überdrüßiger, im Gebethe immer laulicher, in der Liebe immer kaltsinniger werden? Der heilige Thomas von Villanova verwundert sich dessen gar nicht: Woher, sagt dieser heilige Bischoff, indem er eine so schändliche Vergessenheit beweinet, woher rühret eine so große Frostigkeit im Bethen? woher kommt eine sol-

che

che Trägheit im Wirken? woher anders, als von dieser Vergessenheit Gottes (y)? Ach! liebste Zuhörer! ich läugne es nicht, daß die Ausübung der Tugend zuweilen etwas hartes, etwas rauhes an sich hat; allein ich kann euch versichern, daß, wofern wir, da uns die Tugend hart und rauh zu seyn scheint, an die Gegenwart Gottes dächten, uns eine heilige Inbrunst antreiben würde, alles Ungemach, alle Schwierigkeiten großmüthig zu überwinden. Wenn wir uns besinnen, daß uns die Welt beobachtet, so wissen wir, um ihr eine Gefälligkeit zu erweisen, alle Beschwerden zu übertragen; und würden wir nicht eben dieses thun, um Gott eine Freude zu verursachen, wenn wir uns erinnerten, daß er uns beobachtet? Aber eben dieses wird uns dermaleinst vor dem göttlichen Richterstuhle zur äußersten Schande gereichen, daß wir uns vor dem Auge der Welt aller Aufmerksamkeit, aller Sorgfalt, aller Aemsigkeit, und vor dem Auge Gottes keiner einzigen gebrauchen haben.

O liebster Jesus! wie sehr werden wir uns vor dir zu schämen haben! Obschon du uns jederzeit gegenwärtig bist, so denken wir gleichwohl an nichts weniger, als an dich. Wie vorsichtig wären wir in unsern Handlungen, wie wachbar über unsere Sinne, wie behutsam in unserm

(y) Unde tanta tepiditas in orando? unde tanta negligentia in operando, nisi ex hac Dei oblivione? Serm. de S. Mich.

Reden, wie eiferig im Gebethe, wie beflissen, um in der Tugend stets zuzunehmen, wenn wir auf dein Aug, welches uns jederzeit betrachtet, zuweilen einen Gedanken richteten! Allein weil wir uns deiner fast niemals erinnern, daher ist es, daß wir jederzeit matt, jederzeit verdrossen, jederzeit wankelmüthig sind, und im Guten täglich mehr erkalten. Ey dann, gütigster Heiland! wir bitten dich durch : :, schenke uns einen lebhaften Glauben an deine göttliche Gegenwart, auf daß wir durch diesen gestärket, den Weg der Tugend nicht nur beherzt antreten, sondern ihn auch mit unaufhörlichen Schritten bis an das Aeußerste unsers Lebens verfolgen.

Dritter Theil.

Die Gegenwart Gottes soll uns anfrischen, die Widerwärtigkeiten dieses Lebens standhaft zu überttragen. Das Leiden kann von unserm Leben nicht getrennet werden, und es ist genug, daß sich jemand unter den Sterblichen befindet, auf daß er auch unter der Zahl der Geplagten sey. Dieß fordert die Erde, welche an Disteln und Dornen weit mehr, als an andern Dingen, fruchtbar ist: dieß fordern unsere Schulden, welche nicht anders, als durch Betrübnissen, können abgezahlet werden: dieß fordert die Haushaltung der ewigen Vorsicht, welche will, daß wir uns bereden sollen, daß diese Welt nicht unser Vaterland, sondern der Ort

unse-

unserer Verbannung ist. Es kömmt also nur allein darauf an, daß wir uns in dieser Nothwendigkeit, zu leiden, mit Herzhaftigkeit bewaffnen, und wenigstens mit Verdienste leiden, weil das Leiden unvermeidlich ist. Aber wer wird uns eine so nothwendige Herzhaftigkeit eingießen? wer? Höret es von einem Engel, der die Stelle Gottes selbst vertrat. Jakob befindet sich in einer großen Verlegenheit, indem ihm berichtet wird, sein misvergnügter Bruder sey wider ihn mit einer Schaar von vierhundert Bewaffneten im Anzuge: **Er zeucht dir mit vierhundert Mann entgegen** (z). Der gute Erzvater erschrickt, fürchtet und bekümmert sich nicht wenig: unterdessen erscheint ihm ein Engel, welcher, nachdem er mit ihm eine Zeitlang gerungen hat, diese Worte ertönen läßt: **Dein Namen soll nicht mehr Jakob, sondern Israel heißen** (a). Sey nur gutes Muthes, und geh deinem Bruder ohne Sorge entgegen; er gieng, und die Betrübniß veränderte sich in Vergnügenheit, weil alles glücklich und friedsam ablief. Nun soll uns Johann Chrysostoms goldene Zunge dieß ganze Geheimniß eröffnen: Israel, spricht der Heilige, wenn man es verdollmetschet, heißt so viel, als ein Gemüth,

(z) *Properat tibi in occursum cum quadringentis viris.* Gen. 32. v. 6.

(a) *Nequaquam -- Jacob appellabitur nomen tuum, sed Israel.* Ibid. v. 28.

welches Gott, den Herrn, sieht (b). Da also der Engel Jakoben diesen Namen gab, war es so viel gesagt: Sey nicht furchtsam, sondern stärke dich mit dem Angedenken der Gegenwart Gottes: Fürchte kein Unheil, keinen Schaden mehr von einem Menschen (c). Ein schöner Unterricht für euch, ihr Bedrängten! Ihr verlanget eine Erquickung unter euren Mühseligkeiten; sehet, da habet ihr sie: sey ein jeder aus euch ein Israel; ich will sagen, sey euer Gemüth ein Gemüth, welches Gott sieht, welches an Gott denket. Erinnert euch, daß Gott gegenwärtig ist, der eure Thränen sieht, der eure Seufzer höret, so wird euer Geist alsogleich von einem heiligen Muthe angefrischet werden.

Also that Moyses; was für Verfolgungen hatte er nicht von Pharao zu leiden; was für Widersprüche von seinem eigenen Volke? Aber er überwand alles, weil er sein Gemüthsaug auf den gegenwärtigen Gott richtete: Er hielt sich stark auf den Unsichtbaren, gleich als sähe er ihn (d). Also that Hiob: was für Unglücke quälten nicht sein Herz? was für Schmerzen peinigten nicht seinen Leib? Er übertrug doch alles

---

(b) Israel, si interpretatur, sonat mens videns *Deum* Hom. in Gen.

(c) Nihil amplius time, neque damnum ullum expectes, quod ab aliquo feras. Ibid.

(d) *Invisibilem tamquam videns sustinuit.* Hebr. 11. v. 27.

alles mit heldenmüthiger Geduld, weil er sich erinnerte, daß Gott auf ihn schaute? Hat er nicht, sprach er, auf meine Wege Acht, und zählet er nicht alle meine Tritte (e). Also thaten alle jene Heiligen, von denen der Apostel an die Hebräer schreibt, daß sie Spott und Streiche, auch über das Bande und Kerker ausgestanden; daß sie gesteiniget, daß sie zerhauen, daß sie versuchet, daß sie durch das Schwert erschlagen, und getödtet worden; daß sie = = dürftig, beängstiget, und sehr geplaget herumgegangen sind (f). Alle diese, wenn wir Chrysostomen glauben, übertrugen ihre Drangsalen mit standhaftem Herzen, weil sie in ihren Widerwärtigkeiten Gott steif ansahen: Die heiligen Väter ermannten sich selbst, große Dinge für Gott zu thun, und zu leiden, indem sie Gott ihren Augen gleichsam sichtbarlich vorstellten (g).

(e) *Nonne ipse considerat vias meas, & cunctos gressus meos dinumerat?* Job. 31. v. 4.

(f) *Alii ludibria & verbera experti, insuper & vincula & carceres: lapidati sunt, secti sunt, tentati sunt, in occisione gladii mortui sunt: circuierunt - - egentes, angustiati, afflicti.* Hebr. 11. v. 36. & 37.

(g) Sancti Patres se ipsos ad grandia pro Deo agenda & sustinenda excitantes; Deum coram oculis suis quasi visibilem exponebant. Hom. 26. in Epist. ad Hebr.

Und fürwahr, meine Zuhörer! wie ist es möglich, daß sich ein Betrübter, welcher an Gott denket, nicht aufmuntern und trösten soll, indem er weiß, daß er von Gott die Hülfe, von Gott die Stärke, von Gott die Belohnung überkommen wird: Ich leide, sagte der Apostel, da er sich jenes Gottes erinnerte, um dessen willen er litt, ich leide; aber ich werde nicht zu schanden; denn ich weiß, wem ich geglaubet habe (h). Ich leide: aber ich bestürze mich nicht; ich werde nicht kleinmüthig; ich verzage nicht, weil mir die Treue und die Macht jenes Gottes bekannt sind, für den ich leide. Eben also muß auch derjenige sprechen, der in seinen Nöthen an Gott denket. Ich bin geplagt, es ist wahr; aber mein Trost ist, daß mich Gott sieht; jener unendlich barmherzige Gott, der die Betrübten niemals ohne alle Labung läßt. Die Armuth ängstiget mich; die Unpäßlichkeiten entkräften mich; aber mein Trost ist, daß mich Gott sieht; jener Gott, der jederzeit nach dem Maaße der Dürftigkeit zu Hülfe kömmt. Sorgen, Zweifel, Traurigkeiten martern mich; aber mein Trost ist, daß mich Gott sieht; jener Gott, der itzt ein Zeug meiner Quaalen ist, und nachmals der Belohner meiner Geduld seyn wird. Ich jammere, ich weine, ich seufze, ich muß es bekennen; aber mein Trost ist, daß mich Gott sieht; jener Gott, welcher, indem er für mich

(h) *Patior, sed non confundor: scio enim, cui credidi.* 2. Tim. I. V. 12.

mich so viel gethan hat, gar wohl verdienet, daß ich alles ihm zu Liebe erdulde: Ich leide: aber ich werde nicht zu schanden; denn ich weiß, wem ich geglaubet habe. Dieß, meine Zuhörer! dieß sind die Anmuthungen, welche die göttliche Gegenwart in einem Leidenden zu erwecken pflegt; Anmuthungen, die voll der Ergebung in den Willen Gottes, voll der Tapferkeit, voll des Muthes sind.

Wie sehr betrüget ihr euch demnach, die ihr in euren Drangsalen eine Erleichterung von der Welt erbettelt, da ihr sie in der Gegenwart Gottes so leicht finden könnet, wie sehr betrüget ihr euch! Bemühet euch nur, euren Harm bey euren Freunden abzulegen; zerstreuet nur euer trauriges Gemüth mit tausenderley Abwechselungen von Lustbarkeiten; suchet nur einige Erholung bey dem Spieltische, bey der Schaubühne, in der Gesellschaft aufgeräumter Köpfe: ihr werdet dennoch den Trost, wornach ihr euch sehnet, von ihnen nicht erhalten. Weit gefehlt, daß euch die boshafte Welt eine Zufriedenheit verschaffen wird; sie wird sich vielmehr über euer Uebel nicht selten erfreuen. Der betrübte David erkannte es weit besser, als ihr, wie wenig man in verdrießlichen Umständen von der Welt hoffen könne: Nein, sagte er derohalben, bey ihr traf mein Geist nicht das mindeste Labsal an: Meine Seele wollte sich nicht trösten lassen. Allein da ich mich von den Geschöpfen zu dem Schöpfer hinauf schwang, und meinen Gott in das Ge-

dächtniß zurückbrachte, o wie geschwind wirden meine Bitterkeiten versüßet! wie schnell fand ich jenes Vergnügen an Gott, welches ich bey der Welt umsonst gesuchet habe: Ich habe an Gott gedacht; darinn habe ich meine Lust gehabt (i). Laßt uns demnach, meine Geliebten! in den Widerwärtigkeiten, die auf dieser Erde fast unaufhörlich sind, den Muth nimmermehr verlieren. Werden wir das niedergeschlagene Herz zu Gott, der uns aller Orte gegenwärtig ist, erheben, so wird er uns gewiß dermaßen stärken, daß wir alle Peinen gelassen übertragen werden: und was noch mehr ist; o was für Tröstungen werden wir im Tode schmecken, wenn wir alsdann werden sagen können: Nein haben meine Kreuze einmal ein Ende! Wie glücklich bin ich, daß ich mich jederzeit mit der göttlichen Gegenwart aufgemuntert habe, alle Beschwerden dieses Lebens geduldig zu leiden! Itzt hoffe ich, jener werde mir die Krone der seligen Unsterblichkeit auf das Haupt setzen, der mir bisher Muth und Stärke durch seine Gegenwart eingehauchet hat. Geh nur, meine Seele! geh sicher zu deinem Gott. Du hast vor seinen Augen gelitten; und was kannst du anders von ihm, deinem Richter, erwarten, als ein heiteres Antlitz, eine freundliche Bewillkommung, ein gnädiges Urtheil? Auf diese Weise, meine Zuhörer! wird sich ein Sterbender in seinen Todeskämpfen anfrischen,

---

(i) *Renuit consolari anima mea: memor fui Dei & delectatus sum.* Psal. 76. v. 3. & 4.

frischen, der die Trübsalen dieses Lebens mit einem Auge, das auf Gott starr gerichtet war, unbeweglich ausgehalten hat. Fort demnach mit aller Ungeduld! fort mit allen Zerrüttungen, Unruhen, Klagen und Ungestümigkeiten! Laßt uns ohne Unterlaß auf jenen Gott schauen, der uns ohne Unterlaß zuschauet; sage ein jeder aus uns, so bald er etwas zu leiden hat, mit Augustinen zu Gott: Ich will meine Augen nimmermehr von dir abwenden, weil du auch deine Augen von mir niemals abwendest (k).

Nein, liebster Jesus! Ich werde meine Augen nimmermehr von dir abwenden, weil du auch deine Augen von mir niemals abwendest. Die Widerwärtigkeiten dieses Jammerthales mögen sich so sehr vervielfältigen, als sie auch wollen, sie mögen auch bis zu meinem letzten Athemzuge ununterbrochen fortdauern, so wird mir doch das Leiden vor deinem Angesichte jedesmal trostreich seyn. Ach! wenn ich vormals bey so mannigfältigen widrigen Zufällen an dich gedacht hätte, wie viele Unruhen, wie viele Verwirrungen, wie viele unnütze Klagen würde ich mir erspart haben! Aber inskünftige will ich deines göttlichen Daseyns nimmermehr vergessen. Ich bitte dich daher durch : :, steh meinem Gedächtnisse dergestalt bey, daß ich mich deiner jederzeit erinnern, und also von deiner trostreichen Gegenwart auf Erden zu deiner seligen Gegenwart im Himmel gelangen möge. Amen.

Die

(k) Non a te auferam oculos meos, quia & tu non aufers a me oculos tuos.

Die hundert u. neun u. siebenzigste Predigt.

Auf

den ersten Sonntag nach Ostern.

Die Gutthaten Gottes.

Respondit Thomas, & dixit ei: Dominus meus, & Deus meus! Joan. 20. v. 28.

Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott!

Andere mögen sich in Bewunderung der sonderbaren Gutthat, die Jesus, wie wir in dem heutigen Evangelium lesen, dem Thomas erwiesen hat, aufhalten, so lange sie auch wollen: ich für meinen Theil werde niemals aufhören, die großmüthige Dankbarkeit, welche Thomas dem Erlöser dafür bezeiget hat, zu bewundern. Die Gutthat war zweifelsohne groß: sie war groß, wenn man sie an ihr selbst betrachtet; weil es eine Erscheinung war, die er nur allein um des Thomas willen unternahm: Er erschien den Aposteln das zweytemal, des Thomas Verlangen zu erfüllen (a); also schreibt der heilige Gau-

(a) Apparuit secundo Apostolis, ut Thomæ desiderium impleret. Tract. de dedic. Basilicæ.

Gaubenz hievon. Sie war groß, wenn man die Person betrachtet, der sie erwiesen wurde; indem es scheint, Thomas habe sich derselben durch seinen öffentlichen Unglauben ganz und gar unwürdig gemachet; wessentwegen ihm auch Christus in der That diesen Verweis gab: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig (b). Sie war groß, wenn man die Weise betrachtet, wie sie ihm zu Theile ward; denn Christus war damit nicht zufrieden, daß ihn Thomas sah: er wollte nebstdem, daß er auch sogar die Hand in die offene Seite legete: Reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite (c). Aber wenn des Erlösers Gutthat dieser drey Ursachen halber groß war, so war auch des heiligen Thomas Erkenntlichkeit aus eben so vielen Ursachen groß. Erstens, war sie groß, weil er allen Zweifel ohne Verweilung ablegte, und sich vor seinem Meister alsogleich demüthigte: Thomas antwortete, und sprach: Mein Herr, und mein Gott! Zweytens, war sie groß, weil er mehr glaubte, als er sah. Er sah allein die Menschheit des Herrn Jesus, und glaubte über dieß auch an dessen Gottheit: Er sah, und berührte einen Menschen, und bekannte einen Gott, den er weder sah, noch berührte (d); also redet Aus-

(b) *Noli esse incredulus, sed fidelis.* Joan. 20. v. 27.

(c) *Affer manum tuam, & mitte in latus meum.* Ibid.

(d) Videbat, tangebatque hominem, & confitebatur Deum, quem non videbat, neque tangebat.

Augustin von ihm. Drittens, war sie groß, weil er die Herrlichkeit des neuerstandenen Heilandes den Parthern, und Medern, und Persern, und Hyrkanern, und Abissinern, und Indianern mit heldenmäßiger Tapferkeit predigte, und nicht eher aufhörte, stets neue Probstücke von seiner Dankbarkeit abzulegen, als bis er sie alle mit der Vergießung seines Blutes versiegelte. Fürwahr ein großes Beyspiel eines dankbaren Gemüthes: aber auch zugleich ein großer Antrieb für einen mit Gutthaten überhäuften Sünder, welcher sich nicht nur nicht entschließen will, dem Allerhöchsten Beweisthümer einer dankbaren Vergeltung zu entrichten, sondern sich auch erkecket, Gott, seinem größten Wohlthäter, täglich neue Unehren und Beleidigungen anzuthun, ohne dabey an den ungeheuren Schrecken zu denken, welchen ihm die übelvergoltenen Wohlthaten Gottes in der Todesstunde verursachen werden. Ich sage hier nicht, wiewohl ich es sagen könnte, daß wir uns, nach des heiligen Thomas Beyspiele, um den göttlichen Gnaden mit schuldiger Dankbarkeit zu begegnen, mit beschwerlichen Reisen und schweißvollen Arbeiten entkräften, und unser Leben tausend Gefahren unter den Feinden des christlichen Namens aussetzen sollen. Ich sage allein (und es ist das Wenigste, was ich sagen kann) daß wir wenigstens jenen Gott, der uns so viel Gutes thut, nicht beleidigen sollen. Kann man den unaufhörlichen Wohlthaten, die wir von ihm empfangen, weniger, dann dieses, zurückgeben? Und dennoch (o unbegreifliche Uner-

kenntlichkeit!) erhält Gott nicht einmal dieses von seinem Volke. Damit also ihr wenigstens, meine Zuhörer! euch vor dem Schandflecken einer so spöttlichen Undankbarkeit bewahret, so will ich euch heute die Erinnerung der göttlichen Wohlthaten, als ein kräftiges Mittel wider die Sünde, empfehlen. Ich theile zu dem Ende die Wohlthaten Gottes in drey Gattungen ab: ich setze in die erste die Gutthaten, die wir von ihm schon empfangen haben; in die zweyte die Gutthaten, die wir wirklich von ihm empfangen; in die dritte die Gutthaten, die wir annoch von ihm zu empfangen haben. Ich zeige euch demnach in dem ersten Predigttheile, daß die Erinnerung der Wohlthaten, die wir von Gott schon empfangen haben, ein kräftiges Mittel wider die Sünde ist: ich zeige in dem zweyten, daß die Erinnerung der Wohlthaten, die wir wirklich von Gott empfangen, ein noch weit kräftigers Mittel wider die Sünde ist: ich zeige im dritten, daß die Erinnerung der Wohlthaten, die wir annoch von Gott zu empfangen hoffen, das allerkräftigste Mittel wider die Sünde ist. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Erinnerung der Wohlthaten, die wir von Gott schon empfangen haben, ist ein kräftiges Mittel wider die Sünde. Die Antwort, mit welcher der keusche

Sohn

Sohn Jakobs die Einladungen der frechen Aegypterinn beschämet hatte, ist euch zwar bekannt, aber jederzeit sehr schön. Wie? sagte er, ich soll meinem Herrn treulos werden? Er hat mich mit Gnaden überhäufet, und ich soll ihn beschimpfen? O! dieses nicht: ich werde es niemals thun, und ich kann es auch nicht thun: **Wie kann ich dieß Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen** (e)? Also sprach er, und mit dieser tapfern Verweigerung gab er uns zu erkennen, was das Angedenken der empfangenen Gutthaten für eine Macht hat, die bösen Leidenschaften zu bezäumen. Sehet also, meine Zuhörer! sehet da ein Muster von großmüthigen Gesinnungen, welche uns jene Gnaden, die Gott mit vollen Händen in unsern Schooß geschüttet hat, einflößen sollen. Erhebet entweder eure Augen, oder schlaget sie nieder, oder kehret sie um euch herum, und saget mir hernach, ob ihr über uus, unter uns, und um uns rings herum etwas anders antreffet, als Werke, welche die huldreiche Allmacht zu unserm Vortheile hervorgebracht hatte? Für wen, wo nicht für uns, wälzen sich diese mit ihren Einflüssen so nützlichen Planeten fort? für wen ziehen sich die mit ihrem Regen so fruchtbaren Wolken zusammen? Wenn sich der Lenz mit bunten Blumen krönet; wenn sich der Sommer mit reifer Aernte übergoldet, wenn sich der Herbst mit reicher Weinlese schmücket,

---

(e) *Quomodo possum hoc malum facere, & peccare in Deum meum?* Gen. 39. v 9.

cket, was thun sie anders, als daß sie mit ihrer Pracht unser Beßtes allein befördern? Wie schön glänzen nicht die Irrsterne, um unsere Finsterniß zu vertreiben? Wie viele Wasserquellen entspringen nicht, um die Hitze unsers Durstes zu laben? Wie viele Berge werden nicht ausgeweidet, um unserer Armuth zu steuren? Alle Geschöpfe stehen für uns untereinander in einem engen Verbindnisse, und dienen uns auf ihres Schöpfers Befehl ohne Unterlaß, indem sie uns entweder in unsern Krankheiten heilen, oder unsern Hunger stillen, oder unsere Blöße bedecken, oder uns in unsern Betrübnissen erquicken. Und gleichsam als wenn das ganze für uns erschaffene Weltgebäude noch zu wenig wäre, so hat es dem göttlichen Wohlthäter beliebet, daß seine Gaben sogar die Gränzen der Natur übersteigen, und nachdem er uns durch die Gnade an Kindesstatt angenommen, so hat er auch gewollt, daß wir an seiner göttlichen Wesenheit selbst Theil haben sollen. Es ist diese eine Gutthat, die in sich allein eine zahllose Menge von Gutthaten, und lauter auserlesenen, unaussprechlichen, und ganz göttlichen Gutthaten einschließt. Gehet nachmals von diesen, die für alle sind, auf jene Wohlthaten, die er einem jeden aus uns insonderheit erwiesen, in euren Gedanken zurück. O! wie viele sind dieser, in Ansehung des Leibes und der Seele, in Absicht auf die zeitliche Glückseligkeit nicht minder, als auf die ewige! Wer kann sie alle nennen? wer kann sie alle zusammenzählen? ja wer kann sie alle erkennen, wenn uns

vielleicht die meisten davon, ohne daß wir es wußten, von der göttlichen Freygebigkeit sind ertheilet worden? Wenn nun der Gutthaten schönste Zierde die Liebe ist, mit welcher sie bewerkstelliget werden, so ist es genug, zu sagen, daß er uns schon geliebet, bevor wir waren, und daß er uns schon von Ewigkeit her jene Gnaden bestimmet hat, die er uns nachmals in der Zeit bescherte: **Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebet** (f). Wie ist es nun möglich, daß wir in Betrachtung einer so großen Gütigkeit nicht auch jene edeln Gesinnungen in uns ernähren sollen, welche des keuschen Josephs Brust begeisterten? Wenn auch die Gelegenheiten so reizend, und die Anfechtungen so heftig sind, als sie immer wollen, warum sagen wir nicht ebenfalls, die wir von einem ganzen Heere von himmlischen Gunstbezeigungen umringet sind: **Wie kann ich dieß Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen?** Mein Gott hat seine Gnaden fast verschwenderisch über mich ausgegossen! und was ich habe, und was ich bin, das ist mir alles von seinen Händen zugekommen; und ich soll mich wider ihn empören? ich soll ihn erzörnen? ich, der ich mit seinen Gaben ganz beladen bin, ich soll ihm eine Unlust, einen Verdruß verursachen? **Wie kann ich dieß Uebel thun?**

Und fürwahr, meine Zuhörer! kann man sich wohl etwas einbilden, welches, ich sage nicht allein,

(f) *In charitate perpetua dilexi te.* Jerem. 31. v. 3.

allein, dem Lichte der Vernunft, sondern auch dem Antriebe der Natur gemäßer wäre, als die Gutthaten nicht mit Grobheiten zu vergelten? Wenn sogar die wildesten Thiere ihrer angebohrnen Grausamkeit gänzlich vergessen, und ihren Wohlthäter nicht nur nicht verletzen, sondern ihm auch mit Ehrfurcht und Liebkosungen begegnen! wie vielmehr ist der vernünftige Mensch verpflichtet, wenn er sich doch nicht im Dienste seines allerbeßten Gottes ganz und gar verzehren will, wenigstens die von ihm überkommenen Gnaden nicht mit Beleidigungen zu bezahlen? Dieß, meine Zuhörer! ist eine so hell leuchtende Wahrheit, daß sie einen jeden Verstand, dem sie sich darstellet, nothwendig überführen muß: und dennoch, wie sehr ist das, was man ausübet, von dem, was man erkennet, unterschieden! Ich kann nicht umhin, es zu sagen, weil es in der That nicht anders ist: die Bosheit der Menschen schwingt sich nur gar zu oft auf jene Stufe der Undankbarkeit, zu welcher die grimmige Art der Thiere nicht allemal gelanget: Sie sprachen, (höret, wie Hiob die ungeschlachte Redensart beschreibt, deren man sich gegen Gott gebrauchet) sie sprachen zu Gott: Weich von uns ab: =, da er doch ihre Häuser mit Gütern erfüllet hatte (g). Man bringt es so weit, daß man Gott den Rücken zukehret, daß man ihn verläßt, daß man ihn verschmähet, ob man

(g) *Dicebant Deo: Recede a nobis, - - cum ille implesset domos eorum bonis.* Job. 22. v. 17. & 18.

schon von ihm nichts, als Gnaden, empfangen hat. Dieses ist ein so schimpfliches Betragen, daß Gott selbst gleich einem, der über etwas heftig erstaunet und zörnet, seine Klagen durch des Jesaia Mund also ausdrücket: Horchet, Himmel und Erde, die ihr zugleich Zeugen und Theile von jenen Gutthaten seyd, die ich den Menschen erwiesen habe! Höret, ihr Himmel; und du Erde! nimm es zu Ohren: Ich habe Kinder auferzogen, und erhöhet: sie aber (wer sollte es glauben?) haben mich verachtet (h). Ich habe meinen mit Vernunft begabten Geschöpfen mit väterlicher Anmuthung Gutes gethan: ich habe sie Hunger leiden sehen, und ich habe sie gespeiset: ich habe sie in der Knechtschaft darben sehen, und ich habe sie erlöset: ich habe sie in der Tiefe ihres Elendes verschmachten sehen, und ich habe ihnen heraus geholfen; sie aber, o die Treulosen! haben mir, anstatt des Dankes, mit Spott und Hohn geantwortet: sie aber haben mich verachtet. Ist das nicht mehr, dann eine viehische Undankbarkeit? Ich habe sie erhöhet, und sie haben mich verachtet. Gott ist des Menschen Wohlthäter, und der Mensch ist Gottes Beleidiger. Ich habe sie erhöhet, indem ich sie mit unzählbaren Gütern der Natur bereicherte, und sie haben mir nichts, dann Verachtung, dafür

(h) *Audite cæli, & auribus percipe terra - - Filios enutrivi, & exaltavi: ipsi autem sprevérunt me.* Isa. I. V. 2.

für zurückgegeben: sie haben mich verachtet. Ich habe sie erhöhet, indem ich sie aus unendlicher Gnade unter meine Kinder aufnahm, und sie haben mir unaufhörliche Unehren angethan: sie haben mich verachtet. Ich habe sie erhöhet, und sie haben mich verachtet, o abscheulicher, o entsetzlicher Gegensatz! O daß doch diese Klagen nicht auch auf uns fielen! Allein es ist nur gar zu wahr, daß wir unsern himmlischen Vater, der uns unter tausend Zärtlichkeiten auferzogen hat, sehr oft erzörnet haben; auch wir gehören unter die Zahl jener unerkenntlichen Kinder, welche zu Gott, da er sie mit Gütern erfüllte, verächtlich sprachen: Weich von uns ab. Ist es nicht dem also, meine Zuhörer? saget es offenherzig, denn hier hilft kein Verstellen: ist es nicht dem also? Konnte wohl Gott für mich, konnte er für euch mehr thun, als er wirklich gethan hat? Aber, o schmerzhafte Erinnerung! wie sind wir, alles dessen ungeachtet, mit ihm verfahren? Sind uns seine Gutthaten ein Zaum gewesen, um ihn nicht zu beleidigen? Wenn es nun eine große Undankbarkeit ist, die Gutthaten nicht erstatten; wenn es eine noch größere ist, sich stellen, als hätte man sie nicht empfangen: wenn es die allergrößte ist, sie vergessen: was wird es erst seyn, wenn man sie mit Grobheiten vergilt? Was wird es seyn?

Meine liebste Zuhörer! weil das Angedenken der schon empfangenen Gutthaten zu unserm Unglücke so viele Kraft nicht gehabt hatte, daß es

unser Herz beredete, die Sünde zu fliehen, so soll es wenigstens so viele Macht haben, daß es uns itzt bewege, sie reumüthig zu beweinen: und wenn wir der Treue Josephs nicht gefolget sind, so laßt uns wenigstens Davids Buße nachahmen. Höre mich, o König! sagte ihm Nathan, der Prophet: jener Gott, den du durch ein zweyfaches Laster zum Zorne gereizet hast, redet also zu dir: **Dieß sagt der Herr, der Gott Israels; Du warest ein armer Hirt, und ich habe dich auf den Thron erhoben: Ich habe dich zum Könige über Israel gesalbet;** ist es nicht wahr? **Du wurdest vom Saul mit tödtlichem Hasse verfolget, und ich habe dich seiner Wuth entrissen: Ich habe dich aus Sauls Hand errettet;** kannst du es läugnen? Diese königliche Burg, die itzt bewohnest, war vor wenigen Jahren der Sitz deines Gebiethers, ich habe sie ihm weggenommen, um sie dir zu schenken: **Ich habe dir auch das Haus deines Herrn gegeben;** ist es nicht dem also? Und warum hast du nichts destoweniger mich und deinen Nächsten so schwer beleidiget, meine und seine Ehre so schändlich verletzet? Rede, Undankbarer! vertheidige dich, wenn du kannst: **Warum hast du das Wort des Herrn verachtet, daß du Böses vor meinem Angesichte thatest** (i)? Von diesen Worten ward Davids Herz,

(i) *Hæc dicit Dominus Deus Israel: Ego unxi te in Regem super Israel, & ego eruite de manu Saul,*

Herz, wie von einem durchdringenden Pfeile, dermaßen durchbohret, daß er mit niedergeschlagenen Augen, und vor Schamhaftigkeit ganz betäubet, erwiederte: ich habe gefehlet: Ich habe dem Herrn gesündiget; und dieß Bekenntniß war von einem so aufrichtigen Willen, von so tiefer Demuth, von so lebhafter Reue begleitet, daß ihm der Prophet zu gleicher Zeit die Verzeihung verkündigte: Der Herr hat auch deine Sünde hinweggenommen; du wirst nicht sterben (k). Meine Geliebten! Gott redet auch mir, auch euch, ans Herz, und da er uns die ihm zugefügten Beschimpfungen mit gerechten Klagen vorrücket: Höre Undankbarer! spricht er auch zu einem jeden aus uns, höre den empfindlichen Verweis deines Gottes: Du lagest durch ewige Jahrhunderte in dem Nichts begraben: Ich habe dich erschaffen (l); ich habe dir dein ganzes Wesen gegeben! von mir hast du diesen Leib mit seinen Sinnen; diese Seele sammt ihren Kräften; diese Sonne, welche dir leuchtet; diesen Erdboden, der dich ernähret; diese Geschöpfe, die dir dienen. Als du nachmals durch die Sünde deinen Adelstand entehrtest, und in Satans Bothmäßigkeit verfielest, so habe ich dich wieder in

Saul, & dedi tibi domum Domini tui. - - Quare ergo contempsisti verbum Domini, ut faceres malum in conspectu meo? 2. Reg. 12. v. 7. 8. & 9.

(k) *Peccavi Domino. - - Dominus quoque transtulit peccatum tuum: non morieris.* Ibid. v. 13.

(l) Ego te creavi.

die Freyheit gesetzet! Ich habe dich erlöset (m): ja, ich, der ich dich, ohne etwas von meiner Glückseligkeit zu vermissen, ewig zu Grunde gehen lassen konnte, ich habe mich deiner erbarmet, ich bin deinetwegen vom Himmel herab gestiegen, ich habe mich in dein Fleisch eingehüllet, ich habe für dich unzählige Mühseligkeiten, und Peinen, und den Tod endlich selbst ausgestanden. Siehst du diese Wunden? ich habe sie für dich übertragen. Siehst du dieses Blut? ich habe es für dich versprützet: und warum erweisest du mir gleichwohl, mir, deinem ewigen Gutthäter, eine so grobe Undankbarkeit? antworte mir, ruchloser Bösewicht! warum? Wenn ich dich anstatt der Wohlthaten mit Unbilligkeiten beschweret hätte, könntest du wohl mit mir ärger handeln, als du wirklich mit mir handelst? Warum hast du also das Wort des Herrn verachtet, daß du Böses vor meinem Angesichte thatest? Und können wir, Geliebte! so gerechte Vorwürfe anhören, ohne uns zu schämen, ohne zu seufzen, ohne zu weinen?

Ach! liebster Jesus! ich für meinen Theil kann die Schamröthe meines Angesichts nicht aushalten: Ich habe gesündiget, ich weiß es, ich bekenne es. Ich sollte dich in Ansehung einer so liebreichen Gutthätigkeit nicht beleidiget haben, o mein Gott! nein, ich sollte dich nicht beleidiget haben; ich schäme mich dessentwegen, ich bereue es, und betheure mit der lebhaftesten Empfindung, daß ich übel gethan: Ich habe dem Herrn gesündiget.

(m) Ego te redemi.

ger. O mein Erlöser! verzeih es mir gnädiglich, ich bitte dich darum durch : :. Füge deinen übrigen Gutthaten gegen mich auch diese bey, daß du meiner Undankbarkeit vergessest. Ich werde deine Gnaden inskünftige jederzeit in frischem Gedächtnisse behalten, auf daß sie mir nicht nur anstatt eines Zaumes, um keine neuen Sünden mehr zu begehen, sondern auch zugleich anstatt eines Sporns, um die schon begangenen immerdar zu beweinen, dienen mögen.

Zweyter Theil.

Die Erinnerung der Wohlthaten, die wir wirklich von Gott empfangen, ist ein noch weit kräftigeres Mittel wider die Sünde. Sey es mir erlaubet, meine Zuhörer! daß ich mich zur Erklärung, wie viel die Gegenwart der Gutthaten vermag, einer Geschichte bediene, welche, ob sie schon weltlich ist, jedoch nicht wenig beytragen kann, um meiner Rede ein gröβers Licht und Gewicht zu geben. Als jener berühmte Horaz, welcher die Freyheit und das Reich seiner Römer durch seine Tapferkeit gerettet hatte, einer Motdthat angeklaget, und von den Richtern schon zum Tode verdammet war, so machte sich sein eigener Vater auf, eine nachdrückliche Schutzrede für ihn zu halten; nachdem er aber alle die Gutthaten, die sein Sohn dem Vaterlande erwiesen hatte, umsonst angeführet, wohlan! er soll sterben, versetzte er, sey es, weil ihr es also wollet; er soll sterben, euer Erretter, mein Sohn:

aber man gönne mir dieses wenigstens zu seinem Vortheile, daß das traurige Urtheil an einem solchen Orte vollzogen werde, welches nicht von seinem Lobe wiederhallet, und wo nicht seine Heldenthaten selbst zu seiner Vertheidigung reden: Wo ihn nicht seine herrliche Vorzüge von so abscheulicher Todesstrafe losprechen (n). Dieß war genug: die Richter besannen sich hierüber eines Bessern, und befreyten den schon verurtheilten Missethäter von den Banden und der verdienten Strafe, indem sie sich schämten, vor dem Angesichte seiner Siegeszeichen, und selbst auf dem Schauplatze seines erworbenen Ruhmes, ihm durch des Henkers Hand das Leben zu nehmen. Itzt, meine Zuhörer! kehre ich zu meinem Vorsatze zurück, und sage: wenn zur Beschützung eines Todtschlägers die Gegenwart der ausgeübten Wohlthaten so viel vermochte; was muß sie nicht zur Vertheidigung der Ehre jenes Gottes vermögen, dessen liebreiche Vorsicht für unser Beßtes jederzeit wachet? Wenn also die schon empfangenen Gutthaten noch nicht genugsame Kräfte haben, um euch von Sünden abzuhalten; wenn ihr ungeachtet aller Gnaden, womit euch Gott überhäufet, noch einen Trieb, ihn zu beleidigen, in euch empfindet; wohlan! so beleidiget nur jenen Gott, der euch erschaffen, jenen Gott, der euch erlöset hat; ja, beleidiget ihn, spottet seiner, verhöhnet ihn, entehret seinen Namen, und zertretet sein

(n) Ubi non sua decora eum a tanta fœditate supplicii vindicent, Livius.

fein heiliges Gesetz mit ruchlosen Füßen: aber heget doch wenigstens so viele Ehrfurcht gegen ihn, daß ihr ihn nicht an einem Orte beleidiget, wo er euch seine Liebe durch eine wirkliche Gutthat bezeiget. Gehet demnach aus jenen Häusern hinweg, in welchen ihr so bequem wohnet: denn diese Gemächlichkeiten, und diese Reichthümer, derer ihr genießet, rufen euch zu: Wir sind Gaben Gottes, und solche Gaben, die euch mit Ausschließung so vieler anderer, welche entweder das Tageslicht in einer schlechten Hütte erblicket, oder ihre Auferziehung im Schooße der strengsten Armuth überkommen haben, zu Theile geworden sind. Verlasset diese katholische Stadt: ich bin eine Gabe Gottes, schreyt sie euch zu, die ihr vor so vielen andern, die entweder im Götzendienste, oder in der Ketzerey, oder in der Trennung vom päpstlichen Stuhle unglückselig leben, erlanget habet. Hütet euch, schreyen eure Gärten und Mayrhöfe, daß ihr euch uns nicht nähert; Gott sieht euch hier mit Lebensmitteln bis zur Ergötzung vor; und ihr wollet ihn da beleidigen? Stehet auf dem Lande nicht still, ihr Sünder! denn ein jedes Kräutlein, ein jede Blume, ein jede Aehre, ein jede Frucht zeiget euch eine Gutthat eures Schöpfers. Vertiefet euch derowegen in die einsamsten Wälder, weil derjenige, der sich wider einen so wohlthätigen Gott vergreifen will, nur dort allein, wo wilde Thiere herbergen, einen anständigen Platz findet: aber nein: Haltet, ihr Undankbaren! schreyen selbst die Wälder, haltet! denn Gott gestattet euch, daß ihr euch unser zum Schiff-

haue für euer Gewerb, zur Aufführung der Dächer für eure Häuser, und sogar zum Brennen für eure Küchen und Oefen gebrauchen möget. Also ist es, meine Zuhörer! es giebt keinen einzigen Ort auf dieser Welt, wo uns Gott nicht mit seinen Gaben umringete. Ein jedes spannebreites Erdreich ist eine Gabe, und eine unschätzbare Gabe Gottes, wenn wir bedenken, daß die Hölle itzt unser Ort wäre, wenn uns die aufgebrachte göttliche Gerechtigkeit nach dem ersten schweren Verbrechen alsogleich zur geziemenden Strafe verdammet hätte.

Aber gesetzt auch, es gäbe einen so finstern Schlupfwinkel, wohin kein Stral von der göttlichen Gutthätigkeit durchdringen könnte: wird Gott deßwegen aufhören, uns jederzeit mit seinen Gnaden gegenwärtig zu seyn? Wer ist es, der eurem Laufe Macht und Kraft darlanget? wer erhält eurer Brust freyen Athem? wer giebt eurem Wesen selbst das Wesen? wer ist es, als jener Gott, von welchem uns der Glauben sagt, daß wir durch ihn leben, und uns bewegen, und das Wesen haben (o)? Seyd ihr nicht einen jeden Augenblick, dessen ihr im Leben genießt, jenem Gott schuldig, in dessen Händen allein die Zeit steht? Kann er nicht den Faden eurer Tage noch diesen Augenblick entzweyen? kann er euch nicht eben itzt in jenes Nichts zurücksetzen, woraus er euch gezogen hat? was kostet ihn dieses anders, als einen Wink? Er darf nur das liebreiche Aug, womit er euch ansieht, von euch abwenden; er

(o) *In ipso enim vivimus, movemur, & sumus.* Act. 17. v. 28.

er darf nur die mächtige Hand, womit er euch leitet, zurück ziehen, so haben die Welt, die Zeit, das Leben, und auch das Seyn für euch ein Ende. Und kann man wohl überlegen, daß kein Ort, und keine Zeit von seinen Gutthaten frey sind, und nichts destoweniger die Keckheit zum Sündigen haben? Ist es möglich, zu einem so abenteuerlichen Frevel zu gelangen, daß man wirklichen Gutthaten wirkliche Beleidigungen entgegensetze?

Aber wenn die Gegenwart der Gutthaten Gottes noch kein hinlänglicher Zaum ist, um den bösen Anschlägen wider die Herrlichkeit Gottes Einhalt zu thun, sollte es nicht wenigstens dieser Gedanken seyn, daß man einen so freygebigen Gutthäter nicht beleidigen kann, ohne die Gutthaten selbst, die er uns erweiset, wider ihn anzuwenden? Würdet ihr von einem Edelmanne sagen, welcher, nachdem er von seinen Landesfürsten zu den vornehmsten Ehrenstellen erhoben, mit ungemeinen Gunstbezeugungen, Liebkosungen und Reichthümern gezieret worden ist, sich aller dieser Gnaden wider ihn selbst gebrauchete; des überkommenen Ansehens, um Empörungen wider ihn zu erwecken; der erhaltenen Reichthümer, um Soldaten wider ihn anzuwerben; der empfangenen Gunstbezeigungen, um Verrätherenen wider ihn anzuzetteln? welch ein Gräuel der Bosheit, der Untreue und des Undankes wäre dieses! Nun was thut der Sünder anders? ziehet er nicht auch wider Gott, seinen Herrn, mit eben jenen Gutthaten, die er von ihm empfängt, zu Felde? Ja, meine Geliebten! wenn die Zunge, die euch Gott gegeben, und die er euch annoch erhält,

hält, entwer sich zu bissigen Verleumdungen und Stichelreden zuspitzet, oder sich zu geilen Possen und Zweydeutigkeiten auflöset: wenn jene Augen, die euch Gott geben, und die er euch annoch erhält, mit ihren Blicken die Unschuld sogar in der Kirche auffressen: wenn jenes Herz, das euch Gott gegeben, und das er euch annoch erhält, seine Anmuthungen schmäuchelhaften Gottheiten widmet: wenn jene Güter, die euch Gott gegeben, und die er euch annoch erhält, und vielleicht auch vermehret, der Hoffart zur Pracht, dem Geize zur Nahrung, der Ueppigkeit zum Zunder dienen, heißt dieß nicht, Gott mit seinen eigenen Gaben bekriegen? heißt dieß nicht, sich gegen Gott also betragen, wie sich das Meer gegen die Flüsse beträgt, welche die süßen Wasser, die es von ihnen empfängt, in salzigte und bittere verkehret? Die Gesundheit ist eine süße Gabe, und ihr Jünglinge! machet sie Gott durch eure Ausgelassenheiten sehr bitter: das Ansehen ist eine süße Gabe, und ihr Großen! machet sie Gott durch eure Ungerechtigkeiten sehr bitter: die Schönheit ist eine süße Gabe, und ihr Frauen! machet sie Gott durch eure Unzucht sehr bitter: der Glanz eines uralten Geschlechtes ist eine süße Gabe, und ihr Edelleute! machet sie Gott durch euren Uebermuth, durch eure Eitelkeit, durch euren Stolz sehr bitter. Nun kann wohl, meine Zuhörer! etwas abscheulicher seyn, als wenn man die Gaben zum Verdrusse des Gebers anwendet, und die Gnaden Gottes in Beleidigungen Gottes verwandelt? Ach! nein, Geliebte! eine solche Schande kann nirgends, als bey den Gottlosen, gefunden werden, welche Isaia

saia darum mit einem Meer vergleichet: Die Gottlosen sind, wie ein wüthendes Meer(p). Von so edeln, von so großmüthigen, von so frommen Zuhörern, wie die meinigen sind, kann ich keine andere Gesinnungen, als jene des heiligen Polykarp, vermuthen. Als ihm der Wütherich mit den grausamsten Peinen drohete, wofern er nicht seine graue Stirn vor den Göttern des Reiches neigen wollte: Umsonst, antwortete der gute Greis hierauf, umsonst bemüheſt du dich, mich zur gottesschänderischen Verehrung deiner nichtswerthen Götzen zu bereden; niemals wird es geschehen, daß Polykarp den Glauben breche, den er seinem Gott geschworen hatte. Es sind schon sechs und achtzig Jahre, daß ich das Glück habe, ihm zu dienen; und ich betheure dir, daß ich binnen so langer Zeit nichts anders von ihm empfangen habe, und auch itzt noch nichts anders von ihm empfange, als lauter Gutthaten: warum soll ich also die Partey eines so liebreichen, und so beständigen Wohlthäters verlassen? Nein, dieß werde ich niemals thun. Reiße mir auch die Grausamkeit das Herz aus der Brust; sie wird mir doch niemals Gott aus dem Herzen reißen. Ich werde das größte Vergnügen daran finden, wenn ich mich jenem Gott unter den auserlesensten Quaalen ganz und gar werde dargeben können, dem ich mich selbst ganz und gar schuldig bin. Also sprach er, und also zierte er seine weißen Schläfe mit der Krone eines Blutzeugen, indem er unter den Flammen eines angezündeten Scheiterhaufens als ein Brand:

(p) *Impii quasi mare fervens.* Isa. 57. v. 20.

Brandopfer der Dankbarkeit verzehret wurde. Dieß, meine Zuhörer! dieß sind die Gesinnungen, welche das Herz ernähret, wenn man die Gutthaten, die man von Gott empfängt, in frischem Angedenken hat. Laßt uns also Sorge tragen, daß wir sie niemals aus dem Gedächtnisse verlieren: aber wie können wir sie wohl daraus verlieren, wenn sie uns immerdar vor den Augen schweben? Gott thut uns zu jederzeit Gutes; er thut uns an jedem Orte Gutes: es ist nichts in und außer uns, was nicht eine Gutthat Gottes wäre. Eben diesen Augenblick denket er an mich, und an euch: und o! daß wir es nur begreifen möchten, mit welch einer Liebe er an euch und an mich denket! und soll uns wohl entweder ein Reiz der Welt, oder eine Macht der Hölle bewegen können, ihn zu beleidigen? Werde ich, oder werdet ihr die Keckheit haben können, ihn zu verlassen?

Ach! liebster Jesus! niemals soll es geschehen, daß ich dich beleidige! niemals soll es geschehen, daß ich dich verlasse! Ja, ich will dich nicht nur nicht beleidigen, dich nicht nur nicht verlassen, sondern ich will, auch deine immerwährende Gnaden, so viel es möglich ist, mit immerwährender Dankbarkeit vergelten. Aber was kann ich dir zur Vergeltung darbringen, indem ich alles Guten entblößet bin? Was soll ich dem Herrn für alles, was er mir gegeben hat, wiederum geben (q)? Was kann ich ihm von dem Meinigen darbiethen wenn ich nichts habe, das nicht sein wäre? Begnü-

ge-

(q) *Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi?* Psal. 115. v. 12.

ge dich also, o mein göttlicher Wohlthäter! ich bitte dich: :, begnüge dich damit, daß ich dir dasjenige zurückstelle, was ich von dir empfangen habe. Auf, auf demnach, meine Sinne! meine Kräfte! Augen! Zunge! Herz! Leib! Seele! ich habe euch von Gott überkommen; ich gebe euch Gott wiederum zurück; dienet ihm allein, liebet ihn allein; lobet und preiset ihn: Lobe den Herrn, meine Seele! und alles, was in mir ist, preise seinen heiligen Namen (r).

Dritter Theil.

Die Erinnerung der Wohlthaten, die wir annoch von Gott zu empfangen hoffen, ist das allerkräftigste Mittel wider die Sünde. So lang wir auf dieser Erde leben werden, so lang werden wir auch in jener Armuth, in welcher wir gebohren worden sind, und folglich der göttlichen Hülfe, in Ansehung der Natur sowohl, als der Gnade, höchst bedürftig leben. Ohne mich (es ist eine Wahrheit, daran man nicht zweifeln kann, weil sie aus dem unbetrüglichen Munde des Erlösers selbst ausgegangen ist) ohne mich könnet ihr nichts thun (s). Wir haben nichts, wir vermögen nichts von uns selbst: es wird uns daher eine unumgängliche Nothwendigkeit jederzeit anstrengen, vor der Thüre des Him-

(r) *Benedic anima mea Domino, & omnia, quæ intra me sunt, nomini sancto ejus.* Pf. 102. v. 1.

(s) *Sine me nihil poteſtis facere.* Joan. 15. v. 5.

Himmels zu betteln, und von der göttlichen Freygebigkeit allein nicht nur in wichtigern Sachen, sondern auch in den allergeringsten, den nöthigen Beystand zu erwarten. Wenn es aber dem also ist, wie ist es möglich, daß ein vernünftiger Mensch, der diese Wahrheit recht beherziget, nicht eine jede Sünde auf das äußerste verabscheuen soll? wie kann es ihm einfallen, denjenigen annoch zu beleidigen, der die einzige Stütze aller unserer Hoffnungen ist? Wenn man einen Wohlthäter, von dem man nichts mehr zu hoffen hat, in die Vergessenheit setzet, und verachtet, so ist es zwar eine abscheuliche Undankbarkeit, jedoch eine solche, die sich in der Welt, wo die Tugend nicht viel gilt, zuweilen eräuget. Wenn man eben dazumal, als man Gnaden empfängt, wider den, der sie uns erweiset, Verräthereyen und Nachstellungen auskochet, so ist es eine so abenteurliche Bosheit, daß es sogar die wilden Thiere in Erstaunung setzen sollte; aber nichts destoweniger hat man dergleichen schon gesehen. Allein wenn man eine Hand, von der man alles Gute überkommen, und von welcher man noch wirklich alles Gute zu hoffen hat, beschimpfete, so wäre dieß eine so entsetzliche Frevelthat, daß man davon kein anders Beyspiel aufzeigen könnte; denn die Erfahrenheit lehret uns vielmehr, daß, wo man einer Person vonnöthen hat, und unser künftiges Glück von ihr abhängt, man alles thut, und alles überträgt, um sich ihre Huld zu erweben, und ihren Schutz zu verdienen: man verbeißt in solchen Umständen ein jedes Wort, das sie stechen könnte; man vermei-

tet eine jede Handlung, die ihr eine Unlust erwecken könnte: man wartet ihr auf, man lobet sie, man schmäuchelt ihr; so wahr ist es, daß die Beleidigung desjenigen, in dessen Händen unsere Wohlfahrt steht, nicht nur den Grundsätzen der Ehrlichkeit, nicht nur dem Lichte der Vernunft, sondern auch selbst dem Triebe der Natur zuwider läuft. Wie vielmehr also fordert es die gesunde Vernunft, daß, weil wir der göttlichen Hülfe allenthalben bedürftig sind, und mit dieser nicht allein unser zeitliches, sondern auch unser ewiges Heil verknüpfet ist, wir wider Gott niemals etwas unternehmen sollen? Es ist gar kein Zweifel, meine Geliebten! daß, wofern wir dazumal, wenn uns eine schmäuchlerische Leidenschaft zum Aufruhre wider Gott anreizet, an das erschreckliche Beginnen, wozu sie uns verleitet, auf merksam dächten, wir mit Erstaunung über uns selbst ausrufen würden: Was thue ich? wider wen lehne ich mich auf? wider wen lasse ich mich in einen Krieg ein? Wider Gott! O Thorheit! wider jenen Gott, in dessen Arme mein ganzes Vermögen beruhet? der in seiner Faust mein Schicksal hält? von dessen Hand mir alles Gute zukommen soll?

Und ist es nicht in der That also, meine Zuhörer! wenn ihr etwas Gutes verlanget, von wem müsset ihr es erwarten, außer von Gott? Von wem hoffet ihr die Erhaltung der Gesundheit eurer Glieder? von wem die Aernte eurer Feldfrüchte? von wem das Wohlseyn eurer Kinder? von wem das Wachsthum eurer Ehre? von wem den Fort-

gang in eurem Gewerbe, in euren Verwaltungen, in euren Geschäfften? von wem, wo nicht von Gott? Von wem erwartet ihr die allgemeinen sowohl, als die außerordentlichen Hülfleistungen der Gnade; die Lichter, die euch aufklären; die Anmuthungen, die euch anfeuern; die Eingebungen, die euch leiten; die Tugenden, die euch auszieren; die Gaben, die euch bereichern; den Glauben, der euch selig mache; die Hoffnung, die euch stärke; die Liebe, die euch heilige, sammt allen übrigen geistlichen Schätzen; von wem anderm hoffet ihr alles das, als von Gott? Wenn ihr euch demnach durch eine Sünde von ihm entfernet, heißt dieß nicht so viel, als sagen: Behalt nur deine Gnaden: ich achte sie nicht: ich verzeihe mich ihrer? oder ist vielleicht jemand von der Vermessenheit so verblendet, daß er glaubet, Gott sey verpflichtet, sie auch einem Feinde, einem Aufrührer, zu gewähren? Aber dieses ist noch wenig: kehret nun euren Gedanken auf den letzten Tag eures Lebens, der vielleicht gar bald ankommen wird. Ihr wisset, daß gemeiniglich im Tode die Versuchungen sehr gefährlich, die Furchten überaus heftig, die Aengste höchst schmerzhaft zu seyn pflegen; bey wem werdet ihr also Schutz, Trost und Labsal suchen können? Was soll ich erst von jenem Geschenke melden, mit welchem die Heiligkeit unserer letzten Athemzüge verbunden ist? Ich verstehe hiedurch das Geschenk der endlichen Beharrlichkeit; ein Geschenk, welches die Krone aller Gnadengaben ist; ein Geschenk, welches keine erschaffene Heiligkeit genugsam verdie-

nen kann. Und däucht euch wohl, daß ein kühner Uebertreter des göttlichen Gesetzes ein so groses Geschenk, welches auch den Gerechtesten niemals anders, als aus bloßer Gnade, ertheilet worden ist, im Tode mit gutem Grunde erwarten kann? Ach! Geliebte! wenn wir uns an die Gutthaten, derer wir im Leben nicht minder, als im Sterben, bedürfen, öfters erinnerten, so würden wir uns gewiß nicht wider Gott so leichtfertig vergreifen; wir würden auch unsere Anmuthungen von ihm keinesweges abwenden, wenn wir unsere Blicke auf jene Hand richteten, von welcher unsere ganze Glückseligkeit abhängt. Allein die Wohllust, die Eitelkeit, der Eigennutz, die Vertiefung in die Welthändel, indem sie uns die Augen schließen, lassen uns nicht sehen, daß wir uns der Gefahr aussetzen, durch das Gegenwärtige auch das Zukünftige zu verlieren.

Ich weiß, daß sich viele schmäucheln, indem sie sagen: Wenn man auch sündiget, so hat man doch jederzeit dabey den Vorsatz, die Freundschaft mit Gott wiederum zu erneuern, und sich hiedurch auf ein neues in den Stand zu setzen, die Gnaden, derer man nöthig hat, von ihm zu erlangen. O ihr Elenden! wer versichert euch, daß Gott einen Undankbaren abermal zu Gnaden aufnehmen werde? Wenn ein Freund, dem ihr öfters Gutes gethan habet, sich erfrechet, euch zweymal, dreymal zu verrathen, so haltet ihr ihn für unwürdig, eine Wohlthat von euch jemals mehr zu empfangen; ja, ihr zeiget ihm nicht einmal mehr einen holdseligen Blick. Und wird wohl Gott ver-

bunden seyn, tägliche Verachtungen zu übertragen, und sich nichts destoweniger jederzeit geneigt zu zeigen, jenen, der ihn so spöttlich verachtet, mit Liebkosungen zu umarmen? Man muß mir auch da keinesweges einwenden, daß, weil man mit einem unendlich barmherzigen Gott zu thun hat, es genug ist, daß man will. Was? es ist genug, daß man will? Aber wohlan! ich gebe es euch unterdessen zu; aber dieser Willen, damit er also beschaffen sey, wie er seyn soll, fordert eine Gnade, die ihn erwecke; und diese ist ein Geschenk Gottes: dieser Willen, damit er nachmals dauere und anhalte, fordert eine unermeßliche Anzahl vornehmer Gnaden; und diese sind lauter Geschenke Gottes; und wird wohl Gott jenem diese Gnadengeschenke mittheilen, der sich derselben durch seine unaufhörliche Sünden je länger je mehr unwürdig machet? wird er sich dieser Barmherzigkeit gegen jenen bedienen, welcher durch seinen Undank nnd Aufruhr dessen Barmherzigkeit selbst täglich misbrauchet? Der heilige Bernhardin sagt nein: Die Undankbarkeit ist ein abscheuliches Laster; sie verleget der Gnade den Weg, und wo sie ist, da hat die Gnade keinen Zutritt (t). Und ich setze mit dem seraphischen Lehrer annoch dieses hinzu, daß Gott nicht allein seine Gnaden jenem, der ihn beleidiget, sehr oft abschlägt, sondern sich auch eben dieser Gnaden, die er ihm versaget, in

der

(t) Peremptoria res est ingratitudo: vias enim obstruit gratiæ, & ubi fuerit illa, jam gratia accessum non habet. Serm. de sept. mis.

der letzten Stunde gebrauchen wird, um ihn desto strenger zu richten. Betrachte, wird er ihm sagen, betrachte diese ganze Reihe von Gnaden: sie waren alle für dich bereitet; und diese da hätte unter andern deinen letzten Athemzug heiligen sollen. Weil du aber die empfangenen gemisbrauchet hast, so hast du auch die, welche dir annoch bestimmet waren, verlohren: du bist also doppelt strafwürdig: strafwürdig in Ansehung dessen, was du empfangen, weil du dich dessen zu meiner Beleidigung gebrauchet hast; und strafwürdig um dessen willen, was du nicht empfangen, weil du dich dessen durch deine Bosheit unwürdig gemachet hast. Es soll dir demnach jenes itzt zu deiner Verdammung dienen, was dir zu deinem Heile geholfen hätte. Betrachte noch einmal diese Gnaden, welche dich auf Erden sollten bereichert haben; betrachte aber auch zugleich diese Herrlichkeit, welche dich nun im Himmel ohne Aufhören beglücken sollte: nnd packe dich fort, deine Undankbarkeit in der Hölle mit ewigen Thränen zu beweinen. Erschrecklicher Donnerschlag! den aber derjenige gar wohl verdienet, welcher, ob er schon weiß, daß alle Gnaden in der Hand Gottes liegen, ihn nichtsdestominder beleidiget, ihn vermehret, ihn beschimpfet. Meine Geliebten! wir bedürfen Gottes nur gar zu sehr: wenn uns seine Liebe vom Sündigen nicht abhält, so soll uns doch wenigstens unser eigener Nutzen davon abhalten. Leib, Seele, Leben und Tod schreyen gegen den Himmel, und rufen um Hülfe: der Himmel, welcher geneigt ist, uns seine Hülfe

angedeihen zu lassen, sendet uns gleichsfalls seine Stimmen zu, und schreyt: Sündiget nicht mehr, sündiget nicht mehr. Sündiget nicht mehr, schreyen die Gutthaten, die wir schon empfangen haben. Sündiget nicht mehr, schreyen die Gutthaten, die wir noch wirklich empfangen. Sündiget nicht mehr, schreyen die Gutthaten, die wir annoch zu empfangen hoffen; und bey so vielen Stimmen, die uns das Sündigen verbiethen, werden wir wohl noch immer sündigen? Ach! nein, Geliebte, den Stimmen der Gutthätigkeit müssen die Stimmen der Dankbarkeit einen gleichlautenden Wiederschall geben; und wenn jene schreyt: Sündiget nicht mehr; so muß diese ihr aufrichtig antworten: Nimmermehr will ich sündigen; nimmermehr.

Ja, liebster Jesus! mit der lebhaftesten Regung meiner Seele wiederhole ich auch: Ich will nimmermehr sündigen. Es ist mir nur gar zu viel dardan gelegen, daß ich deines Beystandes im Leben und im Tode theilhaftig werde. Sieh derowegen nicht auf meine vorige Unerkenntlichkeit, womit ich mich deiner Gnaden unwürdig gemachet habe: sieh einzig nnd allein auf meinen Entschluß, womit ich dir für die Zukunft eine unverbrüchliche Treue angelobe. Versage mir jene Gnaden nicht, derer ich annoch bedarf, und von welchen mein ewiges Heil abhängt; nein, versage mir nicht, barmherzigster Erlöser! ich bitte dich ::. Ich betheure hier öffentlich, daß ich jene Undankbarkeiten, die ich von ganzem Her-

zen

zen bereue, nimmermehr erneuern werde. Nein, liebster Jesus! ich will gegen dich nimmermehr unerkenntlich seyn, ich will dich nimmermehr beleidigen, ich will nimmermehr sündigen. Amen.

Die hundert und achzigste Predigt.

Auf

eben denselben Sonntag.

Die geistliche Einsamkeit und ihre Vortheile.

Venit Jesus, & stetit in medio, & dixit eis: Pax vobis- Joan. 20. v. 19.

Da kam Jesus, und trat mitten hinein, und sprach zu ihnen: Der Friede sey mit euch.

Umsonst hoffen wir ein Hülfmittel wider unsere Uebel, wofern es nicht Gott selbst ist, der es uns in einer von seinen gnadenreichen Besuchungen mitbringt. Da wir in dem Erkenntnisse unsers Besten blind, in dessen Unternehmung träg, in dessen Fortsetzung unbeständig, folglich nicht mit einer Krankheit, sondern mit dreyen, derer eine jede uns mit einem überaus bösen Tode drohet, behaftet sind, so kömmt auch noch dieses zu unserm ohnehin grossen Unheile hinzu, daß wir uns von der Welt, in welcher wir leben, keine Arzney, die uns gesund ma-

chete, versprechen können. Ja, jemehr wir das Heilungsmittel bey der Welt suchen, destomehr nimmt unser Uebel zu; denn weil sie selbst, wie wir, in Ansehung der wahren Tugend blind, träg, und unbeständig ist, so dienet alles dasjenige, was sie uns von dem ihrigen darbiethen kann, zu nichts anders, als zur Nahrung und Vermehrung unsers schlimmen Zustandes. Wir können also unsere Genesung nur allein vom Himmel hoffen; und es ist allerdings nothwendig, daß Gott selbst uns besuche, damit wir dem bevorstehenden Tode entgehen mögen. Aber wo, meine Zuhörer! an welchem Orte, und zu was für einer Zeit können wir uns trösten, daß er uns eines so nothwendigen Besuches würdigen werde? Unter dem Getümmel der Welt? unter dem Getöse der Geschäffte? Nein, Geliebte! nein. Gott liebet die Einsamkeit; und es geschieht nur in der Stille, in der Stille einer heiligen Einöde, daß er uns seiner Gegenwart genießen, und seine Stimme hören läßt. Diese Stimme, sagt der heilige Bernhard, erschallet nicht auf dem Markte; man höret sie nicht auf den öffentlichen Plätzen und Gassen: sie verlanget einen geheimen Aufenthalt, sie suchet ein geheimes Gehör (a). Dieß lehret uns auch das heutige Evangelium, welches uns erzählet, daß der von den Todten auferstandene Erlöser seinen Aposteln schon zweymal erschienen ist; aber wo? In dem Speisesaale, in welchem sie, von allem Geräusche abgesondert, die einsamen Stunden mit andäch-

a) Vox hæc non sonat in foro, nec auditur in publico: secretum consilium, secretum quærit auditum. Epist. 107.

andächtiger Betrachtung der göttlichen Geheimnisse zubrachten. An einem solchen Orte, und zu einer solchen Zeit, weil sie zu den göttlichen Besuchungen die bequemsten waren, entschloß er sich, sie zu begrüssen, sie zu erfreuen, sie zu trösten: Da kam Jesus, und trat mitten hinein, und sprach zu ihnen: Der Frieden sey mit euch; und weil sich Thomas das erstemal mit den übrigen in dieser Einsamkeit nicht befand, so ward er auch der übrigen ihres Trostes zu seinem Schaden beraubet. Sehet also, meine Geliebten! sehet, was wir zu thun haben, wenn wir ein ernstliches Verlangen tragen, daß Gott unsere Uebel vermittelst seiner heilsamen Besuchungen vertreibe. Laßt uns von Zeit zu Zeit uns in eine heilige Einöde verfügen; darinn werden wir unfehlbar durch jene Besuchungen, womit Gott uns begnadigen wird, drey sehr nachdrückliche Hülfmittel wider unsere drey Uebel erlangen: erstens das Licht wider unsere Blindheit: zweytens die Stärke wider unsere Mattigkeit: drittens die Standhaftigkeit wider unsern Wankelmuth. Diese drey Vortheile, die wir aus einer heiligen Einsamkeit ziehen, will ich nun weitläuftiger auslegen; wozu ich mir eure Aufmerksamkeit ausbitte.

Erster Theil.

In einer heiligen Einsamkeit werden wir das Licht zur Heilung unser Blindheit überkommen. Des Thomas Blindheit, wie sie uns von dem heutigen Evangelium geschildert wird, war in der That sehr groß. Alle Apostel erzählen

ihm

ihm einhällig die Erscheinung des auferstandenen Heilandes: **Wir haben, sagen sie, den Herrn gesehen** (b); sie beschreiben ihm hievon die Weise, die Zeit, den Ort; die Worte, die er zu ihnen sprach; die Unterweisungen, die er ihnen gab; die Wundmäler, die er ihnen zeigte: und alles dessen ungeachtet mißt Thomas ihren Reden keinen Glauben bey; ja, er betheuret so gar, daß er die Auferstehung des Herrn Jesus so lang nicht glaube, bis daß dieser ihm selbst sich darstelle: **Es sey dann, spricht er, daß ich die Mäler der Nägel in seinen Händen sehe, und meinen Finger in die Mäler der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ichs nicht** (c). O Blindheit, welche desto beweinenswürdiger ist, je weniger sie sich für einen apostolischen Mann schicket! Nun aber wie entledigte sich Thomas von einer so schändlichen Finsterniß? Nicht anders, als durch die Absonderung von der Welt. Er schloß sich auch mit den andern in den Speisesaal ein; und es brauchte sonst weiter nichts, um gar bald einen Besuch von dem Erlöser zu empfangen; einen Besuch, der ihm die Augen aufthat, und sie dermaßen aufklärte, daß von des Thomas Lichte der ganze Erdkreis erleuchtet wurde. Was sich nun mit dem Thomas im Speisesaale zugetragen hatte, dieß wiederfährt noch heut zu Tage einem jeden Gläubigen in einer

(b) *Vidimus Dominum.* Joan. 20. v. 25.

(c) *Nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum, & mittam digitum meum in locum clavorum, & mittam manum meam in latus ejus, non credam.* Joan. 20. v. 25.

einer heiligen Einsamkeit. Denn wiewohl sich Gott an allen Orten zu erkennen geben kann, so ist es doch hier eigentlich, wo er seine Lichter am öftesten und nachdrücklichsten mittheilet, und jene Stimme, von welcher die ganze Wissenschaft des Heiles abhängt, am deutlichsten hören läßt: Ich will sie (sagt der Herr von einer gläubigen Seele durch des Hosea Mund) ich will sie in die Wüste führen, und in ihr Herz reden (d). In der That, wenn wir die Schrift lesen, so finden wir, daß fast alle Besuchungen, womit Gott seine Lieblinge geehret hat, entweder in öden Thälern, oder bey nächtlicher Ruhe, oder in stillen Wäldern geschehen sind. Giebt er sich dem Jakob auf der geheimnißvollen Leiter zu erkennen, so ist es auf einem einsamen Felde (e). Auf einem abgelegenen Berge unterhält er sich mit dem Mose in vertraulichem Gespräche (f). Dem Elia erscheint er in einer entfernten Höhle unter dem Sausen eines gelinden Windes (g). Dem Samuel enthüllet er die Zukunft, da alle andere schliefen (h). Wenn wir die göttlichen Bücher durchblättern (dieß ist Richards von St. Victor Anmerkung) so werden wir kaum einmal finden, daß Gott unter dem Getümmel des Volkes geredet habe (i).

Und fürwahr, wie kann die göttliche Stimme mitten in der Welt bis zum innern Ohre der Seele gelan-

---

(d) *Ducam eam in solitudinem, & loquar ad cor ejus.* Osee. 2. v. 14. (e) Gen. 28.
(f) Exod. 3. (g) 3. Reg. 19. (h) 1. Reg. 8.
(i) Scrutemur scripturas, & inveniemus vix, aut nunquam Deum locutum fuisse in multitudine.

gelangen, wenn alles, was in der Welt ist, entweder Gott vom Reden abhält, oder uns eine Hinderung bringt, ihn anzuhören? Wird man, fragt der Psalmist den Herrn, deine Wunder in der Finsterniß, und deine Gerechtigkeit im Lande der Vergessenheit erkennen (k)? Giebt es wohl in der Welt etwas anders, als Finsternissen? Wie kann sich also das Licht mit ihnen vertragen? Was für eine Gesellschaft hat das Licht mit der Finsterniß (l)? Denket nach, ob es möglich sey, daß man dort den Willen Gottes erkenne, und, was noch mehr ist, ihn auch ins Werk setze, wo alles zusammen hilft, den Geist zu zerstreuen, und das Herz zu verderben. Wie soll man dort die Wahrheit einsehen, und der Gnade gehorchen können, wo so ungereimte Lehrsätze, so böse Beyspiele, so üble Gebräuche, und so ungezähmte Freyheiten herrschen? Und wenn nichts anders wäre, als die unaufhörliche Zerstreuung des Gemüthes, welche von den häuslichen Sorgen, von der Menge der Geschäffte, von der Verschiedenheit der Verrichtungen, von den Besuchungen, die man abstattet, den Lustspielen, welchen man beywohnet, den Gesellschafften, unter die man sich begiebt, erzeuget wird; würde nicht diese allein schon hinlänglich seyn, um zu machen, daß wir weder von den Stralen des göttlichen Lichtes erwärmet, noch von dem Regen der himmlischen Gnaden befeuchtet und fruchtbar

(k) *Numquid cognoscentur in tenebris mirabilia tua, & justitia tua in terra oblivionis?* Ps. 77. v. 13.

(l) *Quæ societas luci ad tenebras?* 2. Cor. 6. v. 14.

fruchtbar gemachet werden? Ist nicht dieses jenes dornichte, vom Erlöser verworfene Erdreich, wo der evangelische Samen entweder nicht aufkeimet, oder alsobald wiederum ausdorret? Sind das nicht jene vom Jeremia erwähnten zerbrochenen Cisternen, die kein Wasser halten können (m)? Was soll ich nachmals von unserm Herzen melden, welches ein wahrer Irrgarten von tausend verdrehten, und in einander zurückkehrenden Wegen ist, wo sich zügellose Anmuthungen mehr, dann einmal, verkriechen, und sich auch öfters sehr gefährliche Leidenschaften unter der Decke der Tugend verbergen? Wie wird es unter so vielen Gegenständen, die ihm schmäucheln und liebkosen, seine Schande entdecken, seine Ausschweifungen verbessern, seine Neigungen wieder zurecht bringen können. Nein, liebste Zuhörer! unter dem Gepolter der verworrenen Welt hat man vom Himmel weder ein Licht, das uns erleuchte, noch eine Stimme, die uns unterrichte, zu hoffen. Gott selbst hatte es der heiligen Theresia gesagt: Ich wollte gern (sprach er einstens zu ihr) ich wollte gern mit den Menschen reden, und ihnen meine Geheimnisse entwickeln; allein ihr Herz ist entweder von den Geschöpfen dergestalt eingenommen, daß es mir keinen Augenblick übrig läßt, um ihm meine Gesinnugen zu offenbaren, oder vom Geräusche der Welt dermaßen betäubet, daß es meine Stimme nicht hören kann. Ach! die Erfahrung selbst zeiget uns mehr, dann zu viel, daß die innerliche Unordnung bey einer großen Anzahl Chri-

(m) *Quæ continere non valent aquas.* Jer. 2. v. 13.

Christen schon so weit gekommen ist, daß sie beynahe nicht mehr wissen, was die Glaubenssätze, die Pflichten der Gottesfurcht, die Ausübung der Tugend, die Schuldigkeiten ihres Standes fordern; indem ihre ganze Seele in die Unruhen der Welt, in die Lustbarkeiten, in die Händel, in die Vortheile der Welt vertiefet ist, und nichts anders liebet, nichts anders suchet, als die Welt.

Was für ein Mittel haben wir demnach zu ergreifen, meine Zuhörer! wenn wir doch ein aufrichtiges Verlangen tragen, unserer Blindheit zu steuren? was für eines? Eben dasjenige, dessen sich der königliche Prophet gebrauchte. Auch er vermerkte, daß sein Geist unter den weltlichen Geschäfften nach und nach verdunkelt wurde: Die Finsterniß, sagte er, hat mich überdecket (n). Aber wisset ihr, was er derohalben that? Sieh, fuhr er fort, ich bin weit davon geflogen, und habe mich in der Wüste aufgehalten (o). Ich habe mich auf eine Zeit von der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten abgesondert, und bin dem himmlischen Lichte in einer heiligen Einöde entgegen gegangen. Eben dieses sollen wir auch thun, meine Geliebten! Wir sollen ebenfalls den Entschluß fassen, uns dann und wann von unsern Amtsverrichtungen zu entfernen, und in der Stille auf uns, auf unsere Seele, auf unsern Gott zu denken. Einerseits ist es gar nicht zu viel, indem es darauf ankömmt, daß wir die dicken Finsternissen, wovon unser Gemüth geblen-

det

(n) *Contexerunt me tenebræ.* Ps. 54. v. 6.
(o) *Ecce, elongavi fugiens, & mansi in solitudine.* Ibid. v. 8.

det wird, vertreiben; nein, es ist gar nicht zu viel, wenn wir täglich eine gewisse Zeit, monatlich einen gewissen Tag, und jährlich eine gewisse Woche der Einsamkeit widmen. Andrerseits, o wie verständlich wird in dieser Ruhe die Stimme Gottes in unsern Ohren klingen! wie hell werden des Himmels Lichter über unsern Augen glänzen! Alsdann, meine Zuhörer! alsdann werdet ihr es erkennen, wie eitel die Welt, wie schändlich die Wohllust, wie kurz das Leben, wie abscheulich die Sünde, wie edel die Tugend, und wie liebenswürdig Gott ist. Was werden nicht gewisse Wahrheiten, die itzt wenig verstanden werden, auf euren Geist für einen Eindruck machen? was für eine verschiedene Gestalt werden gewisse Anmuthungen, die man itzt für unschuldig hält, annehmen! was für einen weit andern Begriff wird man sich von diesen Gütern machen, die nunmehr so hoch geschätzet werden! Kurz zu reden, die Stimme Gottes, die sich außerhalb alles Getöses allein mit großem Getöse hören laßt: Die Stimme des Herrn, welche machet, daß die Wüste zittert (p), wird so lebhaft, so durchdringend, so gewaltig erschallen, daß sie den Verstand unterrichten, den Geist ermuntern, und das ganze Herz rege machen wird. Im Widerspiele aber werden wir unter dem Getümmel der Welt, und fern von der Einsamkeit, weder die Verbindlichkeiten unserer Taufe, noch den Zustand unsers Gewissens, noch die Ränke der falschen Welt, noch die

Ge-

(p) *Vox Domini concutientis desertum.* Psal. 28. v. 8.

Gefahren dieses Lebens jemals deutlich einsehen, sondern von einer Finsterniß in die andere gerathen. Allein viele achten es nicht, daß sie blind leben, wenn sie nur frey leben können. Um jenes, was ihnen misfällt, nicht zu hören, lieben sie eben das Gepolter, welches sie betäubet: **Sie wenden ihre Ohren ab, damit sie das Gesetz nicht hören** (q); und sie fliehen eben darum die Einsamkeit, auf daß sie jenem Lichte, das ihnen ihre Unordnungen entdecken würde, entgehen mögen: **Sie wollen es nicht verstehen, daß sie Gutes thäten** (r). Aber wohin werden die Unseligen auf so düstern Wegen endlich gerathen? Wie ist es möglich, daß derjenige zu Gott gelange, welcher ihn dort nicht suchen will, wo er allein gefunden wird?

Ach! liebster Jesus! erleuchte uns, auf daß wir die Nothwendigkeit, unsern Geist von Zeit zu Zeit zu versammlen, recht erkennen. Obschon du das ewige Licht bist, so wolltest du dich nichts destoweniger zu unserm Unterrichte öfters in die Einöde verfügen, um dich mit deinem himmlischen Vater zu unterhalten: wie vielmehr sollen wir dieses thun, die wir von so vielen Leidenschaften geblendet, und von den Unruhen der Welt so sehr zerrüttet werden! Gieb uns demnach die Gnade, wir bitten dich durch [illegible], daß wir uns inskünftige zuweilen von allen Geschäfften entfernen mögen, um dem Geschäffte unserer Seele obzuliegen, und jenen Wahrheiten nachzusinnen, ohne welche man weder auf dieser

Welt

(q) *Declinat aures suas, ne audiat legem.* Prov. 28. v. 9.

(r) *Noluit intelligere; ut bene ageret.* Psal. 35. v. 4.

Welt mit dir leben, noch in der andern zu dir kommen kann.

Zweyter Theil.

In einer heiligen Einsamkeit werden wir die Stärke zur Heilung unserer Mattigkeit überkommen. Gleichwie auch unter dem Ungewitter sich bisweilen ein Blitz sehen läßt, welcher dem bestürzten Schiffer den erschrecklichen Zustand, worinn er sich befindet, zu erkennen giebt; also funkelt auch zuweilen in der Finsterniß, womit die Welt überzogen ist, ein Stral, welcher uns die Gefährlichkeiten unsers sterblichen Lebens entdecket. Itzt erwecket die Nachricht von einem gähen Todesfalle den heilsamen Gedanken in uns, die Rechnungen unserer Seele ohne Verschub in eine gute Ordnung zu bringen: itzt überzeuget uns eine Predigt, was es für eine große Thorheit wäre, den irdischen Dingen so viel, und den göttlichen so wenig nachzudenken: itzt sagt uns eine unvermuthete Widerwärtigkeit heimlich ins Herz: Wer nicht gestrafet werden will, der sündige nicht: und also von verschiedenen andern Begebenheiten zu reden, ist es gewiß, daß sich ein Licht nach dem andern in unserm Gemüthe anzündet, um dasselbe vom Bösen abzuhalten, und zum Guten anzutreiben. Aber was hilft es, wenn wir nachmals so kaltsinnig und träg sind, daß, obschon uns unsere Gefahr bewußt ist, wir jedoch entweder niemals den Entschluß fassen, derselben abzuhelfen, oder, wenn wir uns auch hiezu entschließen, davon niemals zum Wer-

ke schreiten? Nun aber giebt es kein schleunigeres und nachdrücklicheres Arzneymittel wider diese Mattigkeit, als die stille Einsamkeit, in welche man sich von Zeit zu Zeit flüchtet, um darinn die ewigen Heilswahrheiten zu erwägen. Gleichwie man von diesen das hellste Licht überkömmt, welches den Verstand aufkläret, um das Gute recht zu erkennen, also zieht auch der Willen die lebhafteste Stärke daraus, nicht allein vortreffliche Anschläge eilfertig zu entwerfen, sondern sie auch standhaft auszuführen. Es ist nicht anders, spricht der Psalmist, wer sich ernstlich bessern, seine böse Sitten in gute, seinen frostigen Wandel in einen eiferigen verändern will, der muß fern von aller Unruhe an sich selbst denken, und den Zustand seiner Seele genau untersuchen; und indem der heilige König seine eigene Erfahrung hievon aufweiset, so sagt er: **Ich habe meine Wege bedacht, und meine Füße zu deinen Zeugnissen gewendet** (s). Ich fieng kaum an, meinen Wandel ernstlich zu erforschen, so kehrte ich schon auf den Fußsteig der göttlichen Gebothe zurück. **Ich habe meine Wege bedacht**, sehet das Mittel, dessen er sich bediente; **und ich habe meine Füße zu deinen Zeugnissen gewendet**, sehet den Entschluß, den er hierauf alsobald ergriff. So wahr ist es, daß auf das stille Nachdenken über sich selbst das Zurückkehren zur rechten Straße alsogleich erfolget: **Ich habe meine Wege bedacht, und meine Füße zu deinen Zeugnissen gewendet.**

Ich

(s) *Cogitavi vias meas, & converti pedes meos in testimonia tua.* Psal. 118. v. 59.

Ich weiß, daß die Welt, die der Ruhe so abhold, als in das Getümmel verliebt, ist, zu sagen pflegt: man könne auch ohne diese Einsamkeit Gutes thun: die Tugend wisse sich auch unter dem Gedränge der Geschäffte Raum und Platz zu machen: einem Christen sey es möglich, auch mitten in der großen Welt Gott ein angenehmes Opfer von seiner Seele zu machen: Ich weiß es; allein wenn die Welt hierinn mit uns also handelt, wie Pharao mit den Hebräern gehandelt; weh uns! wofern wir uns nicht alsdann gegen die Welt also verhalten, wie sich Mose gegen den Pharao verhalten hatte. Höret es. Als Mose entschlossen war, die Israeliten von der Dienstbarkeit, in welcher sie schon so lange seufzten, zu befreyen, so begehrte er von Aegyptens Könige Erlaubniß, in die Wüste mit seinem Volke hinauszugehen, um dort dem Gott seiner Väter ein Opfer zu entrichten. In die Wüste? antwortete der Wütherich mit Erstaunung; ist es wohl vonnöthen, Wüsteneyen zu suchen, um euren Gott zu ehren? Warum könnet ihr nicht mitten in Aegypten Altäre hiezu aufbauen? Fort, fort! Gehet hin, und opfert eurem Gott in diesem Lande (t). Aber Mose ließ deßwegen den Muth nicht sinken; er widersetzte sich den Befehlen des boshaften Königs, und sprach freymüthig: Das kann also nicht geschehen (u).

(t) *Ite, & sacrificate Deo vestro in terra hac.* Exod. 8. v. 25.

(u) *Non potest ita fieri.* Ibid. v. 26.

Unser Gott liebet die Einsamkeit, und in der Einsamkeit fordert er von uns Opfer: Wir wollen drey Tagreisen in die Wüste fortziehen, und dem Herrn, unserm Gott, opfern, wie er uns befohlen hat (x). Nun mit diesem: Das kann also nicht geschehen, welches Mose dem Pharao zur Antwort gab, müssen wir auch der Welt antworten, wenn sie uns bereden will, man könne Gott zugehören, ohne von ihr zu scheiden. Nein, betrügerische Welt! müssen wir antworten, dieß ist nicht thunlich: Das kann also nicht geschehen. Und in der That, da unsere Trägheit in der Unternehmung des Guten so groß ist, wie ist es möglich, daß man den festesten Vorsatz mache, die Sünde dort auf alle Kosten zu fliehen, wo sich alle Reizungen zur Sünde einfinden? wo die Sünde mit frohlockendem Beyfalle empfangen wird? wo die Sünde gleichsam siegprangend einhergeht? Wird man sich dort zur Ausübung der Demuth entschließen können, wo die Hoffart für eine Beschützerinn des Wohlstandes angesehen wird? dort zur Ausübung der Liebe, wo man sich aus der Rache eine Ehre machet? dort zur Ausübung der Ertödtung, wo jener, der sich am meisten ergötzet, der Glückseligste zu seyn scheint? Wann hat man jemals unter den Lustbarkeiten die Zerknirschung des Herzens, unter den

---

(x) *Viam trium dierum pergemus in solitudinem, & sacrificabimus Domino Deo nostro, sicut præcepit nobis.* Exod. 8. v. 27.

den Zerstreuungen die Versammlung des Gemüthes, unter den Unruhen der Welt den Frieden der Seele, unter den Götzen der Eitelkeit, der Wohllust, des Eigennutzes, den Dienst und die Verehrung des wahren Gottes angetroffen? Nein, Geliebte! dieß ist nicht möglich: Das kann also nicht geschehen. Wir werden weder das Laster aufrichtig verabscheuen, noch uns auf die Tugend standhaft verlegen, wenn wir uns nicht zuweilen in die Einsamkeit verfügen, um darinn die Sachen nach ihrem Verdienste zu erwägen. Machet, ermahnet uns Jesaia, machet in der Wüste die Fußsteige unsers Gottes richtig (y). Derjenige, welcher die Straße, die zu Gott führet, standhaft antreten will, muß sich die hiezu nothwendigen Kräfte in der Einsamkeit einschaffen.

Und fürwahr, meine Zuhörer! wenn man sich dann und wann mit den Gedanken über die Welt empor schwingt, und ihre Eitelkeit, ihre Abwechselungen, ihre Falschheiten, ihre Gefahren, in der Stille überleget, wird man nicht ebenfalls mit dem Jeremia gezwungen seyn, seine und anderer ihre Thorheiten zu beweinen? Meine Seele wird über solche Hoffart heimlich weinen, sie wird heulen, und weinen, und mein Aug wird häufige Thränen her-

(y) *Rectas facite in solitudine semitas Dei nostri.* Isa. 40. v. 3.

ausfließen lassen (z). Wer sich fern von eitlem Gepolter die Mühe giebt, die kurze Dauer dieser hinfälligen Güter, das Nichts der menschlichen Hoheiten, den schnellen Verlauf unsers Lebens, die Herannäherung des Todes, den erschrecklichen Richterstuhl, vor welchem wir erscheinen müssen, die den Sündern bestimmte Höllenglut, das den Frommen verheißene Paradies, die entweder glückselige, oder elende Ewigkeit, welche unser wartet, in Erwägung zu ziehen, kann wohl der unterlassen, sich mit großmüthigen Gesinnungen auszurüsten? ist es wohl möglich, daß er nicht heilige Begierden und Entschließungen fasse? daß er sich nicht zur beständigen Ausübung der christlichen Tugenden aufmuntere? Ich berufe mich hierüber, meine Zuhörer! auf eure eigene Erfahrenheit. Saget mir, wann hat die Reue euer Herz mit süßerer Bitterkeit erfüllet? wann haben die himmlischen Tröstungen euren Geist mit völlern Strömen überschwemmet? wann hat euch die göttliche Liebe mit heftigen Flammen entzündet? wann habet ihr einen annehmlichern Geschmack an tugendlichen Handlungen empfunden? wann? war es nicht dazumal, als ihr außer allem Getümmel der Welt, wie eine Perlenmuschel bey sanfter Meerstille, euren Schooß dem Thaue des

---

(z) *In abscondito plorabit anima mea a facie superbiæ: plorans plorabit, & deducet oculus meus lacrymam.* Jer. 13. v. 17.

des Himmels aufschlosset? Ja, dazumal wuschet ihr eure Treulosigkeiten mit den aufrichtigsten und trostreichsten Zähren; dazumal erhubet ihr euch mit den feurigsten und zärtlichsten Anmuthungen zu eurem Gott; dazumal triebet ihr euch zum tugendsamen Wirken mit allem Eifer an; dazumal machtet ihr die heldenmäßigsten Vorsätze, euer ewiges Heil, was es auch kosten sollte, eilfertig in die Sicherheit zu setzen; und ihr kamet weit anders aus eurer Einsamkeit zurück, als ihr hineingegangen; dergestalt, daß ihr euch selbst nicht mehr kanntet; so unterschieden waren eure neue Grundsätze, eure Anmuthungen, eure Reden, eure Werke von den vorigen. Ihr waret in den Versuchungen, denen ihr zuvor so leichtsinnig unterlaget, tapfer; wider das menschliche Ansehen, das euch vorhin so spöttlich beherrschte, beherzt; gegen die Eitelkeiten der Welt, welchen ihr als euren Götzen so thöricht nachliefet, unempfindlich. Ist es nicht wahr, meine Zuhörer! ist es nicht wahr? Man muß es mir also gestehen, daß, wenn wir einer Kraft, die unsere Schwachheit stärke, bedürftig sind, wir sie nirgends sicherer, als in einer heiligen Einöde, finden können.

Aber mir däucht, als wenn ich jemanden sagen hörte: Ich weiß es gar wohl, wie nützlich, ja wie nothwendig es mir auch wäre, daß ich von Zeit zu Zeit in mich selbst gienge. Ich

merke sehr wohl, daß ich auf dem Wege der Tugend keinen Fortgang habe; daß ich, anstatt fortzuschreiten, stets zurückkehre. Ich merke, daß meine Leidenschaften immer stärker werden, und mich je länger je mehr unter ihr grausames Joch bringen. Ich merke, daß mein Gewissen nicht ruhig ist, und daß keine kleinen Zweifelsknöpfe darinn vorhanden sind, die einer Auflösung vonnöthen hätten; es würde demnach ein Tag der Einsamkeit, den ich mir selbst schenkete, meinen Bedürfnissen sehr gedeihlich seyn. Allein ich kann nicht; ich habe keine Zeit dazu; meine Geschäffte gestatten es nicht. Was? die Geschäffte gestatten es nicht? Die Geschäffte verhindern eure Ergötzungen nicht; und sie sollen nachmals eurer Gemüthsversammlung eine Hinderung in den Weg legen? Die Geschäffte lassen euch täglich eine Zeit, die ihr der Gesellschaft, dem Spaziergange, der Schaubühne widmet; und sie lassen euch keine einzige übrig, um eurem Gott Gehör zu geben? Die Geschäffte erlauben euch, der Landluft durch mehrere Wochen zu genießen; und sie erlauben euch nicht einmal die Einsamkeit von einem einzigem Tage? Die Geschäffte leiden es nicht? Ihr wisset jedoch sie zu unterbrechen, wenn es die Gesündheit eures Leibes heischet, und ihr könnet sie nicht unterbrechen, wenn es der Vortheil eurer Seele verlanget? Die Geschäffte lassen es nicht zu? Heiliger Glauben! wo bist du nunmehr? Giebt es wohl eine Sache, die uns mehr beschäfftigen sollte, als das Geschäfft unsers ewigen Heiles,

O liebster Jesus! sieh, wie weit wir kommen, wenn uns deine Gnade nicht beyspringt: es kömmt schon mit uns so weit, daß wir für jenes Geschäfft, für welches du dein ganzes Leben angewendet hast, keine Zeit mehr finden. Du machtest dir aus unserm Heile dein einziges Geschäfft, auf welches alle deine Gedanken gerichtet waren; und wir, gleich als wenn es unser Geschäfft nicht wäre, wollen uns nicht bereden, daran in der Stille zu denken. O gütigster Heiland! wir bitten dich durch : :, erleuchte unser Gemüth, auf daß wir es doch einmal recht begreifen, daß wir kein wichtigeres Geschäfft haben, als das Geschäfft unserer Seele; sind wir einmal von dieser Wahrheit vollkommen überzeuget, so wird auch darauf folgen, daß wir uns, um an dasselbe ernstlich zu denken, den Zerstreuungen der Welt von Zeit zu Zeit entziehen werden.

Dritter Theil.

In einer heiligen Einsamkeit werden wir die Beständigkeit zur Heilung unsers Wankelmuthes überkommen. Ein Garten, welcher das Aug desjenigen, der ihn ansieht, mit seiner Zierde bezaubert, würde gar bald zu einem abscheulichen Walde werden, wenn sie nicht der sorgfältige Gärtner öfters die Mühe gäbe, das hartnäckige Unkraut, welches immerdar auf ein neues hervorraget, auszureuten; den unnützen

Zweig,

Zweig, welcher den Baum nur entkräftet, abzuschneiden; die aufkeimende Blühte mit Wasser zu ernähren; und in den Stock, welcher bereits anfängt, unfruchtbar zu werden, ein frisches Pfropfreis zu impfen. Eben also, meine Zuhörer! verhält sich die Sache mit unserer Seele; sey es nachmals entweder eine Schwachheit, durch welche sie leichterdings von Kräften kömmt; oder eine Unbeständigkeit, vermöge welcher sie nicht selten ihren Willen verändert; oder ein mächtiger Trieb der innerlichen Neigungen, die sie zum Uebel anspornen; oder die Gewalt der äußerlichen Gegenstände, welche sie zu sich reißen; so ist es jedoch gewiß, daß, wenn das wachbare Aug nicht jederzeit auf guter Hut steht, sie in dem angefangenen Eifer sehr geschwind erkaltet, nnd von der vorigen Fruchtbarkeit an guten Werken in eine spöttliche Unfruchtbarkeit geräth. Nun wie wird die Seele, meine Zuhörer! einem so schändlichen Verfalle Vorbiegen, wofern sie sich nicht bisweilen von dem Getümmel der Welt abschraubet, um sich in der Einsamkeit aufmerksam zu erforschen, ob nicht etwan eine lüsternde Anmuthung, oder eine wieder aufwachende Leidenschaft, oder eine Tugend, die Gefahr leidet, oder ein gemachter Vorsatz, der zu wanken beginnt, vorhanden ist?

Wir sehen es nur gar zu deutlich, meine Zuhörer! daß die Amtsverrichtungen, die Geschäffte, die Freundschaften, die Ergötzungen, die Wachsamkeit über die Kinder, die Sorgfalt für das

Hauss

Hauswesen, die Verwirrungen der Rechtshändel, die Menge der Besuchungen, und was sonst noch entweder die Nothwendigkeit des menschlichen Umganges, oder der Misbrauch der eingeführten Gewohnheiten mit sich bringt, sich wechselweise einander die Hand geben, um denjenigen, der vermöge seines Standes mitten in der Welt zu leben gezwungen ist, von den christlichen Pflichten und Schuldigkeiten abzuhalten. Füget nun auch die gefährlichen Gelegenheiten, die uns stets umringen, die öftern Versuchungen, die uns anfallen, die bösen Beyspiele, die uns reizen, unsere eigene Sinne, die uns verführen, hinzu, und saget mir nachmals, wie wird eine Seele unter einer so ungeheuren Menge von Zerstreuungen, und so verschiedenen Gefährlichkeiten, ohne Einsamkeit, ohne Zuflucht zu den ewigen Wahrheiten, ohne sich dann und wann in sich selbst einzuschließen, den Stößen widerstehen, und sich in der Tugend aufrecht erhalten können? Ich lese, daß David, jener so bußfertige, so eifrige, so heilige König, sein Gemüth täglich siebenmal versammlete: Ich habe dich, spricht er selbst zu Gott, siebenmal des Tages gelobet (a)! weil ihm sehr viel daran lag, daß die unaufhörlichen Sorgen, wozu ihn die Verwaltung des Reiches verband, den Geist der Andacht und Frömmigkeit nicht ersticketen. Und er merkte es in der That gar wohl, daß es eben die in der täglichen Gemüthserneuerung erworbe-

nen

(a) *Septies in die laudem dixi tibi.* Ps. 118. v. 164.

nen Lichter waren, die ihn auf der guten Straße erhielten: **Dein Wort, o HErr!** sagt er, **ist meinen Füßen eine Leuchte** (b). Man muß hier beobachten, spricht der heilige Ambros, daß er dem Lichte, so ihn leitete, nicht den Namen der Sonne, eines Sternes, oder einer Fackel, sondern einer Lampe, einer Leuchte beyleget: **Dein Wort ist meinen Füßen eine Leuchte; auf daß wir verstehen sollten, daß gleichwie eine Ampel, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit eine neue Nahrung empfängt, auslischt, also auch jene guten Gesinnungen, die in unserm Herzen erzeuget werden, jene guten Entschließungen, die wir fassen, jene guten Anfänge von einem andächtigen Wandel, zwar Lichter sind, die uns vom Himmel zukommen; jedoch solche Lichter, welche, damit sie nicht auslöschen, immerfort einer neuen Nahrung bedürfen: Es ist das Licht einer Leuchte; schütte Oel darein, damit es nicht auslösche** (c). Und dieses Oel, meine Zuhörer! diese Nahrung ist nichts anders, als die Betrachtung der ewigen Grundlehren, welche, wenn sie in der Einsamkeit etwas aufmerksamer erwogen werden, uns je mehr und mehr in der Tugend befestigen. Wird nun der einmal angezündete Eifer auf diese Art jederzeit unterhalten, so ist keine Gefahr mehr zu fürchten, daß man entweder wegen der Zerstreuungen

ungen

(a) *Lucerna pedibus meis verbum tuum.* Pf. 118. v. 105.

(b) Lumen lucernæ est, mitte oleum, ne deficiat tibi.

lungen von der guten Straße abweiche, oder vor allzugroßer Vertiefung in die Geschäffte seine Schritte matt und schwach werden lasse.

Diese Wahrheit war dem heiligen Bernhard so gut bekannt, daß er in seinem Briefe an Papst Eugen, der vormals im Kloster sein Lehrling gewesen war, diese Worte mit einmischte: Habe Acht, daß du dich dir selbst bisweilen zurückgebest (d); befleiß dich, daß du dich von Zeit zu Zeit deiner Geschäffte entschlagest, und deinen Geist in einer heiligen Einsamkeit erneuerst: Habe Acht, daß du dich dir selbst bisweilen zurückgebest. Wenn nun der heilige Abt erachtete, daß die Einsamkeit, von welcher ich rede, auch so gar für einen Papst, der den mehrsten Theil seiner Jahre in einer sehr strengen Ordensgemeinde zugebracht, und dessen Geschäffte nichts anders, als die Ehre Gottes, das Beßte der Kirche, und das Heil der Seelen zum Zwecke hatten, etwas nothwendiges ist; mit was für einen weit größern Rechte kann und muß ich einem jeden aus euch eben diese Erinnerung wiederholen: Habe Acht, daß du dich dir selbst bisweilen zurückgebest! Ich weiß, daß ein Hausherr eine unumgängliche Pflicht hat, für seine Hausgenossen Sorge zu tragen; und daß derjenige, welcher ein öffentliches Amt bekleidet, im Gewissen verbunden ist, demselben mit aller

(d) Memento interdum reddere te ipsum tibi.

aller Genauigkeit genug zu thun. Ich weiß, daß wer sein Leben im Schweiße seines Angesichts ernähren muß, nicht umhin kann, den Tag in unermüdeter Arbeit zuzubringen; ich weiß es: allein weil uns unsere Seele, und unser ewiges Heil näher, als das Amt; näher als das Hauswesen; näher als das Leben selbst, am Herzen liegen sollen; so wiederhole ich Bernhards Ermahnung, und sage: Habet Acht, ihr geistlichen Kirchendiener, die ihr mit so schweren Pflichten beladen seyd! habet Acht, daß ihr euch euch selbst bisweilen zurückgebet, um in der Stille nachzusehen, mit was für einem Eifer ihr Gottes Ehre und der Seelen Heil befördert, und wie es mit der Heiligkeit eurer Sitten, und mit der Auferbaulichkeit eures Wandels stehe. Habet Acht, ihr Edelleute, die ihr alle eure Absichten auf die Hoheiten dieser Welt richtet, habet Acht, daß ihr euch euch selbst bisweilen zurückgebet, um euch doch einmal zu überweisen, daß euch alle Herrlichkeiten auf Erden wenig nutzen würden, wenn ihr nachmals die Herrlichkeiten des Himmels verlöhret. Habet Acht, ihr Kaufleute, die ihr so sehr beflissen seyd, eure irdische Vortheile zu vermehren! habet Acht, daß ihr euch euch selbst bisweilen zurückgebet, damit ihr nicht um eines irdischen Gewinnes willen ewige Schätze und Reichthümer fahren lasset. Habet Acht, ihr Frauen, die ihr fast keinen andern Athem, als der Eitelkeit und der Welt ihren, schöpfet! habet Acht, daß ihr euch euch selbst bisweilen

len zurückgebet, um es gut zu überlegen, was es für eine Thorheit wäre, sich wegen eines kurzen Gepränges auf dieser Erde der Gefahr auszusetzen, durch die ganze Ewigkeit einen elenden Aufzug zu machen. Habet acht, meine Geliebten, wer ihr auch seyn möget, daß ihr dann und wann eure Geschäffte, eure Arbeiten, eure Händel, eure Ergötzungen beyseits leget, um in heiliger Ruhe die Rechnungen eurer Seele, die Schuldigkeiten eures Standes, die Pflichten, die ihr gegen Gott, euren Nächsten, und euch selbst zu beobachten habet, zu untersuchen: Habet Acht, daß ihr euch selbst bisweilen zurückgebet. O was für einen Trost wird euch eine so lobenswürdige Gewohnheit im Sterbebette verschaffen! Es werden euch in jenen letzten Augenblicken weder die dem Spiele und der Schaubühne gewidmeten Stunden, noch die in den Gesellschaften verzehrten Tage, noch die dem Eigennutze geweihten Wochen, noch die in Lustbarkeiten zugebrachten Monate zu einem Troste gereichen; nein, Geliebte! glaubet es mir, diese Stunden, diese Tage, diese Wochen, diese Monate werden euch alsdann zu keinem Troste gereichen. Jene Stunden, jene Tage, jene Wochen, jene Monate allein, die ihr mit euch und eurem Gott werdet zugebracht haben, werden euch alsdann trösten und erquicken; und ihr werdet es aus eurer eigenen Erfahrung erkennen, von Zeit zu Zeit der Welt zu vergessen, und an den Himmel zu denken, sey das sicherste Mittel, um von dieser Erde in das ewige Vaterland abzufahren.

O wie viele (auch in dieser Stadt mangelt es uns an dergleichen Beyspielen nicht) o wie viele haben Gott am Ende ihres Lebens für die Gemüthsversammlung, die sie zuweilen angestellet haben, Dank gesaget! wie viele haben dazumal wegen der in heiliger Einsamkeit zugebrachten Tage die lebhafteste Zuversicht in Ansehung ihres Heiles an sich blicken lassen! Wollte Gott, daß ein jeder aus uns um gleicher Ursache willen einen gleichen Trost, und ein gleiches Vertrauen im Tode haben möchte! Allein es däucht mir, daß einige mein Begehren, laut welches sie jährlich einige Tage, und täglich einige Augenblicke, zur Versammlung ihres Geistes anwenden sollen, für ein überlästiges, ungelegenes, und unbescheidenes Begehren halten; und es ist vielleicht jemand, der mir in seinem Herzen mit Verdrusse antwortet: Prediger! sie hätten heut wohl etwas anders auf die Bahn bringen können. Wenn es aber dem also ist, so schweige ich.

Aber rede du, liebster Jesus! und präge eine so wichtige Wahrheit mit deiner nachdrücklichen Stimme in unser Gemüth tief ein. Gieb uns zu verstehen, daß wir blind, daß wir schwach, daß wir unbeständig sind, und daß wir das Licht, um das Gute zu erkennen, die Stärke, um das erkannte Gute

zu

zu unternehmen, und die Standhaftigkeit, um das unternommene Gute fortzusetzen, nur allein in einer heiligen Einsamkeit erlangen können. Ja, gütigster Heiland! wir bitten dich durch : : :, mache, daß niemand aus uns ein so bewährtes Mittel, um sich zum Tode auf das allerbeßte auszurüsten, vernachläßige, auf daß, wenn wir öfters einige Zeit mit dir in diesem Leben heilig zubringen, wir auch verdienen mögen, die ganze Ewigkeit nach unserm Tode mit dir glückselig zuzubringen. Amen.

Ende des eilften Theils.

XXX (14 Bde) X.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bordoni, Giuseppe Antonio / Winterl, Joseph, 1728-1790 / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Josephs Anton Bordoni, aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tägliche Betrachtungen
Bd.: 11

Augsburg (1777)

Hom. 171 a-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458052-0
VD18 80410294